Eur. 998 d

Hbks

X 8 k

Digitized by Google

<36642823660014

<36642823660014

Bayer. Staatsbibliothek

Versuch

einer Geschichte

des Feldzugs von 1809

an der Donau

von dem

Oberstlieutenant Freiherrn von Valentini.

Valentini
Feldzug
v. 1809

Mit drei Plänen.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nikolai.
1812.

101 G
Wb 69/654

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die gegenwärtige Geschichte des Feldzuges von 1809 ist als ein Gemählde zu betrachten, von dem einzelne Theile mit Sorgfalt ausgearbeitet, aber nur durch einen leicht hingeworfenen Zusammenhang zu einem Ganzen vereinigt sind. Der Verfasser glaubt, durch dieses offene Geständniß, kein ungünstiges Vorurtheil für sein Werk zu erregen.

Geschichtliche Beschreibungen früherer Kriege, die noch jetzt als klassische Werke geschätzt werden, sind nicht ganz frei von dieser Unvollkommenheit, obgleich sie viel später als das gegenwärtige, nach den Begebenheiten, die sie beschreiben, erschienen sind. —

Es sind der Schwierigkeiten so viele, mit denen der Geschichtschreiber eines Krieges zu kämpfen hat! Hatte er auch den Vortheil, von

mehreren der erzählten Begebenheiten Augenzeuge gewesen zu seyn; so muß er sich doch bei der Darstellung vieler anderen auf die Erzählungen und Berichte verlassen, die von beiden Partheien dem Publikum gegeben wurden, nicht gerade in der Absicht, es von allen Triebfedern dessen, was geschah, vollständig zu unterrichten. Auch Reisen auf dem Kriegsschauplatze sind erforderlich, um die Begebenheiten, an denen man nicht thätig Theil nahm, in voller Klarheit auffassen und darstellen zu können, und Reisen zu einem solchen Zweck, werden nicht immer von den Regierungen begünstigt.

Am meisten aber wird der Geschichtschreiber, wenn er schon für seine Zeitgenossen schreibt, durch seine Verhältnisse eingeschränkt, die nur selten den von ihm geforderten Eigenschaften, der Unbefangenheit und Unpartheilichkeit des Urtheils, günstig sind.

In dieser letzteren Rücksicht wird indeß der Verfasser dieses Werks durch seine persönliche Lage ungewöhnlich begünstigt. Er war nur während des Krieges in österreichischen Diensten, und ist jetzt im Begriff, den gleichen russischen Fahnen, zu Feldzuge gegen die Türken, zu folgen.

Vor seiner Abreise, zur neuen ehrenvollen Bestimmung, liest er dieses Werk zurück, das

theilweise, ohne die Absicht es dem Publikum mitzutheilen, bloß durch die Gewohnheit seine Erfahrungen niederzuschreiben, entstand, aus Gründen indeß, deren Darlegung zu weit führen würde, zu einer ein Ganzes bildenden Geschichte erweitert ward, der er in dem Gefühl der oben berührten Unvollkommenheit, den bescheidenen Namen eines Versuchs geben will. Auch sollte die kriegswissenschaftliche Darstellung nur des Feldzugs in den Donaugegenden Gegenstand des Werks seyn. Doch fand der Verfasser für nöthig, die untergeordneten Heereszüge wenigstens zu berühren, weil sie mit den Hauptoperationen doch in einigem Verhältnisse standen.

Die trockene Herzählung auf einander folgender Ereignisse verdient nicht den Nahmen einer Geschichte. Diese muß in der Reihe der Begebenheiten Ursach und Wirkung erkennen lassen. Nur in sofern erfüllt sie den Zweck zu belehren, erhält aber eben dadurch den Charakter einer Kritik, die nicht immer von den Zeitgenossen günstig aufgenommen wird. Doch hat der Verfasser schon bei anderen Gelegenheiten die Bemerkung gemacht, daß große Seelen nie durch freimüthiges Urtheil beleidigt werden, wenn dieses nur in den Schranken der Bescheidenheit bleibt. Diese Schranken in dem gegenwärtigen

Werke zu ehren, ward er aber schon durch sein Gefühl aufgefordert, das ihm die kurze Zeit, in welcher er dem erhabenen Hause Oesterreich diente, stets in dankbarer Erinnerung erhält. Zurückhaltung des Urtheils über Gegenstände, die sehr oft, theils mit, theils ohne Einsicht, vor dem Publikum zur Sprache gebracht worden sind, schien ihm dagegen eben so wenig anständig, weil dadurch die Huldigung, die er den Heldentugenden des kaiserlichen Oberfeldherrn Oesterreichs brachte, ihren Werth verloren haben würde.

Daß die amtlichen Berichte der beiderseitigen Heere, vorzüglich die mit vieler Deutlichkeit und Genauigkeit abgefaßten österreichischen, über die beiden Schlachten auf dem Marchfelde, zu diesem Werke benutzt worden sind, versteht sich von selbst. Doch hat nicht alles Personen betreffende Detail darin aufgenommen werden können, weil diese Anhäufung den Hauptzweck einer einfachen wissenschaftlichen Betrachtung des Feldzugs, entfernt haben würde. Die Nahmen der Tapfern, welche in den gegenseitigen Heeren sich ins Besondere auszeichneten, werden von der vaterländischen Geschichte beider kriegführenden Theile genannt werden. Nur zu den Bildern der Heroen, die auf den Gang des Krieges entscheidend wirkten, und zur Charakteristik beider

Heere, und ihrer Art zu fechten, hat der Verfasser keine Züge gespart, und kein Detail, was dahin einschlägt, hat ihm unwichtig geschienen.

Ueber eine gewisse äußere Form seiner Darstellung hat er noch eine Bemerkung zu machen. Er selbst hatte, auch in diesem Werke, die ihm gewöhnliche Sprache der Kriegskünstler geredet, und sich der Benennungen Armeekorps, Reserve, Defilée, Debouché u. s. w. bedient. Ein von ihm sehr hochverehrter Freund *), dem er die Handschrift zur Durchsicht mittheilte, machte die Bemerkung, daß unsere deutsche Sprache für alle diese Begriffe sehr wohlausdrückende Benennungen habe, daß es daher eben so unzweckmäßig als im Style übelklingend sey, sich statt ihrer der ausländischen Wörter zu bedienen. Das Urtheil dieses Freundes ist dem Verfasser Autorität. Er legte selbst einen höheren Werth auf sein Werk, nachdem dieser von allen denkenden Zeitgenossen hochgeachtete Mann einen Theil desselben durch die Feile seiner gütigen Hand vervollkommnet hatte. Zwar weiß der Verfasser, daß nicht allein die Herrn Kunstrichter, sondern auch die an ihre Handwerkssprache gewöhnten Kriegsleute, an manchen Verdeutschungen Anstoß neh-

*) Herr Oberhofmeister von Berenhorst.

men werden. Die Laien dagegen, die das Buch vielleicht lesen mögten, (indem die Kriegskunst in unserer Zeit mehr als jemals Volkssache geworden ist), werden ihr Ohr nicht dadurch beleidigt finden, und auch in den Ausdrücken ihrer Mutterspracbe den Begriff leicht erkennen, der den Kriegsleuten nur unter dem ausländischen Worte recht geläufig ist. Diesen letzteren zu Gefallen sind indeß den deutschen Ausdrücken, da wo es ihm nöthig schien, die gewöhnlichen französischen in einer ( ) beigefügt worden.

Mit dem Vergnügen, das jede Bereicherung des Wissens, und jede Berichtigung des Urtheils, gewährt, wird der Verfasser Belehrung und Tadel aufnehmen, und bei der Wahrscheinlichkeit, daß die Geschichte des denkwürdigen Feldzugs einst eine würdigere Feder finden werde, sein Werk schon hinlänglich geehrt glauben, wenn man es nicht zu den ephemeren Schriften zählt, deren schnelles Erscheinen nach dem Kriege, bloß nach dem Werthe haschte, die augenblickliche Neugierde des Publikums zu befriedigen.

Geschrieben im Mai 1810.

Berichtigungen und Erläuterungen.

Seite 3, Zeile 3, ist zu bemerken, daß die österreichische Armee nicht aus zwölf, sondern nur aus eilf Armeetheilen bestand.

Ueber die Benennungen Armeetheil und Heerhaufen, deren wir uns, anstatt der gewöhnlichen Benennung Armeekorps, bedienen, ist folgende Regel, der wir beim Gebrauche folgten, zu bemerken: — Wenn Armeekorps, als wahrer Armeetheil, nemlich, als gewissermaßen noch mit dem Ganzen zusammenhängend, gedacht wird; so sagen wir: Armeetheil — Im Gegentheil, ganz für sich allein handelnd, und mehrere Meilen weit entfernt, sagen wir Heerhaufen. Daraus entstehet, daß mit dem lokalen Standpunkte sich zuweilen die Benennungen ändern. —

Seite 7, ist im Allgemeinen, über den Inhalt des zweiten Kapitels, zu bemerken, daß die Mängel desselben, und die den unrichtigen Hülfsquellen nachgeschriebenen Irrthümer, im Anhange zu diesem Werke verbessert worden sind. Die Aufklärungen, welche die verflossene Zeit herbeigeführt, vorzüglich diejenigen, welche die Geschichte des Krieges von 1809, von einem österreichischen Officier, uns gegeben hat, sind zu einer Charakteristik der ersten Operationen am rech-

ten Donauufer, von uns benutzt worden, welche wir unsere Leser bitten, nebst der dazu gehörigen Einleitung, nach vollendetem Lesen des zweiten Kapitels, ihrer Aufmerksamkeit werth zu achten.

Seite 75 und 76 ist, zum erstenmal in unserm Werke, von den Bataillonsmassen die Rede, die weiterhin noch eine bedeutendere Rolle spielen. Da der Begriff dieser Massen vielen von unseren Lesern fremd seyn könnte; so haben wir ihn ebenfalls in unserm Anhange zu erläutern, und dabei einige in diesem Kriege sich gezeigten Eigenthümlichkeiten der österreichischen Taktik, zu schildern versucht.

Seite 104 haben wir vorausgesetzt, daß das interessante Werk Jomini's: Traité des grandes operations militaires, und der darin aufgestellte Begriff einer innern Operationslinie, allen unseren Lesern bekannt sey. Da dieses aber doch nicht durchaus der Fall seyn dürfte, so haben wir unsern Anhang, mit einer erläuternden Anmerkung über diesen Gegenstand beschlossen.

Inhalt.

I. Vorbereitungen zum Kriege. — Erste Stellungen beider kriegführenden Theile. . . . Pag. 1.

II. Erste Operationen der Oesterreicher. — Treffen bei Landshuth. — Schlachten bei Tann, bei Abensberg und bei Eckmühl. — Rückzug der Oesterreicher über die Donau bei Regensburg. — Die Oesterreicher gelangen zum Besitz von Tyrol. . . . . 7.

III. Operationen der beiderseitigen Armeen um Wien zu erreichen. — Marsch des Hillerischen Korps auf dem rechten Donauufer. — Gefecht bei Neumark. — Nachtrabsgefechte des Hillerischen Korps. — Brückenkopf bei Linz von den Würtembergern angelegt. — Marsch der Oesterreicher unter Kollowrath, und der Sachsen unter Bernadotte auf Linz. . . . . 27.

IV. Beschreibung der Stadt Wien, und des Marchfeldes. — Einnahme der Stadt durch die Franzosen. — Gefecht auf der schwarzen Lache. — Schlacht von Aspern. . . . . 50.

V. Gefecht beim Brückenkopf von Linz. — Blicke auf die Operationen der Marschälle Bernadotte und Lefebre. — Rückzug des Erzherzogs Johann aus Italien. — Marsch der dalmatischen Armee unter Marmont (Herzog von Ragusa) nach Deutschland. — Die französisch-italiänische Armee vereinigt sich mit der großen Armee. . 96.

VI. Stärke der österreichischen und französischen Heere, und Stellungen ihrer verschiedenen Theile. — Operationen des Vicekönigs von Italien, gegen die Erzherzoge Johann und Palatin. — Schlacht von Raab. — Erzherzog Johann bei Presburg. — Zwei Operationsprojekte für die Oesterreicher. — Idee von einem Uebergang bei Tullen. Pag. 103.

VII. Etwas über den Krieg in Tyrol. — General Chasteler verläßt diese Provinz, und nähert sich dem großen österreichischen Heere. — Operationen des Marschall Marmont und des Generals Gyulay. — Letzterer vereinigt sich mit Chasteler. — Feindseligkeiten in Sachsen. . 151.

VIII. Vollendete Rüstungen auf der Lobau. — Bombardement von Presburg. — Schlacht von Wagram. . . . . 159.

IX. Begebenheiten auf dem Rückzuge der österreichischen Armee nach der Schlacht von Wagram. Treffen bei Znaym. — Waffenstillstand. . . 217.

X. Lage der beiden gegenseitigen Heere, und ihrer entsendeten Haufen beim Waffenstillstande. — Vereinigung der österreichischen Streitkräfte in Mähren und Ungarn. — Rüstungen zum neuen Kriege. — Friede am 14ten Oktober. — Beschluß. . . . . 235.

Anhang. . . . . 241.

Charakteristik der ersten Operationen des Feldzugs von 1809 an der Donau, von seiner Eröfnung bis zum Rückzuge der österreichischen Armee von Regensburg nach dem linken Donauufer. . . . . 247.

Ueber die österreichische Schlachtordnung in Bataillosmassen. . . 277.

Ueber innere und äußere Operationslinien. . . . . 286.

Seite 63 Zeile 18 und 19 statt zurückzuhalten, lies zurückzufalten.
— 64 — 19 statt (A 9) lies (A 5).
— 66 — 4 statt Bombenfeſt, lies Kanonenfeſt.
— 68 — 11 statt um, lies an.
— 71 — 15 statt bei den Kolonnen, lies bei dieſen Kolonnen.
— 81 — 2 von unten ſtand wegzuſtreichen.
— 105 — 5 statt ſeine Vertheidigungslinie, lies ſeine paſſive Vertheidigungslinie.
— — — 6 statt und in den Angriffskrieg, lies und vermittelſt einer aktiven Operationslinie, in den Angriffskrieg u. ſ. w.
— 111 — 2 statt ſelbige, lies ſelbigen.
— 112 — 8 statt von, lies vor.
— 118 — 10 statt des Generals, lies der Generale.
— 123 — 5 und 4 v. u. lies Höhen von Wolfsthal u. ſ. w.
— 131 — 3 und 4 lies hier noch einmal.
— 135 — 9 v. u. statt Sommarira, lies Sommariva.
— 139 — 14 statt den, lies dem.
— — — 18 — dem Feinde, lies den Feind.
— 150 — 9 einem Strom, lies einen Strom.
— 154 — 15 den Poſten lies die Poſten.
— 157 — letzte Zeile, statt ſeinen Bundesgenoſſen, lies ſeinem Bundesgenoſſen.
— 159 — iſt als Ueberſchrift des Capitels die Zahl VIII. zu ſetzen.
— 166 — 4 v. u. statt Heerhaufen, lies Armeetheil.
— 175 — 8 statt kinks, lies links.
— 182 — 12 und 13 statt entrannte, lies entrann.
— — — letzte, statt heftig Haubitzen beſchoſſen, lies heftig mit Haubitzen beſchoſſen.
— 183 — 2 statt Theil ſchon, lies Theil auch ſchon.
— 188 — 4 von unten statt (i), lies (1).
— 190 — 3 — — , statt engagirte, lies veranlaßte.
— 192 — 11 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— — — 20 statt Oeſterreicher, lies Oeſterreichiſche.
— 194 — 14 statt (5. 1.) lies (5, 1),
— 195 — 16 statt (G 1) und (G), lies (G′) und (G″).
— — — 21 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.

Seite 196	Zeile	6 statt Hacken, lies Haken.
— 199	—	3 von unten statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— 205	—	6 von unten statt Korps, lies Armeetheil.
— 206	—	letzte, statt Grenadiers-Korps, lies Grenadier-Armeetheil.
— 207	—	4 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— 208	—	2 und 8 statt Heerhaufen, lies Armeetheile und Armeetheil.
— —	—	21 statt Hohenzollerschen, lies Hohenzollerschen Armeetheile.
— 209	—	5 und 15 statt Heerhaufen und Heerhaufens, lies Armeetheil und Armeetheiles.
— 210	—	4 statt bezopen, lies bezogen.
— —	—	5 Bei Anzeige des Lagers auf dem Kreutzensteiner Berge und dem Rohrwalde, ist mit Hinweisung auf den Plan, der bezeichnende Buchstabe S hinzuzufügen.
— —	—	9 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— 217	—	ist als Ueberschrift über das Capitel, die Zahl IX zu setzen.
— 218	—	13 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— 219	—	20 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— 221	—	5 von unten statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— 224	—	2 und 16 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— 227	—	6 von unten statt dieser, lies von.
— 234	—	7 statt Heerhaufen, lies Armeetheil.
— 235	—	ist als Ueberschrift über das Capitel, die Zahl X zu setzen.
— 249	—	7 statt langte am 16ten, lies langte erst am 16ten.

I.

Vorbereitungen zum Kriege. — Erste Stellungen beider kriegführenden Theile.

Oesterreich glaubte nur mit den Waffen in der Hand eine Unabhängigkeit behaupten zu können, die von dem Uebergewicht des französischen Kaiserreichs gefährdet schien. Zum Kriege entschlossen, hatte es mit dem eintretenden Frühlinge seine zahlreichen Heerhaufen an seinen Grenzen versammelt.

Schon seit dem Frieden von Preßburg unabläßig damit beschäftigt, die in dem unglücklichen Kriege verlornen Streitkräfte wieder zu ergänzen, hatte es jetzt seine Kriegsmacht auf fast eine halbe Million Menschen gebracht, wenn man nemlich die Landwehr mit darunter begreift, eine Nationalmiliz, deren Zusammensetzung, Einrichtung und Einübung gleich geeignet waren, um sie den Haufen des stehenden Heeres an die Seite zu stellen. Ein großer Theil der Staatsbürger hatte sein Eigenthum und seine Person der Vertheidi-

gung des Vaterlands geweiht, und die Regierung wußte mit Weißheit dieſen ehrenvollen Eifer zu benutzen.

Dieſe Kraftanſtrengung bei der Kriegsrüſtung ſchien um ſo mehr die erſten glücklichen Erfolge zu verſichern, da alle in der Einrichtung und Führung des Heers ſtatt gefundenen Veränderungen hinlänglich bewieſen, wie die Erfahrung und die Unglücksfälle der letzten Feldzüge, zu richtigen Grundſätzen geführt hatten. Erzherzog Karl deſſen glänzende Tapferkeit, und deſſen Glück bei frühern Heerszügen, ihm mit Recht den ehrenvollen Namen des Befreiers von Deutſchland erworben hatten, ſtand an der Spitze aller öſtereichiſchen Heere, verſehen mit der uneingeſchränkteſten Obergewalt. Man konnte hoffen, daß Einheit und Kraft im Kommando den Widerwärtigkeiten vorbeugen würde, die ehemals durch ihre Abweſenheit herbeigeführt wurden.

Die Taktik, vereinfacht und erleichtert, und von alle dem gereinigt, was ein auf Erfahrung gegründetes richtiges Urtheil für überflüßig erkannt hatte, beruhte vielleicht auf beſſeren Grundſätzen, als diejenige des Gegners.

Der franzöſiſchen Armeeverfaſſung nachgeahmt, war die Eintheilung des Heeres in verſchiedene Heerhaufen, deren jeder ein Ganzes für ſich bildet, aus allen Waffen zuſammengeſetzt, und mit Allem verſehen iſt, um ſelbſtſtändig zu handeln, eine vortheilhafte Einrichtung, um die oberſte Leitung des Krieges zu ver-

einfachen und zu erleichtern, und die Ausführung der Entwürfe zu beschleunigen.

Die österreichische Armee bestand aus zwölf solcher Armeetheile. Der erste unter dem General der Kavallerie Grafen Bellegarde, und der zweite unter dem General Grafen Kollowrath, standen in Böhmen in der Gegend von Pilsen und Eger. Der Zweck dieser beiden Armeetheile, welche den äußersten rechten Flügel der strategischen Aufmarschlinie bildeten, war, in die obere Pfalz, und selbst bis in Franken, einzudringen, wo eine französische Armee unter dem Marschall Junot versammelt war.

Der dritte Armeetheil unter dem General der Kavallerie Fürst Hohenzollern, der vierte unter dem General Fürst Rosenberg, der fünfte unter dem Erzherzog Ludewig, der sechste unter dem F. M. L. Baron Hiller, und zwei Armeetheile als Vorbehalt (Reserve), einer unter dem General der Kavallerie Fürsten Lichtenstein, der andere unter dem F. M. L. Baron Kienmeyer, bildeten zusammen die österreichische Hauptarmee, deren Stärke auf 180,000 Mann geschätzt wurde *), unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Erzherzogs Karl stand, und im Salzburgischen, und am untern Inn versammelt war. Der Zweck dieses großen Heeres konnte kein anderer seyn, als unmittelbar gegen die Hauptmacht des Feindes zu wir-

*) Jeder Armeetheil ist auf 20 bis 30 tausend Mann im Durchschnitt anzunehmen.

ken, die im Begriff war, sich an den Ufern der Donau und des Lechs festzusetzen.

Eine andere österreichische Armee, aus zween Heerhaufen bestehend, und unter dem Befehl des Erzherzogs Johann, war an der Grenze von Italien versammelt und bestimmt, in dies Land einzudringen, zugleich aber mit seinem rechten Flügel auf Tyrol zu wirken, dessen Einwohner nur auf die günstige Gelegenheit warteten, sich mit den Waffen in der Hand gegen eine Regierung aufzulehnen, die sie nur mit Widerwillen ertrugen.

Obgleich unsere genauere Darstellung des Feldzugs sich auf die Begebenheiten in Deutschland beschränken wird, so darf doch in diesem allgemeinen Abriß das dritte österreichische Heer nicht übergangen werden, das unter dem Erzherrzog Ferdinand in Westgallizien an der Pelicca in Bereitschaft stand, durch eine schnelle Operation die feindlichen Streitkräfte zu vernichten, die im Herzogthum Warschau sich zu bilden anfingen. Nach Erreichung dieses ersten Zwecks würde diese Armee sich wahrscheinlich gegen das Königreich Sachsen gewendet haben, das ihr eine leichte Eroberung gewesen wäre, indem der sächsische Heerhaufen zum verbündeten Hauptheere des Kaisers der Franzosen gezogen war. Unglücklicherweise wurde Erzherzog Ferdinand von dem Hauptgegenstande seiner Unternehmung abgeführt, und fortdauernd in Pohlen beschäftigt, so daß er zum Feldzuge in Deutschland nicht mitwirken konnte. Doch war immer dieses letz-

tere Land der Schauplatz, auf welchem der Hauptgegenstand des Krieges entschieden werden mußte.

Während diese österreichische Heeresmacht in Bereitschaft stand, die Feindseligkeiten zu eröffnen, war der größte Theil der französischen Streitkräfte noch auf der Landesstrecke zwischen dem Lech und der Iser vertheilt. Die Uebergänge über diesen letzten Fluß waren von den Baiern unter dem Marschall le Febre besetzt, so daß die erste Unterabtheilung, unter dem Kronprinzen, bei München aufgestellt war, die zweite unter dem General Deroy bei Landshuth, die dritte aber unter dem General Wrede, weiter rückwärts hinter Straubing. Die Vorposten waren bis an den Inn vorgeschoben, doch nicht in der Absicht, sich auf dieser ersten Vertheidigungslinie zu behaupten. Vielmehr war es bestimmt, gleich beim ersten Angriff des Feindes zurück zu weichen, und die Vereinigung der Gesammtmacht rückwärts gegen den Lech hin zu bewerkstelligen. Zu diesem Zweck war ein Lager bei Augsburg abgesteckt, in welchem sich vorläufig die Armeetheile unter dem Marschall Oudinot und unter Massena vereinigen sollten. Der erste hatte sein Hauptquartier in Augsburg, der andere in Ulm.

Die Armee des Marschall Davouſt *) befand sich auf dem linken Ufer der Donau, längs der Altmühl

*) Sie bestand aus den vier Unterabtheilungen: Gudin, Morand, Friand und St. Hilaire, und den Reitereihaufen der Generale St. Sulpice und Espange.

aufgestellt, mit der Fronte nach Böhmen, das Hauptquartier in Hemmau; die Wirtembergischen Truppen in Heiderheim.

Die Stadt Augsburg war als Hauptwaffenplatz befestigt, und ein Brückenkopf am Lech, auf der Seite nach Friedberg angelegt. Außerdem waren die Plätze Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Straubing, Deckendorf und Passau, nach einer weisen Voraussicht, besetzt, und in der Geschwindigkeit so viel als nöthig befestigt, um den Franzosen als Brückenköpfe zu dienen, welche ihnen die Gemeinschaft auf beiden Ufern der Donau sicherten, sie in den Stand setzten, ihre Gesammtmacht nach Gefallen und mit Leichtigkeit, sowohl auf dem einen, als dem andern Ufer zu vereinigen, und ihnen die Wege zu alle den mannichfaltigen Operationen öffneten, zu denen die Umstände Gelegenheit geben konnten.

So war die Lage der beiden kriegführenden Theile, als am 10. April die Feindseligkeiten von den Oesterreichern angekündigt, und in der nächstfolgenden Nacht eröffnet wurden.

Die Stärke der ganzen französischen Heeresmacht an der Donau wird nach folgender Zusammenzählung ihrer Armeetheile angegeben:

Marschall Lannes	44995
— Massena	45280
— Davoust	51591
Kavallereireserve	15835
die Garden	14200
	171901

II.

Erſte Operazionen der Oeſterreicher. — Treffen bei Landshuth. — Schlachten bei Tann, bei Abensberg und bei Eckmühl. — Rückzug der Oeſterreicher über die Donau bei Regensburg. — Die Oeſterreicher gelangen zum Beſitz von Tyrol.

Die große öſterreichiſche Armee überſchritt den Inn bei Braunau, Obernberg und Schärding, und rückte in vier Kolonnen über Markel, Eggenfeld, Pfaarkirchen, Ortenburg, gegen die Vils und Iſer vor.

Am 15. war die Armee bei Vilsbiburg angelangt (A) *), wo Erzherzog Karl ſein Hauptquartier nahm.

Die Erdſtrecke, welche die öſterreichiſche Armee auf dieſe Weiſe innerhalb fünf Tagen gewonnen hatte, beträgt ungefähr 10 Meilen. Man hatte bei dieſer erſten Bewegung nirgend Widerſtand gefunden. Die Langſamkeit des Vorrückens iſt uns daher auffallend. Doch wiſſen wir die Gründe, die dazu veranlaßten, nicht anzugeben.

---

*) Man ſehe den Plan der Schlacht von Regensburg. — In demſelben ſind nur die Hauptſtellungen und Bewegungen der beiderſeitigen Heere und ihrer Abtheilungen angegeben. Zu viel Detail von der mehrtägigen zuſammengeſetzten Kriegsoperation, welche wir die Schlacht von Regensburg nennen, würde, auf einem Blatte aufgezeichnet, nur Verwirrung erregt haben. — Zur Ueberſicht der Operationen im Großen können die gewöhnlichen Karten von Baiern und Oeſterreich dienen Aus dieſem Grunde hat man nicht für nöthig erachtet, dieſem Werke eine große allgemeine Operationskarte vom Kriegsſchauplatze noch beizufügen.

Die Kolonne vom rechten Flügel hatte einen Haufen seitwärts nach Passau entsendet. Daselbst stand ein bairisches Bataillon als Besatzung, welches sich in die kleine Festung Oberhaus geworfen hatte. Die Oesterreicher forderten den Platz auf, und schlossen ihn ein, als er die Uebergabe verweigerte.

Im Einverständniß mit dieser Vorwärtsbewegung der großen Armee, rückte eine Abtheilung des 6ten Armeetheiles unter dem General Jelachich gegen den Ober-Inn vor, überschritt den Fluß bei Rosenheim und Wasserburg, und rückte nach München vor, welcher Hauptstadt sie sich am 16ten, ohne Widerstand zu finden, bemächtigte. Die daselbst gestandene Unterabtheilung Baiern hatte ihren Rückzug die Iser hinab gegen die Donau genommen.

Eben derselbe Tag (der 16. April) war auch für die große Armee (B) zum Uebergang über die Iser bestimmt. Sie rückte wiederum in vier Kolonnen vor, der vierte Heerhaufen auf Dingelfingen, der fünfte auf Landshuth, der noch übrige Theil vom sechsten Armeetheil auf Mosburg und Freising.

Wir bemerken, daß die österreichische Armee in einer weit ausgedehnten Fronte vorrückte, indem ihre beiden Flügel an 10 Meilen von einander entfernt waren. Diese Anordnung war aber ganz den Umständen angemessen, indem keine der Kolonnen eine feindliche Macht vor sich finden konnte, die stärker als sie war. Wenn aber irgend ein schwächerer feindlicher Haufe dennoch Widerstand leistete, so mußte er

ſich der Gefahr ausſetzen, von den zur Seite neben ihm vorbeigehenden Kolonnen abgeſchnitten, und im Rücken genommen zu werden.

Dennoch griffen die Oeſterreicher den Poſten von Landshuth an, in welchem Marſchall Lefebre mit 12 tauſend Baiern ſich ihrem Uebergang widerſetzte (a). Dieſe Unternehmung war vielleicht mehr durch den Eifer, der tapfere Truppen beim Anfang eines Feldzuges hinzureißen pflegt, als durch den überlegten Willen der Oberbefehlshaber veranlaßt. Die eben erwähnte allgemeine Anordnung des Vorrückens der öſterreichiſchen Armee mußte den Feind vom Uebergang bei Landshuth vertreiben, ohne daß es nöthig war, den Poſten mit Blut zu erkaufen.

Beide Brücken über den ſich in zwei Arme theilenden Fluß waren abgebrochen, und die dicht am linken Ufer liegende Vorſtadt war von den Baiern beſetzt. Ihre Hauptmacht ſtand auf den Höhen dahinter, und ein Damm durch das Iſerthal führte zu denſelben, ein Hohlweg aber ihren ſteilen Abhang hinan. Die eigentliche Stadt liegt auf dem rechten Ufer des Fluſſes, das von ſanfteren Höhen in einiger Entfernung begleitet wird.

Der fünfte Armeetheil, unter Erzherzog Ludewig, erſchien vor dieſem ſtarken Engpaß. Seine Spitze bemächtigte ſich der Stadt, ward aber von den Baiern aus der Vorſtadt durch ein lebhaftes kleines Gewehrfeuer von der Brücke entfernt gehalten. Die öſterreichiſche Artillerie richtete indeß ihr lebhaftes

Feuer auf die Vorstadt, und steckte sie in Brand. Die Baiern herausgetrieben, mußten den Oesterreichern die Wiederherstellung der Brücken gestatten, und die Kolonne ging hinüber, durch die Vorstadt, und über den Damm zum Angriff gegen die steilen Höhen. Der lebhafte Widerstand der Baiern verursachte ihr einen ansehnlichen Verlust, und nur als der vierte österreichische Armeetheil bei Dingelfingen, und der sechste bei Mosburg und Freising, gleichzeitig mit dem blutigen Gefechte bei Landshuth, ohne Widerstand zu finden, die Iser überschritten hatten, und die Baiern im Rücken bedrohten, verließen diese ihre starke Stellung, und zogen sich gegen Regensburg hin, auf die Unterabtheilung Wrede zurück, die sich schon am 14. bei Abendsberg aufgestellt hatte. Hier war der allgemeine Vereinigungspunkt der Baiern (b), denn auch die Unterabtheilung des Kronprinzen langte hier an. Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl ward in Landshuth genommen, und die österreichische Armee verweilte zwei Tage an den Ufern der Iser, wahrscheinlich mit dem Zusammenziehen der in breiter Front vorgerückten Heerhaufen beschäftigt. Ein Vortrab indeß ward nach Pfaffenhofen vorgeschoben (F).

Von Böhmen aus hatten die Oesterreicher ebenfalls am 10. April den Angriffskrieg eröffnet. Graf Bellegarde mit dem ersten Armeetheil war über Tischenreuth in die Oberpfalz eingedrungen, hatte sich am 12. mit dem zweiten Armeetheil unter Kollowrath, welcher über Roßhaupt eingebrochen war, bei Wern-

berg vereinigt. Beide rückten bis zur Naab vor, und besetzten mit dem Vortrabe die Höhen von Hirschau, um die Straße von Bayreuth nach Amberg zu beobachten.

Es entstand hier ein Gefecht mit der französischen Unterabtheilung Friand, welche in Eilmärschen über Amberg an die Donau rückte, und bei Regensburg sich mit dem Heerhaufen Davoust's vereinigte.

Der österreichische Vortrab besetzte Amberg, und beide Armeetheile vereinigt, rückten darauf bis Schwandorf und Kirn gegen Regensburg vor, auf welchen entscheidenden Punkt solchergestalt die Bewegungen der beiderseitigen Heere sich richteten.

Kaiser Napoleon, am 12. von Paris abgereist, kommt den 16. um 3 Uhr Morgens in Ludwigsburg an. Denselben Abend schon in Dillingen, nimmt er am 17. früh sein Hauptquartier in Donauwörth, und ertheilt die nöthigen Befehle. Den 18. begiebt er sich nach Ingolstadt.

Am 19. bricht Oudinot von Augsburg auf, und langt mit Anbruch des Tags bei Pfaffenhofen (c) an, drängt den österreichischen Vortrab zurück, und vereinigt sich mit dem Heerhaufen von Massena, welcher ihm gefolgt ist.

An eben dem Tage verläßt Davoust Regensburg, um über Neustadt sich Inpolstadt zu nähern. Des Kaisers Projekt ist, die drei Armeetheile zu vereinigen, und die bei Landshuth hervorgekommenen Oesterrei-

cher, die in Begriff sind, auf Regensburg zu marschieren, mit überlegener Macht anzugreifen.

Mit einem Gewaltmarsch zog jetzt Erzherzog Karl von der Iser bis an die Laber, nach der Richtung von Kehlheim und Regensburg. Die Weite ist auf sechs Meilen zu rechnen. Er hatte den 3ten, 4ten und 5ten Armeetheil, nebst dem ersten Vorbehaltshaufen (Reservecorps) zu einer großen Armee vereinigt, deren Stärke an 90tausend Mann betragen konnte. Die Absicht war, dem Heerhaufen Davoust's damit zu Leibe zu gehen, ihn von der über Abensberg erwarteten Hauptmacht Napoleons zu trennen, und so die Vereinigung des Feindes zu verhindern, sich selbst aber mit den Armeetheilen 1 und 2 in Verbindung zu setzen, indem man sich irgend eines Uebergangspunkts über die Donau bemächtigen wollte.

Am 19. langte diese große österreichische Armee bei Kloster Rohr an, und ward daselbst in Schlachtordnung gestellt (C.) Der fünfte Armeetheil war weiter links geschoben, und stellte sich bei Siegenburg, den bei Abensberg gelagerten Baiern gegenüber (D.). Noch weiter links, in der Absicht, die linke Flanke der großen Bewegung zu decken, war der sechste Armeetheil von Mosburg über Au auf Mainburg geführt worden (E.), eine Frontausdehnung von sechs Meilen, wahrscheinlich durch die Ausdehnung der feindlichen Streitkräfte veranlaßt, die beim Anfang der Operation, von Regensburg bis Pfaffenhofen zu rechnen, noch beträchtlich größer war.

Der Geist des Kriegssystems Napoleons, dieses größten Meisters im Kriege unserer Zeit, scheint uns vorzüglich in dieser Trennung seiner Heerhaufen beim Einleiten der Operationen, und in der geschickten Vereinigung derselben bei'm Beschluß, wenn der Zeitpunkt zum entscheidenden Schlage gekommen ist, zu liegen. Durch jene erstere Trennung erleichtert er die Bewegung und den Unterhalt des Heeres, und verleitet den Gegner zu gleicher Zerstückelung, wodurch ihm dann die Gelegenheit wird, einzelne Theile mit Uebermacht zu erdrücken. Es würde gegen diese Angriffsweise vielleicht nur der Gegenstoß anzuwenden seyn, sich durchaus mit vereinter Macht auf irgend einen der Theile des Feindes zu werfen, ehe er sie zu einem Ganzen vereinigen konnte.

Erzherzog Karl hatte, in dem gegenwärtigen Falle, wohl diese Absicht, indem er seiner Armee die Richtung gab, sowohl über die Bayern bei Abensberg, als über Davoust herfallen zu können. Beide feindliche Heerhaufen, einzeln genommen, waren offenbar schwächer als das österreichische Hauptheer.

Davoust war am 19ten früh durch Regensburg gegangen, und hatte seinen Marsch auf der Straße nach Ingolstadt in zwei Kolonnen fortgesetzt, so, daß die Unterabtheilungen (Divisionen) Morand und Gudin den rechten, und St. Hilairie und Friand den linken Flügel bildeten.

Erzherzog Karl wirft sich nun diesem feindlichen Heere entgegen. Als es eben zwischen den beiden

Straßen von Abbach und Eckmühl gelagert ist (d), stößt der 3te Armeetheil, der über Groß-Muß und Viehhausen vorrückt, auf den Feind. Es scheint, derselbe hatte aus seiner Hauptstellung den Oesterreichern einen Haufen entgegen geworfen (e), denn der Bericht dieser letztern, nennt die Macht auf die man auf den Höhen hinter Puch und Hausen stieß, eine starke Rekognoscirung, mit der die Vortrabe ins Gefecht kamen, während die Kolonnen ihren Marsch fortsetzten. Der Bericht sagt uns nicht, in wie vielen Kolonnen marschirt ward, und wir sehen aus demselben bloß, daß die Höhen von Abbach, welche die große Straße von Regensburg nach Abensberg beherrschen, Objekt ihrer Bewegung waren. Man muß überhaupt gestehen, daß die Unvollständigkeit der Berichte von beiden Theilen, und die geographischen Widersprüche, vorzüglich in Benennung der Orte, die zum Theil darin herrschen *), hier eine Lücke in der Geschichte des Feldzugs lassen. Dieser Versuch ist nicht im Stande sie auszufüllen, und muß sich daher mit dem Verdienste begnügen, auf das Fehlende aufmerksam zu machen.

Die Höhen von Puch und Hausen, gegen welche, wie es scheint, die österreichischen Linien sich entwik-

*) So soll nach dem französischen Bericht, die Division St. Hilaire bei dem Dorfe Peising zuerst auf einen überlegenen Feind gestoßen seyn. Die Oesterreicher aber waren, nach ihrem Bericht, gar nicht so weit vorgedrungen. Doch könnte Peising mit dem auf der Straße von Kelheim liegenden Reising verwechselt seyn.

kelten (G G), ſind mit Wald bedeckt, in welchen die Oeſterreicher einzudringen verſuchten. Der Feind aber kam ihnen mit ſeiner ganzen Macht entgegen (e u. f), und das Treffen wurde allgemein auf der ganzen Fronte. Nach dem Bericht der Oeſterreicher, drang ihr rechter Flügel bis Dinzling vor (h h), der linke konnte aber nicht auf gleiche Höhe gelangen, weil der Feind gegen denſelben den größten Theil ſeiner Kraft verwendete. Es iſt augenſcheinlich, daß der wichtige Gemeinſchaftsweg des Feindes, durch den Engpaß von Poſtſaal, von dem öſterreichiſchen linken Flügel am meiſten bedrohet ward.

Nach dem franzöſiſchen Bericht, nahm auch der bayriſche Heerhaufen Theil an dieſem Treffen, das man nach dem Orte Tan benennt.

„Marſchall le Febre mit einem von Abensberg „aufgebrochenen Theile der Bayern, faßte eine öſter„reichiſche Unterabtheilung im Rücken, (g g) welche „General Morand von vorne angrif. (i) General „St. Hilaire, unterſtützt von dem General Friant, „eroberte die Stellung der Oeſterreicher", oder vielmehr wies den Angrif derſelben ab. Auch von Gefechten mit dem Heerhaufen des Erzherzogs Ludwig ſprechen die Berichte. Die Undeutlichkeit derſelben iſt der beſte Beweis von der Hartnäckigkeit des Kampfes.

Die Oeſterreicher blieben in der Nacht auf dem Schlachtfelde ſtehen, in der Abſicht mit dem anbrechenden Tage den Angriff zu erneuern. Marſchall Davauſt aber, der nur ſeine Vereinigung mit der Haupt-

macht Napoleons beabsichtigte, hätte nur mit einem Theil seines Heerhaufens das Gefecht auf den Höhen vor Poststaal und Abbach unterhalten, während er mit denen Uebrigen verdeckt dahinter weg auf Abensberg zu marschirte, und theils schon am 19ten Abends, theils während der Nacht, sich mit le Febre vereinigte, (M) doch dabei die Höhen von Abbach besetzt behielt. Ein Regiment Linieninfanterie hatte er in Regensburg zurückgelassen.

Eine überwiegende Macht, stand auf diese Weise also gegen den einzigen Heerhaufen des Erzherzogs Ludwig, und die österreichische Hauptarmee war im Begriff zwei Unterabtheilungen von Davoust, auf den Höhen von Abbach anzugreifen, die sie durch eine verderbliche Täuschung für den ganzen Heerhaufen hielt.

Der Besitz von Regensburg war indeß für die Oesterreicher höchst wichtig, weil dadurch die beiden Armeetheile auf dem linken Ufer der Donau, zur Hauptarmee gezogen werden konnten *). General Graf Klenau hatte bereits die Höhen auf dem linken Donauufer besetzt (H) und sich des Orts Stadt am Hof bemächtigt. Nun rückte auch der Vorbehaltshaufen über Eckmühl nach Regensburg vor, (J) schloß den Platz

*) Nach der Richtung der Armeetheile 1 und 2 auf Hennau, scheint es, daß ursprünglich Kehlheim zum Vereinigungspunkt der österreichischen Macht an der Donau bestimmt gewesen ist, daß aber Davousts Entgegenstellen, auf den Höhen von Abbach, hier ein Hinderniß in den Weg legte.

Platz ein, und das 66te Linieninfanterieregiment, das ihn besetzt hielt, streckte die Waffen.

Den 3 und 4ten Armeetheil führte der Oberfeldherr am 20sten gegen die Höhen von Abbach. Keiner der Berichte sagt uns etwas Ausführliches über die Bewegungen dieser Heerhaufen, welches uns noch mehr in der Meinung bestärkt, daß sie die Hauptstärke des Feindes da nicht fanden, wo sie solche zu finden geglaubt hatten.

An diesem Tage, sagt der österreichische Bericht, kam das Hauptquartier des Oberfeldherrn nach Eglofsheim, zwischen Eckmühl und Regensburg, und der 3 und 4te Armeetheil, nebst dem Vorbehalt, hielten Regensburg und die Höhen besetzt, auf welchen der Feind am Tage der Schlacht aufgestellt war.

Während die österreichische Hauptarmee so von einem schwächern Feinde beschäftigt ward, stellte der Kaiser der Franzosen sich selbst an die Spitze der vereinigten Bayern und Würtemberger, und zweier Unterabtheilungen vom Davoustischen Heerhaufen (m b n); über die Marschall Lannes den Oberbefehl übernommen hatte. Der Theil der österreichischen Macht unter dem Erzherzog Ludwig, sollte über den Haufen geworfen, und so das Ganze durchbrochen werden. Marschall Massena sollte gleichzeitig über Freising und Landshuth marschiren, und so die Oesterreicher, von Weitem her, im Rücken fassen.

Napoleon begeisterte die deutschen Bundestruppen zu den Thaten, denen er selbst sie entgegen führen

wollte. Es liegt in dem Charakter dieſes Heroen unſrer Zeit, das Gemüth ſeiner Völker in Anſpruch zu nehmen, und ihre Kraft durch den mächtigen Hebel der Leidenſchaften zu vergrößern. Die Eiferſucht, und der auf frühere Begebenheiten gegründete Haß der Bayern gegen Oeſterreich, die Hoffnung, daß dieſer Krieg der letzte ſeyn, und die Größe und das Glück des Vaterlandes begründen werde, mußten auch den rohen Krieger zur Tapferkeit anfeuern. (Nicht ganz ſo auf Nationalverhältniſſe gegründet ſcheinen uns die Motive zu ſeyn, welche die Würtembergiſchen Truppen ermuntern ſollten, mehr als Gewöhnliches, zu thun). Am meiſten aber wirkte unſtreitig das Zutrauen, das den großen, ſtets glücklichen Feldherrn begleitet.

Auf das gegebene Zeichen, eröffnete die bayerſche Unterabtheilung Wrede, die vor der Brücke von Siegenburg aufgeſtellt war, den Angriff. (o) Die ihr gegenüberſtehende öſterreichiſche Linie ward zu gleicher Zeit von den Würtembergern, unter dem General Vandamme, in der rechten Flanke überflügelt. (p) Marſchall le Febre marſchirte mit den bayerſchen Unterabtheilungen Kronprinz und Deroy gegen das Dorf Neuhauſen, um auf die Hauptſtraße von Abensberg auf Landshuth zu gelangen. Marſchall Lannes überwältigte mit ſeinem franzöſiſchen Heerhaufen (L.) den äußerſten rechten Flügel (q) der Oeſterreicher, und drang vor bis Rohr und Rotenburg, wodurch der auf ſolche Weiſe von allen Seiten bedrängte 5te Armeetheil der Oeſterreicher von dem Hauptheer gänzlich ge-

trennt ward. Wir haben dieſen Angriff in unſerm Plane mit o p q bezeichnet.

Der öſterreichiſche Heerhaufen, einmal zum Weichen gebracht, konnte gegen die ihm auf dem Fuße folgende Uebermacht, unmöglich wieder zum Stehen kommen, und mußte in einem Zuge bis Landshuth zurück weichen. Der 6te Armeetheil ſtand zu entfernt von ihm, um ihn unterſtützen zu können. Ueberdies erſchwerte der durchſchnittene und vom Regen aufgeweichte Erdboden, die Gemeinſchaft. Um nicht abgeſchnitten zu werden, mußte Feldmarſchall-Lieutenant Hiller, der den 6ten Armeetheil führte, dem Rückzuge des 5ten folgen, und bei Landshuth ſich mit demſelben zu vereinigen ſuchen. Wir finden in dem Berichte nicht deutlich angegeben, bis wie weit Napoleons Schaaren an dieſem Tage vorrückten. Nur von dem würtembergiſchen Heerhaufen hören wir, daß er bei Rothenburg (auf halbem Wege ohngefähr zwiſchen Kehlheim und Landshuth) während der Nacht lagerte. (s) *) Acht Fahnen, 12 Kanonen und 18000 Gefangene wurden, nach ihrer Angabe, den Siegern zu Theil. Dieſe Schlacht wird nach dem Flecken Abensberg benannt.

„Mit ſeiner gewöhnlichen Schnelligkeit verfolgte „Napoleon ſeine Vortheile **). Am 21ſten bei Ta-

*) Wir nehmen dieſe Beſchreibung der Operationen am 21ſten allein aus den franzöſiſchen Berichten, indem der öſterreichiſche dieſe Begebenheiten nur oberflächlich berührt.

**) Es ſcheint, der ganze verbündete Heerhaufen unter Mar-

„gesanbruch marschirte er gegen Landshuth, die flie-
„henden Feinde vollends über die Isaar zu werfen (tt).
„Schon während der vorhergegangenen Nacht hatte
„der Rückzug der Oesterreicher durch die Stadt ange-
„fangen. Ein trauriges Bild der Verwirrung! Fuß-
„volk, Reiterei, Schiffbrücken, Geschütz, Munitionswa-
„gen, alles drängte sich in der größten Unordnung
„durch die Straßen der Stadt, deren Bewohner auf
„das schrecklichste Schicksal gefaßt seyn mußten, denn
„auf dem außerhalb des Orts gelegenen Hofberge,
„sahen sie 12 Haubitzen aufführen, um die Stadt zu
„beschießen, und in der Ebene vor dem Thore hatten
„sich die Oesterreicher gesetzt. Endlich gegen Mittag
„erschienen die Franzosen und Verbündeten an der
„Isar. Marschall Bessieres warf die österreichische
„Reiterei, und der Divisions-General Mouton ließ
„die Grenadiere des 17ten Regiments, welche die
„Spitze der Kolonne bildeten, im Sturmschritt gegen
„die Brücke anrücken. Vergebens suchten die Oester-
„reicher die Brücke abzubrennen. Nach einem zwei-
„stündigen heftigen Feuer aus Kanonen und kleinem
„Gewehre, drangen die Franzosen, Bayern und Wür-
„temberger stürmend über die brennende Brücke in die
„Stadt. Die Oesterreicher aus ihrer Stellung ver-
„trieben, sahen sich nun auch von dem Haufen Mas-

---

schall le Febre, verfolgte schon am 20sten die Straße nach Landshuth, und mit dem Uebrigen folgte Napoleon am frühen Morgen des folgenden Tages nach.

„senas angegriffen, der auf dem rechten Isar-Ufer „(r) heranzog. Die Fliehenden wurden mehrere Mei„len weit über Geisenhausen und Vils-Biburg ver„folgt, und nur dieser schnellen Flucht schien Lands„huth seine Rettung aus der Gefahr, welche das Ge„schütz ihm drohete, zu danken. Die Sieger nahmen „nach ihrer Angabe, in der Stadt 30 Kanonen, „9000 Gefangene, 600 Munitionswagen, 3000 Wa„gen mit Gepäck, drei Brückengeräthschaften, und die „Hospitäler und Magazine, welche die Oesterreicher „anzulegen anfingen. Erzherzog Ludwig und General „Hiller, zogen sich gegen den Inn zurück. Marschall „Bessieres (Herzog von Istrien), folgte ihnen mit dem „Vortrabe des Heeres.

Während dieser siegreichen Operationen der Franzosen, hatte Marschall Davoust, mit seinen zwei Unterabtheilungen, die drei österreichischen Armeetheile unter den Erzherzog Karl, durch unabläßige Angriffe dergestalt beschäftigt, daß dieser wie es scheint, von dem auf dem linken Flügel vorgefallenen Unglück nichts vernommen hatte. Die Berichte geben uns keine genaue Beschreibung von diesen Gefechten, und wir können bloß die Stellung, in welcher das österreichische Heer am 21 und 22sten gegen die Angriffe des Feindes sich behauptete, im Allgemeinen durch die Linie (M M) andeuten. Erzherzog Karl zog in dieselbe noch den 2ten Armeetheil über Regensburg an sich, der in der Gegend von Tangerer und Leuerndorf seine Stellung erhielt.

Am 22sten früh brach Napoleon mit seinem siegreichen Heere von Landshuth wieder auf, nach der Richtung gegen Regensburg. Nur ein Theil desselben, unter dem Marschall Bessiers, blieb zur Beobachtung der beiden Armeetheile 5 und 6, über die General Hiller nunmehr den Oberbefehl übernommen hatte, zurück. —

Davoust fing seine Angriffe gegen den rechten Flügel der Oesterreicher, schon am frühen Morgen an. Der französische Bericht sagt uns nichts Ausführliches über diese Augriffe. Doch schließen wir aus dem Vergleiche der verschiedenen Angaben beider Theile, daß die ganze Linie der Oesterreicher von der Gegend von Langwerth und Teuendorf bis zu den Höhen von Abbach, vom Feinde beschäftigt war, daß er aber mit seinem rechten Flügel den Hauptangriff machte. Wir haben die Ausdehnung der französischen Linie mit u u bezeichnet.

Die Oesterreicher müssen wohl ihren rechten Flügel mehr auf die Höhen hinauf zurückgezogen haben, etwa in die Linie zwischen Abbach und Talmeising, (N) denn ihr Bericht sagt, daß Erzherzog Karl am 23sten einen allgemeinen Angriff auf die feindliche Stellung zwischen Peising und Dinzling beschlossen habe, um wo möglich bis Abensberg und Kloster Rohr vorzudringen. Das Schlachtfeld war auf diese Weise fast das nämliche wie am 19ten, nur hatten die Heere ihre gegenseitigen Stellungen gewechselt.

Als die Kolonnen eben in Bewegung zu diesem

kräftigen Angriffe waren, langte Napoleon mit seinem Heere von Landshuth an. Beim Dorfe Puchhausen, auf der großen Straße nach Regensburg, eröffnete der würtembergische Vortrab das Gefecht, und vertrieb die Oesterreicher aus dem Dorfe (v). Vor demselben formirte sich sodann die Linie, und richtete ihren Angriff auf Eckmühl, wo eine österreichische Batterie von 16 Kanonen, durch die vereinigten Anstrengungen der würtembergischen und bayerischen Reiterei genommen ward. Marschall Lannes breitet sich während der Zeit weiter rechts aus, und überlangt den österreichischen linken Flügel, und 10 Regimenter französische Kavallerie setzen durch die Laber und rücken über Schierling vor, in die Ebene von Eckmühl *). Dies nöthigte die Oesterreicher zum Rückzuge gegen Loikepoint und Talmeising, Anfangs in vollkommenster Ordnung, unter Begünstigung der Gehölze, welche das linke Ufer der Laber bedecken. Der Feind aber, durch fortgesetzten heftigen Angriff, bemächtigt sich dieser Gehölze, und die französische Reiterei dringt nun unaufgehalten in die Ebene vor, die schwächere österreichische werfend. Vier Kürassierregimenter, die Erzherzog Karl zur Unterstützung herbeieilen läßt, werden durch die Fliehenden mit fortgerissen. Der dritte Armeetheil, welcher die Höhen von Talmeising und Loikopoint bis gegen Abend auf das standhafteste behauptet hat, ist nunmehr

*) Wir haben die angreifende Front der Franzosen im Allgemeinen mit w w bezeichnet.

in der linken Flanke umgangen, und genöthigt, sich auf Regensburg zurückzuziehen.

Es ist leicht zu denken, daß bei dieser Niederlage des österreichischen linken Flügels, der größte Theil des Geschützes verloren ging, und die Angabe der Sieger, daß 20000 Gefangene in ihre Hände fielen, scheint nicht übertrieben zu seyn.

Die Wässer, die von dem Höhenrücken zwischen Hausen und Regensburg nach entgegengesetzten Richtungen abfließen, bilden eine äußerst starke Stellung, in welcher eine geschlagene Armee wohl Zuflucht finden könnte, und mit dem, wenigstens gegen einen Anlauf, befestigten Platz Regensburg im Rücken, für ihren Rückzug über den Strom nicht besorgt zu seyn Ursache hätte. Es scheint aber, daß die feindliche Reiterei in der linken Flanke der Oesterreicher zu weit vorgedrungen war, um ihnen eine dauernde Vertheidigung auf dem rechten Donauufer noch möglich zu machen. Erzherzog Karl beschloß daher den Rückzug über den Strom, und benutzte die Nacht, um noch eine zweite Schiffbrücke schlagen zu lassen, und eine koncentrirte Stellung um Regensburg, bloß zur Deckung des Rückzugs, zu nehmen. „Dieser ge„schah am 23sten bei hellem Tage im Angesicht des „Feindes, unter dem Schutze des Geschützes und der „Reiterei, die durch 4 Stunden jeden Angriff des Fein„des zurückwies, und sein Andringen aufhielt *)

Um 12 Uhr Mittags war der Uebergang vollen-

*) Nach dem österreichischen Berichte.

det, und die Schiffbrücke ward abgebrochen. Einige Bataillons blieben in Regensburg, um den Feind noch abzuhalten, der die Stadt lebhaft beschoß, und sie durch Wurfgeschütz in Brand steckte.

Wir wagen es nicht, über die Widersprüche der öffentlichen Nachrichten zu entscheiden. Nach den österreichischen, zog sich die zurückgelassene Besatzung Abends zurück; nach den französischen dagegen ward die Stadt mit Sturm genommen, und ein mörderisches Gefecht in den Straßen machte sie zu einem Schauplatze der Verwüstung. Indeß wird dieser Umstand, bei dem Hauptresultat des unglücklichen Ausgangs für die österreichische Armee, nur als ein untergeordnetes Uebel zu betrachten seyn.

Auf einer andern Seite begünstigte das Glück die österreichischen Waffen. General Chateler war am 9ten April über Lienz durch das Puster-Thal in Tyrol eingedrungen. Die Einwohner hatten die Waffen ergriffen, und nach einigen lebhaften Gefechten, die zur Behauptung des Landes vertheilten bayerischen Truppen von allen Seiten angefallen, sie theils verjagt, theils entwaffnet. Nur die Feste Kuffstein war in den Händen der Bayern geblieben. Der Gewinn dieses, als der Schlüssel von Deutschland und Italien betrachteten Landes, hätte bei nur einigermaßen Statt findendem Gleichgewicht des Kriegsglücks, große Vortheile für Oestereich haben können, um so mehr, da Erzherzog Johann in Italien vorgedrungen war, am 16ten April bei Sacile gesiegt, und zur Zeit des Un-

glücks der österreichischen Waffen in Deutschland, schon die Etsch erreicht hatte. Jetzt war von diesen in entfernten Gegenden erfochtenen Vortheilen, für den Hauptgang des Krieges kein bedeutender Nutzen zu erwarten.

III.

Operationen der beiderseitigen Armeen um Wien zu erreichen. Marsch des Hillerischen Korps auf dem rechten Donauufer. Gefecht bei Neumark. Nachtrabsgefechte des Hillerischen Korps. Brückenkopf bei Linz von den Würtembergern angelegt. Marsch der Oesterreicher unter Kollowrath, und der Sachsen unter Bernadotte auf Linz.

Mit dem Rückzuge der Oesterreichischen Armee über die Donau bei Regensburg, hebt eine neue Periode in der Geschichte des Feldzugs an. Der Feind war im Besitz des nächsten Weges nach Wien, und die Oesterreicher mußten alle auf dem linken Donauufer vielleicht mögliche Offensivoperationen aufgeben, um sich ihre Hauptstadt zu erhalten, deren Besitz eben so wichtig, in Rücksicht auf die öffentliche Meinung, als entscheidend in militairischer Beziehung war. Am 23sten April war die Oesterreichische Armee die Donau passirt, und nahm sogleich ihre Richtung über Bruck nach Cham, woselbst sie eine feste Stellung bezog, und ihre Vereinigung mit dem 1sten Armeetheile, unter dem General Grafen Bellegarde, bewerkstelligte, welcher seine in der Oberpfalz erfochtenen Vortheile nicht hatte verfolgen können, um von dem Hauptobjekte der Operation: von Regensburg, sich nicht zu entfernen. Die Armee verweilte zwei Tage in der Stellung von Cham, und genoß einiger Erholung, indem nur allein der Davoustische Heerhaufen ihr über die Donau gefolgt

war, und bloß von ferne sie beobachtete. Einige dadurch veranlaßte Vorpostengefechte, bei Kirn um Rittenau, waren ohne Einfluß auf das Ganze.

Napoleons Augenmerk war jezt hauptsächlich darauf gerichtet, mit seiner ganzen Macht Wien möglichst schnell zu erreichen, und er durfte um so eher hoffen der österreichischen Armee daselbst zuvorzukommnen, da diese auf dem Wege durch die unwirthbaren und durchschnittenen Gegenden des Böhmerwaldes, den sie einzuschlagen im Begriff war, gegen 60 Meilen zurück zu legen hatte, ihm selbst aber der kaum 50 Meilen betragende gebahnte Weg, durch die fruchtbaren Gegenden, längs dem rechten Donauufer, zum Gebrauche offen stand.

Die österreichische Armee hatte bei Cham gewissermaßen einen Ruhepunkt erlangt, von welchem aus sie zu mehrern verschiedenartigen Operationen hätte schreiten können. Es ist daher nicht ohne Interesse, hier einige Augenblicke zu verweilen, und die Beweggründe zu entwickeln, die den Erzherzog Karl bewogen haben mögen, dem Marsch durch den Böhmerwald auf Wien, vor einer andern möglichen kühnern Operation, den Vorzug zu geben. — Die Armee hätte nemlich, da sie nur den Davoustischen Haufen gegen sich hatte, sogleich wiederum vorrücken, diesen über die Donau zurück drängen, und dann ihrerseits einen Uebergang, es sey nun bei Regensburg selbst, oder an einem andern Punkte unterhalb, unternehmen, und so dem auf Wien marschierenden Feinde im Rücken, sich wieder in die Of-

fensive setzen können. Da Generale der österreichischen Armee für diese kühne Operation gestimmt haben sollen, so muß man voraussetzen, daß die Mittel zur Ausführung vorhanden waren, daß nemlich es weder an Brückenschiffen zum Uebergange, noch an Munition, noch an irgend einem Erforderniß fehlte, um mit Aufopferung der eigenen Gemeinschaft, und einem siegreichen Feind in Rücken nehmend, eine Schlacht wagen zu dürfen, welche Oesterreichs Schicksal, in letzter Instanz, entschieden haben würde.

Der Feldherr dieser Macht, sah freilich sehr wohl ein, daß er eine Schlacht gewinnen mußte, um sich wieder in Vortheil zu setzen. Eben deshalb aber wünschte er sie unter den Mauern der Kaiserstadt zu liefern, wo sie ihm am wenigsten zweifelhaft in ihrem Ausgange, und am wenigsten gefährlich beim etwanigen Verlust erscheinen mußte. Die Oesterreicher hatten, außer Wien, keinen einzigen festen Punkt auf den sie sich, im Fall eines unglücklichen Ausgangs, hätten zurückstützen können. Regensburg, durchaus nicht als Festung zu betrachten, hatte nur durch die größte Anstrengung, und durch die außerordentliche Tapferkeit der Truppen, dazu gedient, den Rückzug nach der verlornen Schlacht am 22sten zu begünstigen. Ingolstadt und Donauwörth waren feste Plätze in den Händen des Feindes, der, wie wir bereits oben erwähnt haben, überhaupt des Vortheils genoß, mehrere solcher festen Punkte am Donaustrom zu besitzen, mittelst welcher er seine Macht mit Sicherheit bald auf dieses, bald auf

jenes Ufer ziehen konnte. Es war daher für ihn so gefährlich nicht, von seiner ursprünglichen Basis abgeschnitten zu werden, denn angenommen auch, er wäre durch die Operation der Oesterreicher in seinem Rükken, genöthigt worden, auf seinem Marsch nach Wien umzukehren, so konnte er die Schlacht zwischen dem Inn und der Isar, dreist wagen, denn im Fall des unglücklichsten Ausgangs, sicherte der feste Punkt bei Passau seinen Rückzug nach dem linken Donauufer, oder setzte ihn sogar wohl in den Stand, sich zwischen dem Inn und der Traun zu behaupten, seine Verstärkungen aus dem nördlichen Deutschland an sich zu ziehen, und gegen Wien einen Heerhaufen zu entsenden. Wir glauben daher, daß der Marsch des Erzherzog Karl auf dem linken Donauufer nach Wien, auf richtigen Ansichten beruhte. Der Feldherr muß oft das Gewöhnliche aber Sichere, dem Glänzenden aber Gewagten, vorziehn, weil nur allein dem Regenten es zusteht, in einer Schlacht *Alles* aufs Spiel zu setzen.

Das österreichische Heer durfte sich zwar nicht mit der Hoffnung schmeicheln, dem durch die Kürze und die Beschaffenheit des Weges begünstigten Feinde, bei Wien, zuvorzukommen. Doch war von der gegen einen Handstreich hinlänglich befestigten Hauptstadt, und ihrer zahlreichen, kriegerisch organisirten und patriotisch gesinnten Bürgerschaft, wohl ein Widerstand von wenigstens einigen Tagen zu erwarten, und so würde denn Wien zu einen trefflichen Brückenkopf gedient haben, um der Armee den Uebergang über den Strom

zu ſichern. Aber auch ſelbſt oberhalb Wien konnte der Erzherzog vielleicht den Uebergang unternehmen, wenn nemlich es dem auf dem rechten Donauufer befindlichen Hilleriſchen Armeetheil gelang, den Marſch des Feindes ſo lange aufzuhalten, daß die Armee Zeit gewann, ihren größern Bogen zurückzulegen, ſich unterhalb des Böhmerwaldes der Donau zu nähern, und hinter Hillern den Strom zu paſſiren, wo denn an der Traun oder an der Ens die Vereinigung der Geſammtmacht bewerkſtelligt werden konnte. Wir werden die Mannövers, die Feldmarſchall-Lieutenant Hiller zu dieſem Zweck unternahm, noch ins Beſondere betrachten, und beſchäftigen uns noch für jezt mit den Operationen des Erzherzogs Karl.

Das fehlgeſchlagene Unternehmen, Wien noch unerobert zu erreichen, hat dieſem Prinzen auch über den Weg, den er die Armee einſchlagen ließ, den Tadel derjenigen zugezogen, welche die geographiſche Beſchaffenheit des Kriegsſchauplatzes, und die Verhältniſſe der beiderſeitigen Heere, nicht gehörig beachteten. Nach ihnen, hätte nemlich das öſterreichiſche Heer ſchon von Stadt am Hof an, den freilich offenbar nähern Weg längs dem linken Donauufer, auf Deckendorf und Paſſau nehmen, oder wohl gar bis Linz, längs dem linken Uferrande ſich hindurch arbeiten ſollen. Dieſer Weg aber, ein fortwährender Engpaß, drängt ſich gleichſam hindurch zwiſchen dem Strom und dem hohen Thalrücken, der ſchon von den Höhen bei Stadt am Hof an, mit ſteilem Abhange ihn begleitet. Von Paſ-

sau abwärts, und bis gegen Linz, erhebt dieser Thalrücken sich zu einem ansehnlichen Gebirge, (eine Fortsetzung des Böhmerwaldgebirges), das auf dieser Strekke von dem Strome durchbrochen wird. Erst unterhalb Krems laufen diese Gebirge in sanftere Höhen aus. Der Strom ist auf seinem ganzen Laufe bis Wien, von sehr verschiedener Breite, an einigen Orten nicht über tausend Schritt breit, also bequem mit Artillerie zu überschießen, der obenerwähnte Weg längs dem linken Ufer also für den Marsch einer Kolonne nicht wohl brauchbar. Die Thalhöhen des rechten Ufers ziehen sich in beträchtlicher Entfernung, oft von einer halben Meile, längs dem Strom hin. Der Feind konnte also in dem weiten Thale nach Gefallen in mehreren Kolonnen stromabwärts marschiren, und einer am andern Ufer ihm zur Seite ziehenden österreichischen Kolonne, durch dicht an das rechte Ufer aufgepflanzte Batterien, sehr beschwerlich fallen. So würde er denn auf alle Fälle der Armee bei Passau zuvorgekommen seyn, wo er den Strom passiren, und in dem enge Wege sich ihr entgegenstellen konnte, während sie der sie vielleicht verfolgende Davoustische Haufen, sie völlig eingeengt hätte. Es war daher ganz den Umständen angemessen, daß der Erzherzog dem Wege über Klattau und Budweis den Vorzug gab, auf welchem er mit Sicherheit marschiren konnte. Der Marsch war gedeckt, durch einen Theil der Landwehr, welcher die Engpäße des Böhmerwaldes als Nachhuth besezte. Zur Sicherung der linken Flanke gegen die möglichen

Un-

Unternehmungen des Marschall Bernadotte aus Sachsen, ward der Kollowrathische Armeetheil gegen Pilsen aufgestellt, und ein dem Heere zur rechten Hand seitwärts ziehender Vortrab, beobachtete das Donauufer.

Budweis war das erste Objekt, das die österreichische Armee zu erreichen suchen mußte, weil hier, nach Zurücklegung des Böhmerwaldgebirges, die Gegend sich etwas mehr ebnet, und mehrere Wege nach verschiedenen Punkten am Donaustrom, von hier aus divergiren. Von Budweis aus konnte die Armee, sowohl auf der geraden Straße nach Linz, als auf Zwettel, und von hieraus wiederum entweder auf Ips, oder auf Welk, oder auf Krems, dirigirt werden: vortheilhafte Uebergangspunkte, um sie nach Maaßgabe der Fortschritte des Feindes auf dem jenseitigen Donauufer, oder nach dem Verhältniß der Operationen des Hillerischen Heerhaufens, zu erwählen.

Schon am 3ten May langte die österreichische Armee bei Budweis an. Sie hatte also den Weg von Cham, (gegen 30 Meilen zu rechnen), in sieben Tagen zurückgelegt, Tagmärsche von 4 Meilen im Durchschnitt, und an Geschwindigkeit Alles, was man von dem Marsch in einem gebirgigten Lande, und unter Schwierigkeiten der Verpflegung, erwarten konnte. Die Kenntniß, von den ins Einzelne gehenden Veranstaltungen dieses Marsches, würde lehrreich seyn. Wir überlassen es aber, dem mit genauern Quellen versehenen Geschichtschreiber, anzugeben, ob man kanntonirend oder lagernd, ob man in mehreren, und in wie vielen Ko-

konnen, man marschirte, ob zusammenhängend oder abtheilungsweise? Es ist zu vermuthen, daß letzteres statt fand, und daß die Truppen entweder unter dem Gewehre liegen blieben, welches unsere Vorfahren die Beiwacht nannten, oder doch in engen Marschquartieren an den Straßen verlegt wurden, und daß die Verpflegung aus Magazinen bewerkstelligt ward, die man aus den umliegenden Gegenden dahin führte, wo die Truppen lagern sollten *). In einer nach gewöhnlicher Weise angeordneten kantonirenden Armeebewegung, wo die Tagreisen, der entfernt von der Landstraße einquartirten Truppen, größer und beschwerlicher werden, ohne daß die Bewegung des Ganzen dadurch mehr fortschreitet, würde die erwähnte Geschwindigkeit schwerlich erreicht worden seyn. Auch finden wir die österreichische Armee bei Budweis in einer Ehrerbietung erheischenden Lage. Ordnung und Kriegszucht sind mehr als jemals befestigt, und sie ist zu jeder Unternehmung geschickt. In diesem Zustande ein Heer, nach dem unglücklichen Resultat dreier blutigen Schlachttage, und auf einem Gewaltmarsch zu erhalten, wird dem Feldherrn nur dann gelingen, wenn er, wie Erzherzog Karl that, seine Truppen bei einander behält, um auf sie wirken zu können.

Wir wenden uns nun zu den Heerhaufen des F.

*) Die Karte von Bayern zeigt uns zwei Straßen von Cham durch den Böhmerwald an: die eine über Neumark auf Klattau, die andere über Waldmünchen.

M. L. Hiller, der aus dem 5 und 6ten Armeetheile zusammengesezt, nach dem am 20sten bei Landshuth erlittenen Unfalle, sich bis Alt-Oeting hinter dem Inn, zwischen Mühldorf und Braunau, zurückgezogen hatte, wo wir ihn am 22sten finden. F. M. L. Hiller, 15 Meilen von Regensburg entfernt, konnte den unglücklichen Ausgang der Schlacht an diesem Tage, nur ahnen. Wohl aber schloß er, daß die Hauptarmee von der ganzen Masse der feindlichen Macht bedrängt seyn müsse, indem diese, nach dem Siege bei Landshuth, sich wieder größtentheils gegen Regensburg gezogen hatte, und er gegen sich über, nur die Unterabtheilung Molitor, den bayerschen Armeeheil Wrede, und die hessischen Truppen, unter dem Marschall Bessieres, erblickte, welche bei Neumark sich aufgestellt hatten.

F. M. L. Hiller beschließt diesen feindlichen Heerhaufen anzugreifen. Er rückt am 23sten vor. Schon diesseits Stötten stößt er auf den feindlichen Vortrab, welcher von den Husaren von Kienmayer und Lichtenstein, und den Bröder Gränzern angegriffen, und durch das Dorf hindurch zurück geworfen wird, hier aber mit seinem Ganzen vereinigt, Posto faßt. Auch der österreichische Feldherr vereinigt seine unterhabende Regimenter mit dem Vortrabe, und rückt am folgenden Tage in drei Kolonnen zum Angriff vor. Der Feind wird geworfen, bis durch den Flecken Neumarkt verfolgt; die Regimenter Klebek und Ducka Infanterie, dringen mit dem Bajonett, sogar in die feindliche Kavallerie, ein. Der Feind zieht sich mit beträchtlichem Verlust bis

Vils-Biburg zurück. Der Rückzug der Hauptarmee über die Donau läßt aber von diesem Siege nicht Nutzen ziehen.

Der Feind, auf seinem Marsche gegen Wien, hatte sich in zwei Hauptkolonnen getheilt: die eine unter dem Marschall Lannes ging über Landshuth auf Mühldorf, auf demselben Wege also, auf dem wir Bessieres haben zurückwerfen sehen, die andere unter dem Marschall Massena, folgte der geraden Straße längs dem rechten Donauufer, so schnell, daß ihre Spitze schon am 26sten Passau erreicht hatte, das von Regensburg 15 Meilen entfernt ist. Die österreichischen Vorposten wurden vom linken Ufer des Inn vertrieben. Doch leisteten die Posten von Passau und Schärnding noch einigen Widerstand. Der Feind bemächtigte sich indessen des Letztern, stellte die Brücke über den Inn wieder her, und F. M. L. Dedovich, genöthigt die Blokade der Feste Oberhaus bei Passau aufzuheben, zog sich den Inn aufwärts nach Taufkirchen zurück, wo er mit dem Vortrabe des Hillerischen Armeetheils sich in Verbindung sezte, der den Inn hinabrückend, unter dem F. M. L. Graf Radetzky, Obernberg bereits passirt war. F. M. L. Hiller hatte nemlich schon am 25sten seinen Rückzug angetreten, und bei Alt-Oetting wiederum Posto gefaßt, von wo er am 26sten, über Burghausen und Braunau, nach Altheim und Weng marschirte, wo er zur Vertheidigung, sowohl des obern als untern Innthals, bei der Hand war. Zur Linken hatte er neben sich die Unterabtheilung von

Jellachich, welche bei Wasserburg und Rosenheim aufgestellt, die Verbindung mit Tyrol unterhielt; zur Rechten deckte Dedovich, den wir bei Taufkirchen verlassen haben, ihm die Flanke, und so befanden sich, an diesem Tage, die österreichischen Armeehaufen in einer ein Ganzes bildenden Defensionslinie, hinter einem Abschnitte des Erdbodens, den aber freilich Massena, bei Passau und Schärnding, schon überschritten hatte.

Die Instandsetzung der abgebrochenen Brücken, über den Inn, muß Schwierigkeiten unterworfen gewesen seyn, wahrscheinlich weil eben jezt die Jahreszeit das Anschwellen der Gewässer verursachte; denn wir erblicken, noch am 1sten May, den Marschall Massena in Schärnding, welcher Aufenthalt mit der Schnelligkeit seiner ersten Bewegung bis an den Inn, einen auffallenden Kontrast bildet. F. M. L. Hiller, diesen Umstand weislich benutzend, eilte dem Feinde die Hauptstraße nach Wien abzugewinnen. Indem er die Brücke bei Mühldorf über den Inn, und die Brücke bei Burghausen über die Salza, hatte abwerfen lassen, hatte er sich von der ihm folgenden feindlichen Kolonne für einige Zeit frei gemacht, und so die Stellung bei Neumark am Aschabach gewonnen, welchen Marsch die, links dem Feinde entgegengeworfene, Unterabtheilung von Dedovich, wahrscheinlich deckte. Indeß war Marschall Lannes am 27sten schon bei Mühldorf angelangt, hatte daselbst den Inn passirt, und war bis an die Salza vorgerückt, während Kaiser Napoleon an eben diesem Tage sein Hauptquartier in

Mühldorf nahm. Den 28sten früh langte auch Marschall Bessieres, nachdem er von seiner erlittenen Niederlage bei Neumark und Vils-Biburg sich erholt haben mochte, bei Burghausen an, und ließ sogleich seinen Vortrab, auf Fahrzeugen, den Fluß passiren. Der bayerische Armeetheil Wrede aber, war schon Tages vorher von Mühldorf aus, rechts auf Laufen und Salzburg versendet worden, um unter dem Marschall Lefebre den Feldzug gegen Tyrol zu beginnen, welchen ins Besondere zu beschreiben, wir uns vorbehalten. Die Wiederherstellung der abgebrannten Brücke bei Burghausen über den angeschwollenen Fluß, beschäftigte noch den 29sten hindurch, und erst am folgenden Tage konnten die vereinigten Heerhaufen Lannes und Bessieres ihrem Vortrabe folgen, rückten aber sogleich weiter vor auf der Straße nach Ried, und General Oudinot war am 1sten May schon über diesen Ort hinaus vorgerückt, und hatte Gefangene gemacht, wahrscheinlich von den Vorposten, die F. M. L. Hiller zur Beobachtung dieser Straße aufgestellt hatte. Das Hauptquartier der großen französischen Armee war an diesem Tage in Braunau.

F. M. L. Hiller, noch am 1sten May mit dem Vortrabe Massenas bei Neumark im Gefecht, zieht sich jetzt, da er sich von Oudinot in der linken Flanke bedroht sieht, zurück, bis gegen die Traun, und nimmt zwischen ihr und der Donau eine Stellung, durch welche er die hier zusammenlaufenden Hauptstraßen deckt, Linz und Ebersberg im Rücken.

Der Zweck dieſer Stellung zwiſchen der Donau und der Traun, ſcheint geweſen zu ſeyn, den Punkt der Verbreitung (des Debouches) bei Linz zu decken, damit die Hauptarmee daſelbſt die Donau paſſiren könne. Dieſe war aber noch um 3 bis 4 Märſche weit entfernt, die Hauptmacht des Feindes dagegen dem Hilleriſchen Heerhaufen zu nah auf der Ferſe. F. M. L. Hiller mußte ſich daher begnügen, die bei Linz vorhandenen Uebergangsmittel zu zerſtören, und hinter der Traun bei Ebersberg eine vortheilhafte Stellung zu nehmen *).

Die Bewegung der franzöſiſchen Armee vom rechten Ufer des Inn bis zur Traun bei Wels, geſchah mit großer Schnelligkeit, denn ſchon am 2ten May finden wir Napoleons Hauptquartier in Ried, und

*) Der öſterreichiſche Bericht, der Schlacht von Aspern, legt dem F. M. L. Hiller die Abſicht bei, ſich bei Linz über die Donau zurückziehen zu wollen, und läßt ihn ſolche bloß deswegen aufgeben, weil der Feind ihm nicht die zum Uebergange erforderliche Zeit ließ. Die Abſicht dieſes Ueberganges aber, ſcheint mit derjenigen des Erzherzogs Karl, die Donau oberhalb Wien paſſiren, und mit vereinter Macht einen entſcheidenden Schlag vollführen zu wollen, im Widerſpruch zu ſtehen. Es iſt nicht wohl einzuſehen, welchen Vortheil eine Vereinigung der ganzen öſterreichiſchen Macht, Linz gegen über, auf dem linken Donauufer, gewährt haben würde. Warum hätte der Hilleriſche Heerhaufen die direkte Gemeinſchaft mit Wien, und die Möglichkeit die Beſatzung des Platzes zu unterſtützen, freiwillig aufgeben, und dem auf den kürzern Weg marſchierenden Feind noch überdies Gelegenheit geben ſollen, bei Krems zuvorzukommen, und mittelſt des dortigen Ueberganges über die Donau, der öſterreichiſchen Armee auch die Straße von Budweis nach Wien abzugewinnen?

die Armeetheile von Bessieres, Lannes und Oudinot bei Wels vereinigt, welches von Braunau 7 Meilen entfernt ist. Diese vereinte Macht war nun dem F. M. L. Hiller auf der linken Flanke, während er von dem ihm weit überlegenen Heerhaufen von Massena lebhaft verfolgt ward. Dennoch machte er letzterem das Terrain Fuß vor Fuß streitig, und lieferte am 3. ten May bei Ebersberg ein Gefecht, das beiden Theilen zum Ruhme gereicht. Der Flecken Ebersberg liegt im Thale der Traun, nah an ihrem vom rechten Ufer. Der Fluß theilt sich in mehrere Arme, über welche hölzerne Brücken führen, die durch Dämme zusammenhängen, so daß dieser Weg durch die Niederung ein fortwährendes Defilée ist. Auch im Heraustreten aus dem Orte bleibt der Weg noch eng, indem er als Holweg sich die schroffe Thalhöhe hinauf zieht. Die Stellung, welche die Oesterreicher auf dieser Höhe bezogen hatten, war daher ungemein vortheilhaft, und der Feind würde es gar nicht gewagt haben, unter einem Artilleriefeuer, das seine sich drängenden Kolonnen zerschmettern mußte, den starken Paß zu überwältigen, wenn ihm nicht die auf dem linken Ufer der Traun befindlichen österreichischen Truppen Gelegenheit gegeben hätten, bei dem Gedränge ihres Rückzuges sich im Verfolgen an sie anzuschließen, und dadurch die österreichische Artillerie, die ihre eigenen Truppen nicht beschädigen wollte, in ihren Wirkungen zu stören. Auf diese Weise gelang es dem Feinde, das beträchtliche Defilée zurück zu legen. Die Unterabtheilung Klapa-

rede ging durch die Stadt. Hier aber beim Hervorschreiten aus ihren Thoren, ward sie von dem wirksamen Feuer der österreichischen Batterien empfangen, und ihr wiederholter Versuch, die Höhen zu stürmen, mit ansehnlichem Verlust zurückgewiesen. Die Stadt Ebersberg, und die hölzernen Brücken, waren während des heftigen Gefechts in Brand gerathen, und so sah die französische Unterabtheilung sich der Unterstützung der ihr zu folgen bestimmt gewesenen Hauptmacht beraubt, und würde den kühnen Angriff theuer haben bezahlen müssen, wenn der Marsch des großen französischen Heeres über Wels, den F. M. L. Hiller nicht zum Rückzuge genöthigt hätte. Napoleon war selbst, begleitet von einer zahlreichen Reiterei, auf dem Wege längs dem rechten Traun-Ufer zur Unterstützung herbei gekommen, und Hiller mußte um so mehr eilen, die Passage bei Ens zurück zu legen, da der Vortrab des Marschall Lannes seinen Marsch unaufhaltsam auf Steyer richtete, und dieses Uebergangspunkts über die Ens sich bemächtigte.

Die ganze französische Macht war nun zwischen der Traun und der Ens vereinigt, und Marschall Lannes immer im Vorsprung, jede Stellung zu umgehen, welche dem Hillerschen Heerhaufen auf der großen Straße nach Wien noch zu nehmen übrig blieb. Auf die Vertheidigung der untern Ens konnte General Hiller sich gar nicht einlassen, da Lannes schon am 4ten bei Steyer den Fluß überschritten hatte, und seinen Marsch auf Amstetten richtete. Dieser

Punkt auf der Straße nach Wien, war entschiedend für den Rückzug der Oesterreicher. Ihr Feldherr ließ sich daselbst vom Feinde nicht zuvorkommen. Er erreichte die vortheilhafte Stellung zwischen der Ips und der Donau, und lieferte dort am 5ten ein Gefecht, das den verfolgenden Feind wenigstens in Ehrfurcht erhielt, so daß die Oesterreicher, ohne weiter gedrängt zu werden, am 6ten St. Pölten erreichten. Indeß waren ihnen die Franzosen dennoch nahe geblieben. Lannes war schon am nämlichen Tage bei Mölk angelangt, und Massena in Amstetten nur um einen kleinen Marsch noch zurück. Erzherzog Karl aber mit dem österreichischen Hauptheer, befand sich um eben diese Zeit erst bei Zwetel, also noch um einen starken Marsch von der Donau bei Krems entfernt, welchen Uebergangspunkt er schon am 6ten hätte erreicht haben müssen, um in der vortheilhaften Stellung vorwärts St. Pölten seine Vereinigung mit dem Hillerschen Haufen zu bewerkstelligen, und, die Hauptstadt im Rücken habend, die gewünschte Schlacht zu liefern.

Wir haben die Stellung von St. Pölten eine vortheilhafte genannt, nicht eben darum, weil der Lauf einiger Bäche in dieser Gegend Höhen andeutet, die wir ihrer taktischen Vortheile wegen, als den nothwendigen Zielpunkt der österreichischen Operationen aufstellen möchten. Der sogenannte Stellungskrieg (la guerre des positions), durch schlechte Anwendung leicht in den noch nachtheiligeren Kordonkrieg

ausartend, ist dem System der Kriege Napoleons zu wenig hinderlich oder stirnbietend, um uns, selbst eine gute Defensivstellung, als entscheidend für den Krieg betrachten zu lassen. Die Gegend von St. Pölten aber war es gewissermaßen unter den gegenwärtigen Umständen, vermittelst der daselbst zusammenlaufenden Straßen. Konnte der wichtige Punkt nicht bis zur Ankunft der großen österreichischen Armee bei Krems erhalten werden, so mußte diese das Unternehmen, irgend wo anders als unter den Kanonen von Wien die Donau zu überschreiten, aufgeben, weil der Feind ihr überall zuvorkommen konnte. F. M. L. Hiller aber, konnte nicht füglich länger bei St. Pölten verweilen, weil er wahrscheinlich schon am 7ten, von der ganzen feindlichen Armee angegriffen worden wäre. Diese Betrachtung scheint den Erzherzog Karl veranlaßt zu haben, ihm den Befehl zu ertheilen, „sich über „die Donau zu ziehen, die Brücke bei Stein hinter „sich zu verbrennen, und einen kleinen Observations„haufen bei Krems zurück zu lassen, mit seinem Gan„zen aber, in Eilmärschen die Gegend von Wien zu „erreichen, und nach Umständen durch Besetzung der „Auen, die Kommunikation mit der Stadt, und den „Weg über die Brücken zu erhalten.“

Dieser Rückzug ward ausgeführt, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. F. M. L. Hiller hatte durch sein kluges Benehmen zwei feindliche Heere in Respekt erhalten, die Schnelligkeit ihres Vorrückens vermindert, und ohne die häufigen Nachzugsgefechte, zwei

Treffen geliefert, die unter günstigeren Umständen, gewonnene Schlachten würden geheißen haben. Wir können, indem wir auf die Operationen dieses Generals zurückblicken, ihm unsere Bewunderung nicht versagen. —

Erst am 9ten erschien der feindliche Vortrab vor den Thoren von Wien. Er hatte also von Regensburg, auf dem kaum 50 Meilen weiten Wege, 17 Tage zugebracht, welches im Durchschnitt Tagemärsche von 3 Meilen giebt, minder starke Tagemärsche also, als die österreichische Armee auf ihrem Wege bis Budweis gemacht hatte. Von Budweis an aber war die Bewegung des Erzherzogs Karl im Ganzen langsamer; wahrscheinlich wegen des Aufenthalts, der hier nothwendig wurde, um die Richtung des weitern Marsches, nach den eingelaufenen Nachrichten von dem Hillerschen Heerhaufen, und den Operationen Davouſt's bestimmen zu können, und um die Armee zu den noch beabsichtigten schnellen und kräftigen Unternehmungen zu concentriren, wie auch, um Verstärkungen aus dem nördlichen Böhmen an sich zu ziehen. Davouſt war, wie wir oben gesehen haben, der großen österreichischen Armee nur von Ferne gefolgt. Als er sie in vollem Marsch auf der Straße durch den Böhmerwald sah, schlug er sich rechts wendend, den oben beschriebenen kürzern Weg längs der Donau ein, der aus den angezeigten Gründen für ihn brauchbarer als für die Oesterreicher war. Nach den französischen Berichten blieb er bis gegenüber Linz

längs dem linken Ufer der Donau, und wir finden ihn daselbst am 6ten, indem er die Donau passirt, und dem großen französischen Heere auf der Straße nach Wien folgt.

Eine Unterabtheilung Wirtemberger hatte sich, schon während des Marsches der großen österreichischen Armee, auf Budweis, von Passau aus in Bewegung gesetzt, war längs beiden Ufern der Donau bis Linz vorgerückt, und hatte, als der Hillersche Heerhaufen diese Gegend verlassen mußte, sich daselbst festgesetzt, die Brücke über den Strom wieder hergestellt, und auf dem linken Ufer, der Stadt gegenüber, einen Brückenkopf angrlegt. Der österreichische Bericht erwähnt einiger Ausschweifungen, welche diese Truppen in der umliegenden Gegend verübten, und welchen der schwächere österreichische Vortrab, den wir dem Marsche der Armee seitwärts haben folgen sehen, nicht habe verhindern können. Beweis also, daß diese wirtembergische Unterabtheilung stark genug war, um Behutsamkeit zu empfehlen.

F. Z. M. Kollowrath, den wir verlassen haben, als er zur Beobachtung gegen Pilsen detachirt war, mußte daher jetzt wieder herbeigezogen werden. Er rückte fürs erste bis Budweis, später gegen Linz vor, von woher man bis zum 6ten Mai noch immer den Davoustschen Heerhaufen erwarten konnte, dessen gerade Direktion auf Wien an diesem Tage erst sich entschied.

Wir haben schon oben auf das Bestreben des

Feindes hingewieſen, ſich durch feſte Punkte an der Donau anſäßig zu machen. Der Nutzen, den er aus dieſer Maßregel zog, iſt ſo einleuchtend, daß man ſie für alle Fälle, wo man längs einem Fluſſe operirt, zur Nachahmung anempfehlen, und zu den wenigen Regeln des Krieges, welche auf die Natur der Dinge feſt gegründet ſind, zählen könnte *). Der Feind vermehrte dieſe feſten Punkte immer in dem Grade, als ſeine Operationslinie längs dem Strome ſich verlängerte, und deckte ſich dadurch gleichſam die Schultern, gegen mögliche Unternehmungen auf ſeinen Zuſammenhang. Der Poſten von Linz gewährte ihm unter den gegenwärtigen Umſtänden noch den Vortheil, mit einer geringern Macht den Armeetheil von Kollowrath zu beſchäftigen. Er mußte zur Beobachtung dieſes Brückenkopfs verwendet werden, um Böhmen gegen die ſonſt möglichen Streifereien des Feindes zu dekken. Auch konnte er keine Truppen zur Verſtärkung der Hauptarmee entſenden, da Bernadottes Heerhaufen, aus Franken kommend, auf dem Marſch war, und ſchon am 6ten die Gegend von Neez (zwiſchen

*) Schon Guſtav Adolf prozedirte im 30jährigen Kriege auf dieſe Weiſe; daher die großen hohen Schanzen, die man noch hin und wieder längs den Flüſſen findet Dieſe Schanzen enthielten ſtets etwa ein oder zweihundert Mann. Starke Garniſonen, um Städte zu beſetzen, konnte Guſtav nicht mißen. Die ganze Maßnehmung ergiebt ſich bei jedem Kriege, der vorwärts rücket, von ſelbſt.

Anmerkung eines Freundes.

Regensburg und Waldmünchen) erreicht hatte, von wo er sich abwärts längs der Donau dirigirte. Dieser Haufen, mit den Wirtembergern vereinigt, erforderte eine Gegenmacht von angemessener Stärke, um ihn im Zaume zu halten.

Die kleine Armee des Marschall Bernadotte bestand aus den sächsischen Truppen, welche angeblich ungefähr 20 tausend Mann stark, bei Dresden versammelt worden waren. Sie hatten anfangs ihren Marsch über Altenburg auf Weimar gerichtet, und es ist wahrscheinlich, daß die Unruhen, welche eben um diese Zeit im ehemaligen Hessischen auszubrechen drohten, diese von dem eigentlichen Kriegsschauplatze sich entfernende Marschdirektion veranlaßten. Von Weimar an hatten aber jene Bundesgenossen ihre Richtung nach dem Baireuthischen Voigtlande genommen, indem sie über Hof nach Wunsiedel zogen. Der Marsch längs der Gränze von Böhmen ließ einen Einfall in diese Provinz vermuthen. Die französischen Berichte geben an, Graf Bellegarde mit dem ersten Armeetheil, sei während des Marsches des Hauptheeres auf Budweis, gegen Eger entsendet worden, um Böhmen gegen diese Operation Bernadotte's zu decken; dieser aber habe solche nur vorgespiegelt, um die Oesterreicher zu veranlassen, ihm den Weg nach Linz frei zu machen. Diese Richtung habe er durch einen geschickten Gegenmarsch eingeschlagen, und so den österreichischen Feldherrn gewissermaßen überlistet. Wir sind von den ins Kleine gehenden Umständen dieser Bewe-

gungen nicht hinlänglich unterrichtet, um die Geschicklichkeit des französischen Feldherrn bewundern zu können. Uns scheint aber, daß der Armeetheil Bellegardes eben so wenig die Bestimmung hatte, Böhmen zu decken (welches durch den dritten Armeetheil von Kollowrath schon geschah), als dem Marschall Bernadotte den Weg nach Linz zu versperren. Vielmehr war wohl die Absicht des österreichischen Feldherrn, mit vereinter Macht die Gegend von Wien zu erreichen, und der Armeetheil von Bellegarde bildete auf dem Marsch dahin die äußerste Kolonne zur Linken, wo er allerdings die Bewegungen des Feindes von der Gegend von Eger her, zu beobachten hatte, ohne jedoch von der allgemeinen Direktion des Marsches sich zu entfernen. Ein großer Mißgriff wäre es gewesen, einen ganzen Heerhaufen mit Manövers gegen einen Feind verweilen lassen zu wollen, der mit einem großen Umwege nach einem Objekte zog, das immer nur Nebensache der allgemeinen Operationen des Feldzuges blieb. Bei Wien mußte der Feldzug entschieden werden, und daselbst durfte man nicht um einen Armeetheil geschwächt anlangen.

Bernadotte passirte bei Straubing die Donau, und ging längs dem rechten Ufer derselben auf Linz, während Kollowrath über Budweis eben dahin eilte. Ersterer langte eben zur rechten Zeit an, um das Unternehmen des letztern gegen den Brückenkopf zu vereiteln. Wir dürfen aber in der Zeitfolge der Begebenheiten

benheiten nicht vorgreifen, und müssen daher zuvörderst unsere Blicke auf die Gegend von Wien richten, die früher der Schauplatz wichtigerer Kriegsscenen ward.

VI.

Beschreibung der Stadt Wien, und des Marchfeldes. — Einnahme der Stadt durch die Franzosen. — Gefecht auf der schwarzen Lache. — Schlacht von Aspern.

Die Befestigung der eigentlichen Stadt Wien bestand zu jener Zeit, in einem bebollwerkten Hauptwall, von starkem gemauertem Durchschnitt, und einem, zwar trocknen, doch tiefen Graben. Die Basteien, größtentheils unterwölbt, gewährten hinlänglichen Raum für die Sicherheit und die Bedürfnisse einer, dem mäßigen Umfange angemessenen, Besatzung. Ein freier ebener Raum, von der Breite eines Flintenschusses ohngefähr, trennt die Stadt von den sie umgebenden prächtigen Vorstädten, die, an einander hängend, eine einzige große Stadt bilden. Der äußere Umfang dieser Vorstädte, blos mit einer bemauerten Brustwehr und einem ausgemauerten Graben einfach umschlossen, hat eine Ausdehnung von mehreren Meilen, weshalb es nicht wohl thunlich ist, diese Vorstädte zu behaupten, Doch ist der Vortheil augenscheinlich, den der Feind durch den Besitz derselben erhält, indem sie die Anlage seiner Batterien gegen die Stadt begünstigen, und ihm so, gewissermaßen zur ersten Parallele eines förmlichen Angriffes dienen, die ihn um so eher zur Bresche in den Wall führen muß, da dieser durch keinen bedeckten Weg geschützt ist.

Der kleine Bach Wien, welcher der Stadt den Namen gegeben, fließt, durch einen Theil der Vorstädte, der Donau zu. Er tritt aus dem Gebirge heraus, das, von dem Schneeberge her, von Süden nach Norden fortstreicht, und mit dem steilen Leopoldsberge hart an der Donau sich endet, welche zwischen ihm und dem, auf dem jenseitigen Ufer liegenden, Bisamberge sich hindurch drängt. Der Fuß dieser Gebirgskette läuft in sanfte Höhen aus, welche die Stadt auf der Südseite umgeben, und bis Haimburg (3 Meilen abwärts) das rechte Ufer der Donau begleiten. Die Gegend auf dem linken Ufer der Donau, vom Bisamberge an gerechnet bis zum Einfluß der March, ist völlig eben, und wie ein Kessel, in meilenbreitem Abstande von einer Kette von Bergen umschlossen. Diese weite Ebene ist bekannt unter dem Namen des Marchfeldes. Die Berge, welche sie auf der Nordseite einschließen, hängen mit dem Bisamberge und der Hohenleitha zusammen, und schliessen, oberhalb Marchek, sich an die March, deren linkes Ufer von einer Gebirgskette, (der Weißeberg genannt), begleitet wird *). Dieses Marchfeld war schon einmal der Schauplatz einer großen Begebenheit. Rudolph von Habsburg schlug hier den König Ottokar von Böhmen, und gründete dadurch die Größe seines

*) Der Plan der Schlacht von Wagram, in Verbindung mit irgend einer Karte von Oesterreich, wird ein deutliches Bild von der Gegend geben.

Hauses, dessen Erhaltung jetzt sein erhabener Urenkel auf eben diesem Felde erkämpfen sollte.

Die strategische Wichtigkeit des Marchfeldes ist in die Augen fallend. Auf ihm vereinigen sich die Straßen nach Böhmen, Mähren und Ungarn, und die Strecke des Donaustroms, von welcher es begränzt wird, gewährt vermittelst der Inseln, welche der, in viele Arme sich theilende, Strom bildet, die vortheilhaftesten Uebergangspunkte. Die bedeutendsten dieser Inseln sind: *) 1) die schwarze Lache; 2) die zur Stadt Wien gehörige Insel, auf welcher die Leopolds-Vorstadt mit dem, an sie gränzenden, Prater liegt; 3) die jetzt berühmt gewordene Lobau-Insel.

Zur Vertheidigung der Stadt Wien waren ohngefähr 4000 Mann regulärer Truppen, eben so viel bewaffnete Bürger, und einige Bataillons Landmiliz bestimmt, in allem also ohngefähr 10000 Mann. Mit Geschütz war man hinreichend versehen. Es wurde auf die Wälle gefahren, und die Inseln und Auen, im Rücken der Stadt, wurden nur mit der Landwehr und einigen leichten Truppen des Hillerschen Heerhaufens besetzt, der mit seiner Hauptmasse an dem sogenannten Spitz **), auf dem linken Donau-Ufer, hinter der Taborbrücke aufgestellt war.

---

*) Man sehe den Plan der Schlacht von Aspern.

**) Der Spitz oder die Spitze heißt der Theil des Orts Florisdorf, am Vereinigungspunkte der böhmischen und mährischen Chausseen.

Wie der französische Vortrab schon am 9ten vor den Thoren von Wien anlangte, haben wir schon oben gesehen. Erzherzog Karl war, um eben diese Zeit, in Horn, 12 Meilen noch von der Hauptstadt. Hätte diese also nur 3 bis 4 Tage lang sich halten können; so würde Uebergang und Schlacht unter ihren Mauern, der Absicht gemäß, statt gefunden haben.

Schon am 10ten früh aber erschien Napoleon mit seiner Hauptmacht vor den Thoren. Dem Erzherzog Maximilian war die Vertheidigung der Stadt anvertraut. Er schlug die an ihn ergehende Aufforderung, sich zu ergeben, ab. Die Franzosen rückten in die Vorstädte ein, ohne Widerstand zu finden. Nur als sie auf der Seite gegen die Stadt sich einnisteten, ward von den Wällen auf sie gefeuert, welches jedoch die Errichtung ihrer Batterien nicht verhindern konnte. Napoleon mochte wohl einsehen, daß nichts den festen Sinn der braven Bürger von Wien stärker erschüttern könnte, als die Unterbrechung aller Gemeinschaft mit der, zu ihrem Schutze herbeieilenden, Armee. Diesen Zweck zu erreichen, mußte er sich in den Besitz des Praters setzen. Diese Insel ist nur durch einen schmalen Arm von der Stadt Wien getrennt, und ihr Verlust muß denjenigen der Stadt bald nach sich ziehen, weil der Angreifende, wenn er hier erst festen Fuß gefaßt hat, sich auch leicht der Leopoldsstadt bemächtigen kann, wodurch er sodann die Stadt gänzlich eingeengt hat, sie von allen Seiten beschießen, und, gedeckt von den Gebäuden am Ufer,

seine Batterien sogar dergestalt dicht an die, nach der Leopoldsstadt sehenden, Werke anlegen kann, daß ein Uebergang und Sturm möglich seyn würde.

Am 11ten Abends ließ demnach Napoleon eine Anzahl Voltigeurs auf Schiffen, die man durch Schwimmer vom jenseitigen Ufer hatte herbeiholen lassen, über den schmalen Arm der Donau nach dem Prater hinüber setzen, und eines, am untern Theil der Insel belegenen, Lusthauses sich bemächtigen. Eine hinlängliche Anzahl Artillerie unterstützte diesen Uebergang und den Angriff auf ein österreichisches Bataillon, das hier zur Vertheidigung aufgestellt war. Eine Brücke ward sogleich geschlagen, und nun mußten alle Versuche, welche von den Oesterreichern gemacht wurden, die französischen Voltigeurs aus ihrem gewonnenen Posten zu vertreiben, vergeblich seyn. Eine Batterie von 20 Haubitzen, sogleich hier etablirt, beschoß hierauf die Stadt 24 Stunden hindurch, gemeinschaftlich mit den, schon in den Vorstädten angelegten, Batterien. —

Nicht leicht befand sich ein Befehlshaber in einer belagerten Stadt in einer bedrängteren Lage, als Erzherzog Maximilian. Eine glänzende, volkreiche, schon seit einem Jahrhundert nicht mehr als Festung betrachtete Stadt eben die Schrecknisse des Krieges erdulden zu sehen, die er durch seine Vertheidigung, über die eigenen Mitbürger in den Vorstädten selbst ausschütten mußte, die Gemeinschaft mit dem linken Donauufer jeden Augenblick in Gefahr, gänzlich verlohren zu gehen, und die

völlige Zerstöhrung der Stadt, wahrscheinliche Folge, wenn man es aufs äußerste ankommen ließ — alle diese Gründe mußten dazu wirken, über die Zweckmäßigkeit einer längern Gegenwehr Zweifel zu erregen. Der Erzherzog verließ die Stadt, und bevollmächtigte den General Orelli, dem Feinde eine Kapitulation anzutragen, die, am 12ten angeboten, Tags darauf zu Stande kam, so daß die Franzosen den 13ten, früh 6 Uhr, in die Stadt einrückten, von aller Artillerie und allen Kriegsvorräthen Besitz nahmen, während die Besatzung das Gewehr streckte. Der Hillersche Heerhaufen war nun auf die bloße Vertheidigung des linken Donauufers beschränkt, und hinderte den Feind an Wiederherstellung der Taborbrücke, welche die, aus den Auen verdrängten, Truppen bei ihrem Rückzuge hinter sich abgebrannt hatten.

Napoleon, alle seine Vortheile schnell benutzend, versuchte sogleich, sich einen Weg nach dem linken Donauufer zu eröffnen. Die schwarze Lache oberhalb Wien, dem Dorfe Nußdorf gegenüber, schien ihm zu diesem Zwecke dienlich, und sogleich ließ er 6 Kompagnien Infanterie hinüber setzen, welche in der buschigten, mit Gräben durchschnittenen, Insel Fuß faßten, und einige auf ihr befindliche Häuser sogleich in Vertheidigungsstand setzten. Die Insel ist ohngefähr eine Stunde lang, doch nur 1000 Schritt und weniger breit. Sie wird von zweien Armen der Donau gebildet, deren Hauptstrom auf der feindlichen Seite sich befindet. Beide Arme trennen sich dicht

unterhalb des Biſamberges, und vereinigen ſich wieder nahe oberhalb der Taborbrücke. Der Arm, welcher die Inſel von dem linken Ufer abſchneidet, iſt an ſeinem obern Ende nur 100, an ſeinem untern Ende aber 300 Schritt breit. Wäre es dem Feinde gelungen, ſich auf dieſer Inſel zu behaupten; ſo würde er ſeinen Uebergang bei Nußdorf, wo er ſchon im Feldzuge 1805 eine Schiffbrücke geſchlagen hatte, bewerkſtelligt haben. Starke Batterien, die er bei dieſem Dorfe aufgepflanzt hatte, unterſtützten dies Unternehmen. Es wäre dann leicht geweſen, den ſchwächern Arm der Inſel zu überſchreiten, und ſich des Biſamberges zu bemächtigen, welcher ihm zu einem natürlichen Brückenkopf gedient, und vermöge ſeiner Lage, gerade zwiſchen den böhmiſchen und mähriſchen Chauſſeen, ihm zugleich den Weg nach beiden Ländern geöffnet haben würde. Der Hillerſche Heerhaufen, hätte er nicht zur rechten Zeit der Gefahr begegnet, würde von der Uebermacht überwältigt worden ſeyn. Erzherzog Karl würde, in den Engpäſſen von Stockerau, ſeinen Weg mit Blut haben erkaufen müſſen, und nur eine glückliche Schlacht würde ihm die Gemeinſchaft mit Mähren und Ungarn wieder erworben haben.

F. M. L. Hiller ließ aber dem Feinde nicht Zeit, ſich auf der Inſel feſtzuſetzen. Er benutzte einen Damm, der, längs dem linken Ufer des Hauptſtroms, über den kleinern Arm der ſchwarzen Lache hinweg geführt iſt, und am obern Ende derſelben eine, wiewohl ſchlechte, Paſſage gewährt. Hier ließ er ſogleich

(am 13ten) zwei Bataillons von Kerpen, und eine Anzahl Jäger hinüber gehen, und den Feind lebhaft angreifen, während das, am linken Ufer zweckmäßig aufgestellte, Geschütz ihn in Flanke und Rücken nahm. Der Feind dadurch genöthigt, den obern Theil der Insel zu verlassen, zog sich nach dem untern Theil der Insel zurück, und versuchte noch von Zeit zu Zeit hinter den Abschnitten, welche Gräben und Hecken auf der Insel bilden, einigen Widerstand zu leisten. Die Oesterreicher aber, ungeachtet sie von den feindlichen Batterien am rechten Ufer lebhaft beschossen wurden, drängten rasch nach, so daß in dem dadurch veranlaßten Handgemenge die Franzosen durch ihr eigenes Artilleriefeuer litten. Die ganze Besatzung der Insel ward endlich in der Spitze des untern Theils zusammengedrängt, und genöthigt, die Waffen zu strecken.

Schon in seinem Hauptquartier zu Mold, zwischen Horn und Meißau, noch zwei Märsche von Wien, hatte Erzherzog Karl von der bedrängten Lage, worin die Stadt Wien am 10. und 11ten sich befand, und von der Abbrennung der Taborbrücke Nachricht erhalten, und es war kaum zu erwarten, daß er noch zur rechten Zeit, um Hülfe zu leisten, anlangen würde. Dennoch beschleunigte er seinen Marsch in der Absicht, in der Nähe der Stadt einen Uebergang über den Strom zu wagen, und die Schlacht vielleicht auf eben dem Felde zu liefern, wo Johann Sobiesky einst,

unter faſt ähnlichen Umſtänden, über die Osmannen ſiegte. Die niederſchlagende Nachricht aber, daß die Hauptſtadt ſich bereits ergeben habe, ließ ein Unternehmen aufgeben, dem die Hoffnung des Gelingens zugleich mit dem Zweck entrückt worden war.

Karl beſchloß daher, vor der Hand ſich auf die Defenſive einzuſchränken, wozu die vortheilhafte Lage eines Hauptſtroms vor der Front um ſo mehr einzuladen ſchien, da man wünſchen mußte, der Feind möchte dieſes wichtige Hinderniß in der Nähe der Armee überſchreiten, und ihr Gelegenheit geben, unter vortheilhaften Umſtänden zu ſchlagen. Die weite Ebene des Marchfeldes, die keine Bewegung verbirgt, wird immer als ein günſtiges Schlachtfeld gegen einen Feind zu betrachten ſeyn, deſſen Gewandtheit und Schnelligkeit in den Bewegungen und im Benutzen des Lokals die öſterreichiſchen Truppen mehr als ſeine Tapferkeit zu fürchten haben.

Das öſterreichiſche Heer rückte demnach am Fuße des Biſamberges ins Lager, die Kavallerie ward längs drm Rußbach verlegt, welcher Bach nicht bedeutend, und faſt zu jeder Jahreszeit waſſerarm, die einzigen Tränken in dieſer trocknen Gegend gewährt. Der Lauf der Donau, zwiſchen dem Biſamberge und dem Einfluß der March, (eine Weite von ohngefähr 6 Meilen), war unmittelbar von den Vortraben bewacht, welche bis an die Donau rückten, und die Kette der Vorpoſten rechts bis nach Krems und links bis Presburg ausdehnten. Beide Poſten hatten Beſatzungen

von einigen Bataillons. Der dritte Armeetheil unter Graf Kollowrath war Linz gegenüber angelangt, um den, von den Sachsen und Würtembergern besetzten, Brückenkopf auf diesseitigem Ufer einzuengen. So war die Lage des österreichischen Heeres am 16ten Mai, als Erzherzog Karl sein Hauptquartier in Ebersdorf an der Brünner Chaussee nahm.

Bis zum 18ten genoß die Armee einer völligen Ruhe. Der Feind war bis zu diesem Tage ebenfalls beschäftigt, seine Streitkräfte zu sammeln. Die Theile seiner Armee unter Massena, unter Lannes, unter Oudinot, und die Garden waren in und um Wien versammelt, der Theil unter Davoust zwischen St. Pölten und Wien. Alle diese Haufen geben, nach den gegründetsten Nachrichten, eine Stärke von mehr als 100tausend Mann, welche der Feind bei Wien vereinigen konnte. Bernadotte, mit den Sachsen und Würtembergern, befand sich, wie wir oben gesehen haben, bei Linz; ein Vorbehaltshaufen stand bei Passau, welcher feste Punkt noch immer verstärkt und erweitert, zu einem Hauptwaffenplatz gemacht wurde. Lefebre, mit den Baiern, war, in der Gegend von Inspruck, gegen die Tyroler beschäftigt, die mit Kraft ihre Berge vertheidigten.

Wir haben unter den Inseln, auf dem, das Marchfeld begrenzenden, Laufe der Donau, der Lobau-Insel erwähnt, die ohngefähr 1 Meile unterhalb Wien liegt. In einer Ausdehnung von zwei Stunden in der Länge und ¼ Stunden in der Breite, wird sie von zween

Armen der Donau umschlossen, von welchen der auf der südlichen Seite den Hauptstrom enthält. Diese große Insel bildet gewissermaßen einen natürlichen Waffenplatz, der, von dem rechten Ufer her, das Schlagen einer Brücke begünstigt, und den übergegangenen Feind in den Stand setzt, auf dem, mit dichtem Buschwerk bewachsenen, Raum der Insel sich festzusetzen. Von der Insel ist es alsdann um so leichter, den Uebergang nach dem linken Ufer zu erzwingen, da der noch zu überschreitende Arm des Stroms nur ohngefähr 200 Schritt breit ist, und noch überdies mehrere kleine Inseln enthält, die nicht allein das Schlagen der Brücken erleichtern, sondern auch, wenn sie mit Geschütz besetzt werden, ganz die Stelle der Außenwerke eines festen Platzes vertreten, und den Gegner nöthigen, weit vom äußern Umfange entfernt zu bleiben. Die Besetzung dieser kleinen Inseln kann dem Feind, wenn er sich in den Besitz der großen Insel gesetzt hat, nicht wohl verwehrt werden, indem er, ohne gesehen zu werden, hinüberschiffen oder Brücken schlagen kann. Auch kann sogar unmittelbar von der großen Insel aus, das linke, größtentheils ganz freie, Ufer rasirt werden, wobei der Besitzer der buschigten Insel den Vortheil genießt, seine Batterien verdeckt anlegen zu können *). Der Geschichtschreiber, dem

*) Der Vorschlag also, den man in einer Kritik dieses Feldzuges gethan hat, daß die Oesterreicher, gleich nach der Schlacht von Aspern, ihre Batterien dicht an das linke Ufer hätten legen, und die kleinen Inseln hätten besetzen sollen, um durch darauf

nur die Thaten, nicht die leitenden Motive des Feldherrn vor Augen liegen, muß es dahin gestellt seyn lassen, ob die Vortheile des Besitzes der Lobau dem Feinde absichtlich überlassen wurden, um ihn zu dem verwegenen Schritt eines Ueberganges heraus zu fordern oder ob die Nichtbesetzung des vortheilhaften Postens mit zu denen Versäumnissen zu zählen ist, die häufig im Kriege vorfallen, und nur dann bemerkt zu werden pflegen, wenn spätere Resultate sie folgenreich machen. Hätten die Oesterreicher die Lobau mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen und Geschütz besetzt, und dadurch die Strecke der Donau, auf welcher der Feind übergehen konnte, in zwei Abschnitte getheilt; so würde die Gefahr des Unternehmens auch den Kühnsten vielleicht abgeschreckt haben, denn die Lobau, und der zu verschanzende Bisamberg hätten alsdann zwei Festungen abgegeben, zwischen welchen hindurch man, im Angesicht eines, in Bereitschaft stehenden, Heeres, nicht über einen Strom wird setzen wollen. So wäre dann der Feind, um einen Uebergang zu bewerkstelligen, auf den Raum zwischen der Lobau und dem Einfluß der March beschränkt gewesen, in welchem freilich der Punkt von Ort ihm einige Begünstigung gewährt hätte, wobei aber seine Gemeinschaft mit Wien, durch

---

angelegte Batterien den Feind von der großen Insel zu vertreiben, dürfte eben so wenig ausführbar gewesen seyn, als das Eingraben auf dem obern Rande der Abdachung des bedeckten Weges (Couronnement des Glacis), und das Nehmen der Aussenwerke einer Festung, ohne vorbereitende entferntere Belagerungsarbeiten, Statt finden kann.

eine Diversion von der Lobau aus, nicht wenig gefährdet werden konnte, während dieser vortheilhafte Posten den Oesterreichern zugleich zu einem vortrefflichen Stützpunkt des rechten Flügels, in defensiver Rücksicht, gedient haben würde. Der Verwendung eines hinlänglich starken Haufens zur Besetzung der Lobau mochte indeß die Schwäche der österreichischen Armee entgegenstehen, die ihre, in den blutigen Tagen bei Regensburg und Landshuth erlittenen, Verluste noch nicht ersetzt haben konnte. Die Uebermacht des Feindes ließ daher den Feldherrn auf die Vereinigung der Gesammtmacht zuerst Bedacht nehmen, und diese Vereinigung schien auf dem rechten Flügel am nothwendigsten, da eben zur Zeit der Ankunft des Heeres auf dem Marchfelde, die Maßregeln des Feindes einen beabsichtigten Uebergang bei der schwarzen Lache am wahrscheinlichsten machten.

Napoleon aber hatte die Absicht, daselbst die Donau zu passiren, aufgegeben. Dagegen ließ er, am 18ten Abends, eine Brücke über den großen Arm der Lobau schlagen, und in der Nacht Truppen hinüber defiliren, sich in den Besitz des wichtigen Postens zu setzen. Am 19ten früh ward diese Nachricht von den österreichischen Vorposten gemeldet, und zugleich von dem Observatorium des Bisamberges der Marsch der feindlichen Kolonnen entdeckt, die über Simmring und Kaiser-Ebersdorf, woselbst Napoleon sein Hauptquartier genommen hatte, nach der Lobau zogen. Erzherzog Karl beschloß demnach für den folgenden Mor-

gen eine Rekognoscirung, und ging mit dem Anbruch des Tages, an der Spitze eines Theils des Vortrabs, unter Graf Klenau, und unterstützt von einigen Regimentern Reuterei, gegen die Lobau vor. Er überzeugte sich bald, daß der Feind wirklich seine ganze Macht daselbst koncentrirte, und mit einer ansehnlichen Menge schweren Geschützes am Ufer, den Uebergang, über den noch zurückzulegenden, schmalen Arm auf eine Art zu unterstützen im Begriff war, welcher Hindernisse in dem Weg zu legen, eben so vergeblich als zweckwidrig seyn würde. Schon hatte der Feind seine Brücke über den diesseitigen schmalen Arm zu Stande gebracht, und war mit einigen Truppen herübergeschritten, welche von der österreichischen Reuterei zurückgeworfen wurden. Das Ufer ward die Nacht hindurch vom österreichischen Vortrabe beobachtet, dessen Vorposten aber den Befehl erhielten, sich, nach Maaßgabe des Wiedervorrückens des Feindes, auf Aderkla zurückzuhalten (zu repliiren), bis wohin der Erzherzog die, bei der Rekognoscirung thätig gewesene, Kavallerie gleichfalls zurückzog, und seine Armee, am 21sten früh, auf der sanften Höhe bei Gerasdorf, zwischen dem Bisamberge, und dem Rußbach, in zwei Treffen in Schlachtordnung stellte, in der Absicht, den hervorschreitenden Feind anzugreifen. *)

Wir haben diese Schlachtordnung der österreichischen Armee auf dem beigefügten Plane der Schlacht

*) Man sehe den Plan der Schlacht von Aspern.

von Aspern mit A, B und C bezeichnet. Der Hillersche Theil derselben (6) stand auf dem rechten Flügel bei Stammersdorf; neben ihm der Bellegardesche, (1) von welchem an der Theil des Fürsten von Hohenzollern (2) die Richtung der Linie auf Deutsch-Wagram fortsetzte. Bei diesem Dorfe stand der Theil des Fürsten Rosenberg (4), mit Bataillonen in Kolonne, hatte zugleich das Dorf selbst besetzt, und, zur Sicherung des linken Flügels, eine Unterabtheilung im Rückenhalt auf die Höhe hinter dem Orte gestellt. Die ganze Reuterei, von Fürst Johann Lichtenstein befehligt, welche Tags zuvor bis über Aderkla vorgeschoben gewesen war, war jezt in die Linie zurückgezogen (c) und füllte die Intervalle zwischen dem linken Flügel von Hohenzollern und dem rechten von Rosenberg aus.

Die sämmtlichen Grenadier-Bataillone der Armee blieben bei Säuring im Vorbehalt (B), und der Armeetheil des Fürsten Reuß (A, s) hatte den Bisamberg, die schwarze Lache, und die Auen aufwärts auf der Donau besezt, so daß derselbe, wegen dieser vielen Entsendungen, nicht als eine verfügbare Streitmasse in Anschlag zu bringen ist. Die Angabe des österreichischen Berichts, daß die Armee, welche bei Aspern schlug, nur 75000 Mann stark gewesen, kann daher nicht mit Grunde bezweifelt werden.

Französischer Seits waren es die Unterabtheilung leichter Reuter von Lasalle, und die Unterabtheilungen von Boudet, Molitor und Legrand (diese größtentheils

aus

aus rheiniſchen Bundesgenoſſen beſtehend), welche ſchon am 20ſten gegen Abend angefangen hatten aus der Lobau vorzuſchreiten, und dabei, wie oben erwähnt iſt, mit der vorgerückten öſterreichiſchen Reuterei ins Gefecht gekommen waren. Während der Nacht vollendeten ſie ihren Uebergang, und ſezten ſogleich ſich feſt in den beiden Dörfern Eslingen und Aspern, deren Lage ganz dazu geeignet iſt, das Verbreiten (debouchiren) einer Armee aus der Lobau zu begünſtigen. Beide liegen am Rande der Wieſenniederung des Stromes, in einer Entfernung von kaum einer viertel Meile von einander, Aspern dicht angelehnt an den ſchmalen Arm einer buſchigten Aue, die aus der Donau hervorſpringt. Eslingen etwa tauſend Schritt vom Fluße entfernt, abwärts liegend, grenzt an das Städtchen Enzersdorf, das wiederum um ohngefähr zweitauſend Schritt abwärts, ziemlich nahe am Fluße liegt. Alle drei Orte liegen auf der Sehne des eingehenden Bogens, den die Donau, vermittelſt ihrer hervorſpringenden Auen, hier bildet. Sie ſind gleichſam Baſteyen, zwiſchen denen die Gräben und Auf würfe längs dem Wieſenrande, die Zwiſchenwälle bilden, und vertreten um ſo mehr die Stelle einer wirklichen Verſchanzung, da jeder dieſer drei Punkte in ſeiner Art eine innere Feſtigkeit hat. Die Dörfer in dieſer Gegend, größtentheils aus Steinen erbaut, und mit haltbaren Umzäumungen und Gräben verſehen, ſind ſchon im Allgemeinen betrachtet, zur Vertheidigung geeignet. Aspern aber durch ſeine Lage dicht

an der Aue begünstigt, ist noch außerdem mit einem festen Kirchhofe versehen, und Eslingen mit einem großen massiven Speicher von drei Stockwerken, der Bombenfest ist, dessen kleine Luftlöcher auch Schießlöcher abgeben, und der geräumig genug für eine Besatzung von einigen hundert Mann, gewissermaßen die Stelle eines Montalembertschen Thurms vertritt. Die kleine Stadt Enzersdorf hat Mauern von beträchtlicher Höhe, die oben mit Zinnen und Schießscharten versehen sind.

Napoleon der schon am vergangenen Tag seinen Lagerplatz auf der Lobau genommen hatte, rekognoscirte am 21sten, von dem Fürsten von Neufchatel, und den Marschällen Massena und Lannes begleitet, das linke Stromufer, und bestimmte wie die französischen Berichte sagen, das Schlachtfeld, welches aber diesmal durch die Umstände und den zuvorkommenden Angriff der Oesterreicher auf den ausersehenen Verbreitungsraum verlegt wurde, der Absicht des vollendeten Feldherrn zuwider, der auf einen großen Offensivschlag ausgehend, das Schlachtfeld lieber entfernt vom Fluße gewählt haben würde. Daß er nicht erwartete, schon so nah am Ufer den entscheidenden Kampf bestehen zu müssen, beweiset die Nichtbesetzung des Städtchen Enzersdorf, welcher feste Punkt sonst ohne Zweifel von ihm benuzt worden wäre, um seiner Linie gleich ursprünglich eine größere Ausdehnung zu geben, sie nicht so leicht von den Oesterreichern umfassen zu lassen, und seinem rechten Flügel Raum zu

verschaffen, sich frei zu bewegen. Die österreische Armee aber, in ihrer Stellung in langen Linien aufmarschirt, schien den Angriff völlig leidend abwarten zu wollen, und daher mochte die Vorsicht, Esling durch die Unterabtheilung Boudet, (a) und Aspern durch die Unterabtheilungen Molitor und Legrand (b) besetzen zu lassen, für hinlänglich erachtet werden. In dem erstern Ort befehligte Marschall Lannes, in dem andern Massena, während Bessieres mit den Kavallerie-Unterabtheilungen, Espagne, Lasalle und Ferrand die Ebene zwischen beiden Orten deckte, und rechts in der Ebene vorwärts Stadt Enzersdorf sich ausbreitete, (ccc) und die nach und nach herüberrückenden Truppen sich zwischen Eslingen und Aspern in mehrere Treffen aufstellten (ccd).

Um 9 Uhr früh wurden dem Erzherzog Karl diese Bewegungen des Feindes gemeldet. Vom Biesamberge aus, konnte man deutlich wahrnehmen, daß noch immer Truppen im Zuge nach der Lobau begriffen waren, theils auch auf Fahrzeugen hinüber geführt wurden. Der österreichische Feldherr urtheilte daher ganz richtig, daß jezt der Zeitpunkt sey, den Feind anzugreifen, indem man es nur mit einem Theil seiner Macht zu thun haben würde. Der Feind bedurfte zur völligen Entwickelung seiner Streitkräfte mehrerer Stunden, auch wenn man nicht auf Hindernisse zu rechnen hatte, die seinen Uebergang aufhielten, und die Erzherzog Karl, durch eine weise Anordnung, deren wir noch erwähnen werden, ihm bereiten ließ.

Jezt wurde, während die Armee sich zum Kampfe bereitete, folgende Angriffsdisposition schriftlich entworfen.

„Der Angriff wird in 5 Kolonnen unternommen. „Die erste, oder rechte Flügel Kolonne, bildet der Ar„meetheil des Feldmarschallieutenants Hiller. Dieser „rückt aus seiner gegenwärtigen Aufstellung, in der „Richtung zwischen der Spitze und Leopoldau längs „dem nächsten Arme der Donau vor, ziehet sich längs „dem linken Ufer abwärts gegen Stadelau und Aspern, hält sich immer nächst an der Donau, um den „Auen, und hat den Feind, der ihm vermuthlich auf „dem nemlichen Wege begegnen wird, mit allem Nach„druck zurück zu werfen, und ihn vom linken Ufer „zu verdrängen. Diese Kolonne darf sich von den „Batterien, die der Feind vielleicht auf den Inseln „aufgeführt haben könnte, nicht aufhalten lassen, son„dern muß solche durch das beihabende Geschütz zu „entkräften suchen, und die Vorrückung lebhaft fort„setzen. Die zweite Kolonne bildet der Armeetheil des „Generals der Kavallerie Grafen Bellegarde. Dieser „marschirt, Gerasdorf links lassend, gegen Leopoldau, „sucht die Verbindung rechts mit der ersten Kolonne, „und rückt gegen Kagran, dann links mit der dritten „Kolonne, und dringt gegen Hirschstetten vor.“

„Die dritte Kolonne bildet der Armeetheil des „Feldmarschallieutnants Fürsten Hohenzollern. Dieser „marschirt über Süßenbronn auf Breitenlee, und von

„da gegen Aspern, sucht die Verbindung rechts mit „der zweiten Kolonne, und links mit der vierten."

„Die vierte Kolonne, unter Anführung des Feld„marschallieutenants Fürsten Rosenberg, bildet der „auf dem rechten Ufer des Rußbachs stehende Theil „des Rosenbergischen Armeetheils, dieser rückt über „Aderklaa und Raschdorf gegen Esling vor."

„Die fünfte Kolonne wird von dem, auf dem lin„ken Ufer des Rußbachs, zwischen Deusch-Wagram „und Baumersdorf stehenden, Theil des Rosenbergi„schen Armeetheils formirt. Dieser passirt bei Bau„mersdorf den Rußbach, läßt Raschdorf und Bisch„dorf rechts, sucht Stadt Enzersdorf zu umgehen, „solches rechts lassend, und sichert ihre linke Flanke „durch das Husaren-Regiment Erzherzog Ferdinand."

„Der Reutereivorbehalt unter dem General der Ka„vallerie Fürsten Lichtenstein, marschirt über Aderklaa, „ohne sich mit der vierten Kolonne zu kreutzen, zwi„schen Raschdorf und Breitenlee, gerade auf das neue „Wirthshaus vor, und hält sich stets in einer solchen „Entfernung zwischen den Spitzen der dritten und „vierten Kolonne, um erforderlichen Falls, bei der „Hand zu seyn, den Hauptklumpen der feindlichen „Reuterei zurückwerfen zu können.

„Der zurückbehaltene Gesamthaufen der Grena„dier-Bataillone marschirt von Säuring, in die Posi„tion, welche der Bellegardische Armeetheil hinter „Gerasdorf eingenommen hat."

„Alle Kolonnen und Armeetheile brechen um 12

„Uhr Mittags auf. Ihre zweiten Treffen folgen in „einer angemessenen Entfernung. Jede Kolonne bil„det ihren eigenen Vortrab. Die Marschordnung und „die Eintheilung des Geschützes, wird den Herrn Be„fehlshabern der verschiedenen Armeetheile überlassen. „Es wird durchaus mit halber Divisionsbreite mar„schirt. Feldmarschallieutenant Klenau macht den „Vortrab der 4ten und 5ten Kolonne, und hat, ehe „er vordringt, die Spitzen dieser Kolonnen ganz nahe „herbei kommen zu lassen, um sogleich eine hinläng„liche Unterstützung an Infanterie bei der Hand zu „haben.

„Von der vereinten Kavallerie wird die Brigade „Vecsey, der zweiten Kolonne, und das Regiment „OReilly der dritten beigegeben, welche sich sogleich, „erstere nach Gerasdorf, und letzteres nach Süßen„bronn zu verfügen haben."

„Die Hauptabsicht ist, den Feind ganz über die „ersten Arme der Donau zurückzuschlagen, seine Brük„ken über solche zu zerstören, und das Ufer der Lobau „mit einer zahlreichen Artillerie, besonders mit Hau„bitzen, zu besetzen."

„Die Infanterie hat sich, auf der Ebene, in Ba„taillonsmassen, mit halben Divisionen aus der Mit„te zu formiren."

„Seine Kaiserliche Hoheit der Generalissimus, „empfehlen Ordnung, geschlossene Vorrückung, und den „zweckmäßigsten Gebrauch jeder Waffengattung. Höchst-

„dieſelben werden ſich bei der zweiten Kolonne auf-
„halten.“

Gerasdorf am 21 May 1809.

Die erſte Kolonne beſtand aus 19 Bataillons, 22 Esquad.
— zweite — — — 20 — 16 —
— dritte — — — 22 — 8 —
— vierte — — — 13 — 8 —
— fünfte — — — 13 — 16 —
Die vereinte Reuterei aus — — 78 —
Die vereinten Grenadierba-
taillone aus 16 — — —

Summa 103 Bataillons 148 Esquad.

welche gegen 75000 Mann ausrückenden Standes betrugen.

An Geſchütz waren bei der Kolonne 18 Brigade- 13 Poſitions- und 11 Kavallerie-Batterien, zuſammen 288 Stück, von verſchiedenem Kaliber eingetheilt.

Um 12 Uhr Mittags ſetzte ſich die Armee der Dispoſition gemäß, in Bewegung. Sie war von frohem Muth und Vorgefühl des Sieges beſeelt, welches wir, nächſt dem ſchon an ſich ſelbſt guten Naturell des öſterreichiſchen Kriegers, vorzüglich der Beſtimmtheit und Feſtigkeit zuſchreiben, die Entſchluß und That des Oberfeldherrn charakteriſirten, Eigenſchaften die den Muth der Menge in eben dem Grade beleben, als Ungewißheit und Schwanken ihn niederſchlagen, welche zu erkennen, ſelbſt dem gemeinen Krieger der Takt nicht fehlt. Auch haben wir ſchon des Vortheils erwähnt, den man ſich von einer Schlacht auf ebenem

Felde verſprechen durfte, das dem ſchlauen und gewandten Gegner nicht Gelegenheit gab zu täuſchen, noch mit Unerwartetem zu ſchrecken. So wie die Stärke und die Bewegungen des Feindes offen zu Tage lagen, eben ſo war das Vorrücken der Armee in mehrern Kolonnen, die in dieſer Ebene ſich gegenſeitig wahrnehmen konnten, vor allen den Hinderniſſen und dem Mangel an Uebereinſtimmung geſichert, welchen unter andern Umſtänden dieſe anmarſchirende Schlachtordnuug ausgeſetzt iſt. Die Fronte des Marſches aus der urſprünglichen Stellung der Armee zwiſchen Stammersdorf und Deutſch-Wagram, betrug zwar mehr als eine Meile, doch verringerte ſich dieſe Ausdehnung fortwährend, nach dem Verhältniß des weitern Vorrückens, und es konnte, vermöge der den äußerſten Flügeln angewieſenen Anlehnungspunkte, (Stadt Enzersdorf und Aspern) nicht fehlen, die ganze Arme, in einer zuſammenhängenden, in der Mitte eingebogenen Linie, zu vereinigen, welche, indem ſie den Feind umfaßte, ihn verhindern mußte, ſeine überlegenen Streitkräfte zu entwickeln.

An die Spitze der erſten Kolonne ſetzte ſich als Vortrab, ein entſendeter Haufe unter dem General Nordmann, der aus 2 Bataillons Gyulay und dem Regiment Lichtenſtein Huſaren beſtand, und bei der zerſtörten Taborbrücke, an dem ſogenannten Spitz ſich formirt hatte, (D) während die Kolonne bei dem Poſthauſe von Stammersdorf die Chauſſee verließ, und die vorgeſchiebene Richtung, zwiſchen Leopoldau und

dem Spitz hindurch, einschlug. (E) Einen Kanonenschuß von Stadelau ohngefähr stieß der Vortrab auf die feindlichen Piquets, warf diese zurück, und marschirte theilweise auf, um das Anrücken der nachfolgenden Kolonne abzuwarten. Eine Abtheilung von 3 Bataillons leichter Truppen und Landwehr, unter dem Major Graf Kolloredo, war rechts zur Seite der Kolonne nebenbei geschoben, und sicherte ihre rechte Flanke, indem sie dicht längs dem Donauufer vorrückte, und die Aue, an welche das Dorf Aspern sich lehnt, in eben dem Augenblick angriff, wo der Vortrab zum Angriff auf das Dorf selbst vorrückte, (OO) vor welchem der Feind in großen Abtheilungen aufmarschirt stand, seine Fronte durch Erdränder und Ackergräben gedeckt, und seinen linken Flügel an einen beträchtlichen Ausgußgraben der Donau gelehnt, welcher mit der wohl besetzten Aue Verbindung hatte. Eine starke Batterie auf dem rechten Flügel vermehrte die Festigkeit des Postens von Aspern. Doch konnten alle diese Hindernisse den österreichischen Vortrab nicht aufhalten. Das eine Bataillon von Gyulay drang nahe beim Dorfe in die Aue ein, während das andere eine Brücke über den obenerwähnten Ausgußgraben in Kolonne passirte, und den dahinterstehenden Feind nach Aspern hineinwarf. Aber hier sowohl, als in der Aue, vertheidigte er sich hartnäckig. Zwar drang das Bataillon Gyullay ein, mußte aber wieder zurück, als der Feind mit einer erhaltenen Verstärkung einen Angriff machte. In der Aue behauptete sich das öster-

reichiſche Bataillon, indem die nun gleichfalls eingedrungenen Seitenabtheilungen es unterſtützten, den Feind zu drängen, der jedoch hinter dichtem Geſtrüppe und Graben auch ſeinerſeits noch feſten Fuß in dieſem Poſten behielt.

Indeß war nun auch die Kolonne näher heran gerückt, um einen neuen Angriff auf Aspern zu unterſtützen. Auch die zweite Kolonne, der Vorſchrift gemäß, über Leopoldau und Hirſchſtetten herbei gekommen (F) ließ ihre Avantgarde gegen die Fronte von Aspern vorrücken, und dieſe drang mit dem verſtärkten Vortrabe der erſten Kolonne zugleich, wieder in das Dorf ein. Der Feind ward bis ins untere Ende des Dorfs zurück gedrängt, wo er aber auf dem feſten Kirchhofe ſich hielt. Das Ausführliche des fortwährenden Gefechts im Dorfe Aspern iſt ſeiner Natur gemäß, nicht fähig, beſchrieben zu werden. Beide Theile ſcheinen die Wichtigkeit des Poſtens eingeſehen zu haben, denn ſie ſtritten mit gleicher Hartnäckigkeit um den Beſitz. Die Franzoſen, überhaupt geneigt, in Häuſern und zufälligen Schutzwehren ſich feſtzuſetzen, benutzten jede Lokalität, um ſich zu behaupten, und wurden von ihren, aus der Lobau nach und nach anlangenden, Verſtärkungen in eben dem Grade unterſtützt, als die, ſich einander die Hand bietenden, Kolonnen der Oeſterreicher allmählig alle ihre Streitkräfte entwickelten. So wie der 6te Armeetheil (F. M. L. Hiller) gegen die linke Flanke des Poſtens von Aspern aufmarſchirt war, (O) ſo entfaltete ſich der 1ſte

(Gr. Bellegarde), als er Hirſchſtetten zurückgelegt hatte (Q), und ließ ſogleich eine Brigade den Angriff auf die Front des Dorfes machen, welche aber nicht eindringen konnte, denn die Stellung des Feindes in dem untern Theil bildete gleichſam einen feſten Abſchnitt, an welchen ſein linker Flügel ſich ſtützte. Seine Truppen, in gedrängten Maſſen, füllten den Zwiſchenraum bis zu dem zweiten feſten Punkt Eslingen aus, welchen der zum Angriff deſſelben beſtimmte Roſenbergiſche Armeetheil in dem gegenwärtigen Moment der Schlacht noch nicht erreicht hatte.

Fürſt Hohenzollern, mit der dritten Kolonne, langte aber an eben zur rechten Zeit, um zu den gemeinſchaftlichen Angriffen der beiden erſten Kolonnen mitzuwirken. Dieſe Kolonne war durch Breitenlee gegangen (G), und hatte ihren Vortrab gegen Hirſchſtetten vorgeſtoßen, wo dieſe, ſchon beim Anfang der Schlacht, mit der Reuterei der feindlichen Vorpoſten ſcharmuzirt hatte. Jetzt ließ Fürſt Hohenzollern ſeinen Armeetheil in zwei Treffen aufmarſchieren (S), ſeine Batterien vorfahren, und den Angriff auf das Zentrum des Feindes durch eine lebhafte Kanonade eröffnen, während Graf Bellegarde nun, in Verbindung mit dem Hohenzollerſchen Armeetheil, auch gegen die rechte Flanke des Poſtens von Aspern zwei reitende Batterien, gedeckt von Kavallerie, und das Infanterieregiment Reuß-Plauen vorſendet, um ihn ſo von allen Seiten anzugreifen. Fürſt Hohenzollern,

ſein erſtes Treffen in Bataillonsmaſſen geſetzt, rückte hierauf kühnen Schritts gegen den Feind.

Die 4te und 5te Kolonne, beſtehend aus dem Roſenbergiſchen Armeetheile, hatten ihren Weg, jene über Raſchdorf (H), dieſe weiter links, nach der Richtung auf Stadt Enzersdorf genommen (J). Beide Vortrabe dieſer Kolonnen wurden von dem F. M. L. Klenau befehligt. Da die 5te Kolonne, um die Stadt Enzersdorf zu umgehen, einen größern Bogen zurück zu legen hatte, ſo mußte die 4te Kolonne, der nöthigen Verbindung wegen, ihren Marſch um etwas langſamer einrichten. Auch ſchickte der Feind, aus ſeiner Stellung zwiſchen Eslingen und Aspern, dieſer Kolonne einen Haufen Kavallerie, 4000 bis 5000 Pferde ſtark, entgegen (c c), welcher ihr Vorrücken noch mehr aufgehalten, und, wie es ſcheint, die 5te Kolonne abgeſchnitten haben würde, wäre nicht Fürſt Johann Lichtenſtein mit den beiden Kolonnen öſterreichiſcher Kavallerie eben zur rechten Zeit angelangt. Dieſe waren zwiſchen Raſchdorf und Breitenlee hindurch, bei dem neuen Wirthshauſe vorbei, vorgerückt (K und L), und marſchirten in zwei Treffen auf (M), als ſie ſich den feindlichen Batterien vorwärts Eslingen, bis auf die Schußweite genähert hatten. Eine lebhafte Kanonade entſpann ſich auf der ganzen Fronte. Fürſt Johann Lichtenſtein ſchickte nunmehr ſogleich 4 Regimenter Kavallerie weiter links (N), um die, beide Roſenbergiſche Kolonnen bedrohende, feindliche Kavallerie in Reſpekt zu halten.

Während dieser Zeit hatte nun auch die 5te Kolonne ihr erstes Objekt, die Stadt Enzersdorf, erreicht, welche von einer Entsendung Jäger und Husaren schnell weggenommen wurde. Der Feind scheint sie nur mit einer schwachen Vorpostenschaar besetzt zu haben, denn nur 30 Mann fielen den eindringenden Oesterreichern in die Hände. Die Kolonne folgte nunmehr der vorgeschriebenen Richtung, die Stadt rechts lassend, zum Angriff auf Eslingen (w), während auch die 4te zu gleichem Zwecke vorrückte (u). — So waren denn also alle 5 Kolonnen, dem Plane des Oberfeldherrn gemäß, zu einem gemeinschaftlichen Angriff auf den Raum des Austritts aus der Lobau entwickelt, welchen Moment der Schlacht wir in der eingebogenen Linie der österreichischen Truppenstellungen auf dem Plane dargestellt finden.

Aber auch der Feind hat sich jetzt in die Verfassung gesetzt, die ihn umstellenden Truppenmassen zu durchbrechen. Zwischen Aspern und Eslingen hat er seine Angriffskolonnen formirt, zwölf Regimenter schwerer Kavallerie im Zentro, mit denen er jetzt in voller Linie hervorbricht, und auf die Armeetheile von Hohenzollern und Bellegarde sich wirft (ee und ff). Die beiden Theilen zugeordneten zwei Kavallerieregimenter Klenau und Vincent können diesem Strome nicht widerstehen, und die österreichische Infanterie kann nur in ihrer Tapferkeit Rettung finden. In Bataillonsmassen formirt, trotzt sie jedem Angriff der zwischen ihren Intervallen hindurch setzenden, und sie umrin-

genden feindlichen Kavallerie. Keine dieſer Maſſen verliert die Beſonnenheit. Das wohlangebrachte, bis auf die kürzeſte Diſtanz geſparte, kleine Gewehrfeuer läßt den Feind einen gewaltigen Verluſt erleiden, und die Kühnheit, mit welcher dieſe tapfere Infanterie zuletzt ſogar ſelbſt auf die feindliche Kavallerie mit gefälltem Bajonet losgeht, trägt dazu bei, dieſe zur gänzlichen Flucht zu veranlaſſen. Die Regimenter Klenau und Vincent verfolgen lebhaft, und werfen den fliehenden Feind bis auf ſeine Infanterie zurück, die mit fortgeriſſen wird, noch ehe ſie ganz zum Gefecht hat kommen können. Dieſer glückliche Erfolg ſetzt nun auch die Armeetheile von Hiller und von Bellegarde in den Stand, den Angriff auf Aspern mit größerer Kraft erneuen zu können. General Vacquant mit dem Regiment Vogelſang erhält, nachdem der oben erwähnte Angriff des Regiments Reuß-Plauen abgeſchlagen iſt, Befehl, es koſte was es wolle, einzudringen. Das Dorf wird genommen, mehrere Verſuche des Feindes, es wieder zu nehmen, abgewieſen, und General Vacquant mit 8 Bataillons behauptet ſich die Nacht hindurch in demſelben (P).

Nicht ganz ſo glücklich war der Erfolg auf dem linken Flügel der Oeſterreicher. Zwar war auch hier der allgemeine Kavallerieangriff des Feindes zurückgewieſen. Die drei Infanterieregimenter der 4ten Kolonne hatten den Stoß von 2000 feindlichen Cuiraſſiren rühmlich ausgehalten. Die Kavallerie des Fürſten Lichtenſtein war der auf ihren rechten Flügel an-

reitenden feindlichen Kavallerielinie entgegengerückt, hatte sie zurückgeworfen, und Gefangene gemacht. Fürst Lichtenstein befahl nunmehr eine allgemeine Vorrückung (T), welche unter dem heftigsten Kartätschenfeuer des Feindes bewerkstelligt ward, der nun zwischen seinen festen Punkten, Aspern und Eslingen zusammengedrängt wurde.

Den beiden Kolonnen von Rosenberg war nun der Weg gebahnt zum Angriff auf Eslingen. Sie unternahmen ihn mit der größten Entschlossenheit. Die 5te Kolonne rückte gegen die rechte Flanke des Dorfs vor (w), während die Front und linke Flanke desselben von der 4ten Kolonne angegriffen wurde (u). Die Bataillons Hiller und Sztaray, nebst den Husaren Erzherzog Ferdinand, und Stipsitz, und Rosenberg leichte Pferde, waren in der Ebene zur Unterstützung bereit. Der Feind ward durch diese gemeinschaftlichen Angriffe völlig in das brennende Dorf Eslingen hineingeworfen. Alle Anstrengungen aber, ihm diesen wichtigen Posten selbst zu entreißen, waren vergeblich. Zwar drangen die österreichischen Truppen an einigen Orten ein. Sie mußten aber immer den Verstärkungen weichen, die der Feind aus seinen zwischen Eslingen und Aspern aufmarschirten Treffen heranzog.

Das Schlachtfeld, auf welchem beide Armeen eng zusammengedrängt, einander so nahe standen, besteht aus einem festen und völlig ebenen Boden, der die Wirkungen des Geschützes im höchsten Grade begünstigt. Man kann sich also leicht vorstellen, daß die

Schlacht, mörderisch für beide Theile, es doch am meisten für die Franzosen seyn mußte, die, wie in dem Brennpunkt, aller österreichischen Batterien standen.

Noch Abends 7 Uhr machte der Feind einen Versuch, die österreichische Linie in der Gegend zu durchbrechen, wo der rechte Flügel der Kavallerie des Fürsten Lichtenstein an den linken Flügel des Fürsten Hohenzollern stieß. Eine Masse von 3000 Pferden suchte hier einzudringen, aber die Regimenter Blankenstein und Riesch begegneten diesem Angriff, indem sie den Feind in beide Flanken nahmen, ihn völlig warfen, und einen Theil dieser Kavallerie sogar abschnitten, so daß er, bis hinter die österreichischen Linien verjagt, von den, im Rückenhalt aufgestellten, ungarischen Insurrektionsregimentern gefangen genommen wurde.

Der Feind war nun für diesen Tag außer Stande, seine Truppen zu neuen Angriffen zu führen. Diesmal hatte ein ihm unerwarteter Umstand ihn des Vortheils beraubt, durch stete Erneuerung des Angriffs mit frischen Truppen, die Gegner zu ermüden, und so, durch die Gewalt der Uebermacht, den Sieg zu erzwingen. Das Unternehmen, ihm, durch Zerstörung der Schiffbrücke über den Hauptarm der Lobauinsel, die Gemeinschaft mit dem rechten Donaufer zu unterbrechen, war nämlich den Oesterreichern gelungen. Brennende Fahrzeuge und Schiffmühlen, die man an den Auen, oberhalb der Lobau, den Strom hatte hinab schwimmen lassen, hatten die Schiffbrücke durchbrochen,

brochen, so daß das Defiliren der Truppen nur langsam, mittelst des Ueberschiffens, bewerkstelligt werden konnte, und die Unterabtheilung Nansouty, und der Armeetheil von Oudinot, erst Abends, und theilweise, erst während der Nacht, auf dem Schlachtfelde anlangten, wo sie, zu den Anstrengungen des folgenden Tages in Bereitschaft, als letzte Treffen sich formirten (h i).

Die Oesterreicher brachten die kurze Nacht auf dem Schlachtfelde zu, dessen Besitz sie sich erkämpft hatten, und rüsteten sich, mit dem kommenden Tage das angefangene Werk zu vollenden, und den jetzt, nur in seinem Austrittsplatze eingeengten, Feind völlig über die Donau zu werfen.

Wenn Erzherzog Karl Ursache hatte, den Kampf möglichst bald zu erneuern, um die erfochtenen Vortheile zu benutzen; so mußte Napoleon mit noch größerer Ungeduld den kommenden Morgen erwarten, um die Schranken zu durchbrechen, mit welchen er umstellt war. Zwar würde ein gewöhnlicher Feldherr vielleicht die Nacht benutzt haben, um sich wieder auf die Lobau zurückzuziehen, und die Erneuerung der Schlacht aufzuschieben, bis die zerstöhrte Brücke über den Hauptstrom, wieder hergestellt seyn würde. Die unterbrochene Gemeinschaft entzog ihm einen großen Theil seiner Macht, indem der ganze Davoustsche Heerhaufen noch auf dem rechten Donauufer in Kolonne in Bereitschaft stand (O), bei dem langsamen Ueberschiffen unmöglich an der Schlacht Theil nehmen

konnte. Der Held aber, der der Kraft seines Willens Alles zu verdanken gewohnt ist, mochte, in den gegenwärtigen nachtheiligen Umständen, nur eine Aufforderung sehen, den Sieg zu erzwingen. Man sagt, er habe die Zerstöhrung der Brücke seiner Armee bekannt machen lassen, mit dem Vorgeben, als sey sie auf seinen Befehl abgebrochen, um den Rückzug unmöglich, und den Sieg nothwendig zu machen, welche Sage wir jedoch nicht verbürgen wollen.

Das Verhältniß der gegenseitigen Armeen am zweiten Tage der Schlacht hatte, in Hinsicht auf die Anzahl der fechtenden Truppen, sich zum Vortheil der Franzosen geändert. Die Unterabtheilungen Nansouty und St. Hilaire, und der Oudinotsche Armeetheil waren noch nicht im Gefechte gewesen. Dagegen hatten die Oesterreicher nur die vereinten Grenadier-Bataillone noch übrig, die an der Schlacht des vergangenen Tages nicht Theil genommen hatten. Erzherzog Karl ließ sie aus ihrer Stellung bei Gerasdorf bis Breitenlee vorrücken, um als Rückenhalt bei der Hand zu seyn.

Mit dem frühsten Morgen am 22sten eröffnete der Angriff der Franzosen auf Aspern und die Aue, und der Angriff der Oesterreicher auf Eslingen (v und w) die Schlacht. Zu gleicher Zeit rückte die ganze Macht der Franzosen, in tiefen Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen zwischen Eslingen und Aspern in Schlachtordnung formirt, gegen die ganze Fronte der Oesterreicher vor, von einer zahlreichen Artillerie unter-

stützt. Es waren die französischen Garden, die mit Ungestüm sich auf Aspern stürzten, und den General Vacquant nöthigten, den untern Theil des Dorfes sogleich zu räumen. Er zog sich bis nach dem Kirchhof zurück, welchen Posten er aber, nach einer hartnäckigen Vertheidigung, ebenfalls zu verlassen genöthigt war. Doch nur auf einen Augenblick waren die Franzosen Meister des, bei dem Gefecht in Häusern und Straßen, in Brand gerathenen Dorfes. Das Regiment Klebeck drang mitten durch die Flammen hindurch wieder ein, mußte aber, nach einer Stunde heftigen Kampfes zwischen den Flammen und Trümmern, der Ueberlegenheit weichen. Sogleich aber geschah ein neuer Sturmangriff von dem Regiment Benjowsky, das in einem Anlaufe den Kirchhof eroberte. F. M. L. Hiller ließ durch seine Schanz- und Wegemacher (Pioniers) diesen festen Posten, in dem der Feind sich stets mit Vortheil eingenistet hatte, schnell zerstören, und Kirche und Pfarrhof in Brand stecken. Immer noch focht man aber um den Besitz von Aspern. Auch in der Aue war das Gefecht lebhaft, und unentschieden. Endlich gelang es den Oesterreichern, den Feind aus dieser letztern gänzlich zu vertreiben, und nachdem das Dorf zu noch oft wiederholten Malen, von beiden Theilen genommen und wieder verloren war, gelang es den Oesterreichern, sich im Besitz zu erhalten.

Während dieses Kampfs um Aspern, welcher den größten Theil des Tages hindurch währte, hatte auch

das österreichische Zentrum Anfälle zu bestehen, welche diejenigen des vergangenen Tages an Heftigkeit weit übertrafen. Wir haben schon oben der gedrängten Schlachtordnung erwähnt, mit welcher der Feind, gleichzeitig mit seinem ersten Angriff auf Aspern, aus dem eingeschränkten Raume, zwischen diesem Dorfe und Eslingen, vorrückte. Die Unterabtheilung Boudet war nur zum Theil zur Besetzung von Eslingen verwendet, auf welches Fürst Rosenberg fortwährend vergebliche Angriffe machte. Der Rest dieser Unterabtheilung (1) und die von Legrand (2) standen auf dem rechten Flügel der vorrückenden Massenlinie; links neben ihnen stand die Unterabtheilung St. Hilaire (3), und an diese grenzte der Oudinotsche Armeetheil (4). Die zahlreiche Kavallerie des Feindes, ebenfalls in dichte Kolonnen geordnet, war zwischen und hinter denen der Infanterie in Bereitschaft, die ganze Fronte der Oesterreicher in jedem Moment zu bestürmen. Marschall Lannes leitete diesen Angriff, während Massena auf dem linken Flügel bei Aspern befehligte.

Fürst Lichtenstein, an der Spitze der österreichischen Kavallerie, bereitete sich, diesen anrückenden Phalanx mit Kraft zu empfangen. Dem Hohenzollerischen Armeetheil stand eben so, wie am gestrigen Tage, der heftigste Anfall bevor. Seine Schlachtordnung mußte daher verstärkt werden, und Fürst Lichtenstein ließ zu diesem Zweck die Kavallerie seines rechten Flügels sich weiter rechts ausdehnen, und hinter die Infanteriemassen des Zentrums sich aufstellen (U). Seinen lin-

ken Flügel aber hielt er beisammen, mit Rückenhalten etwas weiter hinter stehend, versehen (T).

Ein gewaltiges Artilleriefeuer eröffnete den Angriff des Feindes. Beide Theile kommen darin überein, daß mehr als 400 Stück Geschütz auf diesem beschränkten Raume gegen einander agirten.

Die Stelle der österreichischen Schlachtordnung zwischen dem linken Flügel des Hohenzollerischen Armeetheils und dem rechten Flügel der Kavallerie des Fürsten Lichtenstein, eben die, gegen welche der Feind schon gestern wiederholte Versuche gemacht hatte, mochte ihm auch jetzt als die schwächste erscheinen. Auf sie warf sich eine zahlreiche feindliche Kavallerie (ff, gg), wiederum aber ohne Erfolg, denn nichts konnte die Massen der österreichischen Infanterie erschüttern. Auf der ganzen Fronte waren alle Waffen im lebhaftesten Kampfe; überall Handgemenge, das in der neuern Kriegsgeschichte eben so selten, als in der Beschreibung schwierig ist. Die österreichischen Feldherren wußten durch Anordnung und That den Muth und die Beharrlichkeit ihrer Schaaren zu beleben, und den Erzherzog Karl findet man überall, wo die Gefahr am größten ist, die Tapfern zu neuen Anstrengungen ermuntern, und das Gleichgewicht wieder herstellen, wo es zum Vortheil des Feindes sich neigte. Wenn man dem königlichen Feldherrn in das Gewühl der Schlacht folgt; so darf man sagen, daß seine starke Hand das wankende Glück der österreichischen Waffen aufrecht erhielt.

In diesem gewaltigen Kampf hatten die österreichischen Massen sich näher an einander gedrängt, und es war eine Lücke auf dem linken Flügel des Fürsten Hohenzollern, Eslingen gegenüber, entstanden, die dem Feinde eine gefährliche Blöße gab. Der Fürst eilte, dem Uebel abzuhelfen, indem er ein Infanterieregiment, in drei Massen geordnet, in die Intervalle rücken ließ, welche Massen auch sogleich einen lebhaften Angriff von vier Kavallerieregimentern, die von Infanterie und Geschütz begleitet wurden, abschlugen. So hatte das österreichische Zentrum wiederum das Schlachtfeld behauptet, und der Erzherzog wartete nur noch die von Breitenlee heran beorderten vereinten Grenadier-Bataillone ab, um mit frischen Truppen einen kräftigen Angriff gegen das feindliche Zentrum auszuführen.

F. M. L. Aspres führte vier Bataillons dieser tapfern Grenadiere zum Angriff auf die feindlichen Linien, die bei Eslingen sich formirt hatten. Er brachte ihren rechten Flügel zum Weichen. Das mörderische Flankenfeuer aber, das er bei seinem weitern Vorrücken von den Batterien von Eslingen erhielt, nöthigte ihn zum Rückzuge. Die Gegenwart des Erzherzogs ermunterte indeß diese Truppen zu einem neuen Angriff. Es kam jetzt darauf an, Eslingen zu nehmen, weil dieser feste Punkt den Feind immer in den Stand setzte, sich zu neuen Angriffen zu sammeln, und zugleich bei dem unglücklichen Erfolg ihm wenigstens seinen Rückzug sicherte. Fürst Rosenberg

war in seinem Angriffe am frühen Morgen durch den allgemeinen Gegenangriff des Feindes gestört worden. Auch er hatte eine zahlreiche feindliche Kavallerie zurückgeschlagen, die ihn anfiel, noch ehe er das Dorf erreichen konnte. Als der Feind gänzlich zum Weichen gebracht, seine Offensive auf dieser Seite aufgegeben hatte, setzte er sich mit desto größerer Kraft in Eslingen fest, in welchem, außer dem schon oben erwähnten festen Speicher, fast jedes Haus und jede Mauer zu festen Posten benutzt waren.

Um 11 Uhr (wie es scheint gleichzeitig mit dem oben erwähnten Angriff der Grenadiere) hatte Fürst Rosenberg vom Erzherzog Befehl erhalten, einen neuen Angriff auf Eslingen zu unternehmen. Zu solchem formirte er zwei Kolonnen, von denen die eine gerade gegen den Speicher, welcher gewissermaßen die Citadelle des Ortes machte, dirigirt wurde. Die Truppen drangen in das Dorf ein, konnten aber den, seine Schlupfwinkel fest haltenden, Feind nicht vertreiben. Fürst Rosenberg zog sich daher wieder in seine Stellung gegen Stadt Enzersdorf zurück, und begnügte sich, die Artillerie seines linken Flügels möglichst weit vorrücken zu lassen, um gegen die, in den engen Tummelplatz sich zusammendrängenden, feindlichen Massen um so wirksamer zu agiren.

Der Feind machte jetzt schon Anstalten zum Rückzuge. Auf seinem linken Flügel hatte er eben um diese Zeit auf die Behauptung von Aspern völlig Verzicht leisten müssen. Der Hillersche Armeetheil hatte

dieſen wichtigen Poſten und die angrenzende Aue beſetzt, und dadurch dem benachbarten Theile des Generals Bellegarde einen feſten Stützpunkt gegeben, um eine entſcheidende Offenſivbewegung gegen den Feind auszuführen. Dieſer General ging nämlich, mit ſeiner ganzen Linie links ſchwenkend, vor, und nahm, mit dem rechten Flügel an Aspern geſtützt, eine Stellung (R), die das ganze Schlachtfeld dergeſtalt flanquirte, daß der Feind, vorwärts der Linie von Aspern und Eslingen, nicht mehr ausdauern konnte, und daher hinter dieſen Punkten ſich concentrirte. Die Schlacht konnte von dieſem Augenblick ſchon als gewonnen für die Oeſterreicher angeſehen werden. Der Beſitz von Eslingen aber war erforderlich, um den Sieg vollſtändig zu machen. Erzherzog Karl ließ daher, Mittags um 12 Uhr, die Grenadiere noch einen neuen Sturm verſuchen. Front und linke Flanke des Poſtens wurden angegriffen. Die Oeſterreicher drangen muthig in den Ort ein, ſuchten die verrammelten Thüren des Speichers, und die geſperrten Eingänge der ausgebrannten Häuſer mit Gewalt zu ſprengen. Einzelne Grenadiere ſtießen ſogar ihre Bajonette in die Schießlöcher, aus welchen der Feind feuerte. Fünfmal war der Verſuch, ſo den Ort zu nehmen, wiederholt, und immer vergeblich. Auf ſeiner Behauptung beruhte der ſichere Rückzug des Feindes. Es fehlte ihm nicht an Truppen zur Vertheidigung, und er hatte den Vortheil der Lokalität auf ſeiner Seite; hinlängliche Gründe, um alle Anſtrengungen, auch

der glänzendsten Tapferkeit, unwirksam zu machen. Der Erzherzog zog daher die Grenadiere aus dem Gefechte zurück, bis zu ihrer Stellung bei Breitenlee, und schlug es ab, als diese braven Truppen sich bald darauf selbst zu einem neuen Sturm anboten. Der Feind war nun schon in vollem Rückzuge. Man verfolgte ihn mit Kanonenfeuer, unter den gegenwärtigen Umständen wohl die beste Art zu verfolgen; denn mit den blanken Waffen dem, nach der Lobau sich zurückschnürenden, Feind auf den Leib zu rücken, mochte, wegen der feindlichen Batterien von Eslingen, nicht wohl thunlich seyn. Das concentrische Feuer des Geschützes that unstreitig dem Feinde mehr Schaden, als ein Handgemenge in dem beschränkten Raum, vor den Brücken, ihm gethan haben würde, in welchem die Oesterreicher nicht mehr Truppen, als der Feind, hätten ins Gefecht bringen können, wodurch auf eine, ihnen nachtheilige, Art ein Gleichgewicht der Kräfte herbeigeführt worden wäre. Der Idee, ein ganzes Heer an einen Fluß drängen und niedermezzeln zu wollen, widerstreitet die Natur der Waffen, und der ganze Charakter der neuern Kriegskunst. Wir machen diese Bemerkung, um die oft aufgeworfenen Fragen zu beantworten: warum die Oesterreicher den Rückzug des Feindes nach der Lobau geschehen ließen?

Eben so schwer war es, das ebenfalls vorgeschlagene Unternehmen auszuführen, gleich nach der Schlacht die Lobauinsel, mit einem Anlauf, zu neh-

men. Der Arm, der ſie von dem eigentlichen linken Ufer trennt, iſt, wie wir bereits oben erwähnt haben, immer noch gegen 200 Schritte breit; ein Hinderniß alſo, das man um ſo weniger ſogleich überſchreiten konnte, da der Feind mit hinlänglichem ſchweren Geſchütz ſeinen Uferrand beſetzt hatte. Eine geſchlagene Armee wird immer unter den Kanonen ihrer Feſtung mit Sicherheit ſich zurück ziehen können, und eine ſeltene Kopf- und Muthloſigkeit müßten dazu gehören, um die Feſtung dem Sieger ſogleich in die Hände fallen zu laſſen. Die Beſchaffenheit der Lobauinſel, die Vertheidigungsmittel des Feindes, und das Auſſenwerk Eslingen, hatten aber eine Feſtung hervorgebracht, die gewiß nicht zu den unbedeutenden zu zählen war. Auch wird Niemand anſtehen, den Kaiſer der Franzoſen von jenem, oben bewährten, Mangel an Beſonnenheit und Muth, der zu Unternehmungen gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge auffordern könnte, gänzlich frei zu ſprechen. Und, wenn auch die unrichtige Meinung, die Streitkräfte der Oeſterreicher ſeyen bei Regensburg für eine Zeit gänzlich vernichtet, und ihr Muth wankend gemacht, ihn in dieſem Falle verleitet haben mochte, ohne hinlängliche Vorbereitung, und ohne gehörigen Zuſammenhang ſeiner Heerhaufen, unter den Augen ſeines Gegners über den Strom zu gehen; ſo wußte er doch durch die Beharrlichkeit das angefangene Unternehmen durchzuſetzen, und durch die Geſchicklichkeit ſeines Rückzuges, als er es aufgeben mußte, den vielleicht begangenen

Fehler auf eine, des großen Feldherrn würdige, Weise minder verderblich zu machen.

Am Abend hatte das französische Heer das linke Ufer der Donau verlassen. Das österreichische war völlig Meister des, mit Leichen bedeckten, Schlachtfeldes. Ueber den Verlust der beiderseitigen Heere finden verschiedene Angaben statt. Die Oesterreicher geben den ihrigen auf mehr als 20tausend Mann an Todten und Verwundeten an. Daß der französische ungleich beträchtlicher war, würde schon aus den Umständen der Schlacht erhellen, wenn auch nicht die Angabe von 29tausend Verwundeten, welche einige Tage nach der Schlacht in den französischen Hospitälern in und um Wien sich befanden, es deutlich darthäte. Dreitausend Cuirasse wurden von den Oesterreichern vom Schlachtfelde aufgelesen. Daß von beiden Seiten wenige Gefangene gemacht wurden, geht aus der Natur dieser Schlacht hervor. Das schwere Geschütz hatte in ihr die Hauptrolle gespielt. Das österreichische hatte, wie man angiebt, 40tausend Schuß gethan. Die französische Armee hatte den Verlust des Marschall Lannes und General Espagne, und noch mehrerer ausgezeichneten Offiziere zu bedauern.

Die Behauptung des Schlachtfeldes ist unstreitig das zuverläßigste Kriterion über den Ausgang einer Schlacht, und die Oesterreicher haben demnach wohl alles Recht, die Schlacht von Aspern als eine gewonnene für sich zu betrachten. Dennoch ist nicht

zu läugnen, daß sie einem parirten Stoße zu vergleichen ist, der eine Gefahr nur abwendet, ohne auf eine bestimmte Art einen Vortheil zu gewähren. Auch war der Gegner, vermöge der Ordnung, mit welcher er sich zurückgezogen hatte, gewissermaßen berechtigt, sich als nicht geschlagen anzusehen, und die Welt glauben zu lassen, er habe schon erlangte Vortheile freiwillig aufgegeben, weil die zerstöhrte Schiffbrücke, über den Hauptarm der Donau, ihm seine Gemeinschaft gestöhrt, und ihm die Mittel entzogen, die Schlacht mit Kraft fortzusetzen. Die Zerstöhrung der Brücke ward nicht den Anordnungen des österreichischen Feldherrn, sondern dem plötzlichen Anschwellen des Stromes zugeschrieben. Letzterer Umstand fand wirklich statt. Die Ueberschwemmung des Stroms erschwerte die Wiederherstellung der Brücke, und die französische Armee war, mehrere Tage hindurch, auf der Lobau gewissermaßen eingeschlossen.

Ohne Zweifel würde der österreichische Feldherr diesen Zustand des Feindes benutzt haben, durch einen Uebergang über die Donau sich wieder in die Offensive zu setzen, wenn die Mittel, zur schnellen Schlagung einer Brücke, vorhanden gewesen wären. Die Pontons waren aber, bei den forcirten Märschen der Armee, um einige Tagereisen zurück geblieben. Es hätten also Fahrzeuge auf der Donau herbeigetrieben werden müssen, eine Zeit kostende Vorbereitung, die dem Gegner das beabsichtigte Unternehmen früh genug entdeckt haben würde, um es vereiteln zu kön-

nen. Der Davouſtſche, ſehr beträchtliche, Heerhaufen war bekanntlich nicht auf die Lobau gerückt, ſondern ſtand bei Kaiſer-Ebersdorf in Bereitſchaft, überall ſich hinzubegeben, wo die Oeſterreicher den Uebergang verſuchen konnten. Auch hätte dieſer Uebergang nicht füglich an einem nähern Punkt, als unterhalb des Einfluſſes der March, unternommen werden können, denn bis dahin iſt das rechte Ufer der Donau durchaus dominirend gegen das linke, das ganz flach und eben aller Begünſtigung zum Uebergange entbehrt. Die öſterreichiſche Armee hätte alſo zuvörderſt die March paſſiren müſſen, einen Fluß, der, obgleich bei trocknem Wetter oft ſehr ſeicht, doch auf der Strecke von Marchek bis Theben immer eine Breite von 300 Schritt hat, bei jedem Regenguß aber dem Anſchwellen und Ueberſchwemmen unterworfen iſt. Eben jetzt hatte die Waſſerfluth alle zugangbare Stellen verdorben, der Uebergang war alſo für den Augenblick unmöglich, ſelbſt wenn man eine Schiffbrücke, wie über die Donau, hätte ſchlagen wollen.

Als nach einigen Tagen die Ueberſchwemmungen der March und der Donau abgelaufen waren, hätten nun freilich die Oeſterreicher, etwa bei Theben oder bei Presburg, den Uebergang über die Donau unternehmen können. Die Höhen, welche auf der Strecke zwiſchen dieſen beiden Punkten das linke Ufer des Stroms begleiten, beherrſchen das gegenüber liegende flache Ufer, und mehrere Inſeln begünſtigen das Schlagen der Brücken. Der Feind aber war nun

auch wiederum in dem Vortheil, seine Brücken, von der Lobau nach dem rechten Donauufer, wieder hergestellt zu haben. Er hatte eine freie Gemeinschaft den Strom hinab, und konnte den Punkten von Theben oder Presburg gegenüber immer früher anlangen, als die Oesterreicher mit dem Schlagen einer Brücke an dem einen oder dem andern zu Stande kommen konnten. Der Uebergang bei Theben hat überdies seine Nachtheile, indem die Höhe und das feste Schloß von Haimburg, nach dem Uebergange, das Weiterschreiten gewissermaßen sperren. Auch das Vorschreiten aus dem Brückenkopf von Presburg ist bedenklich, wenn eine überlegene Macht ihn eingeschlossen hält. Erzherzog Karl konnte auch wohl jetzt weniger als je zu einem Unternehmen aufgelegt sein, das ihn leicht in eine ähnliche Lage, wie die seines Gegners bei Aspern hätte versetzen können.

Betrachten wir, daß der Mangel an Mitteln zum Schlagen einer Brücke, an irgend einem Punkte oberhalb Wien, für den Augenblick vielleicht noch größer war, als in den untern Gegenden des Stroms; so finden wir es ziemlich begreiflich, daß der österreichische Feldherr seine Armee in ihre Stellung nach den Höhen von Stammersdorf zurückführte, um sie einige Ruhe genießen zu lassen. Die Armee war ohnehin durch die Schlacht von Aspern geschwächt, und die Munition größtentheils consumirt. Man mußte Verstärkungen an sich ziehen, und aus den Depots von Böhmen und Mähren sich mit Allem

verſehen, was zu weiter ausgehenden Operationen erforderlich iſt, bevor man daran denken konnte, durch ſolche dem Kriege eine andere Geſtalt zu geben.

V.

Gefecht beim Brückenkopf von Linz. — Blicke auf die Operationen der Marschälle Bernadotte und Lefebre. — Rückzug des Erzherzogs Johann aus Italien. — Marsch der Dalmatischen Armee unter Marmont (Herzog von Ragusa) nach Deutschland. — Die französisch-italiänische Armee vereinigt sich mit der großen Armee.

Wir müssen jetzt einen Blick auf entferntere Gegenden des Kriegsschauplatzes werfen, und die Lage betrachten, in welcher die entsendeten Heerhaufen beider kriegführenden Theile, zur Zeit der Schlacht von Aspern, sich befanden.

Zuvörderst wenden wir uns zu dem 3ten österreichischen Armeetheile, der, wie wir bereits erwähnt haben, am 15ten Mai Linz gegenüber angelangt war. Die Würtemberger, unter dem General Vandamme, hatten auf den Höhen des linken Ufers der Donau, vor der Brückenschanze, eine Stellung genommen. Diese Höhen sind von ansehnlichem Umfange, und haben nach der Seite der Donau einen steilen Abhang, so daß man nur mittelst enger Hohlwege zu ihnen hinauf gelangen kann. Sie beherrschen die Brückenschanze dergestalt, daß F. Z. M. Kollowrath hoffen durfte, den schlechten Posten bald in seine Gewalt zu bekommen, wenn es ihm gelang, den Feind von den Höhen zu vertreiben. Am 17ten ward von den Oesterreichern ein lebhafter Angriff unternommen,

der

der aber, durch Mitwirkung des eben anlangenden Heerhaufens von Bernadotte, abgeschlagen ward. Dieser Haufe war längs dem rechten Ufer, die Donau hinab, gekommen, und hatte geeilt, den Fluß bei Linz zu passiren. Die Oesterreicher hatten nun mit einer überlegenen Macht zu kämpfen, und versuchten vergeblich, sich auf der Höhe von Boslingsberg, welche als entscheidend für den Besitz der Stellung angegeben wird, zu behaupten. Noch Abends wurden sie daselbst von der sächsischen Infanterie angegriffen, und auf der Straße nach Freystadt zurückgeworfen. Die Sachsen und Würtemberger verschanzten sich sogleich auf den Höhen, welche gehörig zu besetzen, sie nunmehr stark genug waren. F. Z. M. Kollowrath scheint von dem Erzherzog Karl Befehl erhalten zu haben, fernere Versuche auf den Posten von Linz zu unterlassen, denn wir finden ihn zur Zeit der Schlacht von Aspern in der Gegend von Freystadt, auf der Straße nach Budweis, aufgestellt. Man mochte auf beiden Theilen wohl einsehen, daß das Schicksal des Krieges von den Hauptarmeen bei Wien entschieden werden müsse, denn alle entsendete Heerhaufen waren im Marsch, sich dieser Gegend zu nähern.

Marschall Lefebre hatte Tyrol unterworfen, und nur eine Unterabtheilung baierscher Truppen, unter dem General Deroy, daselbst zurückgelassen, welcher jedoch nur auf eine kurze Zeit die Herrschaft über das erbitterte Landvolk behauptete. Lefebre selbst, mit dem Rest seines Heerhaufens, zog sich nach dem Salzbur-

Bayerische Staatsbibliothek München

gischen, drängte die österreichische Unterabtheilung, unter dem General Jellachich, nach Steiermark und n die Gebirge der Murr zurück, und nahm sodann seine Richtung auf Linz, wo er, mehrere Tage nach der Schlacht von Aspern, anlangte. General Vandamme, mit den Würtembergern, rückte dagegen die Donau hinab, nach St. Pölten und Mautern, um den Uebergangsort von Krems zu beobachten, und Anfangs Juni war auch Bernadotte, auf dem Wege die Donau hinab, sich mit der Hauptarmmee zu vereinigen.

Erzherzog Johann, der den Feldzug mit dem Siege von Sacile eröffnet, und den Vicekönig von Italien über die Piave und bis an die Etsch zurückgedrängt hatte, war durch das Unglück des Feldzugs in Deutschland zum Rückzug genöthigt worden, den er am 30. April begonnen hatte. Heftige Nachzugsgefechte: bei Bassano, Daniele und Molberghetto bezeichnen die Richtung dieses Rückzugs. Am 12ten Mai hatte die österreichische Armee die Grenze von Deutschland erreicht. Die italiänische Armee, unter dem Vicekönig, war ihr auf dem Fuße gefolgt, und hatte sich in zwei Theile getheilt, deren einer, unter eigner Anführung des Vicekönigs, dem Erzherzog Johann über Villach bis Klagenfurth folgte, während der andere, unter dem General Macdonald, die Richtung auf Görz einschlug, wo er am 15ten anlangte, und den österreichischen General Gyulay verdrängte, der seinen Rückzug auf Laibach nahm. Triest war am 18ten von den Franzosen besetzt. Macdonald

rückte zu gleicher Zeit gegen Laibach vor, das, am 19. eingeschlossen, schon an demselben Tage sich ergab. Die Berichte erwähnen nichts Bestimmtes von den Operationen der Oesterreicher unter dem General Gyulay. Auch ist es zur Uebersicht der Operationen für uns hinlänglich, zu bemerken, daß die Armee, unter dem Vicekönig, an eben diesem Tage (den 19. Mai) bei Villach sich befand, am 20. bei Klagenfurth, und am 21. bei Sanct Veit, von wo aus sie eilte, die Ufer der Murr zu gewinnen.

Schon von Klagenfurth an, scheint der Vicekönig von Italien eine andere Richtung eingeschlagen zu haben, als Erzherzog Johann auf seinem Rückzuge; denn wir finden erstern am 25sten bei Knittelfeld an der Murr, letztern, der, wahrscheinlich von Klagenfurth aus, den Weg über St. Andre und Voitsberg nahm, finden wir dagegen um eben diese Zeit bei Grätz.

Am 25sten hatte die italiänische Armee ein Gefecht bei St. Michael auf der Straße von Knittelfeld nach Leoben. Die österreichische Unterabtheilung des General Jellachich, mit allen an sich gezogenen Verstärkungen aus dem Innern des Landes auf achttausend Mann angegeben, war, aus dem Salzburgischen kommend, über Mautern auf Leoben im Marsch, wohin der Vortrab der Franzosen, ihr zuvor zu kommen, eilte. Die Oesterreicher erreichten St. Michael, und nahmen daselbst eine vortheilhafte Stellung, wurden aber von den Franzosen mit Uebermacht angegrif

fen und über Leoben zurückgeworfen, in welchen Ort die Franzoſen noch deſſelben Tages einrückten.

Während der Vicekönig von Italien ſeinen Marſch, über Bruck nach dem Sömmringberge, fortſetzte, verfolgte Macdonald den Weg nach Gräz, wo er am Ende des Mai anlangte, nachdem Erzherzog Johann ſchon am 27ſten die Gegend verlaſſen, und auf Körment an der obern Raab ſich zurückgezogen hatte. General Gyulay muß, durch eine Art von excentriſchen Rückzug, ſich ſeitwärts von der Operationslinie Macdonalds abgezogen haben, nach Kroatien hinein, wahrſcheinlich längs der Sau abwärts. Wenigſtens hat er, als ein geſchickter Partheigänger, jeden Anlaß zu einem Gefecht mit der ihm überlegenen Macht Macdonalds vermieden, und erſt gegen Marmont erſcheint er wieder, als dieſer, aus Dalmatien kommend, ſeinen Heerhaufen nach der Donau führt. Noch im Monat Juni finden wir den General Gyulay in Inneröſterreich der franzöſiſchen Hauptarmee im Rücken, und gegen die dalmatiſche Armee, unter Marmont, manövriren, auf deren Begebenheiten bis zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt (Ende Mai) wir jetzt einen Blick rückwärts werfen müſſen.

Der franzöſiſche Heerhaufe, unter dem General Marmont, ohngefähr 18tauſend Mann ſtark, befand ſich, ſchon vor dem Kriege, in Dalmatien.

Schon durch die geographiſche Lage dieſer Provinz, gegen den öſterreichiſchen Staat, waren die, in derſelben befindlichen, Truppen abgeſondert, und ohne

Gemeinschaft mit den Ländern, worin die französische Kriegsmacht herrschte. Durch das Vordringen der Oesterreicher nach Italien ward die Lage des Generals Marmont noch gefährlicher, und Erzherzog Johann unterließ auch nicht, ihn aufzufordern, die Waffen zu strecken, welches aber der französische Feldherr, mit Klugheit die bevorstehenden Ereignisse abwartend, verwarf. Eine schwächere österreichische Abtheilung ward zur Beobachtung der Franzosen in Dalmatien, als Erzherzog Johann nach der Etsch zog, zurückgelassen. Marmont verhielt sich ruhig, bis Erzherzog Johann, nach bald angetretenem Rückzuge, den deutschen Boden erreicht hatte. Dann setzte er sich in Bewegung, um die Gemeinschaft der, den Oesterreichern auf dem Fuße folgenden, italiänischen Armee zu gewinnen. Er drängte die, ihn beobachtende, schwache österreichische Abtheilung über Gespich und Ottaschitz zurück. Sie zog sich auf Karlstadt, und ließ dem dalmatischen Heer den Weg nach Oesterreich frei. Am 28sten Mai langte dieses in Fiume an, und war, nach den französischen Berichten, nunmehr vereinigt mit der italiänischen Armee, deren rechten Flügel es ausmachen sollte. Diese Vereinigung fand indeß gewissermaßen nur in der Idee statt, weil das dalmatische Heer noch um 30 Meilen hinter dem italiänischen zurück war, und die österrichische Abtheilung, unter dem General Gyulay, wie wir gesehen haben, nahe genug stand, sich zwischen beide zu werfen.

Die italiänische Armee dagegen, als ihre beiden

Theile auf dem Sömmringberge und bei Gräz angelangt waren, ſtand in wirklicher Verbindung mit der großen franzöſiſchen Armee. Auch langten von dem linken Flügel des Vicekönigs ſchon am 1. Juni drei Unterabtheilungen bei Neuſtadt an. Der Vortrab, unter dem General Lauriſton, war ſchon bis über Oedenburg vorgerückt, und General Laſalle, mit einer Unterabtheilung, war gegen Presburg aufgeſtellt, und ſchickte Partheien die Donau hinab, bis Altenburg und Raab.

Napoleon hatte nur die Ankunft des italiäniſchen Heeres erwartet, um ſeine Offenſive gegen Ungarn zu beginnen. Aber wir müſſen zuerſt die Lage der öſterreichiſchen Armee in dieſem Zeitpunkte betrachten, und die Urſachen entwickeln, die ihren Feldherrn beſtimmen mochten, ſich auf den Vertheidigungskrieg einzuſchränken.

VI.

Stärke der österreichischen und französischen Heere, und Stellungen ihrer verschiedenen Theile. — Operationen des Vicekönigs von Italien, gegen die Erzherzoge Johann und Palatin. — Schlacht von Raab. — Erzherzog Johann bei Presburg. — Zwei Operationsprojekte für die Oesterreicher. — Idee von einem Uebergang bei Tullen. —

Wir haben gesehen, daß die Stärke der österreichischen Armee, bei der Schlacht von Aspern, auf 75tausend Mann sich belief. Ihr Verlust, in dieser Schlacht, verminderte sie bis auf 50tausend Mann, welche, als Hauptarmee vereinigt, der Lobau gegenüber standen.

Der 5te Armeetheil, jetzt unter den Befehlen des F. Z. M. Fürst Reuß, nur 14tausend Mann stark, war auf den Posten vom Bisamberge, vom Spitz, auf der schwarzen Lache, und Krems gegenüber, vereinzelt.

Zwischen Budweis und Freystadt befand sich das Korps von Kollowrath, ohngefähr 20tausend Mann stark.

Bei Presburg, auf der Höhe hinter der Stadt, und in dem Brückenkopf auf dem rechten Donauufer, standen 14 Bataillons, ohngefähr 7tausend Mann.

Die Armee des Erzherzogs Johann, die wir bei Körment verlassen haben, war bis auf 18tausend Mann geschmolzen, welches für die ganze Stärke der österreichischen Armee an der Donau 95tausend Mann giebt.

Die ungarische Insurrektionsarmee formirte sich erst in der Gegend von Raab und Komorn, und sollte ohngefähr 30tausend Mann betragen, war aber in dem gegenwärtigen Zeitpunkte noch nicht als völlig streitfähig zu betrachten.

Nach ziemlich zuverlässigen Berichten war die große französische Armee auf der Lobau, und bei Kaiser-Ebersdorf, nach der Schlacht von Aspern, noch 110tausend Mann stark.

Die Stärke der Würtemberger, bei Krems und Ketwein, belief sich auf 10tausend Mann ohngefähr.

Die Baiern und Sachsen, in der Gegend von Linz, sind auf mehr als 30tausend Mann anzunehmen.

Hiezu die italiänische Armee des Vicekönigs, 35tausend Mann stark, giebt eine Gesammtmacht von 185tausend Mann.

Ein Blick auf die Stellungen der beiderseitigen Armeen im Allgemeinen zeigt, daß Napoleon seine Kräfte in der Mitte zwischen den verschiedenen Heerhaufen der Oesterreicher zusammengezogen hatte, daß dagegen diese noch überdies durch die Donau getrennt, ihre Vereinigung nur schwer bewerkstelligen konnten. Napoleon hatte also den Vortheil, mittelst weniger und einfacher Märsche alle seine Truppen vereinigen zu können. Er operirte nach dem bekannten Kunstausdruck des Colonel Jominy: auf einer innern Linie zwischen zween äußeren Operationslinien seines Gegners. —

Dieser Vortheil und die Ueberlegenheit des französischen Heeres, um fast Hunderttausend Mann, konnte allein hinreichend seyn, das Beharren des österreichischen Feldherrn auf der Defensive zu erklären. Nothwendig mußte er erst seine Vertheidigungslinie verkürzen, ehe er aus ihr heraustreten, und in den Angriffskrieg übergehen konnte. Auch säumte er wirklich nicht, seine Streitkräfte enger zusammen zu ziehen.

F. Z. M. Kollowrath ward schon Anfangs Juni herbeigerufen. Nur einen geringen Theil seines Armeetheils, über den General Sommariwa den Befehl übernahm, sollte er, zur Beobachtung des Postens von Linz, zurücklassen, mit dem Rest aber zur Hauptarmee marschiren. (Er hatte von Freystadt bis zum Marchfelde 25 Meilen zurück zu legen, und am 8ten Juni traf er wirklich am Bisamberge ein.) Auch Erzherzog Johann erhielt Befehl, sich der Donau zu nähern. Dieser Prinz war, nach dem beschwerlichen Rückzuge, den wir ihn haben machen sehen, erst zu Anfang des Juni bei Körment angelangt, und mußte seiner ermüdeten und geschwächten Armee einige Ruhe gestatten. Auch mochte einiger Aufenthalt an der Raab deswegen nothwendig seyn, um die Formirung der ungarischen Insurrektion zu decken, welche in den untern Gegenden dieses Flusses statt fand.

Angenommen indeß, Erzherzog Johann hätte schon am 3ten Juni von Körment aufbrechen, und auf Komorn marschiren können (der einzige Ort, wo er mit Sicherheit die Donau passiren konnte); so würde er,

um nach Presburg zu gelangen, und dadurch mit der Hauptarmee sich zu vereinigen, wenigstens 8 Tage nöthig gehabt haben, indem der erwähnte Marsch über Komorn 30 Meilen beträgt. Er hätte demnach vor dem 10ten Juni nicht bei Presburg anlangen können. Bis zu diesem Zeitpunkt war also der österreichische Feldherr durch die Umstände in der Defensive fest gehalten, und wir werden sehen, wie der Gegner, durch den Vortheil der thätlichen Einleitung der Unternehmungen, die Vereinigung der österreichischen Macht zu verzögern wußte, und sie dadurch noch länger im Vertheidigungskriege erhielt.

Der 1te, 2te und 4te Armeetheil vereinigt, hatten ihr Lager hinter der Rußbach genommen, mit dem rechten Flügel an Deutsch-Wagram, mit dem linken an Markt-Grafen-Neusiedel, wo der Erzherzog sein Hauptquartier nahm *).

Die gesammten Grenadierbataillone und der Armeetheil des Vorbehalts, standen im Lager bei Gerasdorf. Der 6te Armeetheil unter dem F. M. L. Hiller, und der Vortrab, unter dem General Nordmann, waren der Lobau gegenüber, außer der Kanonenschußweite von derselben, aufgestellt. Ein Theil des Kavallerie-Vorbehalts, bei Raschdorf im Lager, diente den vorgeschobenen Abtheilungen zum Haltpunkte beim Zurückzuge. Der Stellungen des 5ten Armeetheils haben wir bereits erwähnt.

*) Man sehe den Plan der Schlacht von Wagram.

Die Strecke des Donauufers, von Aspern bis in die Gegend von Probſtdorf, ward durch eine eingebogene Linie von Verſchanzungen, die mit beiden Flügeln an die Donau ſich lehnten, von dem übrigen Ufer gewiſſermaßen abgeſchnitten, und ſo die, als Feſtung betrachtete, Inſel wie mit einer Contravallationslinie eingeſchloſſen. Dieſe Verſchanzungsfront beſtand aus einzeln liegenden Werken. Vor Aspern, Eslingen und Stadt Enzersdorf befanden ſich Hauptpunkte, und gewiſſermaßen Außenwerke derſelben. Dieſe Werke hatten in der Front einen ſtarken Durchmeſſer; von hinten waren ſie aber nur mit einer ſchwachen Bruſtwehr, in der lange Pfähle in ſchräger Richtung, wie Schweinsfedern von ſpaniſchen Reutern, eingeſchlagen waren, geſchloſſen. Aspern und Eslingen waren als Baſteien anzuſehen, und der Landwehrgraben zwiſchen beiden Dörfern, der ſich noch auf beiden Seiten längs den Wieſen weiter erſtreckt, als Zwiſchenwall. Zwiſchen den Hauptpunkten lagen kleinere Schanzen und Batterien, zum Theil hinten offen. Alle dieſe Verſchanzungen wurden Anfangs nur in der Geſchwindigkeit leichthin aufgeworfen, nach und nach aber verſtärkt und erweitert. Doch iſt zu zu bemerken, daß der linke Flügel, der in der Gegend von Probſtdorf an die Donau ſich anlehnen ſollte, nie in ſeiner ganzen Vollkommenheit zu Stande kam, ein Umſtand, der bei der Schlacht von Wagram einigermaßen in Betrachtung kömmt.

Die Abſicht bei dieſer Verſchanzungslinie war

unstreitig, mit wenigen Truppen dem Feinde den Austritt aus der Lobau verwehren zu können; wenn die Armee etwa einmal, es sey nun zu defensiven oder zu offensiven Zwecken, ihre Stellung, der Lobau gegenüber, verlassen würde, um sich nach andern Gegenden längs dem Strome zu bewegen. In einem solchen Fall war ein Ablenkungsangriff des Feindes von der Lobau aus, und nach Böhmen und Mähren hinein, immer am meisten zu fürchten, und die Besorgniß, vor diesem Querzuge, war es wohl vorzüglich, die den Erzherzog Karl in seiner Stellung auf dem Marchfelde fest hielt. Jene beide Provinzen müssen als die Basis der österreichischen Armee betrachtet werden *). Aus ihnen zog sie ihren Unterhalt, und die Verstärkungen, deren sie so sehr bedurfte. Die Festung Olmütz, und die drei böhmischen Festungen, enthielten alle Niederlagen von Kriegs- und Mundbedürfnissen. Nun ist nichts gewisser, als daß der Feind jede Gelegenheit benutzt haben würde, der österreichischen Armee die Gemeinschaft mit diesen wichtigen Punkten abzuschneiden, und alle die Streitkräfte zu zerstöhren, die sich erst in diesen reichen Provinzen bildeten, welche nur allein die Mittel liefern konnten, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen.

---

*) Wir möchten uns unter dem Worte Basis nicht eben eine bloße Reihe von Festungen denken, sondern vielmehr die ganze Landesstrecke, welche der Armee angehört, aus welcher sie ihre Subsistenz zieht, und, mit welcher die Gemeinschaft zu erhalten, ihr aus der Natur der Dinge nothwendig ist.

Aber auch Napoleon stand mit seiner Hauptmacht unbeweglich auf und an der Lobau. Auch er mochte besorgen, seinem Gegner eine Blöße zu geben, wenn er diese wichtige Gegend verließe, und zugleich hoffen, jener würde durch irgend eine Bewegung ihm Gelegenheit geben, den Uebergang über den Strom ohne Gefahr zu bewerkstelligen. Die Anstalten dazu wurden, von der Lobau aus, noch immer mit Thätigkeit betrieben. Zur Sicherung der Schiffbrücke hatte man sich vorläufig nur der berühmten großen Kette bedient, mit welcher die Türken, als sie einst Wien belagerten, die Donau gesperrt hatten. Zugleich aber ward an einer Pfahlbrücke gearbeitet, die oberhalb der Schiffbrücke angelegt, durch ihre Solidität, und durch andere Vorkehrungen, allen Zerstöhrungsmitteln trotzen sollte. Seinem weisen System getreu, hatte Napoleon auch jetzt, im Angriffskriege, die Vorbereitung zur Vertheidigung, um in dem eroberten Landstrich unter allen Umständen sich zu behaupten, nicht unterlassen. Die Fischa, ein Fluß, der im Kahlengebirge bei Wien entspringt, und zwischen Wien und Presburg in die Donau fällt, war zur Vertheidigungslinie ausersehen. Zweckmäßige Verschanzungen waren hinter demselben angelegt, zur Verstärkung der, schon an sich selbst vortheilhaften, Stellung zwischen der Donau und dem Gebürge. Hier könnte Napoleon dem österreichischen Feldherrn noch einmal die Spitze bieten, im Fall es demselben etwa gelungen wäre, bei Presburg den Uebergang zu erzwingen und Vortheile zu erfechten, die

ihm den Weg nach Wien öffneten. Ein Theil des, so sehr überlegenen, französischen Heeres wäre schon hinreichend gewesen, die Oesterreicher zwischen Wien und Presburg aufzuhalten. Mit seiner übrigen Macht konnte Napoleon die, seinem Gegner so gefährliche, Seitenbewegung von der Lobau aus nach dem linken Donauufer unternehmen. Eben so war er in Bereitschaft, den etwanigen Unternehmungen der Oesterreicher auf seinem linken Flügel zu begegnen. Wenn sie oberhalb Wien über den Strom gegangen wären; so konnte er in einem Marsch die feste Stellung bei Ried (am westlichen Abhang des Kahlengebirges) erreichen. Auch hierzu war ein Theil seiner Armee um so mehr hinreichend, da die, bei St. Pölten und Krems stehenden, Abtheilungen mit heran gezogen werden konnten. Wir erwähnen dieser beiden möglichen Operationen der Oesterreicher jetzt nur beiläufig, und behalten uns vor, sie genauer zu betrachten, wenn wir uns dem Zeitpunkt genähert haben werden, wo die Vereinigung der österreichischen Streitkräfte, auf der Linie zwischen Presburg und Wien, solche möglich machte.

Der Brückenkopf bei Presburg war indeß immer für die Oesterreicher der vortheilhafteste Punkt, mit Sicherheit den Strom zu überschreiten. Napoleons Augenmerk mußte daher ganz vorzüglich auf diesen Posten gerichtet seyn, dessen Besitz ihm nothwendig war, um seine Operationslinie die Donau hinab zu sichern. Wir müssen aber erst die Lage des Postens

von Presburg betrachten, ehe wir uns mit den Gefechten um selbige beschäftigen können.

In der Donau, Presburg gegenüber, befinden sich drei, mit Buschwerk bewachsene, Inseln. Der Hauptstrom ist auf der österreichischen Seite; der Arm, der sie vom feindlichen Ufer trennt, ist nur einen mäßigen Flintenschuß breit. Die mittelste dieser drei Inseln, ohngefähr von einer halben Stunde im Umfange, sogenannte Aue, war der eigentliche Brückenkopf. Sie war, erst durch die letzte Wasserfluth der Donau, vom festen Lande abgerissen, und der, dadurch entstandene, Arm ist beim Ausfluß aus dem Hauptstrom, am obern Ende der Insel, am schmalsten, und mit einer Sandbank versehen, die das Schlagen der Brücken erleichtert. Drei Bockbrücken (der Arm ist ohngefähr zwei Klafter tief) waren hier angelegt, welche nach dem, dicht am Ufer in dem Winkel zwischen dem Hauptstrom und dem Arm der Insel, wie auf einer Landzunge, liegenden, Dorf Engerau führten. Das Dorf war von den Oesterreichern besetzt, doch nicht verschanzt. Nur auf der Insel waren detachirte Werke angelegt, und mit Laufgräben verbunden. Drei Bataillons, und ohngefähr 20 Kanonen, die größtentheils über Bank feuerten, waren die gewöhnliche Besatzung. Eine fliegende Brücke, auf welcher ein Bataillon mit einem Mal hinüberschiffen konnte, machte die Gemeinschaft mit dem rechten Ufer, wohin die Ueberfahrt durch die oberhalb belegene, auch von den Oesterreichern besetzte, größere Insel (die Bötsch ge-

nann) gedeckt war. Die kleinere Insel, unterhalb der Aue, war auch besetzt und verschanzt, und ist gegen diese so gelegen, daß sie ihren Verschanzungen eine Seitenvertheidigung gewährte. Die Front vor der Aue, oder dem Brückenkopf, ist völlig eben, und bis auf die Kartätsch-Schußweite auch frei von allen Hindernissen des Umsichsehens. In diesem Abstande aber begünstigt dichtes Gestrüppe, wenigstens von einem Theil der Front, die Annäherung des Feindes.

Marschall Davoust rückte am 1ten Juni, gegen Abend, mit ohngefähr 10,000 Mann, wobei sich würtembergische und hessische Truppen befanden, über Wolfsthel, in zwei Kolonnen heran, um sich des Postens zu bemächtigen, dessen Verschanzungen noch nicht vollendet waren. Das Dorf Engerau war von den Regimentern Gyulay, Ducka und Beaulieu besetzt. Der Feind unternahm, mit einem Theil seiner Truppen und 4 Kanonen, den Angriff auf das Dorf, und setzte ihn mit vieler Hitze, zwei Stunden hindurch fort, ohne Erfolg. Immer zurückgeworfen, nahm er mit einbrechender Nacht, nach ansehnlichem Verlust, den Rückzug auf Wolfsthal.

Der folgende Tag ward von dem Feinde angewendet, um Verstärkungen an sich zu ziehen, von den Oesterreichern aber, den Werken des Brückenkopfs eine größere Solidität zu geben. Am 3. Juni Nachmittags aber rückte Marschall Davoust plötzlich, mit verstärkten Kräften von Wolfsthal an, zum neuen lebhaften Angriff. Die darmstädtischen Tirailleurs, unterstützt

stützt von französischer Infanterie, machten die Avantgarde, und griffen das Dorf Engerau an, gefolgt von dem Hauptkorps, das unmittelbar hinterher rückte. Nach lebhaftem Widerstande wichen die Oesterreicher aus dem Dorfe, und der Feind, in dichten Kolonnen ihnen folgend, suchte mit ihnen über die Brücken in die Aue zu dringen. General Bianchy, der österreichische Befehlshaber, hatte aber zweckmäßige Gegenanstalten getroffen. Der Feind erlitt einen ansehnlichen Verlust durch das Geschütz aus der Aue, und mußte auch diesmal von seinem Angriffe abstehen. Doch wagten es auch die Oesterreicher nicht mehr, das Dorf Engerau ferner zu besetzen. Die fehlerhafte Anlage des Brückenkopfs war jetzt in die Augen fallend, und wurde es noch mehr durch die Kanonaden und die Bombenwürfe, mit welchen der Feind einige Zeit nachher die Stadt Presburg, von dem Dorfe Engerau aus, ängstigte. Man hätte sehr füglich die ganze Landzunge, auf welcher das Dorf liegt, verschanzen, und so, durch vorgreifende Außenwerke, den Feind vom Ufer entfernt halten, auch das Herausrücken, bei einer künftigen Offensive, auf eine zweckmäßigere Art vorbereiten können. Der Feind setzte sich nunmehr hinter den massiven Gebäuden vor Engerau fest, und umgab den Austrittsplatz mit einer Reihe einzeln liegender Werke, welche hinter Engerau, mit dem linken Flügel, sich an die Donau lehnten, und rechts bis an die Niederung des Stroms sich ausdehnten, der unterhalb Presburg sich gegen Süden wendet.

Auch der Feind hat indeß seinen Angriff gegen den Brückenkopf nicht auf die zweckmäßigste Weise gemacht. Da es ihm an Fahrzeugen auf der Donau, oberhalb Presburg, nicht fehlen konnte, und er noch überdies daselbst im Besitz von Inseln war, die seine Vorbereitungen auf dem Strome masquiren konnten; so hätte er zuvörderst die vorerwähnte Insel (Bötsch), welche die Ueberfahrt von dem linken Ufer nach dem Brückenkopfe bestreicht, nehmen und sich daselbst fest setzen sollen. Die Lage der österreichischen Truppen in dem Brückenkopf würde dadurch sehr nachtheilig geworden seyn, und der Posten wäre durch die verlorne Gemeinschaft mit dem linken Ufer gewissermaßen außer Wirksamkeit gesetzt gewesen.

Jetzt, nach dem mißlungenen Versuch auf den Brückenkopf von Presburg, eröffnete auch der Vicekönig von Italien seine Operationen gegen die Armee des Erzherzogs Johann und die ungarische Insurrektionsarmee. Die neben einander geordneten Bewegungen der Franzosen geschahen in drei Abtheilungen. Vom rechten Flügel nemlich rückte General Macdonald auf der Straße von Gräz nach Körment vor *). Der Vicekönig selbst rückte am 5ten Juni von Neustadt nach Oedenburg; am 7ten marschirte er bis Günz, woselbst er sich mit dem Vortrabe, unter dem General Lauriston vereinigte, ebenfalls nach der Rich-

*) Wir müssen hier unsere Leser auf irgend eine Karte von Ungarn verweisen.

tung von Körment. Eine dritte Abtheilung, entsendet von dem Marschall Davouſt, rückte aus der Gegend von Altenburg gegen die Raabnitz vor. Dieſer kleine Fluß entſpringt in den Moräſten des Neuſiedler-Sees, und fließt bei Raab in den Fluß dieſes Namens. Eine Abtheilung der ungariſchen Inſurrektionsarmee war bis an die Raabnitz vorgeſchoben. General Montbrün, an der Spitze einer Unterabtheilung leichter Kavallerie, forcirte am 8ten den Uebergang bei Schoweinhazy, drängte die Ungarn über die Raab zurück, und rückte längs dieſem Fluß vor. Der franzöſiſche Bericht giebt nicht an, wo dieſer Haufe die Raab paſſirte. Es muß aber oberhalb dem Einfluſſe der Marzal in die Raab geſchehen ſeyn, denn einige Tage nachher (am 12ten) finden wir ihn auf dem linken Ufer jenes kleineren Fluſſes mit der Armee des Vicekönigs vereinigt. Dieſe hatte am 9ten die gerade Straße auf Körment verlaſſen, und ſich links auf Scharwar (ohngefähr 4 Meilen unterhalb Körment an der Raab) gewendet, wo ſie am ſelbigen Tage anlangte. Dieſe Bewegung drohte die Armee des Erzherzogs Johann von der des Palatin abzuſchneiden. Erzherzog Inhann hatte ſich aber bei Zeiten in Marſch geſetzt, und langte am 12ten in der Gegend von Papa an, wo er ſich hinter dem Marzal-Fluſſe in Schlachtordnung ſtellte.

Der Vortrab der Macdonaldiſchen Abtheilung, unter dem General Grouchy, war am 9ten bis Vasvar und St. Mahaliva (auf dem rechten Ufer der

Raab kurz unterhalb Körment) vorgerückt, und hatte daselbst den Nachtrab des Erzherzogs Johann erreicht, von dem die Franzosen einige Gefangene machten. Die Abtheilung selbst (von Macdonald) langte erst am 10ten bei Körment an, und setzte des folgenden Tages ihren Marsch fort auf der Straße nach Papa. Bei Koroko passirte sie die Marzal, nach einem Gefecht mit dem österreichischen Nachtrabe, welcher den Uebergang eine Zeit lang streitig machte.

Am 12ten ging auch der Vicekönig bei Merse (ohngefähr drei Meilen oberhalb Koroko) über die Marzal, und rückte gegen Papa vor. Die Vereinigung mit der, von dem Davoustischen Heerhaufen entsendeten, Abtheilung war bereits geschehen. General Montbrün, welcher den Vortrab führte, rückte in der Ebene vor, und drängte die österreichische Kavallerie nach den Höhen zurück, auf welchen ihre Armee in Schlachtordnung stand, aber noch an demselben Tage ihren Rückzug über Thet nach Raab fortsetzte, woselbst sie sich mit der ungarischen Insurrektionsarmee vereinigte. Diese vereinigte Armee belief sich auf mehr als 40tausend Mann, und mochte der Macht des Feindes ziemlich gleich kommen. Sie bestand aber größtentheils aus neu errichteten Truppen, mit welchen es nicht rathsam ist, in einer förmlichen Schlacht auszuspielen. Auch geschah es gegen die Absicht des österreichischen Oberfeldherrn, daß diese Armee sich mit dem Feinde einließ. Nach dem oben erwähnten, schon früher gegebenen, Befehl, sollte sie sich ohne Aufschub

bis unter die Kanonen der Festung Komorn zurückziehen. Dieser bedeutende Waffenplatz liegt am Zusammenfluß der Donau und der Waag, und beherrscht beide Flüsse durch zweckmäßig angelegte Vrrschanzungen, in welchen eine ganze Armee Zuflucht finden kann.

Es kann seyn, daß der Feind der vereinigten Armee der Erzherzoge schon zu dicht auf der Ferse war, um den Rückzug fortsetzen zu können, welches in solchem Fall oft mißlicher ist, als das Glück einer Schlacht zu wagen. Möglich indeß auch, daß die Erzherzoge in den Vortheilen der, schon von Montecuculi gerühmten, Stellung von Raab, und in dem Muthe, der sie selbst und ihre Truppen beseelte, Beweggründe fanden, die vom Feinde gesuchte Schlacht anzunehmen. Sie stellten ihr Heer, auf den Höhen von Szabad Hegy, in Schlachtordnung, mit dem rechten Flügel an die Raab. Die Höhen von Kys-Meyer, welche einen ausspringenden Winkel vor der Front bildeten, waren mit Geschütz, und der Meyerhof daselbst mit Infanterie besetzt. Auf dem linken Flügel stand die sämmtliche, aus neu errichteten Husarenregimentern bestehende, Kavallerie.

Der Vicekönig von Italien, den wir am 12ten, der österreichischen Stellung bei Papa gegenüber, verlassen haben, hatte noch am nemlichen Tage sich mit der Abtheilung unter Macdonald vereinigt. Am 13., mit dem frühesten Morgen, setzte er sich in Marsch auf Raab, und sein Vortrab nahm sogleich Besitz

von dem Weingebürg von Czanack, welches ihm den Angriff auf die feste Stellung von Raab eröffnete.

Erzherzog Palatin wollte ihn nicht in dem ruhigen Besitz dieser Anhöhen lassen, und beschloß, ihn am 14ten anzugreifen. Aber der Feind kam ihm zuvor, und verbreitete bereits am Morgen seine ganze Macht über Czanack, Kis-Barat gegen Putzta-Topla. Der französische Bericht erwähnt folgende, ins Besondere gehende, Maßregeln der genommenen Schlachtordnung. Die Kavallerie des General Montbrün und Grouchy und die Brigade von Kolbert standen auf dem rechten Flügel. Dann folgte die, zwei Leitersprossen oder Treppenstufen bildende, Abtheilung des General Grenier, wovon die Unterabtheilung des General Serras die Sprosse des rechten Flügels ausmachte. Eine italiänische Unterabtheilung, unter dem General Baraguay d'Hillier, bildete die dritte Sprosse. Die Unterabtheilung des General Puthod stand im Vorbehalt. Die Abtheilung des General Lauriston bildete den äußersten linken Flügel, und beobachtete die Festung Raab.

Wir müssen eingestehen, daß wir uns selbst keinen ganz deutlichen Begriff von den, in diesem Bericht erwähnten, Leitersprossen haben machen können, um so weniger, da die hierauf folgende Beschreibung des Angriffs nichts enthält, was den Gegenstand deutlicher machen könnte. Indeß mag der Feind vielleicht gleich bei seiner ursprünglichen Disposition sein Hauptaugenmerk auf den linken Flügel der Oesterreicher ge-

richtet, und getrachtet haben, ihnen die Straße nach Komorn abzuschneiden. So würde denn der Angriff der Franzosen als eine Art von sprossenförmigem Angriff vom rechten Flügel betrachtet werden können. Doch geht aus den beiderseitigen Berichten hervor, daß die Oesterreicher auf ihrer ganzen Front angegriffen wurden. Der österreichische Bericht setzt einige örtliche Details genauer aus einander. Wir geben ihn daher hier wörtlich:

„Der allgemeine Angriff des Feindes geschah um „1 Uhr Mittags auf der ganzen Linie. Der Feind „suchte mit aller Heftigkeit das Zentrum zu durchbre„chen. Kolonnen von Infanterie stürmten, und wur„den zurückgeworfen. Die österreichische Infanterie „war in zwei Treffen aufmarschirt, und rückte in Mas„sen vor. Alle Angriffe des Feindes scheiterten, bis „es ihm endlich gelang, den Meyerhof und die Ka„pelle von Kis-Meyer zu nehmen. Von diesem Au„genblick an wurde die Schlacht allgemein, und die „Höhen von Szabad-Hegy waren der Schauplatz, „auf welchem die österreichische Infanterie dem Fein„de jeden fernern Schritt verwehrte. Unter dem hef„tigsten Kanonenfeuer wurden die Angriffe stets er„neuert und abgeschlagen. Zu gleicher Zeit aber ma„növrirte der Feind gegen beide Flügel, und während „das Zentrum noch in vollem Besitz seiner Stellung „war, wurden die Flügel zum Weichen gebracht. Dies „veranlaßte den Rückzug, welcher um 5 Uhr Nach„mittags über Iwar, in der Richtung gegen Acs,

„unternommen wurde. Die F. M. L. Messery und „Frimont deckten denselben bis Jöngo, woselbst die „Nacht dem Verfolgen des Feindes ein Ende machte. „Am folgenden Tag langte die Armee bei Komorn „an.“

Das Resultat dieser, nur durch Hülfe genauer Spezialkarten verständlichen, Beschreibung, verbunden mit andern darüber bekannt gewordenen, Nachrichten scheint zu seyn, daß die, auf den linken Flügel gestellte, ungarische Insurrektionskavallerie wich, und dadurch die linke Flanke der tapfer fechtenden Infanterie entblößte, daß diese, in Massen gestellt, allen Angriffen der feindlichen Kavallerie Widerstand leistete, und sich in Ordnung, und unter Begünstigung einiger Regimenter regulairer Kavallerie, auf der Straße nach Komorn zurückzog. Doch wird der Verlust der Oesterreicher von ihnen selbst auf 1500 bis 2000 Mann angegeben.

Der 14te Juni ist der Jahrestag wichtiger Begebenheiten für die Franzosen, und sie sind gewohnt, ihn als einen Tag glücklicher Vorbedeutung zu betrachten. Man vermuthete daher auch diesmal bei der österreichischen Armee irgend eine Unternehmung des Feindes. Der Marsch des Vicekönigs gegen die Raab, und die Bewegungen mehrerer Abtheilungen des Davoustschen Heerhaufens die Donau hinab, waren bekannt, wurden jedoch nur für Nebenoperationen gehalten. Den Hauptschlag erwartete man von Napoleon selbst, und man ward durch die Anstalten zum

Uebergange, die der Feind mit einem gewiſſen Geräuſch auf der Lobau machte, noch mehr in dieſer Meinung beſtärkt. Schon am 13ten war er mit einer neuen Brücke über den Hauptarm zu Stande gekommen, und das öſterreichiſche Heer, des Wunſches und der Hoffnung voll, einen zweiten Tag von Aspern herbeizuführen, war in Bereitſchaft, dem Feind zu begegnen. Es ſchien indeß, als würde der Feind diesmal an mehreren Punkten zugleich den Uebergang verſuchen, nemlich gegen die ſchwarze Lache und bei Presburg. Letzteres war wohl nur durch die Stellung des Davouſtſchen Korps, dieſem Poſten gegenüber, einigermaßen wahrſcheinlich. Außerdem erhellet ſchon aus unſerer, oben gegebenen Beſchreibung, daß die Beſchaffenheit der Stromufer zu einem Uebergang für den Feind daſelbſt nicht günſtig war. Die Inſel Bötſch (deren wir oben erwähnt), hätte er allenfalls nehmen können, doch mit mehrern Schwierigkeiten, als zur Zeit des erſten Angriffs auf den Brückenkopf, weil die Oeſterreicher ſie jetzt in beſſern Vertheigungsſtand geſetzt hatten. Ueberdies wäre von der Inſel Bötſch nach dem linken Ufer noch immer der Hauptſtrom zu paſſiren geweſen, über welchen am Fuß der überherrſchenden Uferhöhe, in deren Beſitz die Oeſterreicher waren, eine Brücke nicht füglich geſchlagen werden konnte; es ſey denn, daß eine, auf Schiffen übergegangene, Entſendung ſich im Voraus der Anhöhen bemächtigt hätte. Das Ueberſchiffen über den Hauptſtrom der Donau, in der Nähe des Feindes, hat aber

seine großen Schwierigkeiten, weil der starke Strom eine Ueberfahrt in gerader Richtung nicht gestattet, und man in Zickzack fahren muß, wodurch der Angreifende dem, ihn begleitenden, Feuer des Gegners ausgesetzt ist. Ein gleicher Vortheil fand für die Oesterreicher bei der schwarzen Lache statt. Nur hätten sie daselbst den untern Theil der Insel nicht behaupten können, weil die Batterien des Feindes, auf seinem überherrschenden Ufer, ihn durchaus bestreichen konnten. Dieser untere Theil der Insel war daher durch einiges eingeschnittene Geschütz, und, durch verdeckt ins Buschwerk gestellte Truppen, nur schwach vertheidigt. Im obern Theil der Insel war dagegen, hinter einem nassen Graben, ein starker Abschnitt für die, aus zwei Bataillons bestehende, Besatzung der Insel erbaut, die, mittelst der Brücke in ihrem Rükken, von dem 5ten Armeetheile auf dem Bisamberge unterstützt werden konnte. Hinter diesem Berge stand der 3te Armeetheil (von Kollowrath) im Lager. Oberhalb der schwarzen Lache, wo der Strom von nicht beträchtlicher Breite ist, waren einige schwere Zwölfpfünder hinter Aufwürfen placirt, welche die dicht am Ufer, nach Korn-Neuburg führende, Straße bestreichen konnten. Der Plan der Schlacht von Wagram zeigt diese Vertheidigungsanstalten.

Auch oberhalb Presburg hatte der Feind andeutende Bewegungen gemacht, die vermuthen ließen, er wolle sich in der Insel Schütt festsetzen. Diese große flache, von Gräben und Buschwerk durchschnittene,

doch zugleich bebaute und fruchtbare, Niederung wird von den, bei Presburg sich theilenden, und bei Komorn wieder zusammenlaufenden Donauarmen gebildet, und hat den Hauptstrom auf des Feindes Seite. Der kleinere Arm theilt, zwei Meilen unterhalb Presburg, sich noch einmal, und fällt, einige Meilen oberhalb Komorn wieder in den großen, wodurch ein Abschnitt in der Insel entsteht, welcher den Namen der kleinen Schütt führt. Diese kleinere Insel hatte der Feind besetzt, und die vorerwähnten Abtheilungen vom Davoustschen Heerhaufen waren die Donau weiter hinab gerückt.

General Bianchy, um sich von der Stärke und den Anstalten des, dem Brückenkopf von Presburg gegenüber stehenden, Feindes zu überzeugen, hatte in der Nacht vom 11ten auf den 12ten eine Verstärkung von Geschütz nach dem Brückenkopf gezogen, die Batterien des Feindes zu kanoniren angefangen, und die Reste des Dorfs Engerau (es war bei dem Angriff am 3ten Juni schon zum Theil niedergebrannt) mit Wurfgeschütz in Brand gesteckt. Der Feind beantwortete diese Kanonade nur schwach, und hielt seine Truppen außerhalb der Kanonenschußweite von den Batterien zurück. Seine erste Linie stand bei Kittsee im Lager. Hinter solcher aber hatte er auch die Höhen Wolfsthal und Haimburg (zwischen der Donau und Leitha) besetzt, woselbst, des bedeckten Bodens wegen, seine Stärke nicht recht zu beurtheilen war. Die Nachricht von dem, am 14ten gegen die Erzherzoge aus-

geführten, Streich bei Raab zeigte endlich auch, daß die Bewegungen und Anstalten des Feindes, gegen das Marchfeld und die Gegend von Presburg nur verführerische Andeutungen gewesen waren, um die österreichische Armee zu beschäftigen.

Der Feind zog keinen besondern Nutzen aus diesem Siege von Raab, und es schien, als habe er bei dieser Unternehmung des italiänischen Heeres blos die Absicht gehabt, durch das Zurückdrängen der Erzherzoge Johann und Palatin über die Donau, sich die rechte Flanke frei zu machen. Es mochte dem Feind gefährlich scheinen, tiefer in Ungarn einzudringen, und die österreichische Armee bei Komorn hinter sich auf der Flanke zu lassen. Das verschanzte Lager, unter den Kanonen des Platzes, erhielt den Oesterreichern immer einen festen Fuß auf dem rechten Donauufer. Nur einige Streifereien, auf der Straße nach Ofen, erlaubte sich der Feind, vorzüglich aber eilte er, sich den Besitz von Raab zu verschaffen. Dieser Ort ist eigentlich eine verfallene Festung, an deren Wiederherstellung erst nach den Unfällen bei Regensburg gearbeitet worden war. Ein naßer Graben schützte sie zwar gegen einen Handstreich. Ohne Außenwerke, und ohne bombenfeste Gebäude, konnte sie aber einem förmlichen Angriff nicht lange widerstehen. Die vortheilhafte Lage des Platzes, an dem Zusammenfluß mehrerer Wässer, macht es zwar möglich, ihn durch eine Ueberschwemmung zu decken, welches aber Vorbereitung und Arbeiten erfordert, zu denen man noch nicht

Zeit genug hatte gewinnen können. Der Feind fing damit an, die Stadt zu bombardiren, beschoß sie acht Tage hindurch ununterbrochen, und, fast in einen Aschenhaufen verwandelt, ergab sie sich am 26. Juni, als keine Hoffnung zum Entsatz mehr vorhanden war. Die Besatzung, 1800 Mann stark, erhielt freien Abzug, und begab sich nach Komorn, mit der Verpflichtung, in diesem Kriege nicht gegen Frankreich zu dienen.

Als man österreichischer Seits die Gewißheit hatte, daß der Feind nicht Willens sey, mit Macht tiefer in Ungarn einzudringen, zog das Heer der Erzherzoge nach der Insel Schütt die Donau hinauf, um die so lange schon intendirte Vereinigung der Streitkräfte endlich zu bewirken. Die Insurrektionsarmee sollte zur Besatzung der Schütt verbleiben. Komorn, mit seinem Brückenkopf, machte ihren linken Flügel. Erzherzog Johann dagegen rückte mit seinem Heere bis Presburg, und übernahm das Kommando auch über die, daselbst schon stehenden, Truppen. Außer der Besatzung der Inseln und des Brückenkopfs, behielt er 15tausend Mann zu seiner Verfügung beisammen, welche auf der Höhe, unterhalb der Stadt, ein Lager bezogen. Am 25sten nahm der Erzherzog Johann das Hauptquartier in derselben.

Jetzt erst war der Zeitpunkt gekommen, wo die Versammlung der österreichischen Streitkräfte am linken Donauufer, eine Vereinigung derselben möglich machte, und dem Oberfeldherrn an die Ausführung

eines entscheidenden Offensivstreichs zu denken erlaubte. Doch nur ein Zeitraum von fünf Tagen war zur Ausführung desselben vorhanden; denn schon am 30sten Juni ergriff der stärkere Feind, durch seinen angefangenen Uebergang von der Lobau aus, die Offensive, in der er dem österreichischen Feldherrn wahrscheinlich fast in eben dem Augenblick zuvor kam, als die Hindernisse, welche ihn bis jetzt vom Thathandeln abgehalten hatten, beseitigt waren. —

Die Oesterreicher hatten auf ihrer Vertheidigungslinie zwei Punkte, deren örtliche Lage einen Uebergang über die Donau begünstigte. Diese waren nemlich: 1tens der Brückenkopf bei Presburg, und 2tens der Uebergang bis Krems. Die Beschaffenheit des erstern haben wir bereits oben beschrieben. Bei dem letztern muß der Feind, wegen des überherrschenden linken Ufers, von dem gegenüber liegenden rechten entfernt bleiben, und der, auf diesem letztern liegende, Ort Mautern giebt den zuerst übergehenden Truppen Gelegenheit, sich am Ufer festzusetzen, und dient der zu schlagenden Brücke zu einer vortheilhaften Deckung.

In strategischer Beziehung war die Lage dieser Uebergangspunkte nicht eben vortheilhaft. Sie waren zu entfernt von dem eigentlichen Objekt der Operation, nemlich von Wien und der Lobau; und die Zeit, welche die österreichische Armee, auf ihrem Marsche bis zum Feinde, zubrigen mußte, war für sie gewissermaßen verlohren, für den Feind aber nicht, weil er, wie wir gesehen haben, sie zu einem Ablenkungsan-

griff auf dem linken Donauufer benutzen konnte. Auch ward die Lage des Feindes, der jeder, ihn umgehenden, Bewegung durch einen Marsch auf der Sehne begegnen konnte, in dem Grade vortheilhafter, als der, von dem österreichischen Heere zu machende, Bogen sich vergrößerte. Wir glauben, daß die Schwierigkeiten des Erdbodens, welche einen Uebergang zwischen Wien und Krems, etwa in der Gegend von Stockerau und Tulln, abzurathen schienen, allenfalls zu überwinden gewesen wären. Doch wollen wir jene beiden Operationen, zu welchen taktische und örtliche Begünstigungen aufforderten, zuerst und vorzugsweise betrachten, weil sie in der öffentlichen Meinung für diejenigen galten, welche, der Natur der Dinge nach, von dem österreichischen Feldherrn unternommen werden mußten. —

Zur Operation über Presburg wäre zuvörderst nöthig gewesen, daß man die, noch oberhalb des Hauptheeres längs der Donau aufgestellten, Abtheilungen an sich gezogen hätte, weil die schon geringere österreichische Macht nicht erlaubte, sich noch durch Zerstückelung zu schwächen. Angenommen also, der Armeetheil, welcher, Linz zu beobachten, bei Neumarkt aufgestellt war, und die Abtheilung bei Krems, wären auf dem Marchfelde angelangt; so bleibt es noch zweifelhaft, ob es rathsam gewesen wäre, einen Theil der Armee in den Verschanzungen gegen die Lobau zurück zu lassen, oder ob es nicht besser gewesen wäre, den, wie späterer Erfolg gelehrt hat, fruchtlosen Ver-

ſuch, den Feind vom Uebergang, von der Lobau aus, abzuhalten, ganz aufzugeben, um mit vereinter Macht den Feind auf dem rechten Donauufer anzugreifen. Da es indeß nicht billig iſt, nach ſpäteren Erfolgen zu urtheilen; ſo nehmen wir an, daß 25000 Mann dem Austritte aus der Lobau gegenüber zurück bleiben ſollen, und daß wir mit 90000 Mann den Marſch nach Presburg antreten können *). Von dem rechten Flügel der Armee ſind 7 Meilen bis dahin zu rechnen. Um bei der March nicht aufgehalten zu werden, hätte ſchon im Voraus bei Schloßhof (als worüber der nächſte Weg nach Presburg geht) eine Brükke geſchlagen werden müſſen. Nur bei Marchek war eine Brücke geſchlagen, deren man ſich indeß auch zum Marſch einer zweiten Kolonne hätte bedienen können. Die Armee wäre mit dem ſinkenden Tage aufgebrochen, um den Abmarſch dem Feinde zu verbergen. Man kann die Nacht um dieſe Jahreszeit nur zu 6 Stunden annehmen. Nach Verlauf dieſer Zeit würden die Kolonnen etwa die March paſſirt ſeyn, und jetzt erſt würde der Feind den Abmarſch der Armee entdeckt haben. In dem Gebürge, zwiſchen der March und Presburg, würden wir die Armee einige

*) Die Verſtärkungen, während der Ruhe auf dem Marchfelde, hatten die Armee auf 95000 Mann gebracht, wobei der 5te Armeetheil des Fürſten Reuß nicht mit gerechnet iſt. Man kann alſo die Geſammtmacht auf dem Marchfelde auf 115tauſend Maun annehmen.

nige Stunden haben ruhen lassen, so daß sie gegen Mittag bei Presburg angelangt wäre. Der ganze Heerhaufen des Erzherzogs Johann, und selbst ein Theil der Insurrektionsarmee, mußten in dem Brükkenkopf schon zusammengezogen seyn, und die schon vorbereitete Schlagung der Schiffbrücken mußte dergestalt den Anfang nehmen, daß die Armee bei ihrer Ankunft sie schon fertig fände. Der gegenüber stehende Feind mußte dann sogleich mit vereinter Macht angefallen werden, wobei die Hülfsarmee des Erzherzogs Johann natürlicherweise das Vordertreffen bildete, die sogleich über den Fluß gehende Hauptarmee aber rasch nachrückte. Erzherzog Johann mußte den Feind lebhaft drängen, und sich in den Besitz der Höhen von Wolfsthal und Haimburg setzen, wobei er von der Hauptarmee aus unterstützt wurde.

Den größten Theil der ungarischen Insurrektionsarmee würden wir bei Presburg zusammenziehen, und ihn, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder auf diesem oder auf jenem Ufer der Donau gebrauchen.

Obgleich die Entfernung des Hauptlagers des Feindes bei der Lobau, von den Höhen bei Haimburg nur 5 bis 6 Meilen beträgt, und unser zurück zu legender Weg um zwei Meilen weiter ist; so bewirkt doch der, durch den nächtlichen Marsch gewonnene, Vorsprung, daß wenigstens die Spitzen unserer Kolonnen dem Feinde in dem entscheidenden Posten von Haimburg, der den Weg auf Wien eröffnet, zuvor kommen können. Rechnen wir, daß die Hauptarmee,

wenn sie bei Presburg angelangt ist, einige Stunden wird ruhen müssen; so wird sie, etwa am Abend des ersten Operationstages, die Höhen von Haimburg zwischen der Donau und Leitha gewonnen haben. Hier lassen wir sie, während der Nacht, unter dem Gewehr liegen. Sie ist, nach ihrer Vereinigung mit dem Erzherzog Johann, 108tausend Mann stark, wenn wir die Insurrektionsarmee nicht rechnen.

Um 4 Uhr früh ohngefähr hat der Feind den Abmarsch der österreichischen Armee entdeckt. Wahrscheinlich wird er sich nur mit einem Theil seiner Macht ihr entgegenstellen, und mit dem übrigen dem, ihm gegenüber stehenden, schwachen Heerhaufen auf den Leib fallen. Wir nehmen an, daß er zu diesem letztern Zweck 60tausend Mann bestimmt, die auf der Lobau zurück bleiben. Mit 125tausend Mann *) wird er auf der Straße nach Presburg uns entgegen rükken. Nun ist es zweifelhaft, ob er in seiner vorbereiteten Stellung an der Fischa den Angriff abwarten, und durch den ablenkenden Angriff von der Lobau aus die Absichten der Oesterreicher vereiteln, oder ob er zu gleicher Zeit auch ihre große Armee angreifen wird. In jenem erstern Fall wird diese ihn in seiner Stellung an der Fischa angreifen. Immer wird es also, am 2ten Tage der Operation, auf beiden Ufern

*) Nach S. 104 ist er 185tausend Mann im Ganzen stark, und man muß annehmen, daß, während die Oesterreicher ihre Macht vereinigten, er es auch that.

der Donau zur Schlacht kommen. Werden nun die Franzoſen geſchlagen; ſo werden ſie ſich vielleicht hinter der Schwächaat noch einmal ſetzen; wenn auch hier einmal geſchlagen; ſo finden ſie unter den Wällen von Wien noch eine Stellung, und, im unglücklichſten Fall, immer einen ſichern Rückzug nach dem Kahlengebürg (bei Wien), und die Straße nach Baiern bleibt ihnen immer frei. Die Oeſterreicher aber, auch den glücklichſten Erfolg für ſie angenommen, werden immer erſt am 3ten Operationstage vor den Thoren von Wien anlangen. Aber ſchon Tags vorher hat der Angriff, auf den ſchwachen Heerhaufen der Lobau gegenüber, ſtatt finden können, ſelbſt auch wenn wir annehmen, daß der Feind den erſten Tag, und die darauf folgende Nacht, zu Vorbereitungen und zum Brückenbau über den ſchmalen Arm der Inſel hat verwenden müſſen. Der Ausgang dieſes Angriffs kann, wegen der unverhältnißmäßigen Uebermacht des Feindes, nicht zweifelhaft ſeyn, und wir würden den ſchwachen öſterreichiſchen Heerhaufen immer lieber bei Zeiten hinter die March zurückgezogen, und ihn daſelbſt durch die Inſurrektionsarmee verſtärkt haben, als ihn durch hartnäckige Gegenwehr einer gänzlichen Vernichtung ausſetzen.

Angenommen indeß, der zurückgedrängte öſterreichiſche Heerhaufen ziehe ſich in Ordnung bis hinter die March zurück, und vereinige ſich daſelbſt wirklich mit dem Inſurrektionsheer; ſo wird der, noch immer um 20tauſend Mann überlegene, Feind gewiß alles

anwenden, diese vereinigte Armee von der March zu verdrängen. Sie wird bald hinter der Wag, und vielleicht noch tiefer nach Ungarn hinein, Zuflucht suchen müssen, und dann ist ganz Böhmen und Mähren, ja, man kann behaupten, das ganze linke Donauufer, in der Gewalt des Feindes; denn man muß bedenken, daß alle Länder des nördlichen Deutschlands ohnehin schon, theils unter seiner Herrschaft, theils unter seinem Einflusse, standen. Nur die Abtheilungen unter Kienmayer und Am Ende, die in Böhmen sich formirt hatten, und der Herzog von Braunschweig, hätten einen schwachen Widerstand leisten können, würden aber, von allen Seiten von überlegenen feindlichen Haufen bedrängt, und jetzt mit einem mächtigen Rückenangriff bedroht, nur in einem schleunigen Rückzuge nach dem nördlichen Mähren und dem österreichischen Schlesien ihr Heil gefunden haben, glücklich noch, wenn sie Gallizien oder Ungarn erreichten. Das sächsische Korps in den Elbgegenden, das kleine Heer des Königs von Westphalen und des Marschall Junot Haufen, kurz alle Truppen, über die der Feind im nördlichen Deutschland noch verfügen konnte, würden nach der Donau gezogen seyn, zur Verstärkung der schon überlegenen feindlichen Armee, die ihre Eroberungen eben so leicht behauptet haben würde, als sie solche gemacht hatte.

Die französische Armee auf dem rechten Donauufer würde unterdeß die, ihr gegenüber stehende, österreichische hinlänglich beschäftigt haben. Diese hätte

vielleicht Wien und die Lobau belagern müssen, und hätte nur das südliche Ungarn und die bergigten Gegenden von Inneröſterreich als eine sehr unzuverläßige Basis hinter sich gehabt, indem der Feind, der von beiden Ufern des Stroms Herr war, vermöge seiner fortschreitenden Operationen, den Strom hinab, sie bedrohte.

Es ist aber zu vermuthen, daß der österreichische Feldherr Bedenken getragen haben würde, den Feind die Eroberung des ganzen linken Donauufers vollenden zu lassen, während er selbst nur unbedeutende Landesstrecken auf dem rechten mit harten Kämpfen gewinnen konnte. Die Annäherung des Feindes an den Posten von Presburg, würde wahrscheinlich die österreichische Hauptarmee von den vorausgesetzten Siegen am rechten Donauufer zurückgerufen haben, um dem wichtigen Gemeinschaftspunkt zu Hülfe zu eilen. Auch wäre es vielleicht ganz zweckmäßig gewesen, diesen Rückmarsch möglichst schnell anzutreten, die Donau bei Presburg zu repassiren, und dem, auf dem linken Ufer vorgedrungenen, Feind mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. So würde man doch wenigstens einigen Gewinn von der kurzen Offensivoperation gehabt haben. Doch ist es einleuchtend, daß immer keine bestimmten wichtigen Resultate aus derselben hervorgehen konnten.

Die zweite Operation über Krems hat den augenscheinlichen Nachtheil, daß man, bei einem unglücklichen Erfolg, seine Basis ganz Preis giebt. Um nun

nicht den zweiten Nachtheil hinzuzufügen, durch Besetzung aller Punkte der Vertheidigungslinie, die kaum zusammengezogenen Streitkräfte aufs neue aus einander zu dehnen, wird man das Korps des Erzherzogs Johann zuvörderst an sich ziehen müssen, und ihm am besten die Bestimmung geben, den Feind auf der Lobau einzuengen. Die Insurrektionsarmee wird freilich zur Deckung von Ungarn zurück bleiben müssen. Doch konnte auch sie mit gegen die Lobau vorrücken, mußte jedoch sich so setzen, daß der Rückzug nach der March ihr immer frei blieb. Diese Anordnungen vorausgesetzt, lassen wir die Armee, unter Begünstigung der Nacht, aufbrechen. Sie hat zehn Meilen bis nach Krems zu marschiren, und wird am zweiten Operationstage daselbst anlangen *). Der Feind auf dem rechten Ufer, hat fast eben so weit bis dahin, und die österreichische Armee wird, vermöge des durch den nächtlichen Marsch gewonnenen Vorsprungs, auf dem Uebergangspunkte dem Feinde zuvor kommen können. Angenommen, der Uebergang über den Strom halte nicht auf, indem das, bei Krems schon stehende, österreichische Korps vor Ankunft der Armee den Uebergang auf Schiffen angefangen, und den Posten

*) Wir nehmen den Tagmarsch zu 5 Meilen an, indem die Erfahrung lehrt, daß Armeen schon dergleichen Gewaltmärsche gemacht haben, und die Umstände sowohl, unter denen diese vorausgesetzte Operation unternommen wird, als ihr großer Zweck, zu jeder Anstrengung, deren Soldatenkräfte fähig sind, auffordern.

von Mautern, Krems gegenüber, bezogen hat, so daß die Schiffbrücken zum Uebergange der Armee fertig seyn können, sobald sie anlangt; so wird man die schwächere würtembergische Abtheilung, welche, in der Stellung von Kettwein, den Austritt aus der Enge von Linz gewissermaßen verstopfet, werfen, und der großen feindlichen Armee auch am Traisen (dem von St. Pölten kommenden Fluß) vielleicht zuvorkommen. Es ist aber noch die Frage, ob der Feind uns mit seiner Hauptmacht entgegenrücken wird, um uns anzugreifen, oder ob er nicht vielleicht in seiner Stellung auf dem Niederberg-Rücken uns erwartet, und dafür wiederum seine Offensive auf dem linken Donauufer um desto lebhafter betreibt. Auf alle Fälle wird es indeß am 3ten oder 4ten Operationstage zur Schlacht kommen. Wir würden, um solche mit möglichster Kraft zu liefern, unsere ganze Macht beisammen behalten, und uns an den, von Linz etwa zu befürchtenden, Rückenangriff vor der Hand nicht kehren. General Sommariva, der den feindlichen Haufen bei Linz beobachtet, würde nur allein beauftragt, sich auf Krems zurückzuziehen, sobald der Feind, ihm gegenüber, dahin eine Bewegung machte. Linz ist von Krems 15 Meilen entfernt. Der entscheidende Schlag gegen die große französische Armee kann also ausgeführt seyn, ehe eine drohende Bewegung von dem kleinen feindlichen Haufen uns schädlich werden kann. Wollte man, um Ablenkungsunternehmungen zuvor zu

kommen, sich zerstückeln; so würde man sich der Gefahr aussetzen, überall geschlagen zu werden.

Nur auf die gefürchtete Hauptunternehmung des Feindes nach dem linken Donauufer muß Rücksicht genommen werden. Gewiß wird der Feind, von der Lobau aus, seinen Angriff auf den, ihm den Austritt versperrenden, österreichischen Heerhaufen, sobald als möglich ausführen. Gelänge es ihm, schon am ersten Operationstage herauszuschreiten (und das würde wahrscheinlich geschehen, wenn er etwa unsern nächtlichen Abmarsch entdeckt hätte); so wäre zu rathen, von dem Uebergange bei Krems gänzlich abzustehen, und mit der ganzen Armee förderſamſt umzukehren, um den Feind auf dem linken Donauufer anzufallen. Angenommen indeß, man verwehre dem Feind noch am ersten Operationstage den Uebergang, und er erzwänge denselben erst am zweiten Tage, dann würden wir das Korps des Erzherzogs Johann, auf der Straße nach Krems, sich zurückziehen lassen, und es gewissermaßen als Nachtrab der großen Armee betrachten. Denn es ist wohl nichts gewisser, als daß der Feind mit bedeutender Uebermacht unserer Bewegung nach Krems folgen wird. Man müßte daselbst bei Zeiten, auf den Höhen des linken Ufers, einen Brückenkopf angelegt haben, in welchem das Korps des Erzherzogs Johann, wenn es fechtend bis Krems sich zurückgezogen hätte, Zuflucht fände. Durch diesen Brückenkopf wäre die Gemeinschaft mit der Hauptarmee einigermaßen gesichert, und diese könnte im Noth-

fall auch wieder das linke Donauufer gewinnen. Erst am 4ten Operationstage kann der Feind den Brükkenkopf angreifen (er hat den 2ten und 3ten Tag auf den Marsch nach Krems verwenden müssen). Am 3ten Tage aber hätte die Hauptschlacht, auf dem rechten Donauufer, vielleicht schon das Schicksal der beiderseitigen Heere entschieden.

Haben die Oesterreicher die Schlacht gewonnen; so müssen sie sich an die ablenkenden oder drohenden Bewegungen des Feindes, auf dem linken Donauufer, nicht weiter kehren, sondern ihre Vortheile auf dem rechten um desto lebhafter verfolgen. Sie müssen den Feind nach Wien und der Lobau hinein drängen (er wird auch wohl keinen andern Rückzug wählen), und dann diese Plätze belagern. Dann hätten beiderseitige Armeen mit dem Besitz der Donauufer gewechselt, und die Oesterreicher könnten, für den Verlust von Böhmen und Mähren, sich durch Baiern und Italien entschädigen, welche Länder jetzt in ihrem Wirkungskreise lägen. Auch würden sie, so lange die ungarische Insurrektionsarmee an der March noch fest hält, einen festen Fuß auf dem linken Donauufer behalten. Die Höhen bei Presburg müßten zu dem Ende befestigt werden. Sie würden als Brückenkopf dienen, und die Hauptarmee in den Stand setzen, wenn es die Umstände erfordern, ihre Operationen wieder gegen das linke Ufer richten zu können. Hiernach wäre denn freilich die österreichische Armee im Vortheil.

Wenn aber die Oesterreicher die Schlacht verlo-

ren; so war ihre Lage um desto mißlicher. Es ist die Frage, ob sie bei Krems wieder über die Donau zurück kommen konnten, denn der Feind war, wie wir gesehen haben, schon am 4ten Tage daselbst angelangt. Er hatte den Brückenkopf entweder eingeschlossen, oder genommen, und die österreichische Abtheilung, welche ihn besetzt hatte, über den Strom zurückgedrängt. Im erstern Fall mußte die Armee sogleich eine neue Schlacht liefern, um auf dem linken Ufer vorschreiten zu können; im zweiten Fall aber war sie von ihrer Basis, von allen Hülfsquellen zur Fortsetzung des Krieges, gänzlich abgeschnitten. Ungarn, der schwachen Insurrektionsarmee allein überlassen, würde dem Feinde eine leichte Eroberung gewesen seyn. So mogte denn der österreichische Feldherr den Uebergang bei Krems, und die, am dritten Operationstage zu liefernde, Schlacht für ein Unternehmen halten, dessen Gelingen nicht wahrscheinlich, und nicht in dem Verhältniß vortheilhaft, als das Mißlingen nachtheilig war.

Ein Uebergang, mehr in der Nähe der feindlichen Armee, würde in vieler Rücksicht zweckmäßiger gewesen seyn. Der entscheidende Schlag konnte alsdann schon am zweiten Operationstage geschehen, und der Feind, auf dem rechten Ufer mit Macht angegriffen, konnte an den gefürchteten Querstoß aus der Lobau vielleicht nicht denken, oder wenigstens konnte der, ihm gegenüber zurückgelassene, Heerhaufen ihm wohl den einen Tag hindurch das Herausrücken verwehren. Auch

würde der Feind durch das Ueberraſchende dieſes Angriffs mehr in Verlegenheit geſetzt worden ſeyn, woraus vielleicht Vortheile erwachſen wären, auf die bei Angriffen, welche der Feind von weitem herkommen ſah, nicht gerechnet werden konnte. Beſagter Uebergang mußte auf alle Fälle oberhalb des Kahlengebürges ſtatt finden, denn es würde theils ſchwer ſeyn, ſich auf dem, von einem ſteilen Gebürgshange eingeengten, Ufer gehörig auszubreiten, theils konnte auch der Feind die kurze Strecke bis zu einem, ſo ganz nahen, Uebergangspunkte ſchnell zurücklegen, und uns daſelbſt zuvorkommen. Die öſterreichiſche Armee mußte daher, durch einen heimlichen Marſch ſtromaufwärts, einen Punkt gewinnen, auf den ihr der Feind nicht zuvor kommen konnte. Dieſer Punkt konnte vielleicht in der Gegend von Stockerau ſich finden. Doch halten wir es für ſicherer, bis Tulln zu marſchiren, weil dieſer Punkt entfernt genug iſt, um dem Feinde unſern bezielten Uebergang nicht allzufrüh erfahren zu laſſen, und doch auch nahe genug, um allenfalls mit einem nächtlichen Marſch erreicht werden zu können; denn er iſt nur vier Meilen vom rechten Flügel des Lagers entfernt. Auch ſcheint die örtliche Beſchaffenheit der Ufer einen Uebergang zu begünſtigen, denn es ſind einige große Inſeln in dem Strom, die man als eine zweite Lobau vielleicht würde benutzen können. Eine weite Ebene begleitet das rechte Stromufer, auf der man ſich ſogleich ausbreiten kann, und man hat alsdann nur einen kurzen Marſch (von an-

derthalb Meilen ohngefähr) zurückzulegen, um die große Straße von St. Pölten nach Wien, etwa in der Gegend von Ried, zu gewinnen, welche man, des bequemern Marsches wegen, vorzüglich zu erreichen suchen müßte.

Alles kömmt darauf an, das Unternehmen dem Feinde zu verbergen, und dann mit möglichster Vereinigung aller Streitkräfte es auszuführen. Ersteres erlangt man, indem man einen Angriff auf die Lobau vorspiegelt. Wenn man derselben wirklich die Ehre erwiesen hätte, sie als Festung zu betrachten, und gegen sie mit Laufgräben vorzurücken, so hätte dies die Ausführung unsers Plans erleichtert. Da dies aber nicht geschehen war; so mußte, in der, zum Aufbruch der Armee bestimmten, Nacht, der Feind auf der Lobau wenigstens auf das lebhafteste kanonirt, und mit Wurfgeschütz geängstigt werden, so daß er glauben mußte, man wolle, unter Begünstigung dieses Feuers, einen Uebergang und Sturm wagen. Schweres Geschütz mußte schon am Abend in die Verschanzungen, welche die Inseln bestreichen konnten, geführt werden. Auf dem linken Flügel der Verschanzungslinie, in der Gegend von Mühlleiten, aber mußten auf alle Fälle die Batterien nahe am Ufer errichtet werden. Die Schwierigkeit, sich der kleinen Inseln im Lobauarm zu bemächtigen, ist zwar schon oben von uns betrachtet worden. Doch würde, unter den gegenwärtigen Umständen, ein Versuch, sich ihrer zu bemächtigen, immer anzurathen seyn, und wenigstens, auch wenn

er mißlänge, die Absicht, den Feind in Ungewißheit, und in seinem Posten fest zu halten, erreichen lassen. Zu dieser nächtlichen Scheinunternehmung würden wir aber nur allein den Hillerschen Heerhaufen verwenden, um mit der ganzen übrigen Macht, also mit ohngefähr 95tausend Mann, bei Tulln auftreten zu können. Die Abtheilung bei Krems wäre auch dahin zu beordern.

Am folgenden Tage aber (dem ersten der Operation) langt die Armee des Erzherzogs Johann, verstärkt durch den größten Theil der Insurrektion, bei der Lobau an. Diese Truppen müssen schon Tages vorher bei Presburg versammelt seyn, und einen beabsichtigten Uebergang daselbst vorspiegeln. Der rechte Flügel kann immer bis nach Theben und Hof an die March geschoben werden, so aber, daß der Feind glaube, man wolle daselbst über die Donau gehen. Mit einbrechender Nacht aber marschirt alles rechts ab. Die Kolonnenspitzen der vereinigten Armee, indem sie sogleich die March zurücklegen, haben schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, und können recht gut mit Tagesanbruch in dem Bereiche der Lobau anlangen. Wir würden sie über Schloßhof gerade auf Enzersdorf hinlenken. Gegen Mittag wird das ganze Heer von Presburg angelangt seyn, und dann würden wir den Hillerschen Heerhaufen der Hauptarmee nachfolgen lassen, und ihm vorläufig Stockerau zum Zielpunkte des Marsches anweisen *).

*) Wir würden die Armee des Erzherzogs Johann, und

Der Armee der Erzherzoge Johann und Palatin ist es überlassen, den Feind auf der Lobau in Unthätigkeit zurück zu halten. Einen Theil der Insurrektion haben wir bei Presburg zurückgelassen, um den Brükkenkopf für alle mögliche Fälle zu sichern.

Der Abmarsch der großen Armee geschieht mit einbrechender Nacht. Wir ordnen ihn ganz einfach, nach der Stellung der verschiedenen Abtheilungen, an. Der 5te und 3te Armeetheil, auf und am Bisamberge, machen den Vortrab, und marschiren auf der Chaussee über Korn-Neuburg nach Stockerau u. s. w. Die drei Armeetheile, aus dem Lager von Wagram, marschiren, so wie sie stehen, treffenweise rechts ab; das 1te Treffen über Aderklaa, Gerasdorf, nach Langen Enzersdorf, und von hieraus ebenfalls auf der Chaussee nach Stockerau, u. s. w. Das 2te Treffen bleibt rechts daneben, auf dem Wege über Königsbrunn und Leobendorf.

Die vereinten Grenadier-Bataillone und die Vor-

---

den, gegen die Lobau bestimmten, Theil der Insurrektion schon vor dem Abmarsch der Armee herangezogen haben, um sogleich mit vereinter Macht (den Hillerschen Heerhaufen mitgerechnet,) auf Tulln marschiren zu können, wenn wir nicht besorgten, daß der Feind, durch dieses Rechtsziehen der Truppen vom linken Flügel, die allgemeine Rechtsbewegung ahnen, und Vorkehrungen dagegen treffen würde. Die Vorspiegelung eines Uebergangs bei Theben und Presburg, scheint uns vorzüglich begünstigend für unsere wahre Unternehmung. Der Feind wird einen nächtlichen Aufbruch der Armee vermuthen; doch muß man alles thun, ihn glauben zu machen, eine Linksbewegung sey die Absicht.

behaltskavallerie folgen als Nachtrab den beiden Kolonnen.

Daß man die nöthigen Brückenschiffe, und das erforderliche schwere Geschütz, von einigen Truppen begleitet, schon bei Zeiten gegen den gewählten Uebergangspunkt anfahren lasse, ist eine Vorbereitung, die von der Straße von Böhmen her sehr leicht gemacht werden kann. Man wird dadurch in den Stand gesetzt werden, noch vor Anbruch des Tages die Inseln bei Tulln besetzen, die Vorposten vom feindlichen Ufer vertreiben, und den Anfang mit Schlagen der Brükken machen zu können. Die Armee, die um 4 Uhr anlangen kann, ruht einige Stunden, und defilirt dann über die, unter der Zeit vollendeten, Brücken. Der Vortrab rückt gleich vor, nach dem Niederbergrücken, nimmt daselbst eine Stellung, und schiebt leichte Truppen vor, bis Burkersdorf, die Straße nach Wien zu beobachten. Eben so wird eine Abtheilung von einigen Bataillons, und einigen Kavallerieregimentern und Batterien, sogleich links seitwärts gegen Kloster Neuburg vorgerückt, die dortige Straße nach Wien im Gesicht zu behalten. Ein 3ter Vortrab, aus einigen Bataillons leichter Truppen, und etwas Kavallerie bestehend, lenkt sich sogleich über Hambach gegen Dornbach zu, und unterhält die Verbindung zwischen jenen beiden größern Vortraben. Alle drei rekognosciren im Gebürge und gegen Wien hin, so weit sie kommen können *). Die große Armee, ihre Haupt-

*) Unser Plan der Schlacht von Wagram enthält nicht

theile 1, 2 und 4 nemlich, lassen wir sogleich dem Vortrabe folgen, und zwar in zwei Kolonnen, die eine nach der Chaussee über Ried, und auf derselben weiter über Burkersdorf, die andere aber etwas links, über Mauerbach auf Hadersdorf. Der große Vortrab, nemlich die Armeetheile 3 und 5, eröffnen den Marsch, und werfen alles zurück, was ihnen vom Feinde auf diesen Wegen begegnet. Von Burkersdorf aber geht der dritte Armeetheil rechts ab auf Laab, um den Weg zu gewinnen, der von da auf Wien führt, und auf demselben in gleichem Verhältniß mit den Hauptkolonnen vorzurücken, und den Marsch derselben zu sichern. Diese folgen dem 5ten Armeetheile auf dem Fuße, und müssen, mit ihm vereinigt, noch an demselbigen Tage den Abhang des Gebürgs, etwa in der Gegend von Marienbrunn, gewinnen, woselbst sie als Beiwacht liegen bleiben.

Die Grenadier-Bataillone, und den Kavallerie-Vorbehalt aber, lassen wir noch in der Ebene, zwischen Tulln und dem Gebürge, eine Zeitlang stehen, um

---

alles das Terrain, auf das wir die Armee hier in Gedanken führen. Indeß wird jede Spezialkarte der Gegend von Wien zur Ergänzung dienen können. Unsere Disposition gründet sich auf den Schmidtschen Plan und auf eine oberflächliche Kenntniß vom Kahlengebürg, die jedoch hinreichend ist, um zu wissen, daß die hier angegebenen Wege für Truppen gangbar sind. Doch wird es den Verfasser sehr freuen, wenn Jemand, der Lokalkenntniß in größerem Grade besitzt, ihn eines Bessern belehren will.

um ſie nach Umſtänden dem Feinde gegen Kloſter Neuburg entgegen ſchieben zu können, wenn er etwa, von dort aus, uns in den Rücken zu kommen verſuchen ſollte.

Der von uns zu erreichende Punkt bei Marienbrunn liegt beinah in der Mitte zwiſchen dem Uebergang bei Tulln und dem feindlichen Lager bei der Lobau. Wenn alſo der Feind unſern nächtlichen Abmarſch nicht etwa entdeckt hat; ſo iſt ziemlich mit Gewißheit anzunehmen, daß wir den Abhang des Gebürgs erreichen, ohne auf eine überlegene feindliche Macht zu ſtoßen. Der Feind wird ſich alſo wohl auf dem Wienerberge aufſtellen *), mit dem rechten Flügel an der Stadt, um uns, wenn wir aus dem Gebirge hervortreten, zu empfangen. Wir haben alſo am 2ten Operationstag den Vortheil des Angriffs, und können ganz bequem den 6ten Armeetheil von Stockerau noch an uns heranziehen. Der ſchon gegen Kloſter Neuburg herangeförderte Vortrab, und die nahe genug ſtehende Grenadier-Bataillone, nebſt dem Kavallerie-Vorbehalt, ſetzen uns in den Stand, gegen Abend des erſten Tages, eine Brücke in der Gegend von Stockerau zu ſchlagen, um jenem Armeetheil den Weg zu verkürzen. Wir führen ihn ſogleich, mit dem Anbruch des zur Schlacht beſtimmten Tages, gegen Kloſter Neuburg; alle ſeine leichte Infanterie, und

*) Hier iſt unſer Plan der Schlacht von Wagram zur Ueberſicht zureichend.

das ganze 3te Glied voran, die Gebürgsschluchten hinauf, versuchend, den Leopoldsberg und den Gipfel des Kahlenberges zu gewinnen, und jede Gelegenheit benutzend, die das Glück auf dieser Seite darbieten möchte. Sobald der Hillersche Heerhaufe den Strom überschritten hat, setzen die Grenadier-Battaillone, und die Reuterei des Vorbehalts, sich in Bewegung, erstere auf dem Wege über Hambach, gegen Dornbach, eben dem, welchen wir den mittleren Vortrab haben nehmen lassen. Die Grenadier-Bataillone sind bei dem allgemeinen Angriff bestimmt, gegen Wien zu agiren. Die Kavallerie aber folgt der Hauptarmee über Ried nach Burkersdorf. Von hier theilt sie sich in zwei Kolonnen, deren eine sich rechts wendet auf dem Wege, den der 3te Armeetheil gegangen ist. Mit diesem vereinigt sie sich, und bleibt ihm beigefügt. Die 2te Kavalleriekolonne bleibt auf der Chaussee, und stößt zu den 4 Armeetheilen, welche jetzt die Hauptarmee bilden.

Wenn die Kavallerie angelangt ist, wenn die Grenadier-Bataillone mit der Hauptarmee gleiche Höhe erreicht haben, und wenn der Angriff des 6ten Armeetheils auf Kloster Neuburg und den Leopoldsberg in vollem Gange ist; so rücken wir aus dem Gebürge hervor. Von den Grenadier-Bataillonen geht eine Brigade über Herrnhals auf Wien los, und sucht in die Vorstädte einzudringen. Hat der 6te Armeetheil bei dem Leopoldsberg sich durcharbeiten können; so wird er diesem Angriff die Hand bieten, und sehr

wahrscheinlich wird Wien genommen werden. Der rechte Flügel der Grenadier-Bataillone aber muß, beim Vordringen aus dem Gebürge, sich rechts wenden, und Schönbrunn gewinnen, um mit der Hauptarmee in Verbindung zu kommen. Diese, treffenweise rechts abmarschirt, wendet die Köpfe ihrer Kolonnen, wenn sie aus dem Gebürge kommen, sogleich rechts, St. Veit und Lanz links lassend, das 1te Treffen auf Erla, das 2te auf Lising, bis sie mit dem 3ten Armeetheil in Verbindung kommen, welcher auf dem rechten Ufer des, bei diesen Dörfern fließenden, Baches schon vorgerückt seyn wird.

Während dieser Rechtsbewegung der Armee werden alle leichte Truppen (nöthigenfalls noch verstärkt durch einen Theil des 3ten Gliedes), zur Deckung des Marsches links vorgeworfen. Sie vertreiben den Feind aus Schönbrunn, und aus allen Dörfern, welche den Kolonnen zur Seite bleiben. Die Kavallerie ist an der Spitze der Kolonnen. Der 3te Armeetheil, in Massen formirt, und von der ganzen Kavallerie unterstützt, ist gewissermaßen als Vortrab zu betrachten, und wird sich der Höhen von Roth-Neusiedel und La sogleich zu bemächtigen suchen, wobei er von der Hauptarmee, nach Beschaffenheit der Umstände, unterstützt wird. Der rechte Flügel dieser letztern wird, so viel sich darüber im Voraus bestimmen läßt, bei dem Aufmarsch sich an den Wiener Kanal irgend wo anlehnen, und aus dieser Aufmarschlinie wird gerade gegen die Roth-Neusiedler Höhen vorgerückt. Sind

dieſe genommen; ſo ſchwenkt die Linie nach und nach links, immer mit dem rechten Flügel an dem Wiener Kanal beibend, wodurch die Front des Wienerberges umfaßt wird, während die Grenadier-Bataillone von Schönbrunn, und den Wiener Vorſtädten aus, die rechte Flanke angreifen, und der 6te Armeetheil, wenn ſein erſter Angriff gelungen iſt, den Feind im Rücken nimmt. Dies ſind die ohngefähren Züge der Dispoſition, die nur nach den, vor Augen liegenden Maßregeln des Feindes, bei der Ausführung genauer beſtimmt werden kann.

Während dieſes Angriffs wird der Feind an einen Ablenkungsangriff aus der Lobau, wohl nicht denken. Vielmehr iſt zu erwarten, daß er daſelbſt, und in Wien, eine hinlängliche Beſatzung laſſen, und mit ſeiner ganzen übrigen Macht ſich uns entgegen werfen wird. Wenn er nun aber auch von ſeinem, 185000 Mann ſtarken, Heere uns eine überlegene Maſſe entgegenſetzt; ſo werden wir mit unſern 115000 dennoch den Kampf wagen dürfen. Auf dem nicht allzuausgedehnten Schlachtfelde wird der Feind nicht alle ſeine ungeheuern Streitkräfte gleichzeitig entwikkeln können. Ein Heer von ſolcher Stärke braucht dazu viel Zeit und viel Raum, und hierauf gründet ſich die gewiß richtige Bemerkung, daß der Vortheil der Uebermacht ſich vermindert, nach dem Verhältniß der zunehmenden Stärke der beiden gegenſeitigen Heere. Wir bringen zwar, auf den eigentlichen Kampfplatz am Wienerberge, nur ein Heer von 95000 Mann, in

einer zusammenhängenden Masse, zum Angriff, legen aber dennoch die 20000 Mann, die unter Kollowrath den Leopoldsberg stürmen, mit in die Wagschaale; denn gelingt ihr Versuch; so vereinigen sie sich mit uns unter den Mauern von Wien; macht aber der Feind ihn mißlingen; so muß er doch dazu einen Theil seiner Macht verwenden, welcher ihm, bei seinem Widerstand gegen unsern Hauptangriff, abgehet.

Wir haben nichts bei unsern Brücken von Tulln und Stockerau zurückgelassen, weil wir den Hillerschen Heerhaufen für hinreichend halten, sie vor jedem Versuch von der Seite der feindlichen Hauptarmee zu sichern. Gegen Unternehmungen feindlicher Partheien, die etwa zufällig die Donau hinab gekommen seyn könnten, werden sie durch einige Bataillons hinlänglich geschützt seyn. Die Größe unserer Unternehmung und die Schnelligkeit, mit der wir sie ausführen, überhebt uns der Vorsichtsmaßregeln gegen kleine Listen oder Ablenkungen. Sollte der, obgleich nicht wahrscheinliche, Unglücksfall eintreten, daß der Feind, nachdem er etwa den Hillerschen Haufen zurückgeworfen, unsere Gemeinschaft mit Stockerau und Tulln wirklich bedrohte; so setzen wir dennoch die Schlacht am Wienerberge fort. Im unglücklichsten Fall stehen noch immer Wege nach Inneröstereich und nach dem südlichen Ungarn offen. Ist aber Hiller, wie wir hoffen, im Stande gewesen, uns die Gemeinschaft mit unsern Brücken zu erhalten; so können wir uns, von einem abgeschlagenen Angriff, in den Pässen des

Kahlengebürges erholen. Siegen wir aber; so wird dieſe zweite Schlacht am Wienerberge, — mehr noch als ihre Vorgängerin zur Zeit Sobieskys, in der Geſchichte Oeſterreichs glänzen.

Wenn wir die Zweckmäßigkeit einer Offenſivopetion über Tulln überzeugend darzuſtellen ſuchten; ſo haben wir uns damit nicht anmaßen wollen, den öſterreichiſchen Feldherrn zu tadeln, daß er ſie nicht unternahm. Bei einem Uebergang über einem Strom, wie die Donau, ſind Lokalverhältniſſe in Betrachtung zu ziehen, die einer, dem Anſchein nach leicht ausführbaren, Unternehmung Hinderniſſe in den Weg legen können. Bei dem Detail unſerer vorgeſchlagenen Operation, mögen wir manches zu berückſichtigen unterlaſſen haben, das beſſer unterrichteten Perſonen zu einer Kritik Veranlaſſung geben wird, deren wir uns gern unterwerfen. Einigermaßen ſcheint indeß für unſere, in Vorſchlag gebrachte, Unternehmung das Gerücht zu ſprechen, das kurz vor der Schlacht von Wagram ſtatt fand, es ſey ein Uebergang der Armee über die Donau oberhalb Wien im Werke. Ein Zug Brükkenſchiffe war, in den letzten Tagen des Juni, nach der Gegend von Stockerau geführt worden. Möglich alſo, daß, wie wir ſchon oben erwähnten, der zuvorkommende Angriff des Feindes den öſterreichiſchen Feldherrn von einer Unternehmung abhielt, die ihn mit neuem Ruhm gekrönt haben würde.

VII.

Etwas über den Krieg in Tyrol. — General Chasteler verläßt diese Provinz, und nähert sich dem großen österreichischen Heere. — Operation des Marschall Marmont und des Generals Gyulay. — Letzterer vereinigt sich mit Chasteler. — Feindseligkeiten in Sachsen.

Ein richtiger Begriff von einem hochgebürgigten Lande, wie Tyrol, erklärt die Erscheinung, daß geordnete, aus allen Waffen bestehende Heerhaufen, wohl in selbiges eindringen, nie aber festen Fuß behalten können, wenn die Einwohner vereinigt gegen sie im Kampfe auftreten. Nur die Hauptthäler in einem solchen Lande, sind gangbar für die in Reihen stehenden Truppen, und kömmt es zum Kampf in diesen geraumen Gegenden zwischen den ungangbaren Bergen; so werden die geordneten Truppen, gegen die Haufen erbitterter Bauern, immer das Uebergewicht behaupten, weil diese der Hauptmittel zum vollständigen Waffengebrauch: der Kavallerie und Artillerie, entbehren.

Die durch solche Ueberlegenheit aus einander gesprengten Bauern laufen aber nicht gerade rückwärts im Hauptthale fort. In den Nebenthälern, die in das Hauptthal einfallen, finden sie sichern Schutz; denn diese von den Spitzen der beeis'ten Berge ausgehende Klüfte, führen sie dahin, wo nur Gemsen wohnen, und wohin nur solche Menschen gelangen können, denen das Hochgebürge gleichsam zum Elemente dient.

Dringen nun die geordneten Truppen, wenn sie im Hauptthale sich Bahn gemacht haben, weiter vor; gehen sie so an den einfallenden Nebenthälern, in denen die geflüchteten Feinde hausen, vorbei; so laufen sie Gefahr, daß diese herabkommen, ihnen den Rückweg an schmalen Stellen des Hauptthals verlegen, und wenn es hier dann zum Kampf kömmt; so werden die, hinter Felsen und Bäumen auflauernden, des Schießens wohl kundige Bauern, über die besten Truppen der Welt das Uebergewicht behaupten. So ohngefähr ist der Charakter des Krieges, den die baierschen Truppen mit den empörten Tyrolern führten. In die Einzelheiten dieses Gebürgskriegs einzugehen, setzt eine genauere örtliche Kenntniß voraus, als wir besitzen. Wir begnügen uns daher, nur einen ganz kurzen, mit Hülfe einer gewöhnlichen Karte des Landes verständlichen Abriß, von der Art zu geben, wie die Tyroler sich von den baierschen Truppen, denen sie sich durch den Waffenstillstand am 19ten Mai unterworfen hatten, zum zweiten Male befreiten. —

Marschall Lefebre, nach seinem siegreichen Zuge, hat Tyrol verlassen, und sich über Salzburg, der Richtung, die das französische Hauptheer genommen hatte, genähert. Die Unterabtheilung Deroy hat er bei Inspruck zurückgelassen, zur Behauptung des Landes. General Chasteler, mit dem österreichischen Heerhaufen, hat während des, auch noch einen festen Fuß im Lande, am Fuße des Brenners, dem Hauptpunkte, gewissermaßen der Citadelle des Gebürgs. Von hier

unterstützt er durch entsendete Haufen die Unternehmungen des Landvolks, und steht am Ursprung mehrerer Thäler, auf einem Mittelpunkt mannichfaltiger Marschrichtungen. —

Am 25sten Mai wird Deroy mit seiner Unterabtheilung von den Tyrolern aus dem Pusterthale und dem Vinzgau, in Verbindung mit 600 Mann österreichischer Truppen und 3 Kanonen, plötzlich angegriffen. Die Tyroler werden zurückgeschlagen, erneuern aber ihre Angriffe am 29ten und 30ten; doch wieder vergeblich. Gleichzeitige Angriffe bei Hall werden ebenfalls von den Baiern abgewiesen. Nun aber tritt das ganze Innthal (das obere und untere), und die Gegenden von Schwatz und Rattenberg aufs Neue unter Waffen. Die Baiern, ohne Subsistenz, sind von ihrem Lande abgeschnitten. Sie werden aufgefordert, sich zu ergeben, fassen jedoch den Entschluß, sich durchzuschlagen. Die Innbrücken zu Hall, Volters, Schwatz und Rattenberg sind abgebrochen. Man kann den Rückzug nicht auf der Landstraße, sondern muß ihn auf dem linken Innufer durch unwegsame Gebürge nehmen, unter dem Feuer der Tyroler. Dennoch glückt es den Baiern, in zwei Märschen Kufstein zu erreichen, von wo sie bis Rosenheim zurückgehen, und daselbst eine Stellung nehmen.

Die Tyroler unternehmen hierauf Streifzüge nach Baiern. Major Teymer (ausgezeichneter österreichischer Offizier und Anführer eines Haufens Tyroler,) hat, vom 19ten bis 22sten Mai, Gefechte mit dem baier-

schen Obristen Graf Arco, der Anfangs sich der Scharniz bemächtigt hat, und die Tyroler nach dem festen Posten von Loidasch zurücktreibt, aber sich nicht behaupten kann. Am 29sten wird er in seiner Stellung von Mittelwald angegriffen, behauptet sich bis zum 2ten Juni, wird aber aufs Neue von der vereinten Macht der Tyroler angegriffen, und gelangt, auf seinem Rückzuge bis zum 1oten, nach Kochel, 4 Meilen von Mittelwald, auf der Straße nach München. Unterdeß ist am 6ten Major Teymer, mit ohngefähr 2000 Mann gemischter Truppen, im Flecken Murnau, ohngefähr 4 Meilen landeinwärts, in Baiern eingefallen, und hat seine Absicht auf Wolfertshausen 3 Meilen von München. Deroy eilt indeß zu Hülfe, besetzt Murnau und den Posten von Tölz, Tegernsee, und Leggries, und schiebt Truppen bis Benediktbeuern vor, während Graf Arco seine Stellung zwischen dem Kochel und Walchensee behauptet.

General Chasteler läßt nunmehr nur einen Theil seines Heerhaufens, unter dem General Buol, zur Unterstützung der Tyroler am Brenner zurück. Mit seinem Uebrigen zieht er sich nach dem Pusterthale, und verläßt Tyrol in der Absicht, mit der Armee an der Donau in nähere Verbindung zu kommen. Längs der Drau, abwärts über Spital und Villach marschirend, langt er am 4ten Juni bei Klagenfurth an, und stößt daselbst auf den General Ruska, der den Vortrab des, eben auch im Marsch nach den Donaugegenden begriffenen, dalmatischen Heeres anführt.

Der Hauptttheil des dalmatiſchen Heeres, unter eigener Anführung des Marſchalls Marmont, befand ſich noch bei Laibach, und hatte ſeinen Vortrab wohl deswegen ſo weit vorgeſchoben, um ſich des Uebergangs über die Drau bei Klagenfurth, zu verſichern. Dieſe Vorſicht war gegen den öſterreichiſchen Heerhaufen unter Gyulay nothwendig, der, aus Kroazien kommend, über Rain, Cilly und Ratſchach im Marſch war, um ſich dem dalmatiſchen Heere in den Weg zu ſtellen.

Die öſterreichiſchen Generale Gyulay und Chaſteler ſcheinen jetzt ihre Bewegungen verabredet zu haben, um ihre Vereinigung zu bewirken; denn Chaſteler macht den Verſuch, bei Klagenfurth ſich den Weg nach dem rechten Drauufer zu eröffnen, wird aber von dem General Ruska abgewieſen. Hierauf zieht er ſich fortwährend längs dem linken Ufer hinab, und paſſirt den Fluß in der Gegend von Windiſchgrätz, über welchen Ort und Weitenſtein, auf dem Kamm des Gebürgsrückens, er ſeinen Weg auf Ganowitz nimmt, und daſelbſt mit dem Heerhaufen Gyulay's ſich vereinigt.

Beide Generale waren nun wohl ſtark genug, um es mit Marſchall Marmont aufzunehmen. Um indeß den Marſch deſſelben zu begünſtigen, war ein Theil des Heerhaufens von Macdonald, von dem italiäniſchen Heere, auf Grätz ihm entgegengeſandt. Das feſte Schloß Grätz ward von einem kleinen Theil dieſer Entſendung eingeſchloſſen, und mit dem Uebrigen

marſchirte General Brouſſier nach Vilden, um ſich mit dem dalmatiſchen Heere zu vereinigen.

Gyulay nimmt nunmehr ſeinen Weg auf Gräz, um den Ort zu entſetzen. Der ihn einſchließende feindliche Haufe bietet ihm indeß die Stirne, bis Brouſſier herbeieilt, und die Oeſterreicher ſich zurückziehen müſſen.

Obgleich die geſchickten Bewegungen des Marſchall Marmont, durch welche er, ungeachtet des ſtärkern Heerhaufens, der ſich zwiſchen ihn und dem franzöſiſchen Hauptheere geworfen hatte, dennoch das Ziel ſeines Marſches erreichte, wohl einer nähern Betrachtung werth wären; ſo liegt doch die genaue Darlegung dieſer Operationen außer den Gränzen unſeres Feldzugs an der Donau. Wir glauben, daß der gröſßte Theil des Gyulayſchen Heerhaufens aus neugeworbenen Kroaten beſtand, mit welchen er ſich in kein regelmäßiges Treffen gegen krieggeübte Truppen einlaſſen konnte, und ſich auf den bloßen Partheigängerkrieg einſchränken mußte. Marſchall Marmont langte bei dem Hauptheere eben zur rechten Zeit an, um an der Schlacht von Wagram Theil zu nehmen, und die Heerhaufen von Gyulay und Chaſteler wurden nach und nach auch zu ihren Hauptheeren gezogen, als man wohl einſehen mußte, daß der geringe Schaden, den ſie dem Feinde auf der, ihm nun nicht mehr wichtigen, Gemeinſchaftslinie mit Italien und Dalmatien thun konnten, nicht im Verhältniß mit der

Truppenmasse stand, die dem österreichischen Hauptheere dadurch entzogen ward.

Erst am 10ten Juni wurden die Feindseligkeiten von Oesterreich gegen das Königreich Sachsen eröffnet. Die zur Vertheidigung des Landes zurückgebliebenen wenigen Truppen hatten ein Lager vor Dresden bezogen, und ausgeschickte Partheien hatten auf dem Kamm des Erzgebürges, und in den Gebürgen der Oberlausitz, mit den Partheien der schwarzen Schaar, unter dem Herzog von Braunschweig-Oels, einen kleinen Krieg geführt. Jetzt rückte General Am Ende, mit einem Haufen von einigen tausend Mann *), verbunden mit dem des Herzogs von Braunschweig, über Dippoldiswalde gegen die Hauptstadt an, die von dem, nur ohngefähr 4000 Mann starken, sächsischen Haufen, unter dem General Dyhern, nicht behauptet werden konnte. Derselbe zog sich daher auf Nossen zurück. Die Oesterreicher rückten gegen Wilsdruf vor, wo General Zielmann, mit dem sächsischen Nachtrab, ihnen noch Widerstand leistete, doch endlich auch, über Nossen auf Leipzig, den Rückzug nahm.

General Am Ende verweilte bis zum 19ten in Dresden, und rückte am 20sten vor bis Oschatz, und am 21sten nach Leipzig. Nur kurze Zeit war er indeß im Besitz dieser Stadt, indem der König von Westphalen, mit einem Heere, seinen Bundesgenossen zu

*) Dem Infanterieregiment Erbach, einigen Landwehrbataillonen und gemischter Reuterei.

Hülfe eilte. Schon am 26ſten zogen die Oeſterreicher aus Leipzig, über Meiſſen nach Dresden, nahmen die, in der Hauptſtadt zurückgelaſſene, Beſatzung mit ſich, und zogen nach Böhmen zurück. Am 1ten Juli hielt der König von Weſtphalen ſeinen Einzug in Dresden.

Gleichzeitig mit der Operation der Oeſterreicher nach Sachſen, drang auch einer ihrer Haufen, unter dem General Radivojewich, in Bayreuth ein. Am 10ten bemächtigte er ſich der Stadt, und ließ ſeine Partheien bis Bamberg ſtreifen. Es ereignete ſich nichts auf dieſem Theil des Kriegsſchauplatzes, das auf den Feldzug an der Donau hätte Einfluß haben können. Wir enthalten uns der Darſtellung der kleinen Kriegsſcenen um ſo mehr, da eben dieſer untergeordnete Theil des Feldzugs mit hinlänglicher Ausführlichkeit in Druckſchriften erzählt worden iſt, die wir nicht abzuſchreiben geſonnen ſind. —

Vollendete Rüstungen auf der Lobau. — Bombardement von Presburg. — Schlacht von Wagram.

Wir nähern uns jetzt dem letzten Hauptakt des thatenreichen Feldzuges, und kehren zu den beiden gegenseitigen Heeren zurück, die wir am 25sten Juni an der Donau verlassen haben, als sie, durch Ansichziehen ihrer entsendeten Heerhaufen, beide in dem Zustande sich befanden, den Gewaltstreich ausführen zu können, den ihre Feldherrn, der Lage der Sachen nach, im Sinn haben mußten. Daß Erzherzog Karl die Absicht hatte, durch irgend ein kühnes Unternehmen den Angriffskrieg zu ergreifen, können wir als wahrscheinlich annehmen. Von dem Kaiser der Franzosen aber ward eine neue Schlacht, auf dem Marchfelde, laut und offen angekündigt. Die französischen Bulletins verkündigten mit einer Art von Triumph: es gäbe keine Donau mehr! Wirklich waren die Befestigungen auf der Lobau, und die Wasserbauten, zur Sicherung der Gemeinschaft beider Stromufer, zu einer Vollkommenheit gediehen, die jeder, bei einem Uebergange zu besorgenden, Gefahr Trotz bieten konnte. Alle Mittel der Befestigungskunst waren mit Weisheit angewendet, den wichtigen Waffenplatz zu verstärken, dessen Werke, durch ihren starken Durchschnitt, wirklichen Festungswerken ähnlich, auch dieser Eigenschaft gemäß, mit Geschütz vom schwersten Kaliber, nemlich

mit 18- und 24pfündigen Kanonen, und mit 30- und 60pfündigen Mörsern bewaffnet wurden. Man hatte dieses Festungsgeschütz auf den Wällen von Wien erbeutet. Zwei Jochbrücken, eine Schiff- und eine Floßbrücke, verbanden die Lobau-Insel mit dem rechten Donauufer, und eingerammte Pfähle schützten diese Brücken vor jedem möglichen Unfall. Die kleinen Inseln (a, b und c), in dem noch zu überschreitenden Donauarm, denen man neuerdings die Namen Alexander, Montebello und Espagne gegeben hatte, wurden durch Brücken mit der Lobau, jetzt Napoleons-Insel genannt, zusammengehängt. Noch überdies hatte der thätige Feind eine Flotille von kleinen bewaffneten Fahrzeugen ausgerüstet, welche auf dem Donauarm, und zwischen den Inseln kreutzte, und das Hinübersetzen nach dem linken Ufer erleichterte. Große Vorräthe von Munition und Lebensmitteln waren in dem starken Waffenplatz zusammengehäuft, und fast das ganze große Heer, schon in den letzten Juni-Tagen bei Kaiser-Ebersdorf versammelt, war in Bereitschaft, in selbigen einzurücken. Nur die italiänische Armee, unter dem Vicekönig, und die Unterabtheilungen Davoust's, standen zum Theil noch dem Austrittsplatz von Presburg gegenüber, zum Theil zwischen ihm und der Lobau, in den Gebürgen von Wolfsthal. Auch eine Meile unterhalb Presburg, bei Karlburg, hatte der Feind ein Lager abgesteckt. Die mannichfaltigen Hin- und Herzüge seiner Truppen, von dem einen nach dem andern dieser Lagerplätze, sollten wahrschein-

lich

lich dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Oesterreicher noch wenigstens einigermaßen in den untern Donaugegenden fest zu halten, und sie vielleicht sogar zu veranlassen, die großen Zurüstungen auf der Lobau nur für Vorspiegelungen zu halten, und zu fürchten, die große französische Armee werde einmal plötzlich, mittelst eines heimlichen Marsches, an irgend einem andern Punkte, den Strom überschreiten, und alle die Vertheidigungsanstalten, die ihr den Austritt aus der Lobau verwehren sollten, unnütz machen. Auf alle Fälle konnten die Scheinbewegungen gegen Presburg den österreichischen Oberfeldherrn verhindern, den Heerhaufen des Erzherzogs Johann früh genug an sich zu ziehen, um dem Angriff auf dem Marchfelde mit vereinter Macht begegnen zu können.

Der Posten von Presburg war indeß den Franzosen bei allen ihren Unternehmungen im Wege, weil er immer den Oesterreichern einen vortheilhaften Stützpunkt, im Fall eines Unglücks auf dem Marchfelde, abgab, und ihnen zugleich Gelegenheit verschaffte, den ihnen gedroheten Angriff, von der Lobau aus, durch eine Gegenbewegung nach dem rechten Donauufer, zu stöhren. Dieser Bewegungsgrund mochte den Feind zu einem neuen Versuche veranlassen, sich in den Besitz des Postens zu setzen. Auf eine, sonst nicht gewöhnliche, Art erwies er demselben die Ehre, ihn als eine Festung zu betrachten, und in dieser Eigenschaft ihn förmlich aufzufordern, mit der Drohung, die Stadt durch Bombenwürfe in Brand zu stecken, im Fall man

die Uebergabe des Brückenkopfs und der Inseln verweigere.

Es war wohl sehr natürlich, daß diese Aufforderung abgelehnt wurde, und so fing denn der Feind wirklich, am 26sten Juni, gegen Mitternacht an, die Stadt lebhaft mit Bomben und Granaten zu bewerfen. Keiner der Würfe war auf die Auen gerichtet. Obgleich der Feind nur mit acht Stück Wurfgeschütz agirte; so that er doch, was ihm möglich war, um die ganze Stadt zu verderben, denn er änderte, wenn es an einem Theil derselben brannte, die Richtung seines Feuers, so daß kein Theil verschont blieb. Wo die Bomben gezündet hatten, dahin warf er Haubitz-Granaten, eine zweckmäßige Maßregel, um die Löschanstalten zu stöhren. Erst mit dem Tage hörte das Bombardement auf, und man entdeckte von der Höhe des Schlosses, daß der Feind Engerau stark, man schätzte mit 500 Mann, besetzt, diese Mannschaft aber hinter den Trümmern der Häuser verborgen hatte. Noch ohngefähr 500 Mann standen etwas abwärts am Ufer, um so mit wenigen Truppen den Austrittsplatz zu versperren. Die Läger bei Wolfsthal und Karlburg waren noch immer besetzt.

Noch am nemlichen Tage wiederholte der Feind seine Aufforderung, und drohte im Verweigerungsfall, die ganze Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Da dieses ganze Verfahren gegen den Kriegsgebrauch verstieß; so ward als Bewegungsgrund angeführt, Presburg sey dermalen ein wirklicher Waffenplatz, in

welchem viele Truppen und Kriegsvorräthe sich befänden. Eben dieser Umstand aber mußte das österreichische Gouvernement bestimmen, einer Angriffsweise ruhig entgegen zu sehen, die nur Schaden anrichten, nie aber zum Zweck führen kann, wenn standhafte Krieger und patriotische Bürger ihrer Pflicht jede Nebenrücksicht unterzuordnen wissen. Ruhig ertrug daher die getreue Bürgerschaft von Presburg das, in der nächsten Nacht mit verdoppelter Kraft erneuerte, Bombardement, das durch eine dritte Aufforderung, und abermalige abschlägliche Antwort nur auf einige Stunden unterbrochen, bis zum Abend des 28sten anhielt, 123 Häuser verzehrte, und eine noch größere Anzahl beschädigte.

Am 29sten beschäftigte der Feind den Posten von Presburg mit bloßem Blänkern, versuchte aber in der darauf folgenden Nacht einen Ueberfall gegen die Aue, welcher ein Gefecht bis 7 Uhr Morgens, zum Nachtheil des Feindes, veranlaßte. Seine fernern Unternehmungen auf diesem Punkt zeigten indeß deutlich genug, daß es bloß auf Scheinbewegung damit abgesehen sey, und nach und nach zog der ganze feindliche Heerhaufen, bis auf die Abtheilung, die den Brükkenkopf eingeschlossen hielt, über Haimburg ab zum Hauptheere.

Am 30sten Juni, Abends um 7 Uhr, eröffnete der Feind seine große Unternehmung des Ueberganges, durch eine lebhafte Kanonade von seinen Werken der Lobau. Er schoß mit Kartätschen auf die österreichi-

schen Piquets, als sie eben im Ablösen begriffen waren, und machte es ihnen unmöglich, ihre Posten zu behaupten. Einzelne Kanonenschüsse erfolgten noch spät in der Nacht, und es kam Meldung nach dem Hauptquartier *), daß der Feind Miene mache, über den Lobauarm zu setzen. Es erging hierauf Befehl an alle Armeetheile, auf ihre Allarmplätze zu rücken. Nach Mitternacht brach alles auf; der Armeetheil von Hiller in die Verschanzungen, die übrigen zur Unterstützung dahinter. Erzherzog Karl begab sich nach dem neuen Wirthshause bei Raschdorf, welches dem Schauplatz der zu erwartenden Ereignisse nahe lag. Napoleon nahm am folgenden frühen Morgen sein Hauptquartier auf der Lobau.

Am 1sten Juli verhielten sich die Franzosen, dem Scheine nach, ziemlich ruhig. Eigentlich aber waren sie um desto thätiger in den Vorbereitungen zum kräftigen Angriffe, wie ihre späteren Berichte uns gelehrt haben. Die schon erwähnten kleinen Inseln, bei Enzersdorf, wurden in aller Stille mit einer zahlreichen Artillerie besetzt, die Insel Montebello (b) mit 10 Mörsern und 20 Achtzehnpfündern **), die daneben

---

*) Dasselbe befand sich jetzt in Deutsch-Wagram, indem Markt Grafenneusiedel einige Zeit nach der Schlacht von Aspern, durch einen Zufall ganz abgebrannt war. Das Hoflager Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich war im Flecken Wolkersdorf, eine halbe Meile von Deutsch-Wagram.

**) Man sehe den Plan der Schlacht von Wagram.

liegende Insel (c), Espagne genannt, mit 6 Zwölfpfündern und 4 Mörsern. Zwischen beiden wurde eine andere Batterie, eben so stark, als die auf der Insel Montebello, errichtet. Weiter rechts war die Insel Alexander (a) mit 4 Mörsern, 10 Zwölfpfündern und 12 Sechspfündern bepflanzt; eine Anzahl von 96 Stück Geschütz, bestimmt, die Stadt Enzersdorf und die zunächst liegenden Werke zu zerstöhren, und durch ein bestreichendes Feuer den zum Austrittsplatz ersehenen Raum frei zu machen. Doch verhielt sich dieses Geschütz für jetzt noch völlig ruhig, und nur aus den, nach Eslingen und Aspern sehenden, Werken ward gefeuert, um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher an diese Strecke des Donaulaufs zu fesseln.

So wenig der österreichische Feldherr an der ernstlichen Absicht seines Gegners, auf dem Marchfelde eine zweite Schlacht zu liefern, zweifelte, eben so überzeugt war er auch, daß derselbe sich nicht wiederum mit dem beschränkten Schlachtfelde zwischen Eslingen und Aspern begnügen, sondern seine Streitkräfte auf einem größern Raume entwickeln, auch wohl den Uebergang auf noch andern Punkten, als da, wo er ihn andeutete, bewerkstelligen würde. Die Disposition, welche am 1ten Abends gegeben ward, und zu deren Ausführung die ganze österreichische Hauptarmee sich sogleich in Bewegung setzte, war daher auch ganz geeignet, den sich später entwickelnden Angriffsplan des Feindes zu vereiteln. Der Vortrab des General Nord-

mann, und der 6te Armeetheil *), wurden nemlich angewiesen, in den Stellungen von Aspern, Eslingen und Stadt Enzersdorf zu verbleiben, doch ihre Beobachtungsposten bis gegen die March auszudehnen, und die Uebergänge über dieselbe bei Theben, Schloßhof, und Marchek, zur Gemeinschaft mit Presburg, zu besetzen. Eine Brigade vom 3ten Armeetheil wurde zur Verstärkung dieser Stellungen herangezogen, und bei Stadt Enzersdorf in Bereitschaft gestellt; das Uebrige von demselben stellte sich auf den rechten Flügel zwischen Aspern in zwei Treffen; der zweite Armeetheil eben so hinter Eslingen und Enzersdorf. Beide waren zwar nicht bestimmt, die vor ihnen liegenden Verschanzungen zu besetzen, wohl aber sie mit aller Kraft zu unterstützen. Die Lücke, welche zwischen ihnen statt fand, ward von der Kavallerie des Fürsten Lichtenstein ausgefüllt, deren Hauptheil bei Raschdorf aufgestellt wurde. Hinter dieser Linie nun blieben in Bereitschaft für alle mögliche Ereignisse: der erste Armeetheil, bei Breitenlee aufgestellt, die Grenadier-Bataillone aber bei Raschdorf, und der vierte Armeetheil auf dem linken Flügel, in der Richtung von Nutzendorf und Wittau. Alle diese, als Vorbehalte betrachteten, Heerhaufen waren in mehreren Treffen kolonnenartig geordnet. Der 5te Armeetheil blieb in seinen alten Stellungen am Bisamberge, bei Korn-Neuburg und am Spitz.

*) Wegen Krankheit des General Hiller ward dieser Armeetheil vom Graf Klenau befehligt.

In dieser Verfassung erwartete das österreichische Heer am 2ten Juli die Schlacht. Der Feind setzte am frühen Morgen mit 500 Voltigeurs nach der, bei Aspern gelegenen, Mühleninsel (e) hinüber, verband sie durch Schiffbrücken mit beiden Ufern des Stromes, und besetzte sie mit zahlreichem Geschütz. Ein Brückenkopf ward in der Geschwindigkeit vor diesem Uebergangspunkte aufgeworfen, und sogleich die Unterabtheilung Legrand hinüber gesendet (g), welche sich in dem davor liegenden Gehölze festsetzte. Auch von der, Eslingen gegenüber liegenden, Insel (f) schlug der Feind Brücken nach dem linken Ufer. Die österreichischen Batterien von Eslingen störten ihn sehr bei dieser Arbeit, und bohrten mehrere Brückenschiffe in Grund. Er begünstigte indeß seinen Brükkenbau durch ein lebhaftes Feuer aus allen Batterien der Lobau, und grub sich gleich ein auf den Inseln, deren er sich so eben bemächtigt hatte. Zu gleicher Zeit bewarf er die Stadt Enzersdorf mit Granaten, man weiß nicht recht, ob mit Absicht, oder durch Zufall, indem seine Würfe auch auf die davor liegenden Verschanzungen gerichtet seyn konnten. Diese Kanonade, mit kleinem Gewehrfeuer untermischt, fing um 7 Uhr früh an, und dauerte lebhaft fort bis gegen Mittag, ward dann aber schwächer, und hörte gegen Abend ganz auf. Der Feind traf wenig von den Gegenständen, die er eigentlich treffen wollte. Nur 3 Kanonen beschädigte er, und von den in den Verschanzungen stehenden Truppen wurden weniger getroffen,

als von den weit dahinter stehenden Treffen, wovon die Ursach wohl in den sehr schweren Kalibern, aus denen er feuerte, zu suchen ist. Der Verlust der Oesterreicher betrug ohngefähr 100 Mann.

Erzherzog Karl brachte den Tag in der Stadt Enzersdorf zu, von deren Thurm er die Lage der Sachen übersah. Dem Feinde war dies ohne Zweifel bekannt, denn der Gebrauch, der, vorzüglich seit der Schlacht von Aspern, in der Armee herrschte, den Oberfeldherrn, wenn er im Feldlager sich zeigte, mit einem lauten Vivat zu empfangen, konnte den, so nahe stehenden, Feind gar wohl von seiner Gegenwart unterrichtet haben.

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Maßregeln des österreichischen Feldherrn ein richtiges Urtheil über die Absichten des Feindes voraussetzen ließen. Jetzt wurde dessen Unternehmen, am hellen Tage, und unter dem Kanonenfeuer der Oesterreicher, Brücken zu schlagen, um so mehr für eine bloße verführerische Andeutung gehalten, da der größte Theil seines Heeres noch auf dem rechten Ufer der Donau stand, und durch eine leichte Bewegung sich entweder rechts gegen Ort, oder links gegen die schwarze Lache wenden konnte. Auf dem einen oder dem andern dieser Punkte glaubte man, werde der Feind seinen Hauptübergang bewerkstelligen, zugleich aber auch die von der Lobau aus geschlagenen Brücken mit benutzen, um in mehreren Kolonnen über den Strom zu setzen, und so seine sämmtlichen Streitkräfte

schnell auf dem linken Ufer zu entwickeln. Indem man diese Disposition bei dem Feinde voraussetzte, mußte man es bedenklich finden, noch länger dicht am Flusse aufgestellt zu bleiben. Die Seitenbewegung, zu welcher die Armee genöthigt wurde, wenn der Feind auf einer ihrer Flanken den Strom überschritt, hatte ihre in die Augen fallende Nachtheile, und außerdem mußte die beständige Bereitschaft der Armee, so nahe am Feinde, ihr für die Dauer verderblich werden. Auch führte eine, den Austrittsplatz einengende, Stellung, welche allen österreichischen Vertheidigungsmaßregeln zum Grunde liegen mußte, wie die Schlacht von Aspern gelehrt hatte, am sichersten zum Zweck, wenn sie erst in dem Augenblick genommen ward, wenn der Feind sich ausbreiten wollte. Vortheilhaft für den Vertheidiger ist's immer, aus einer weiter zurück genommenen Stellung dem Angreifenden entgegen zu rücken. So ward denn am 3ten Juli der Entschluß gefaßt, bloß den Vortrab und den 6ten Armeetheil in ihren Stellungen dicht am Strome zu lassen, die Armee aber wieder in ihre Zentralstellung, hinter der Rußbach, zurück zu führen, in welcher man die Entwickelung der Maßregeln des Feindes ruhig abwarten wollte. Erzherzog Karl, der, vom 2ten Abends an, sein Hauptquartier in Breitenlee genommen hatte, kehrte am 3ten Abend wieder nach Deutsch-Wagram zurück.

Beide kriegführende Theile waren im Besitz hoher Standpunkte, von welchen aus jeder alle Bewegungen

ſeines Gegners überſchauen konnte. Den Franzoſen lieferte der Leopoldsberg, den Oeſterreichern ihr Biſamberg dieſe Ueberſicht. Von letzterem entdeckte man, am 2ten, den ſchon oben erwähnten Abmarſch des italiäniſchen Heeres zum Hauptheere.

Dieſer Umſtand veranlaßte, daß noch ſelbigen Tages an den Erzherzog Johann der Befehl geſendet ward, mit ſeinem Heerhaufen einen Angriff nach dem rechten Donauufer zu unternehmen. Schon früher war ein ſolches Unternehmen im Werke geweſen, das ſich jedoch blos auf einen Ausfall aus dem Brückenkopf, gegen Bruck an der Laitha, beſchränken, und in der Nacht vom 4ten auf den 5ten ausgeführt werden ſollte *). Bei der jetzt veränderten Lage der Umſtände konnte indeß der beabſichtigte Ablenkungsangriff nur die Gemeinſchaft des Feindes mit Wien zum Gegenſtande haben. Am 3ten Nachmittags ließ Erzherzog Johann das Dorf Engerau und die feindlichen Verſchanzungen lebhaft kanoniren, und mit Haubitz-Granaten bewerfen, und noch am ſelbigen Abend eine Schiffbrücke über die Donau ſchlagen, welche gegen Morgen am 4ten fertig wurde, worauf, was vom öſterreichiſchen Heerhaufen in der Nähe ſtand, in den Brückenkopf einrückte, zum Angriff auf den 5ten in Bereitſchaft.

Der Feind hatte in der Nacht, vom 3ten auf

*) Nach den Marginalien eines öſterreichiſchen Offiziers zur Relazion über die Schlacht von Wagram. Minerva.

den 4ten, einige Verstärkung aus der Gegend von Raab an sich gezogen, die er gegen Presburg aufstellte, und zugleich die Stadt mit Kanonen beschoß. Im Ganzen aber zeigte sich deutlich, daß er sich um den, ihm gedrohten, Nebenangriff im Rücken wenig bekümmere; denn in eben derselben Nacht, und während des 4ten, zog er fast sein ganzes Heer theils auf die Lobau hinauf, theils an die zu ihr führenden Brücken heran, alles in gedrängte Haufen geschlossen.

Erzherzog Karl konnte nun also mit Gewißheit annehmen, am folgenden Tage von der Gesammtmacht des Feindes angegriffen zu werden, vor welchem entscheidenden Schlage alle kleineren Nebenunternehmungen verschwinden mußten. Er beschloß daher, auch seine Gesammtmacht zu vereinigen, und schickte am Abend des 4ten dem Erzherzoge Johann den Befehl zu, mit seinem Heerhaufen über Marchek zur Armee zu stoßen, und auf ihrem linken Flügel, den Umständen gemäß, zu agiren. Die ungarische Insurrektionsarmee war unterhalb Presburg geblieben, und hatte den Lauf der Donau bis Komorn besetzt. Erzherzog Karl würde auch sie vielleicht an sich gezogen haben, wenn die Gewalt des österreichischen Generalissimus sich über das Nationalheer des Königreichs Ungarn erstreckt hätte.

Der französische Bericht erzählt uns mit Ausführlichkeit, wie die verschiedenen Heerhaufen, auf und an der Lobau, am 4ten zum Uebergang in Bereitschaft gestellt waren. Wir haben sie in unserm Plane der

Schlacht von Wagram mit h bezeichnet. „Zunächst „der Brücke an der Mühlinsel war Bernadotte (4) „gelagert; hinter ihm der größte Theil der Kavallerie „(8); zu seiner rechten die italiänische Armee (5). „Zunächst der Alexandersinsel standen die Haufen von „Massena und Oudinot (1 und 2); rechts hinter ih„nen Davoust (3). Zwei sächsische Grenadier-Batail„lons besetzten die Verschanzungen auf der Lobau. „Die Garden, und mehrere, zum italiänischen und „dalmatischen Heere gehörigen, Truppenabtheilungen „blieben in der Gegend von Ebersdorf. Am Nach„mittag ritt der Kaiser auf der Insel umher, und er„mahnte sein Heer durch kurze Anreden, die mit lau„tem Vivatgeschrei beantwortet wurden, bei der, am „morgenden Tage bevorstehenden, Schlacht sich des al„ten Ruhmes werth zu zeigen."

Die große Menge von Truppen, welche der Feind in gedrängten Haufen auf der Lobau versammelt hatte, war gewissermaßen einladend für die Oesterreicher, ihm durch eine wirksame Kanonade wehe zu thun. Es war daher beschlossen, am 4ten Abends eine Anzahl schweren Geschützes in die Batterien gegen die Lobau zu führen, und während der Nacht sie lebhaft zu beschießen. Diese Kanonade sollte um ½ 11 Uhr anfangen. Der Feind aber durchkreuzte dies Projekt, indem er schon vor 10 Uhr anfing, aus allen seinen Batterien lebhaft zu feuern, und das Städtchen Enzersdorf in Brand steckte. Die Absicht des Feindes, diesen haltbaren Punkt, und die zunächst liegenden

Verschanzungen der Oesterreicher, zu zerstöhren, konnte um so weniger verfehlt werden, da er durch die mächtigen Batterien auf und zwischen den kleinen Inseln, deren wir oben erwähnt haben, sich die Mittel dazu so zweckmäßig vorbereitet hatte.

Ein heftiger Sturmwind, von Regengüssen begleitet, wehte die Nacht hindurch, und man hätte glauben können, er werde für die feindlichen Schiffbrükken, auf dem Hauptarm der Lobau, verderblich seyn. Man muß aber eingestehen, daß des Feindes Unternehmungsgeist die Hindernisse der Natur zu überwinden wußte. Während des Ungewitters wurden 1500 Voltigeurs in 10 Kanonierschaluppen auf dem Hauptstrom eingeschifft, und an der Mündung des kleinen Donauarms, am untern Ende der Lobau, auf dem linken Ufer ans Land gesetzt, die sich des Dorfs Mühllaiten und des dabei liegenden Gehölzes bemächtigten. Andere 2500 Mann wurden in Barken bei der Insel Alexander hinübergeschifft, und, von dieser Insel aus, in einer Erstaunen erregenden Geschwindigkeit vier Brücken geschlagen *), über welche schon in der Nacht,

*) Der französische Bericht giebt darüber folgende bemerkenswerthe nähere Auskunft: „Ueber den Arm der Insel Alexander war eine Brücke von 80 Toisen lang aus einem Stücke „angefertigt. Diese Brücke aus einem Stücke, bis auf den heutigen Tag die erste in ihrer Art, wurde in weniger als 5 Minuten geschlagen; die Infanterie ging im geschwinden Schritt „hinüber. Eine Schiffbrücke wurde in Zeit von anderthalb „Stunden geschlagen. Eine Floßbrücke innerhalb zwei Stunden. Auf solche Weise standen der Armee um 2 Uhr Nachts „vier Brücken zu Gebot."

um zwei Uhr, die Armee zu defiliren anfing, die Heerhaufen von Maſſena, Davouſt und Oudinot zuerſt, und die italiäniſche Armee mit Anbruch des Tages.

Das öſterreichiſche Geſchütz war nur auf dem rechten Flügel dem feindlichen einigermaßen gewachſen, und feuerte wirkſam gegen die, vorwärts der Mühlinſel aufgeſtellte, Unterabtheilung von Legrand, die, da der Zweck ihrer Scheinunternehmung erreicht war, ſich auf die Lobau zurückzog, und nur ein baadenſches Regiment in dem Brückenkopf vor der Mühlinſel zurück ließ.

General Nordmann, der mit dem Hauptheile ſeines Vortrabs zwiſchen Mühllaiten und Enzersdorf ſtand, ward von der überwiegenden feindlichen Macht, nach der Richtung von Rutzendorf und Markt-Grafen-Neuſiedel, zurückgedrückt. Im Schloſſe Sachſengang vertheidigte ſich noch ein kleiner öſterreichiſcher Haufen, der, bald umzingelt, ſpäter ſich zu ergeben gezwungen ward. Der 6te Armeetheil behauptete noch ſeine Verſchanzungen bei Aspern und Enzersdorf.

Der Theil des franzöſiſchen Heeres, welcher zuerſt über den Donauarm gegangen war, hatte die ſtürmiſche Nacht in dicht geſchloſſenen Haufen in der Gegend von Wittau zugebracht. An ihn hatten ſich das italiäniſche Heer, und die zuletzt defilirenden Garden, mit dem Heerhaufen von Bernadotte angeſchloſſen. Wir haben den Lagerplatz der Franzoſen aus ihren Berichten entnommen, in unſerm Plane mit 1 bezeichnet.

Erst mit dem Anbruch des Tages konnten die Oesterreicher diese versammelte Macht des Feindes entdecken, und zugleich wahrnehmen, daß hinter den aufgestellten Massen eine Marschkolonne, aus allen Waffen bestehend, auf Nutzendorf sich in Bewegung gesetzt hatte (m). Es waren die Heerhaufen von Oudinot und Davoust. Als diese Kolonne in vollem Marsche war, wendete Massena sich links, umging die Verschanzungen von Eslingen und Enzersdorf, und bemächtigte sich dieser Stadt nach dem lebhaften Widerstande der Besatzung *). Das italiänische Heer und Bernadotte ließen Enzersdorf rechts, und rückten zwischen Eslingen und Aspern vor (o), auf welcher Linie Graf Klenau sich hartnäckig vertheidigte, und nur langsam, und stets im Gefecht, sich zurückzog. Massena und Bernadotte folgten ihm nach der Richtung von Breitenlee. Eben so machte General Nordmann, auf dem linken Flügel, dem Feind das Vorrücken streitig, und überließ ihm das Dorf Nutzendorf erst nach einem blutigen Gefechte. Von Oudinot in der Front angegriffen, und von dem, rechts marschirenden, Davoust in der linken Flanke umgangen, zog er sich nach und nach bis auf die Höhe von Markt-Grafen-Neusiedel zurück.

---

*) Sie bestand aus einem Bataillon Bellegarde, das zwei Stürme abschlug, aber, als es sich verfeuert hatte, abgelöst werden mußte, wobei es dem Feinde gelang, mit der Ablösung zugleich in die Stadt einzudringen. (Aus der österreichischen Relazion über die Schlacht bei Deutsch-Wagram.)

Die feindliche Kanonade gegen den linken Flügel der Oesterreicher war gegen Mittag schon lebhaft, und erstreckte sich immer mehr auch gegen den rechten. Der Feind brachte eine außerordentliche Menge Geschütz vor, das in langer Linie sich entfaltete, und die sich zurück ziehenden Truppen stets überflügelte. Dies Geschütz wurde durch eine zahlreiche Reuterei unterstützt, und nach und nach bildete sich eine ganze Linie des Feindes in der Richtung von Glinzendorf über Raschdorf hinaus, in welchen Dörfern die letzten Truppen des österreichischen Nachzuges noch einigen Widerstand leisteten. Dieser Moment der Schlacht mochte ohngefähr Nachmittags gegen 4 Uhr statt finden.

Die feindliche Linie schien nur dünn, nach alter Art die Kavallerie auf den Flügeln, und die Batterien spielten die Hauptrolle, indem sie die ganze österreichische Front, jedoch nur mit geringer Wirkung, beschossen.

Wir sind nicht im Stande, die Gründe mit Bestimmtheit anzugeben, die den Erzherzog Karl veranlaßt haben, von seinem früheren Entschluß, den Feind während seines Hervorschreitens aus der Loban anzugreifen, abzugehen, und so in seiner Stellung sich selbst angreifen zu lassen. Der unerwartete nächtliche Uebergang fast des ganzen feindlichen Heeres, und die Schnelligkeit, mit welcher es auf dem linken Flügel sich ausgebreitet hatte, scheint eine Zögerung mit dem Ausführen ursprünglich gefaßter Entschlüsse nach sich gezogen zu haben, und der günstige Zeitpunkt

ging

ging hier schneller noch, als sonst gewöhnlich, vorüber.

Der Erzherzog hatte nur die drei, hinter der Nußbach versammelten, Heerhaufen, und die Kavallerie mit den Grenadier-Bataillonen hinter Gerasdorf bei der Hand, um damit auf den Feind los zu gehen, als es allenfalls noch möglich war, ihn an der Donau einzuengen. Kollowrath und Fürst Reuß am Bisamberg, standen um mehr als eine Meile rückwärts. Ehe man sie an sich ziehen konnte, hatte das unverhältnißmäßig überlegene Heer des Feindes Zeit, sich auszubreiten, und in dem völlig ebenen Marchfelde mußte diese Ueberlegenheit an Anzahl zu seinem Vortheil entscheiden, wenn nicht günstige Nebenumstände für die Oesterreicher eintraten. Ein solcher günstiger Umstand sollte das Eintreffen des Erzherzogs Johann zu dem Zeitpunkte, wo man es wünschte, werden; denn wenn dessen Heerhaufen auch nicht stark genug war, um ein Gleichgewicht der Kräfte herbei zu führen; so konnte er doch, vermöge der ihm gegebenen Richtung gegen die feindliche rechte Flanke, entscheidend werden, und den österreichischen linken Flügel, auf den die Absicht des Feindes augenscheinlich gerichtet war, wenigstens verstärken. Man hatte einige Ursache zu hoffen, das Gefecht werde sich bis zu diesem ersehnten Momente noch einigermaßen im Gleichgewicht erhalten, weil der Widerstand Klenau's und Nordmanns den Feind beträchtlich aufgehalten hatte, und derselbe auch nicht mit der Geschwindigkeit

seine Schlachtordnung entwickelte, die man bei ihm vorauszusetzen gewohnt ist. Wir haben schon oben erwähnt, daß er erst um 4 Uhr Nachmittags mit seiner Hauptkolonne die Linie von Glinzendorf und Raschdorf erreicht hatte, und so war denn vorauszusetzen, der eigentlich entscheidende Angriff des Feindes werde bis zum nächstfolgenden Tage ausgesetzt bleiben. Der Kurier mit dem Rufe an den Erzherzog Johann war schon am 4ten Abends abgegangen. Am 5ten früh war ihm ein zweiter nachgesendet, mit der genauer gegebenen Vorschrift, auf Marchek zu marschiren, daselbst 3 Stunden zu rasten, und dann über Schönfeld und Untersiebenbrunn dem linken Flügel des Hauptheeres die Hand zu reichen. Der Marsch bis zu diesem vorgeschriebenen Objekte betrug ohngefähr 6 Meilen. Ueber Blumenau, Neudorf und Schloßhof wäre der Marsch um eine Meile kürzer gewesen. Es befand sich aber bei Schloßhof keine stehende Brücke über die March. Nichts destoweniger sah man der Ankunft des Erzherzogs Johann zum 6ten früh entgegen, weil vorausgesetzt wurde, er werde sogleich am 5ten früh aufbrechen können. Er hatte aber seinen Heerhaufen noch nicht beisammen, und mußte, weil noch etwas vom Feinde gegenüber stand, die Nacht abwarten, um mit dem Hauptheile, der, wie wir gesehen haben, im Brückenkopf in Bereitschaft stand, über den Strom zurück zu schreiten. Diese Umstände werden von einem wohlunterrichteten Augenzeu-

gen *) als die Gründe angegeben, warum Erzherzog Johann nicht zu der Zeit, als man ihn erwartete, auf dem Schlachtfelde erschien.

Die Stellung der Oesterreicher hinter dem Rußbach war auf Höhen, die vom Bache an sich sanft erheben, und auf dem rechten Flügel bei Deutsch-Wagram, so wie auf dem linken bei Markt-Grafen-Neusiedel, seitwärts einen Abfall haben. Genannte Dörfer liegen am Bach, und letzteres wird, auf der österreichischen Seite, von einer durch einen alten Thurm marquirten Höhe beherrscht, welche in Hinsicht auf den, sehr in der Luft stehenden, linken Flügel im Nothfall einen festen Stützpunkt abgeben konnte, und als der Schlüssel der Stellung zu betrachten ist. Baumersdorf liegt ohngefähr vor der Mitte derselben. Der linke Flügel war sonach die schwache Seite, und man eilte, auf der vorerwähnten Anhöhe eine Batterie aufzustellen. Ein Versuch, sie in der Geschwindigkeit zu verschanzen, ward gemacht, mußte aber bald aufgegeben werden, indem der Feind die Arbeit mit seinem Geschütz zu sehr beunruhigte.

Das österreichische Geschütz war dem des Feindes an Anzahl bei weitem nicht gleich, stand batterieweise zusammen, (die Kanonen des Feindes standen auf der ganzen Front, mehr einzeln), feuerte aber dennoch mit größerer Wirkung, weil sie diejenige des

*) Nach den Marginalien eines österreichischen Offiziers ꝛc. Minerva.

Feindes an Güte weit übertrifft. Auch seine Infanterie kam näher, und machte einige Angriffe auf Markt-Grafen-Neusiedel und auf Baumersdorf, welches letztere durch Granaten in Brand gerieth. Man schickte dem Feinde einen Theil des dritten Gliedes als Tirailleurs entgegen, bei welcher Maßregel fast eine Unordnung in der Linie sich erzeugt hätte, indem der Befehlshaber eines Infanterieregiments: Freiwillige vor! gerufen hatte, und ein zu großer Theil des Regiments aus den Gliedern lief. Alles behauptete sich indeß auf seinen Posten, und man konnte den nur mit wenig Nachdruck unternommenen Angriff des Feindes fast nur als eine Rekognoscirung, oder ein Vorspiel zur großen Scene des folgenden Tages betrachten.

Nur gegen Abend machte der Feind einen ernstlichen Versuch, das österreichische Zentrum zu durchbrechen, der ihm auch ohne Zweifel gelungeu wäre, wenn er Kavallerie in seiner Mitte, oder nur überhaupt hinter seiner Infanterie vertheilt gehabt hätte. Als nemlich das Feuer auf dem rechten Flügel gegen Wagram, heftiger ward, und Erzherzog Karl, seiner Gewohnheit nach, dahin eilte, verbreitete sich der Lärm, es rücke feindliche Kavallerie gegen den linken Flügel an, und es entstand auf demselben, und gegen die Mitte der Infanterie-Linie, ein heftiges Lauffeuer von kleinem Gewehr. Die Veranlassung war, daß feindliche Infanterie sich dem Rußbach genähert hatte, und ein Schwarm kühner Vorläufer hindurch gesetzt,

und gerade auf das erste Treffen, zu beiden Seiten von Baumersdorf, los gelaufen war. Man konnte glauben, dies, nicht durch alle Waffen gehörig unterstützte, Unternehmen habe blos zur Absicht gehabt, sich in der Nähe zu überzeugen, ob die Stellung verschanzt sey oder nicht. Doch folgten zwei starke geschlossene Angriffskolonnen dem Haufen Tirailleurs. Die eine ging links, die andere rechts von Baumersdorf vorbei. Diese letztere bestand aus den Garden des Kaisers, und richtete ihren Angriff gegen den linken Flügel des Hohenzollerschen Armeetheils, während jene gegen den rechten Flügel desselben, da, wo er mit Bellegarde zusammenstieß, anrennte (qq). Ein Regiment vom ersten Treffen, auf welches der heftigste Anfall dieser feindlichen Haufen gerichtet war, mußte dem Andrange weichen, und ward von dem verfolgenden Feinde mit einem gewaltigen Kugelregen bis an das 2te Treffen zurückgeworfen. Dieses avanzirte zwar anfänglich. Das Regiment aus demselben aber, auf welches jenes oben erwähnte des ersten Treffens bei seinem Zurückweichen stieß, gerieth bald mit in Unordnung, feuerte auf die eigenen weichenden Truppen, wie es scheint, mehr aus Verlust der Besonnenheit, als aus Absicht; denn es wich, in Verwirrung von jenem mit fortgerissen, auch aus der Linie, ungeachtet aller Bemühungen des Erzherzogs, dem Unwesen zu steuern. Es blieben viele Menschen in diesem verwirrten Gefecht; denn das kleine Gewehrfeuer des verfolgenden Feindes war mörderisch. Erzherzog Karl

selbst ward durch einen Streifschuß verwundet, und dem Prinzen von Oranien wurden in dem Zeitraum von wenigen Minuten zwei Pferde unterm Leibe erschossen.

Glücklicherweise ließen sich die nebenstehenden Regimenter in der Linie nicht irre machen, formirten Massen, (nützliche Maßregel, um in kritischen Momenten die Haufen zu sammeln, und in Ordnung zu halten); und der tapfere Fürst Hohenzollern, der das Zentrum befehligte, führte das Regiment St. Vincent leichter Pferde herbei, und hieb links und rechts in den Feind ein, von dem auf diese Weise wenig entrannte. Jetzt erst eilte feindliche Kavallerie herzu, und bedrohte das siegende Regiment St. Vincent mit einem Gegenangriffe. Fürst Hohenzollern ließ zwei Divisionen von Hessen-Homburg Husaren aus der hintern Linie herbei holen, und führte sie, vereinigt mit St. Vincent, gegen den Feind. So war der, durch die weichenden Regimenter erzeugte, leere Raum gedeckt, und diese, von neuem Muthe beseelt, rückten wiederum vor, zugleich mit ihnen die ganze Infanterie beider Treffen, und die feindlichen Kolonnen wurden über den Rußbach zurückgeworfen und verfolgt. Das kleine Gewehrfeuer war bis in die Nacht hinein heftig und mörderisch. Der österreichische Verlust wird auf 4000 Mann angegeben. Es wurden mehrere Gefangene gemacht, und einige Adler und Fahnen dem Feinde abgenommen. Während der Zeit ward auf dem rechten Flügel auch das Dorf Wagram zuerst heftig

Haubizen beschossen und in Brand gesteckt, dann von den Sachsen angegriffen, die zum Theil schon darin waren, aber mit Verlust wieder herausgeworfen wurden.

So behaupteten die Oesterreicher das Schlachtfeld, und hatten während der Nacht folgende Stellung:

Fürst Rosenberg, an welchen sich General Nordmann angeschlossen hatte, bildete den äußersten linken Flügel, und hielt Markt-Grafen-Neusiedel und die zunächst liegenden Höhen besetzt.

An ihn schloß sich der zweite Armeetheil, unter Fürst Hohenzollern, welcher bis hinter Baumersdorf reichte, und dieses Dorf besetzt hielt.

Den Raum von da bis Deutsch-Wagram, und diesen Ort selbst, nahm der Armeetheil des Grafen Bellegarde ein.

Alle drei standen in zwei Treffen aufmarschirt, und der Rußbach vor ihrer Front war mit Tirailleurs besetzt, über welche eine leichte Kette von Feldwachen noch vorwärts hinaus geschoben wurde.

Der Grenadierhaufen und die Kavallerie, unter dem Fürsten Lichtenstein, standen zwischen Deutsch-Wagram und Gerasdorf (CC), bis auf 4 Regimenter, unter dem General Rostitz, welche zur Versicherung des linken Flügels hinter der Höhe von Markt-Grafen-Neusiedel aufgestellt waren (M). General Fröhlich stand mit einigen Husaren-Divisionen bei Ober-Siebenbrunn zur Beobachtung der linken Flanke.

Der Heerhaufen von Kollowrath lagerte bei Hagenbronn (A 3).

Die Grenadiere und Kollowrath waren am 5ten nicht zum Gefechte gekommen, weil der Feind sich auch bei Nußdorf stärker als gewöhnlich gezeigt hatte, und im Fall derselbe einen Angriff über die schwarze Lache gegen den Bisamberg gerichtet hätte, der dritte Armeetheil zur Behauptung desselben, — so wie der Grenadierhaufen zum Vorbehalt für jedes unvorgesehene Ereigniß bestimmt war. Erst nachdem der Feind seine Absicht ganz entwickelt, und am 5ten Abends auch die Gegend bei Nußdurf von Truppen entblößt hatte, konnten diese beiden Armeetheile ohne Gefahr zum Hauptangriff am 6ten verwendet werden.

Der 6te Armeetheil, unter einstweiliger Anführung des F. M. L. Grafen Klenau, hatte sich bei Stammersdorf gesetzt, und hielt seine Vorposten vorwärts Gerasdorf und Leopoldau.

Der 5te Armeetheil, unter dem F. Z. M. Fürsten Reuß, nahm keinen Theil an der Schlacht, sondern hielt den Bisamberg, die sogenannte schwarze Lache, und die obere Donau bis Krems mit Beobachtungsposten besetzt.

Diese Gesammtmacht, mit Ausnahme des 5ten Armeetheils, betrug nicht volle 100tausend Mann, bei welchen 410 Stück Feldgeschütz von verschiedenem Kaliber sich befanden *).

*) Nach der österreichischen Relazion über die Schlacht.

Die Macht des Feindes in dieser Schlacht wird auf 140 bis 150tausend Mann geschätzt, und soll, nach einer spätern Aeußerung des Kaisers der Franzosen, sogar aus 180tausend Mann bestanden haben, mit 584 meist schweren Geschützen versehen.

Der Feind lagerte während der Nacht zum Theil der österreichischen Stellung nahe gegenüber, und hatte die Dörfer Aderklaa, Süßenbrunn und Hirschstetten in Besitz. Auf seinem rechten Flügel hatte er Glinzendorf und Großhofen vorzüglich stark besetzt, und mit einer Kette von Tirailleuren verbunden, auch einige Kavallerie dahinter aufgestellt (tt). Die Sachsen, nachdem sie aus Deutsch-Wagram wieder vertrieben waren, hatten in aller Stille bei Aderklaa ihr nächtliches Lager genommen, wurden aber noch vor Anbruch des Tages gegen Raschdorf zurückgezogen, bei welchem Dorf die Hauptstärke des Feindes versammelt blieb, und den Mittelpunkt der Linien bildete, die wieder eben so, wie beim ersten Aufmarsch, standen.

Erzherzog Karl brachte die kurze Nacht bis zu dem verhängnißvollen Tage in Wagram zu, und beschäftigte sich mit dem Entwurf folgender Angriffsdisposition, die um Mitternacht diktirt wurde:

„Das 6te und 3te, dann das Grenadier-Korps, „sind zum Angriff des feindlichen linken Flügels be„stimmt; Feldmarschallieutenant Klenau stützt seinen „rechten Flügel an die Donau, und bleibt in steter „Verbindung mit dem F. Z. M. Kollowrath, welcher

„seine Richtung über Leopoldau gegen Breitenlee „nimmt; dieser verbindet sich mit dem Grenadier„Korps, welches seinen Marsch auf Süßenbrunn rich„tet. Alle drei Korps setzen ihren Angriff in den an„gezeigten Direktionen auf das lebhafteste fort.

„Das Reserve-Korps, unter dem General der Ka„vallerie Fürsten Lichtenstein, rückt zwischen Aderklaa „und Süßenbrunn vor, sucht die Verbindung rechts „mit dem Grenadier- und links mit dem 1ten Korps „unter dem General der Kavallerie Grafen Belle„garde.

„Das 1te Korps marschirt auf Aderklaa, bleibt „rechts mit dem Kavallerie-Korps in Verbindung, und „stützt seinen linken Flügel an den Rußbach. Graf „Bellegarde hält jedoch die Höhe hinter Deutsch-Wa„gram mit einem Theil seines Korps besetzt, welches „nach Maaß, als die Vorrückung auf dem rechten Ufer „des Rußbachs abwärts gelingt, ebenfalls diesen Bach „passirt. F. M. L. Fürst Hohenzollern, mit dem 2ten „Korps, behauptet die Position hinter dem Rußbach „auf das äußerste, kanonirt den Feind aus seinem „Positionsgeschütz, und nach Maaß, als das 1te Korps „gegen ihn Terrain gewinnt, passirt derselbe ebenfalls „den Rußbach und rückt in Front vor.

„F. M. L. Fürst Rosenberg, mit dem 4ten Korps, „dringt gegen den rechten Flügel des Feindes, gegen „welchen das Korps des Erzherzogs Johann sich be„reits in Marsch befindet.

„F. Z. M. Fürst Reuß wird den Spitz, die schwarze

„Lache und die übrigen Posten, an der obern Donau,
„auf das äußerste halten.

„F. Z. M. Kollowrath läßt vom dritten Korps
„eine Brigade, mit einer Batterie, auf der Höhe von
„Stammersdorf zurück.

„Das 3te und 6te Korps brechen um 1 Uhr nach
„Mitternacht auf; — F. M. L. D'Aspres mit den
„Grenadiers um 3 Uhr früh; — Fürst Lichtenstein
„rückt mit der Kavallerie in dem Maaß vor, als die
„Tete der Grenadiers-Kolonne herbei kommt; — das
„1te Korps greift um 4 Uhr Morgens Aderklaa an,
„und Graf Bellegarde poussirt seine Attaque in dem
„Maaß, als Fürst Lichtenstein die nöthige Höhe er-
„reicht, um beim Angriff mitwirken zu können. —

„Fürst Rosenberg setzt sich um 4 Uhr Morgens
„in Bewegung, um den rechten Flügel des Feindes
„anzugreifen, und sucht seine Verbindung mit dem
„Erzherzog Johann bei Siebenbrunn.

„Die Schlachtordnung ist für die Infanterie in
„Bataillonsmassen oder Quarrees, mit einigen Plen-
„kern vorwärts. Die Stille wird besonders befohlen,
„und das unnöthige Schießen auf zu große Entfer-
„nungen verboten.

„Die Marschordnung bleibt jedem Korps-Kom-
„mandanten überlassen, eben so die Zusammensetzung
„der Avantgarden vor jeder Kolonne. Fürst Lichten-
„stein giebt der Grenadiers-Kolonne ein Kavallerie-re-
„giment zur Avantgarde bei.

„Der Erzherzog Generaliſſimus wird ſich bei dem „Korps des Grafen Bellegarde aufhalten.

„Die erſte Geſchütz-Munitions-Reſerve bleibt zu „Groß-Enzersdorf, die zweite zu Wolkersdorf. In„fanterie-Munition befindet ſich beim Helmhof.“

Dieſer gewiſſermaßen treppenförmige Angriff vom rechten Flügel war ganz geeignet, den Feind wegen der, ihm dadurch erregten, Beſorgniß für ſeine Anlehnung an die Lobau, auf die Vertheidigung zurück zu führen, und ihn von dem am meiſten gefürchteten Angriff gegen die eigene linke Flanke abzuhalten. So war dieſer Angriff vielleicht das einzige Mittel, um ein ſchwächeres Heer zum Siege zu führen, das gewiß geſchlagen war, wenn es, wie geſtern, den Angriff des überlegenen Feindes ſtehenden Fußes erwartete.

Beim Anbruch des großen Tages vom 6ten erblickte man die ganze feindliche Armee, in unabſehbarer Linie ausgedehnt, wieder in ihrer urſprünglichen Aufmarſchſtellung vom vorigen Tage, nur die Haufen dichter zuſammen geſchloſſen (pp). Im Zentrum bei Raſchdorf ſtanden die franzöſiſchen Garden und die italiäniſche Armee (5 und 7), in tiefen Kolonnen, und das Bivouac des Kaiſers war bei dieſem Haupttheile ſeiner Macht deutlich zu erkennen. An ihn ſchloß ſich zur Linken der Heerhaufen Maſſena's (i), und an dieſen wiederum Bernadotte (4), deſſen linken Flügel franzöſiſche und ſächſiſche Kavallerie bis gegen Hirſchſtetten verlängerte (8).

Zur Rechten vom Mittelpunkt ſtanden Marmont und Oudinot (6 und 2), von welchen Davouſt, den äußerſten rechten Flügel bildend, ſich bis über Glinzendorf ausdehnte (3), und durch eine zahlreiche Kavallerie verſtärkt war. Dieſe ganze furchtbare Macht ſtand noch um 4 Uhr früh unbeweglich.

Merkwürdig iſt, daß faſt alle Nationen Europas der öſterreichiſchen Armee gegenüber ſtanden. Außer den rheinbündneriſchen Deutſchen, hatte ſie noch Pohlen, Italiäner und Portugieſen zu bekämpfen, von welchen letzteren einige eingebrachte Gefangene vorzüglich Aufmerkſamkeit erregten.

Vor der Mitte der öſterreichiſchen Stellung erwartete Erzherzog Karl das Anrücken der entfernteren Kolonnen: Kollowrath und die Grenadier. Beide hatten, wegen des erſt ſpät bei ihnen eingetroffenen Befehls, nicht zu der feſtgeſetzten Zeit aufbrechen können.

Beim 1ten Armeetheile war mit dem angebrochenen Tage entdeckt worden, daß der Feind Aderklaa verlaſſen hatte. Rittmeiſter Tettenborn ward mit einer Esquadron von Klenau zur Erkundigung nach dem Dorfe geſchickt. Er ereilte noch einige Nachzügler des Feindes, und beſetzte das Dorf vorläufig, bis Graf Bellegarde einige Infanterie von ſeinem Vortrabe hinein warf, und mit ſeinem ganzen Heerhaufen vorrückte, bis in die Stellung zwiſchen Wagram und Aderklaa (H 1), das 1te Treffen in Maſſen, das zweite in voller Linie dahinter.

Zu gleicher Zeit war Fürst Rosenberg zum Angriff auf Glinzendorf und Großhofen vorgerückt. Er hatte drei Angriffskolonnen gebildet, wovon die eine dieses, die andere jenes Dorf angreifen, die dritte aber, die aus Kavallerie bestand, den beiden ersten im Vorrücken die linke Flanke decken sollte. Dieser Heerhaufen stieß aber auf eine überlegene feindliche Macht. Ein lebhaftes Gefecht entstand bei dem in Brand gerathenen Glinzendorf, und die Oesterreicher konnten um so weniger weiter vordringen, da eine starke feindliche Kolonne, während dieses Gefechts, und hinter demselben weg, auf Loibersdorf gegen den Rußbach marschirend, entdeckt wurde, auf dem Wege die linke Flanke der österreichischen Stellung von Weitem her zu umgehen. Rosenberg mußte daher zurück, vorläufig nur bis an den Rußbach, und als er auch hier vom Feinde gedrängt wurde, erhielt er vom Oberfeldherrn Befehl, sich wieder bis in die Stellung von Markt-Grafen-Neusiedel zurück zu ziehen, wo er Stand hielt, und das Gefecht auf der ganzen Front sich auf eine lebhafte Kanonade beschränkte.

Unterdeß näherten sich die drei Heerhaufen vom rechten Flügel (Klenau, Kollowrath und die Grenadiere,) ihrer Bestimmung. Wir haben die Richtung ihres Marsches auf dem Plane mit D, E, F und G bezeichnet. Klenau stieß hinter Leopoldau auf den Feind; Kanonade und kleines Gewehrfeuer engagirten sich, und der Angriff ging vorwärts nach der Disposition, in Gemeinschaft mit Kollowrath und den Grenadieren.

Der Bericht der Franzoſen giebt uns die Maaßregeln an, die auf ihrer Seite genommen wurden, als ſie die Abſichten ihrer Gegner ſich entwickeln ſahen. „So wie dieſe ihre Macht gröſtentheils auf die Flü„gel geworfen hatten, ſo war Napoleon im Gegen„theil bemüht, die ſeinige nach dem Mittelpunkt zu „vereinigen. Maſſena rückte gegen Aderklaa vor, und „hinter ihm ſetzte ſich Bernadotte als zweites Treffen, „und ließ nur eine Unterabtheilung in Groſsaspern „zurück, welche den Befehl erhielt, ſich erforderlichen „Falls auf die Inſel Lobau zurück zu ziehen *).“ Davouſt war, wie wir geſehen haben, ſchon gegen Roſenberg und die linke Flanke der öſterreichiſchen Stellung vorgerückt, und die übrigen Armeetheile blieben im Mittelpunkt als Vorbehalt ſtehen. Den linken Flügel der vorrückenden Heerhaufen von Maſſena und Bernadotte verlängerten die vereinigte franzöſiſch-ſächſiſche Kavallerie.

Hiernach müßten Maſſena und Bernadotte auf die Heerhaufen von Bellegarde, der Grenadiere und Kollowraths ſtoßen, und Klenau mußte die feindliche Kavallerie des linken Flügels gegen ſich finden.

Da Bellegarde, wie wir geſehen haben, den Nußbach früher überſchritten hatte, als der, an ihn zu ſtoßen beſtimmte, Grenadierhaufen angelangt war; ſo

*) Ob dieſer Befehl wirklich im Voraus gegeben, oder ob der nachmalige Rückzug natürliche Folge von dem Angriff der Oeſterreicher war, iſt uns noch zweifelhaft.

zog er das ganze Artilleriefeuer des feindlichen Treffens auf sich. Doch hielt die, obgleich an Anzahl geringere, österreichische Artillerie die feindliche in Ehrfurcht, und zwei, unter Bedeckung von Klenau leichter Pferde, vor Aderklaa vorgeschobene Batterien, hemmten die Bewegungen des Feindes, der schnell gegen den Rußbach vorzuschreiten gedachte, jetzt aber seinen linken Flügel zurück zu nehmen genöthigt ward, und blos durch eine Kanonade das Gefecht fortsetzte.

Der österreichische Kavallerievorbehalt hatte sich, zur Unterstützung der vier Heerhaufen vom rechten Flügel, getheilt, und deckte das Vorrücken derselben, welches, in zwei Treffen und in Bataillonsmassen geordnet, über die Ebene statt fand.

Unterdeß hatte der Angriff General Klenau's, den wir bei Leopoldau verlassen haben, den glänzendsten Erfolg. Zwar schickte Napoleon, aus seinem Zentro, Verstärkung nach dem bedrohten linken Flügel. Die Kavallerie auf demselben wollte eine regelmäßige Attaque machen; die Oesterreicher, mit einer Linie reutender Artillerie vor sich, kam ihr aber entgegen, und trieb sie mit einem lebhaften Kartätschenfeuer so zurück, daß sie erst weit hinter der Aufmarschstellung wieder zum Stehen kam.

Bei der Beschreibung der feindlichen Schlachtordnung darf man nicht von Batterien sprechen, weil die ganze Front eine mit Zwischenräumen aufmarschirte Batterie zu seyn schien. Es schien, als sollte alles mit dem Geschütz ausgemacht werden, und als

ver-

vertrete es die Stelle des sonstigen Tiraillements, welches in dieser Schlacht nicht eben statt fand.

Bei Aspern stieß Graf Klenau auf die starke Abtheilung feindlicher Infanterie, die das Dorf, und die Auen bei demselben, besetzt hielt. Eine lebhafte Kanonade reinigte diese letztern, während die österreichische Infanterie Aspern angriff, und ihr zur Seite links Graf Wallmoden, mit Lichtenstein Husaren, über die Ebene gegen Eslingen vorrückte. So ward der Feind bis in die Linie rr zurückgeworfen, und zuletzt genöthigt, in der Mühlenau und hinter Enzersdorf Zuflucht zu suchen. Zehn Stück Geschütz fielen dabei den Oesterreichern in die Hände, und Aspern, Eslingen und Enzersdorf, wurden von ihnen besetzt. Mit seinem Hauptheile aber blieb Graf Klenau zwischen Aspern und Breitenlee stehen, von 10 Uhr Vormittags an die Fortschritte des Zentrums erwartend (H).

Auch der dritte Armeetheil, unter Kollowrath, kam nun ins Gefecht. Er war, als Klenau die Leopoldau erreicht hatte, bei Süßenbrunn angelangt, rückte vor bis Breitenlee, und mit dem rechten Flügel an diesem Dorf, das mit drei Bataillons besetzt wurde, nahm er seine Stellung in der Verlängerung von Klenau. Aus derselben versuchte er gegen Raschdorf vorzudringen, konnte aber nur die Gegend des neuen Wirthshauses erreichen, wo eine überlegene Macht aus dem feindlichen Vorbehalt ihn zum Weichen, nach seiner so eben verlassenen Stellung, nöthigte.

Während Bellegarde, in seiner Stellung zwischen

Aderklaa und Wagram, der überwiegenden feindlichen Artillerie kraftvoll die Stirn bot, und der Grenadierhaufen, mit dem Hauptheil der Kavallerie, unter Fürst Lichtenstein, in der Linie zwischen Süßenbrunn und Aderklaa angelangt war, schritt gegen letzteres Dorf Massena zum Sturmangriff heran, der ihm vom Kaiser befohlen war, weil, wie der französische Bericht sich ausdrückt, dieser, von den Oesterreichern besetzte, Posten die linke Seite des französischen Zentrums ein wenig bedrängte.

Unter dem Schutz einer starken Kavallerie-Linie, die in der Ebene zwischen Aderklaa, Breitenlee und Raschdorf sich ausbreitete, drangen zwei französische Infanterie-Kolonnen (§. 1), das heftige Kartätschenfeuer der Oesterreicher nicht achtend, rechts und links auf Aderklaa ein, warfen alles über den Haufen, was sich ihrem Vordringen widersetzte, und brachten, indem sie sich des Dorfs bemächtigten, auch die demselben zunächst stehenden Bataillone zum Weichen. Doch führten die Thätigkeit des General Bellegarde, und der rühmliche Eifer der österreichischen Befehlshaber diese Schaaren bald wieder an den Feind, der, seines Sieges gewiß, sich in zerstreuten Haufen den Massen der Oesterreicher entgegen stürzte, und selbst in ihre Zwischenräume eindrang. Die Oesterreicher aber, geschlossen, und mit beiden Treffen vorrückend, warfen nun ihrerseits die ungeordneten Haufen des Feindes, die durch Bildung einer Masse sich zu retten suchten, gegen die sie überflügelnden Treffen jedoch nicht Stand

halten konnten. So wurden die Franzosen mit ansehnlichem Verlust bis an das Dorf zurückgeworfen, und dieses hierauf von den Oesterreichern wieder mit Sturm genommen. Fünfhundert Gefangene, und 4 Fahnen, fielen ihnen dabei in die Hände.

Erzherzog Karl befand sich in Person bei diesem hitzigen Gefecht, und eilte, nach Abwendung dieser Gefahr, nach dem linken Flügel, wo die Ereignisse, die wir noch berichten werden, seine Gegenwart nothwendig machten. Erzherzog Ludewig erhielt den Oberbefehl im Dorfe Aspern, und behauptete es gegen erneuerte Angriffe des Feindes, während Fürst Lichtenstein, gleich nach dem ersten heftigen Sturmangriff, seine Grenadier- und Reutereihaufen vorrücken ließ, aus der Richtung zwischen Aderklaa und Süßenbrunn (G 1), in die zwischen Aderklaa und Breitenlee (G), wodurch sein Armeetheil mit Bellegarde und Kollowrath gleiche Linie erreichte. Zur Besetzung von Aderklaa waren zwei Grenadier-Brigaden verwendet worden, und es blieben nur noch die andern zwei von diesem Heerhaufen zur Ausfüllung der Schlachtordnung übrig, so daß diese nur mit einem Treffen von Bataillonsmassen besetzt werden konnte, hinter welchem die Kavallerie aufgestellt ward.

Wir haben gesehen, daß nach der Disposition die Armeetheile 1 und 2, und die Grenadiere gleichmäßig mit dem rechten Flügel vorrücken, und seiner Linksschwenkung folgen sollten, wodurch die Schlachtordnung verkürzt worden wäre. Indem aber Napo-

leon durch den entgegen kommenden Angriff bei Aderklaa die Armeetheile des Zentrums im Vorrücken aufhielt, ward die österreichische Armee auf der eingehenden Winkellinie von Aspern über Aderklaa nach Markt-Grafen-Neusiedel, in einer Ausdehnung von fast zwei Meilen, im Vertheidigungszustande fest gehalten, wider die Absicht des Oberfeldherrn. In dieser Lage, die wir im Plane mit H H J bezeichnet haben, finden wir sie bald nach 10 Uhr Vormittags.

Eben um diese Zeit hatte auch die feindliche Kolonne, die wir schon am frühen Morgen auf Loibersdorf an dem Rußbach haben marschiren sehen, ihre Bestimmung gegen die österreichische linke Flanke erreicht. Sie formirte sich derselben gegenüber in zwei Treffen, und rückte über Ober-Siebenbrunn, nachdem sie den daselbst stehenden General Fröhlich vertrieben hatte, nach u u zum Angriff vor. Wir bemerken, daß der Marsch dieser Kolonne, bis sie zum Angriff kam, nur langsam von statten ging, und schreiben dies der Vorsicht zu, mit welcher der Feind diese umgehende Bewegung durch stets vorgeworfene Angriffe gegen die Front von Markt-Grafen-Neusiedel zu decken suchte. Fürst Rosenberg, mit seinem Armeetheil, und dem mit ihm vereinigten Vortrab, hatte diesen lebhaften Angriffen den standhaftesten Widerstand geleistet, ungeachtet sein Verlust schon ansehnlich, und der größte Theil seiner Artillerie demontirt war. Jetzt schritt eine neue feindliche Kolonne (wahrscheinlich war es der Heerhaufen von Oudinot,) aus dem Vorbehalt von

Raschdorf vor, über Pyßdorf nach Glinzendorf, und formirte sich daselbst in drei Treffen (v), in der augenscheinlichen Absicht, ihren Angriff mit dem so eben erwähnten zu vereinbaren.

Fürst Rosenberg stellte gegen den ihn bedrohenden Seitenangriff zwei Regimenter im Hacken auf (K), und seine übrigen Bataillons in Massen auf die Front der Stellung. Sein noch brauchbares Geschütz ward theils auf der Flanke, theils bei dem Thurm, als dem wichtigsten Punkt der Stellung, aufgepflanzt. Die Kavallerie blieb theils am Fuß der Höhe, theils zur Deckung des linken Flügels, auf der Flanke stehen.

Während dieser Angriffszurüstung gegen den linken Flügel, hielt der Feind noch fortwährend die Front der österreichischen Stellung durch eine lebhafte Kanonen-Attaque fest, unter deren Schutz auch Infanterielinien gegen Baumersdorf vorrückten. Fürst Hohenzollern, der im Mittelpunkte befehligte, schickte Verstärkungen nach allen bedrohten Theilen der Front, und überall hin, wo sie nöthig waren, so daß die ganze ursprüngliche Stellung hinter dem Rußbach nur mit einem Treffen besetzt blieb. Dieses war bataillonsweise in Massen formirt, (welche Schlachtordnung durch die Unfälle des vergangenen Tages noch mehr Sanktion erhalten hatte). Das Kanonenfeuer, das diese Truppen in der Front zu erdulden hatten, war von keiner besondern Wirkung, da der Erdboden sie begünstigte, indem der Kamm der Höhe, auf welcher

die österreichischen Batterien standen, eine kleine schirmende Erhabenheit bildete. Erst später, als der Feind fortfuhr, den linken Flügel zu umgehen, und in der Flanke von Markt-Grafen-Neusiedel Geschütz aufgestellt hatte, äußerte sich die furchtbare Wirkung der Göll- (Ricochet-) Schüsse von diesem Geschütz, das längs der ganzen Front mit kurzen Aufsätzen seine Kugeln schleuderte, wodurch in den Massen einige bedeutende Verwüstung, und auf den Gleichmuth der Truppen ein übler Eindruck erzeugt ward. Man zog indeß dieselben aus dem gefährlichen Strich der feindlichen Seitenschüsse heraus, und die österrichische Artillerie fuhr wenigstens fort, mit großer Wirkung zu feuern.

Unabhängig von den vorrückenden Linien stand der große französische Vorbehalt fest bei Raschdorf, einer schwarzen Gewitterwolke ähnlich. Napoleon selbst befand sich hier, die Schlacht übersehend und leitend. Er hatte von diesem Standpunkte den Unfall seines linken Flügels übersehen. Als vollendeter Feldherr aber hatte er sich nicht darauf eingelassen, durch Verstärkung desselben ein schwach wirkendes Gegenmittel anzuwenden. Vielmehr überließ er dem rechten Flügel seines Gegners augenblickliche Vortheile, um dafür die ursprüngliche Absicht, dessen linken Flügel überwiegend anzugreifen, desto kräftiger durchzusetzen *).

*) „Wenn der Feind seine Hauptmacht auf einem der Flü„gel seines Heeres versammelte; so folgten fast alle großen Feld-

Wir haben schon gesehen, wie Davoust und Oudinot zu diesem entscheidenden Angriff sich in Bereitschaft setzten. Zu gleicher Zeit aber versuchte Napoleon ein schneller wirkendes Mittel, das österreichische Heer zu vernichten, indem er dem Marschall Massena den Befehl zum erneuerten Angriff auf Aderklaa gab, und ihm Macdonald mit einem Heerhaufen, und die Unterabtheilung Nansouty, nebst den Garden zu Pferde, und 100 Kanonen, zur Unterstützung sendete. Wenn dieser Angriff gelang; so war die Stellung der Oesterreicher, deren Gestalt und Ausdehnung wir schon oben beschrieben haben, in ihrem Scheitelpunkte gesprengt, und die Niederlage beider von einander getrennten Flügel unausbleibliche Folge. —

Der französische Bericht beschreibt uns mit Ausführlichkeit diesen Angriff als einen der kraftvollsten, den je die Kriegsgeschichte aufzeichnete. General Lauriston, an der Spitze der erwähnten gewaltigen Batterie von 100 Kanonen, rückte im Trabe vor gegen die österreichischen Heerhaufen bei Aderklaa, ohne einen Schuß zu thun, bis auf die halbe Weite eines Kanonenschusses, und machte dann ein so fürchterli-

---

„herrn des Alterthums dem festen Grundsatze, eine Gegenbewe„gung auszuführen, die ganz geeignet war, seine Absicht schei„tern zu machen. Sie hielten sich nemlich nicht damit auf, den „bedrohten Punkt zu verstärken, sondern verstärkten vielmehr „den entgegengesetzten Punkt" u. s. w. — So sagt Nicolas Machiavell, welcher große Staatsmann sich hier als eben so großen Kriegskundigen darstellt.

ches Feuer, daß die Artillerie der Oesterreicher zum Schweigen gebracht, und der Tod in ihre Reihen getragen wurde. Unter Begünstigung dieses heftigen Feuers rückte General Macdonald mit einer Angriffs-Kolonne aus Infanterie und Kavallerie bestehend, im Sturmschritt vor, gegen den rechten Flügel der Grenadier und den linken von Kollowrath (ss). Wir haben schon oben gesehen, daß die Grenadier nur in einem Treffen standen. Fürst Lichtenstein, der hiernach wohl einsah, daß diese schwache Front der dichten feindlichen Sturmmasse nicht würde widerstehen können, nahm sogleich seinen rechten Flügel um etwas zurück nach der Richtung gegen Süßenbrunn. Durch diese zweckmäßige Bewegung wich er dem Stosse aus, und brachte die feindliche Sturmkolonne in ein kreuzendes Feuer zwischen seinem Geschütz, und demjenigen des dritten Armeetheils. Dennoch drangen die französischen Infanteriekolonnen bis dicht an die österreichischen Linien heran, die sie in der Gegend, wo Kollowrath an die Grenadiere stieß, am leichtesten zu durchbrechen gedachten, wurden aber von dem wirksamen, bis auf 100 Schritt gesparten Feuer der tapfern Bataillone zurückgewiesen. Eben so fruchtlos waren die Versuche der französischen Kavallerie, andere Theile der Front zu durchbrechen. Das österreichische Fußvolk hatte bei Aspern seine Stärke gegen Reuterangriffe kennen gelernt. Das Fußvolk und die Reuterei des Feindes zogen sich daher wieder auf ihre Artillerielinie zurück, welche ihr Feuer auf der ganzen

österreichischen Front mit der äußersten Lebhaftigkeit fortsetzte. So war ohngefähr um 12 Uhr Mittags die Lage der Schlacht.

Bis zu dem Zeitpunkte des beschriebenen Angriffs auf die Grenadiere und Kollowrath, hatte der Feind noch eine volle Front der ursprünglichen Stellung hinter dem Rußbach entgegengestellt. Nun aber zog er seine Truppen mehr rechts gegen den österreichischen linken Flügel, den er immer mehr und mehr drängte, während er fortfuhr, sich rechts auszubreiten, um ihn zu überflügeln. Fürst Hohenzollern, der seine ganze Front für den Augenblick vom Feinde verlassen sah, wartete, nach dem ihm eigenen uneigennützigen Eifer fürs allgemeine Beste, nicht erst Befehl ab, da Hülfe zu leisten, wo sie nöthig war, sondern schickte sogleich 5 Bataillons und 4 Esquadrons dem Fürst Rosenberg zur Unterstützung. Diese Bataillone wurden einzeln, so wie sie ankamen, auf dem äußersten linken Flügel verwendet, ihn in Flanke zu verlängern. Doch war voraus zu sehen, daß der Feind auch diese Verlängerung nicht achten würde.

Erzherzog Karl befand sich bei Markt-Grafen-Neusiedel, hatte mehrere heftige Angriffe des Feindes auf dieses Dorf abgeschlagen, und begab sich nun nach der Mitte der Stellung, wahrscheinlich um Anordnungen wegen des Rückzuges des rechten Flügels zu machen, von dem ihm gemeldet ward, daß der Feind auch daselbst lebhaft zu drängen anfange. Es war dies ein kritischer Moment der Schlacht. Hätte man

es noch gewagt, mit den im Zentro befindlichen Truppen von Hohenzollern vorzurücken, den gegen Aderklaa stehenden Feind in die rechte Seite zu faßen, und so den 4 Armeetheilen vom rechten Flügel Spielraum zum Vorwärtsschreiten zu verschaffen; so konnten dadurch vielleicht Vortheile erfochten werden, welche diejenigen des Feindes auf seinem rechten Flügel aufwogen. Noch glänzender wäre der Erfolg gewesen, wenn man das französische Zentrum, das noch fest bei Raschdorf stand, hätte angreifen und schlagen können. Dies war aber augenscheinlich dem österreichischen überlegen. Wäre nun das kühne Wagestück nicht gelungen, hätte der Feind den Angriff abgeschlagen, und verfolgend die Mitte der Oesterreicher gesprengt; so wäre eine gänzliche Niederlage die Folge gewesen. Ueberdies war man eben um eben diese Zeit, ohngefähr um 2 Uhr Nachmittags, noch in der gespanntesten Erwartung, die Ankunft des Erzherzogs Johann werde das Schicksal des Tages günstig für Oesterreich entscheiden. Als Erzherzog Johann endlich, gegen Abend, zu spät anlangte, machte er Gefangene im Rücken des Feindes, ohne vorher auf dessen Beobachtungsposten oder Patrouillen zu stoßen; Beweis also, daß seine Erscheinung dem Feinde unerwartet war, und daß, wäre sie zur rechten Zeit erfolgt, sie ohnfehlbar die Erfolge des feindlichen rechten Flügels sogleich gehemmt haben würde; und dann vielleicht wäre es rathsam gewesen, durch einen Angriff mit dem Hohenzollerschen Korps die letzte Entscheidung

herbei zu führen. Da aber in dem wichtigsten Zeitpunkt die erwartete Hülfe ausblieb; so hatte der Feind Gelegenheit, von seiner Uebermacht Gebrauch zu machen. Während seines Angriffs auf Markt-Grafen-Neusiedel führte er noch einen neuen gegen Baumersdorf, und sein Artilleriefeuer auf der ganzen Front ward lebhafter. Alles war im Gefecht, und bei den Oesterreichern kein Vorbehalt mehr zu verwenden, derjenige des Feindes aber bei Raschdorf noch immer vorhanden.

Der Angriff des Feindes auf Baumersdorf war vorzüglich rasch und lebhaft (durch einen Schwarm von Tirailleurs eröffnet), und schien mit den Anfällen gegen den linken Flügel vereinbart zu seyn, weil er den Haken, den die Armee auf dieser Seite bilden mußte, im Rücken bedrohte. Diese Anfälle des Feindes nöthigten den österreichischen linken Flügel immer mehr und mehr zu weichen, den Ort Markt-Grafen-Neusiedel zu verlassen, und den Haken gegen die Ueberflügelung sogar fast rückwärts zu biegen (k k). Der Feind fuhr fort, diese Umgehung durch immerwährende Frontalgefechte, gegen die unterhalb Markt-Grafen-Neusiedel aufgestellte Flanke, zu begünstigen. Während er diese mit 6 geschlossenen Massen, die schachbretförmig gestellt waren, dreimal angriff, breitete er sich mit seinen, in Linie geordneten, Hintertreffen fortwährend rechts aus (w w). Die Angriffsmassen hatten vor sich, und in ihren Zwischenräumen, eine zahlreiche Artillerie, und zerstreute Haufen von

Tirailleuren; zweckmäßige Maßregel, um Feuer und Stoß beim Angriff zu vereinigen.

Die österreichische Kavallerie stürzte sich diesen angreifenden Massen entgegen, und versuchte, sie über den Haufen zu werfen, aber vergeblich. Sie rückten nun schnellen Schritts vor. Doch wurden zwei ihrer Angriffe abgeschlagen. Gegen den dritten Angriff aber konnten die Oesterreicher sich nicht behaupten, da sie zugleich in der linken Flanke umgangen waren.

In diesen gelungenen Angriff wußten die, von Glinzendorf vorgerückten, Treffen geschickt einzugreifen. Als sie die Oesterreicher auf ihrer Hakenstellung weichen sahen, unternahmen sie einen Sturmangriff auf den Thurm von Markt-Grafen-Neusiedel, und bemächtigten sich desselben. Dieser hoch liegende Punkt machte die Spitze des ausspringenden Winkels, den die Flanke mit der Frontstellung bildete, und nur durch ihn hatten beide Theile Zusammenhang. Man kann ihn daher in mehr als einer Hinsicht den Schlüssel des Schlachtfeldes nennen.

Als der Feind auf diesem entscheidenden Punkte sich festgesetzt hatte, konnte Rosenberg unmöglich länger Stand halten. Doch machte er noch einige Versuche, den Feind wieder zu vertreiben, ward aber mit Verlust zurückgeschlagen, und sein Heerhaufen wich nun überall. Obgleich die Bataillone, in Massen formirt, dem verfolgenden Feinde noch hin und wieder lebhaften Widerstand leisteten; so ist doch nicht zu verlangen, daß unter den Umständen eines solchen

langen und hartnäckigen Kampfes der Rückzug, gewiſſermaßen im Gemenge mit dem Feinde, in völliger Ordnung hätte geſchehen ſollen. Indeß gingen doch nur eilf Kanonen verloren, und nur einzelne Flüchtlinge, keine geordneten Haufen, wurden vom Feinde gefangen genommen. Die öſterreichiſche Kavallerie (M) hielt der feindlichen (Z) noch in ſoweit das Gleichgewicht, daß, jene zerſtreut übers Feld laufende Flüchtlinge abgerechnet, der Heerhaufen der Richtung auf Wolkersdorf folgen konnte, wodurch alſo die Straße nach Mähren noch erhalten wurde.

Der Hohenzollerſche Heerhaufen, minder lebhaft vom Feinde gedrängt, zog ſich in der vollkommenſten Ordnung zurück, größtentheils in Maſſen bataillonsweiſe, in der Richtung gegen die Straße von Wagram nach Wolkersdorf. Der Rußbach macht von Wagram her einen Bogen, der faſt parallel mit der Straße läuft. Der Bach, obgleich faſt ohne Waſſer, und einem trocknen Graben ähnlich, hat hohe Ränder, die mit Weidenbäumen bepflanzt ſind, ſo daß er einer verfolgenden Kavallerie immer ein bedeutendes Hinderniß iſt. Einige Bataillons vom Hohenzollerſchen Korps beſetzten dieſen Erdabſchnitt (PP), hinter welchem nun der übrige Theil ſeinen Rückzug ganz ſicher auf der Straße von Wagram nach Wolkersdorf fortſetzen konnte. Feindliche Kavallerie (eine Linie von mehreren Regimentern,) zeigte ſich auf der Höhe, wagte es aber nicht, näher zu kommen, als ihre Blänker

in das Feuer der hinter dem Rußbach ſtehenden Infanterie gekommen waren.

Die Armeetheile vom rechten Flügel: Klenau, Kollowrath, die Grenadier und Bellegarde, zogen ſich langſam, und, obgleich vom Feinde lebhaft gedrängt, in einer bewundernswürdigen Ordnung zurück. Indeß bemerkte man, daß der Feind, ſeit der Schlacht von Aspern, gar viel von ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüm im Angriff und Verfolgen verloren hatte. Er war an Kavallerie bedeutend überlegen. So folgten dem Kollowrathſchen Armeetheil, deſſen Rückzug über die Ebene von Gerasdorf und Süßenbrunn nur durch ein Kavallerieregiment gedeckt war, fünf Regimenter, und ſie traueten ſich dennoch nicht, einen ordentlichen Chok zu unternehmen.

So wie bei dieſer Schlacht überhaupt das Geſchütz die Hauptſache machte, ſo geſchah auch das Verfolgen von Seiten des Feindes größtentheils durch Kanonenfeuer, wodurch die Oeſterreicher aber anſehnlichen Verluſt erlitten. Eine Menge Verwundeter blieb in den Dörfern Aderklaa, Süßenbrunn und Gerasdorf zurück, und kam größtentheils in den Flammen um, indem der Feind alle dieſe Dörfer in Brand ſteckte. Ein gleiches fand mit Glinzendorf und Baumersdorf ſtatt. Fürſt Reuß, mit dem 5ten Armeetheile, war auf dem Biſamberge ſtehen geblieben. Dahin ging der Rückzug des rechten Flügels. Der Feind fuhr fort, die Nachzüge zu drängen, und die Kavallerie, aus der Kolonne des Grenadier-Korps, mußte

gegen Gerasdorf wieder vorrücken, den Feind im Zaume zu halten.

Im Ganzen betrachtet, geschah der Rückzug der vier Heerhaufen aus ihrer Stellung, zwischen Aspern und Aderklaa, stufenartig vom linken Flügel. Graf Bellegarde zog sich nemlich zuerst ab, über Gerasdorf, Stammersdorf links lassend, bis vor Hagenbrunn, wo er gegen Abend anlangte, und hinter der Brünner Straße seine Stellung nahm, den rechten Flügel an den Stammersdorfer Wald gestützt (Q 1).

Die Grenadier und der Kavallerievorbehalt erreichten Abends 9 Uhr die Stellung zwischen Säuring und Stammersdorf (Q), ihren rechten Flügel auf die Chaussee gestellt. Hier verweilten sie einige Zeit, und setzten dann, unter Begünstigung der Nacht, den weiteren Rückzug auf Korn-Neuburg fort. Eben dieser Richtung folgten Kollowrath und Reuß. Ersterer hatte sich Abends auf der Höhe hinter Stammersdorf, die vorerwähnte Stellung der Grenadiere auf ihrem rechten Flügel verlängernd aufgestellt (Q 3), und marschirte erst um Mitternacht aus derselben ab. Auch Bellegarde folgte dieser allgemeinen Richtung des Rückzugs, den Klenau als Nachhuth deckte, und zu dem Ende, nachdem er den in zwei Kolonnen, über Breitenlee und Leopoldau, verfolgenden Feind in Ehrfurcht zu erhalten gewußt hatte, auf den Höhen von Stammersdorf die Nacht hindurch stehen blieb, und erst mit dem Anbruch des Tages die Straße nach Böhmen einschlug.

Gleichzeitig mit den nächtlichen Stellungen der Heerhaufen, die wir im Plane mit Q bezeichnet haben, stand auch Fürst Hohenzollern vor Enzersfeld (Q 2), und ihm zur Linken in R die Kavallerieabtheilung, unter General Nostitz, die auf dem linken Flügel bei Rosenberg gefochten hatte, in der Gegend von Bockfließ aber diesen nach der hohen Leitha ziehenden Heerhaufen verließ, um, an Hohenzollern sich schliessend, die mährische Straße zu decken.

Fürst Hohenzollern und Fürst Rosenberg hatten schon während der Schlacht Befehl erhalten, im schlimmsten Fall sich über Wolkersdorf nach der hohen Leitha zu ziehen. Letzteres ist ein waldiger Bergrücken auf der Straße nach Brünn, noch ohngefähr eine Stunde hinter Wolkersdorf, der als Erdabschnitt mit dem Rohrwalde und dem Kreutzensteiner Berge in Verbindung steht, mit welchem letztern Bergrücken die fortlaufende Kette zwischen Korn-Neuburg und Stockerau, nach dem Donauthal abfällt. Fürst Rosenberg, mit seinem sehr geschmolzenen Heerhaufen, zog alles, was er von dem Hohenzollerschen zur Unterstützung erhalten hatte, mit sich, und noch außerdem alle die Truppen des Zentrums, die nach dem angegebenen Sammlungspunkte, die Straße nach Wolkersdorf eingeschlagen hatten, und nahm während der Nacht die, wegen dichten Waldes und Mangel an Wasser, zwar eigentlich nicht für die Dauer vortheilhafte Stellung, die aber doch für den Augenblick dem Feind Ehrfurcht einflößte (N). Eine Unterabtheilung

von

von dieſem Heerhaufen, unter dem F. M. L. Radetzky, war von Bockfließ an, rechts ſeitwärts abgegangen, nach Schweinwarth und Hohen-Rupertsdorf, die dortigen Engpäſſe zu beſetzen, zur Deckung der linken Flanke. Fürſt Hohenzollern aber, als er ſeinen Heerhaufen ſchon der angegebenen Richtung gemäß, in Bewegung geſetzt hatte, und mit ſeinem ſchwachen Nachtrabe, noch im lebhaften Gefecht mit dem Feinde begriffen war, erhielt gegen Abend den umändernden Befehl, ſich nicht nach der Hohen-Laitha, ſondern gegen Säuring zurückzuziehen, und von da, Wolkersdorf rechts laſſend, ſeine Richtung auf Ebersdorf zu nehmen. Er hatte Mühe, ſeine Truppen auf den neu beſtimmten Sammlungspunkt zurück zu führen, ſtand jedoch mit einem Theil ſeines Heerhaufens, bei einbrechender Nacht, auf der Brünner Chauſſee, vorwärts Wolkersdorf, in Linie mit der Kavallerie des Fürſten Lichtenſtein, aus welcher Stellung er in die ſchon oben angezeigte (Q 2) zog, in derſelben bis zum Anbruch des Tages verweilte, und dann auf Ernſtbrunn marſchirte.

Erzherzog Johann hatte, da er nicht mehr hoffen konnte, im Rücken des Feindes etwas Entſcheidendes zu wirken, auf die eigene Sicherheit ſeines Heerhaufens Bedacht nehmen müſſen. Er war wieder über die March zurückgegangen, auf deren Vertheidigung er ſich einſchränkte. —

Der Oberfeldherr brachte die Nacht in Leobendorf bei Korn-Neuburg zu, und nahm, am 7ten früh,

sein Hauptquartier in Ober-Rohrbach, bei Stockerau. Auf den davor gelegenen Höhen: dem Kreuzberge, und dem mit ihm zusammenhängenden Rohrwalde, bezogen die Armeetheile 1, 3 und 5, nebst dem Grenadier- und Kavallerievorbehalt, das Lager. Zu letzterm gesellte sich die Abtheilung des General Nostiz, die im nächtlichen Lager bei Hebertsbrunn (R) gestanden hatte, und über Stetten wieder zum Hauptheere gelangte. Graf Klenau, mit seinem Heerhaufen, erreichte, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, Korn-Neuburg, und stellte sich daselbst vor der Armee auf, die Stadt vor seiner Front, und seinen letzten Nachzugstrupp dicht bei derselben (T). In dieser, für den Augenblick hinlänglich starken Stellung, erwartete die Armee schlagfertig den Feind, der erst am 7ten Nachmittags sich zeigte. Seine Armeetheile waren, während der Nacht, folgendermaßen aufgestellt gewesen: der linke Flügel bei Jetelsee und Ebersdorf, das Zentrum bei Obersdorf, der rechte Flügel bei Wolkersdorf; seine Vorposten bis nach Schönkirchen vorgeschoben, die Garden bei Raschdorf, der Heerhaufen Bernadottes, nebst den Cuirassiren, bei Leopoldau. —

Der Verlust der beiderseitigen Heere, in dieser gewaltigen Schlacht, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Doch geben die Oesterreicher, in ihrem offiziellen Bericht, den ihrigen, zusammengerechnet mit dem, was sie in den nachfolgenden Nachzugsgefechten verloren, auf 30000 Mann an. Aus dem Bericht der Franzosen ist noch weniger genau zu entnehmen, was dir

Schlacht ihnen koſtete. Auch verdienen dieſe Zahlangaben nur in ſofern in der Geſchichte aufgezeichnet zu werden, als ſie die Hartnäckigkeit des Kampfs, und die Tapferkeit beider Heere, erkennen laſſen. In dem gegenwärtigen Fall, wird unſere einfache Darſtellung der Begebenheiten hinreichend beweiſen, daß beide Theile ſich gut geſchlagen haben. Betrachtet man die öſterreichiſche Armee, nur um einen kleinen Marſch vom Schlachtfelde, in einer Ehrfurcht gebietenden Stellung, den Sieger gleichſam zu einer andern Schlacht herausfordernd, ſo kann man behaupten, daß ſie nur durch die Uebermacht zurückgedrängt, nicht geſchlagen wurde. An gewonnenen Trophäen noch im Vortheil *), würde ſie ſich ſelbſt nicht für beſiegt gehalten haben, wenn es durch irgend ein ſtrategiſches Manöver möglich geweſen wäre, den Feind zu verhindern, die Vortheile der gewonnenen kurzen Erdſtrecke zu benutzen. Da er aber mit vereinter Macht zwiſchen zween getrennten Theilen der öſterreichiſchen Heeresmacht, in der vortheilhaften Lage ſich befand, ſich auf den ſchwächern Theil, auf Roſenberg, werfen zu können, ſo mußte dies den weitern Rückzug auch des Hauptheeres, und einen bedeutenden Länderverluſt nach ſich ziehen, ohne den die Schlacht mehr blutig als entſcheidend geweſen wäre.

*) Die Oeſterreicher haben 7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen, 11 Kanonen erobert; dagegen blieben 8 demontirte Stücke und eine Fahne in den Händen des Feindes. (Nach dem öſterreichiſchen Bericht.)

Man könnte hier auf das schon mehrmals berührte Unternehmen, eines Uebergangs des österreichischen Heeres über die Donau oberhalb Wien, zurückkommen, und wir erwähnen desselben hier, weil, einer Sage nach, die wir jedoch nicht verbürgen wollen, von dieser kühnen Unternehmung, nach der Schlacht von Wagram, die Rede gewesen seyn soll. Es ist möglich, daß ein Uebergang bei Stockerau, oder bei Tulln, in den ersten Tagen nach der Schlacht, gelungen wäre, als die Hauptmacht des Feindes dem Rosenbergischen Heerhaufen nachgezogen war, und leicht würde man sich freilich des rechten Donauufers bemächtigt haben. Doch haben wir schon bei einer andern Gelegenheit erwähnt, was von dem österreichischen Oberfeldherrn bei einem solchen Unternehmen zu berücksichtigen war, und ihn davon abhalten mußte.

Vorzüglich aber dringt sich hier die Frage auf, warum Erzherzog Karl den Rückzug auf der böhmischen Straße, und nicht auf der mährischen nahm, welche doch, nach frühern Anordnungen, zum Rückzugswege, im Fall eines Unglücks, im Voraus bestimmt war. Unstreitig mußte, bei dem Gedränge, in welchem, während der Schlacht, der linke Flügel sich befand, der Rückzug des Heeres, nach dieser Richtung hin, schwerer ausführbar scheinen, als nach der Richtung von Böhmen, wo der, vom 5ten Armeetheile besetzte Bisamberg, zum Stützpunkte diente. Zwar wurde die Straße nach Mähren, durch die nächtliche Stellung der Armee, noch behauptet. Der Rosenber-

gische Heerhaufe hatte die Hohe-Laitha, und den Paß bei Schweinwart, besetzt, und hinter diesen Stellungen weg, hätten der rechte Flügel und das Zentrum der Armee, vielleicht während der Nacht nach der mährischen Straße geführt werden können. Der Plan der Gegend von Wien, von Schmidt, läßt glauben, daß diese Bewegung in mehreren Kolonnen hätte statt finden können, eine nemlich über Ulrichskirchen und Gaumersdorf, eine zweite über Olbersdorf, und eine dritte über Groß-Nußbach, eine vierte vielleicht über Ernstbrunn. Das Lager am 7ten wäre bei Wülfersdorf zu nehmen gewesen, auf dem Zusammenlauf mehrerer Wege von der Taya und der böhmischen Straße. Vielleicht mochten örtliche Umstände, und die Besorgniß, der Feind werde, um diesen Marsch zu stöhren, mit seinem rechten Flügel sogleich vordringen, diese nächtliche Bewegung als nicht ausführbar erscheinen lassen.

Der Rückzug auf der Straße nach Böhmen war gewissermaßen excentrisch, dem Geist des neuern Kriegssystems angemessen. Wenn man die Straße nach Mähren als die Operationslinie Napoleons betrachtet, so ward seine Basis von der seitwärts gegangenen österreichischen Armee bedroht. Napoleon pflegt aber für seinen Rücken wenig besorgt, und die Gefahr des Augenblicks verachtend, immer dahin zu gehen, wo seine Gegenwart am meisten schadet. So wandte er sich auch hier mit seiner Hauptmacht wider den schwachen Heerhaufen Rosenbergs, und trennte die

Streitkräfte der Oesterreicher gänzlich, indem er sich zwischen ihr Hauptheer, und die Armeen der Erzherzoge, in Ungarn und Mähren, warf. Die Wiedervereinigung der österreichischen Gesammtmacht, (zu der nachmals der Waffenstillstand führte,) würde auf gewöhnlichem kriegerischen Wege, schwer geworden seyn.

Unsere Darstellung des merkwürdigen Feldzuges würde unvollkommen seyn, wenn wir es unterließen, von dem Bilde des heldenmüthigen Oberfeldherrn Oesterreichs, wenigstens einige Züge zu entwerfen. Mit seiner Handlungsweise erst bekannt, weiß man im Getümmel der Schlacht jederzeit ihn zu finden; denn man suche ihn da, wo die Gefahr am größten ist. Zu Anfang, ehe es entschieden ist, wo das Gefecht am lebhaftesten sich anspinnen wird, pflegt er auf irgend einem Zentralpunkt des Heeres sich aufzuhalten, der auch im Armeebefehl gemeiniglich bekannt gemacht wird. Daselbst empfängt er die Meldungen, die ihm von den verschiedenen entfernten Theilen der Armee, theils mündlich, theils schriftlich, gemacht werden, und ertheilt seine Befehle mit einer Kaltblütigkeit und Zuversicht, die auch dem Muthlosen Muth einflößen könnten. Es herrscht in der österreichischen Armee der lobenswerthe Gebrauch, die Meldungen, selbst vom Schlachtfelde, größtentheils schriftlich, nemlich auf Zetteln mit Bleistift geschrieben, zu thun. Sind diese Meldungen nicht von ganz besonderer Wichtigkeit; so pflegt der Erzherzog sie, laut lesend, seinen Umgebungen mitzutheilen. Behält er die Meldung für sich,

und fertigt den Ueberbringer mit einem kurzen Bescheid, oder mit einem: „es ist gut!" ab; so kann man schließen, daß die Sache bedenklich stehet, doch aber noch irgend ein Erfolg oder Ereigniß abzuwarten ist. Ruft er aber bei der erhaltenen Meldung: „Mein Pferd!" (Er pflegt, bei langem Stillstehen auf einem Platz, gemeiniglich abzusitzen), so kann man mit Gewißheit annehmen, daß die Sache gefährlich stehet, und man könnte sagen, er fliegt dann dahin, wo Kraft und Gewalt erfordert wird, das Gleichgewicht wieder herzustellen, und das Glück zu zwingen. Der, eigentlich nicht zu verwerfende, Grundsatz, daß ein Oberfeldherr das Schlachtgewühl vermeiden, und wenigstens dem kleinen Gewehrfeuer sich nicht aussetzen soll, ist nicht der seinige. Am 5ten Abends war er im Gewühl der weichenden Bataillone; so am 6ten bei Aderklaa und Markt-Grafen-Neusiedel. Eine Fahne ergreifen, und den wankenden Schaaren den Weg zum Ruhme zeigen, oder einzelne Flüchtlinge, wenn ihr Beispiel pestartig auf das Ganze zu wirken droht, mit dem Degen in der Hand gewaltsam zu ihrer Pflicht treiben, sind Thathandlungen, die bei solchen Gelegenheiten von ihm ausgeübt, ihre Wirkung nicht leicht verfehlen. Seine Gegenwart hat stets einen sichtbaren Einfluß auf den Muth der Truppen, deren Zutrauen er in hohem Grade besitzt.

Unter den in der Schlacht von Wagram gebliebenen österreichischen Generalen, verdient F. M. L. Nordmann einer besondern Erwähnung. Franzos von

Geburt, hatte er in der Revolutionsepoche sein Vaterland verlassen, und dem Hause Oesterreich seine Dienste gewidmet. Sowohl seine militairischen, als gesellschaftlichen Eigenschaften, erwarben ihm allgemeine Achtung und Liebe. Er fand seinen Tod auf der Höhe beim Thurm von Markt-Grafen-Neusiedel durch eine Flintenkugel, und vielleicht trug eben dieser Unglücksfall dazu bei, den wichtigen Posten schneller verlieren zu machen. — Nächst ihm ward noch F. M. L. Chevalier d'Aspré von der Armee betrauert. Er befehligte eine Brigade Grenadiere, und besaß alle dazu erforderlichen Eigenschaften, welche überdem in seinem ganzen Wesen sich ausdrückten, worin man sogleich den Mann erkannte, der kühn vorauszuschreiten wußte. Schwer verwundet vom Schlachtfelde gebracht, starb er nach wenigen Tagen.

Begebenheiten auf dem Rückzuge der österreichischen Armee nach der Schlacht von Wagram. — Treffen bei Znaym. — Waffenstillstand.

Wir haben das österreichische Hauptheer in der Stellung auf dem Kreuzensteiner Berge bei Stockerau verlassen, und bereits erwähnt, daß Nachmittags, am 7ten, der Feind vor derselben sich zeigte. Es war der Vortrab Massenas, der mit ohngefähr vier Unterabtheilungen, gefolgt war, während Napoleon mit seiner ganzen übrigen Macht, auf der mährischen Straße dem Heerhaufen Rosenbergs nachzog. Der erste leichte Angriff des Feindes, auf den bei Korn-Neuburg aufgestellten Nachtrabshaufen, ist nur als eine Recognoscirung zu betrachten. Erst gegen Abend rückte seine Hauptmacht heran, beschoß und bewarf die Stadt, welche in Brand gerieth, konnte jedoch den Armeetheil von Klenau nicht zum Weichen bringen, indem die Hauptarmee zu seiner Unterstützung hinter ihm stand. Erst mit einbrechender Nacht zog diese sich ab, auf der Chaussee bis gegen Mallebern, wo sie auf ziemlich vortheilhaften Höhen das neue Lager bezog, das Hauptquartier hinter der Front, in dem Flekken Göllersdorf. Graf Klenau machte den Nachzug über Stockerau, und erreichte, ohne vom Feinde gedrängt zu werden, die Höhen zwischen Sierendorf und Hauzenbach, auf welchen er bis zum 9ten früh stehen

blieb, und nur von Blänkereien des Feindes beunruhigt wurde.

Fürst Rosenberg war am 7ten von der Hohen-Laitha bis nach Miselbach zurückgegangen, unter beständigen heftigen Nachzugsgefechten mit dem ihm folgenden feindlichen Hauptheere. Am 8ten zog er sich nach Laab, erhielt aber daselbst vom Oberfeldherrn Befehl, sich wieder nach der mährischen Straße zu wenden, und diese zu decken. Er zog sich daher, längs dem linken Ufer der Taya, nach Muschau zurück, nachdem er die noch bei sich gehabten Truppen vom Fürst Hohenzollern, links über Seefeld, hatte abgehen lassen, um zu ihrem Heerhaufen zu stoßen. Dieser hatte bei seinem Abmarsch, aus der bis zum 7ten früh behaupteten Stellung bei Enzersfeld, die Bestimmung erhalten, die Verbindung zwischen dem Hauptheere und Rosenberg zu machen, und war zu dem Ende, am 7ten, über Ober-Nußbach nach Ernstbrunn, und am 8ten nach Kamersdorf marschirt, immer unter Nachzugsgefechten, mit der ihm folgenden Seitenabtheilung Massenas.

Fürst Hohenzollern blieb auch am 9ten bei Kamersdorf stehen. Das große französische Heer war dem Fürst Rosenberg bis Laa auf dem Fuße gefolgt, wendete aber von hier an sich gegen die österreichische Hauptmacht, so daß Fürst Rosenberg, in seiner Stellung bei Muschau, von keiner überlegenen Macht beunruhigt wurde.

Die Armee blieb bis Nachmittag ruhig in ihrer

Stellung bei Göllersdorf, setzte sich dann nach und nach in Bewegung, über Hollabrunn nach Schöngraben, wo Nachts und gegen Morgen am 9ten, das Lager auf den Höhen bezogen wurde. Das Hauptquartier war schon am 8ten Abends in Götzelsdorf, eine halbe Meile hinter der Front, der Nachzugshaufen Klenau's bei Hollabrunn. Hier hatte derselbe am 9ten ein lebhaftes Gefecht, wobei der Flecken vom Feinde in Brand gesteckt ward, wie denn überhaupt brennende Städte und Dörfer den Weg dieser Heereszüge bezeichneten.

Der Verlust der Oesterreicher war bei diesem, so wie bei allen Nachzugsgefechten des Rückzugs, ansehnlich. Der Feind war stark an Artillerie, und setzte der Kavallerie damit sehr zu. Doch kam es auch zum Einhauen, und es wurden verschiedene Gefangene gemacht.

Graf Klenau erhielt hierauf Befehl, mit seinem, durch die unablässigen Gefechte und Märsche sehr mitgenommenen Heerhaufen, in die Linie des Haupthee-res einzurücken, und Fürst Reuß, mit dem 5ten Armeetheil, war ausersehen, in der Stellung von Schöngraben stehen bleibend, von jetzt an den Nachzug zu bilden.

Es sollte gegen Abend wiederum nur ein kurzer Marsch gemacht, und das Heer, bei Götzelsdorf und Haugsdorf, aufgestellt werden. Die Nachricht aber, daß Marschall Davoust, der über Staatz marschirt war, schon bei Laa die Taya überschritten, und mit

seinem Vortrab bis Erdberg, 2 Stunden von Znaym, vorgerückt sey, ließ die Bewegung beschleunigen. Die Grenadier-Bataillone, und der größte Theil der Kavallerie, wurden sogleich in Marsch gesetzt, auf der Straße nach Znaym, in einem Zuge fort, so daß sie den Ort am Morgen erreichten, eben zur rechten Zeit, indem der Feind schon längs dem linken Ufer des Flusses, gegen Znaym vorrückte.

Am 10ten früh traten Kollowrath und Klenau, in einer Kolonne zusammen, und Bellegarde und Hohenzollern, jeder in einer Kolonne für sich, den Marsch an, ebenfalls auf Znaym.

Die Taya ist bei Znaym, um diese Jahreszeit des hohen Sommers, unbedeutend, das Thal aber ist von starken Höhen eingeschlossen, und die Stadt hoch gelegen, einiger Vertheidigung fähig. Nahe unterhalb derselben, auf dem linken Ufer, fällt ein ziemlich bedeutender breiter Grund in das Thal der Taya, welcher bei dem Dorfe Brentitz entspringt, und die Dörfer Zuckerhandel und Teschwitz einschließt. Dadurch werden Höhen gebildet, auf denen der größte Theil der Grenadiere aufgestellt ward, die Front ohngefähr nach Süd-Osten, einige Kavallerie auf der Straße nach Laa vorgeschoben.

Nur eine Grenadier-Brigade blieb auf dem rechten Ufer der Taya, die an derselben gelegenen Dörfer Pummlitz und Oblat, und das weiter unterhalb gelegene Naschetitz, zu besetzen, durch welche Vorkehrungen der Uebergangspunkt bei Znaym gegen die, längs

beiden Ufern der Taya vorrückenden, feindlichen Kolonnen gedeckt ward.

Diese Stellung auf beiden Ufern der Taya, jetzt durch die Nothwendigkeit geboten, ist nicht eben vortheilhaft, denn die feindliche Seite des oben erwähnten, bei Brentitz entspringenden Grundes, ist von beherrschenden, zum Theil mit Gesträuch bewachsenen Höhen begleitet, welche jede Bewegung des Feindes, gegen die linke Flanke der Oesterreicher, verbargen.

Der Feind benutzte auch diesen Schirm, um Kavallerie rechts gleiten zu lassen. Fürst Schwarzenberg, mit der österreichischen, blieb dem Feinde immer zur Seite; doch wäre es diesem fast gelungen, mit seiner Spitze die Chaussee hinter Znaym zu gewinnen, und unter dem daselbst noch ziehenden Fuhrwesen einen großen Unfug anzurichten. Schon war die österreichische Kavallerie, (ohngefähr um 12 Uhr Mittags), in der linken Flanke umgangen, und im Gemenge mit dem Feinde, nach der Stadt zurückgedrängt; da eilte Erzherzog Karl selbst nach dem gefährlichen Punkt, Kavallerie und Artillerie vom Vorbehalt mit ihm, alles dem Feinde entgegen, zur Unterstützung der weichenden Kavallerie, die auch schnell sich wieder ordnete, und den Feind warf.

Bellegarde, mit seinem Heerhaufen, langte in eben dem Augenblick an, als der Feind, durch einen lebhaften Angriff auf Teschwitz, am linken Ufer der Taya, die daselbst stehenden Grenadiere zurückgeworfen hatte, und längs dem Flusse hinauf, gegen Znaym

vordrang. Graf Bellegarde brachte indeß 6 Esquadrons, 6 Bataillons und 3 Batterien, vom Kopf seiner Kolonne, durch eine Furth neben der Brücke auf der Straße nach Znaym, (die Brücke selbst war durch die Wagen vom Gepäcke versperrt), hinüber. Diese Truppen wurden sogleich dem Feinde entgegen geworfen, Teschwitz wieder genommen, und dadurch der Uebergang des nachfolgenden Zuges gedeckt. Der ganze Armeetheil marschirte hierauf, hinter der Grenadier-Stellung, als Hintertreffen auf. So auch Kollowrath und Klenau, die eben auch anlangten, und nach und nach den linken Flügel verlängerten, so daß von Umgehung vor der Hand nichts zu besorgen war. Es blieb demnach bei einer ziemlich lebhaften Kanonade, in welcher die feindliche Kavallerie lange genug Stand hielt, aber doch zuletzt sich auf ihre Höhen hinaufzog, als mehr österreichisches Geschütz vorrückte.

Das Gefecht schloß mit einem Tiraillement bei Teschwitz, das durch das Artilleriefeuer in Brand gerathen war. Die Oesterreicher blieben indeß im Besitz des Dorfes.

Fürst Reuß war am 10ten früh in der Stellung von Schöngraben zurückgeblieben, um Klenau aufzunehmen, dessen letzter Nachzug erst am frühen Morgen Hollàbrunn verlassen hatte, und den verfolgenden Feind mit sich zog.

Der 6te Armeetheil ging hiernach bei dem 5ten vorbei, der Hauptarmee nach, während letzterer, in 2 Treffen aufmarschirt, den Feind erwartete. Schon

um 9 Uhr Morgens erschien derselbe, und entwickelte eine Linie, die er bald darauf mit 16 Kanonen verstärkte. Fürst Reuß hatte mit diesem feindlichen Vortrab ein lebhaftes Gefecht zu bestehen, das noch heftiger ward, als Massena, mit seinem ganzen Heerhaufen, zur Unterstützung angelangt war. Die Oesterreicher behaupteten indeß ihre Stellung, bis der erhaltene Befehl vom Erzherzog Karl, der Armee auf Znaym zu folgen, den Rückzug über Guntersdorf nach sich zog. Den Marsch der Kolonne deckte ein kleiner Nachzugshaufen, unter dem General Klebelsberg, der, nachdem er vor dem Engpasse von Guntersdorf, in hartnäckiger Vertheidigung gegen den nachdringenden Feind verweilt hatte, seinen Rückzug über eine Ebene, im Angesicht der zahlreichen feindlichen Kavallerie, nehmen mußte, deren oft wiederholte Angriffe die österreichischen Bataillonsmassen tapfer abschlugen, während die sie unterstützende schwache Kavallerie, durch ihr geschicktes Manövriren, den Feind in Schranken hielt. So erreichte der schwache Haufe glücklich die Höhen von Jetzelsdorf, wo die ihn begünstigende Beschaffenheit des Erdbodens, und die einbrechende Nacht, dem Verfolgen des Feindes Gränzen setzten. —

Zur Deckung seiner beiden Flanken, während des Rückzugs, hatte Fürst Reuß zwei Haufen entsendet, den einen links gegen Malburg, den andern rechts gegen Meissau, von welcher Richtung her F. M. L. Schußteck, der den Posten bei Krems bisher besetzt hatte, im Anzuge war.

Nachts 11 Uhr ging Fürst Reuß, mit seinem ganzen Heerhaufen, bei Znaym über die Taya, und stellte sich hinter derselben auf, die Stadt in seinem Rücken. So bildete er den rechten Flügel des Hauptheeres.

Fürst Hohenzollern befand sich noch auf dem rechten Ufer der Taya. Er war an demselben angelangt, als eben die bei Pumlitz und Oblat aufgestellte Grenadierbrigade, von dem über Naschetitz vorgerückten Feinde, angegriffen ward. Der Fürst marschirte, mit seinem ersten Treffen, auf den Höhen des rechten Flußufers auf, und ließ sein zweites Treffen dahinter als Vorbehalt stehen, griff dann den Feind in seiner linken Flanke an, und nöthigte ihn zum Rückzug die Taya hinab. Naschetitz ward von den Oesterreichern wieder besetzt, und Fürst Hohenzollern bezog, mit seinem ganzen Heerhaufen, eine Stellung auf den Höhen, welche den Rückzug der übrigen Armeetheile über die Brücke bei Znaym deckte. In dieser Stellung befand sich der Fürst noch um Mitternacht, als er vom Oberfeldherrn Befehl erhielt, gemeinschaftlich mit der Grenadierbrigade, das rechte Ufer der Taya zu verlassen, und hinter dem linken Flügel der Armee kolonnenartig sich aufzustellen, — zweckmäßiges Mittel, demselben einigermaßen einen Stützpunkt zu geben. — Der 2te Armeetheil defilirte hiernach während der Nacht durch Znaym.

Es blieb die Nacht hindurch ruhig, bis auf einen kleinen Angriff, den die baierſche Kavallerie auf der linken Flanke machte, den aber die des Vorbehalts

halts zurücktrieb. Das Hauptquartier des Erzherzogs war in Znaym.

Blickt man auf die Bewegung der österreichischen Armee vom 7ten, aus ihrer Stellung vom Kreuzensteinerberg, bis zum 10ten, als sie bei Znaym anlangte, zurück; so ist augenscheinlich, daß die sehr kurzen Märsche, welche immer nur 3 bis 4 Stunden betrugen, die Armee der Gefahr ausgesetzt hatten, von dem Objekte ihres Rückzugs abgeschnitten zu werden. Mehrere Gründe mochten den Oberfeldherrn zu dieser langsamen Bewegung veranlassen. Der große Fuhrwesen-Train befand sich noch nahe hinter der Armee. Bei stärkeren Märschen hätte er im Stich gelassen werden müssen, und noch größere Uebel wären zu besorgen gewesen, wenn man in den Engpässen, durch welche der Rückzug führte, mit diesem Wagenzuge sich kreuzte. Weniger als dies mogte der Erzherzog die Umgehung des Feindes fürchten, der er immer mit seiner geordneten und schlachtfertigen Armee, wie es am 10ten bei Znaym geschah, begegnen konnte.

Auch andere Rücksichten, über die wir nicht zu urtheilen wagen, mogten indeß hier zum Grunde liegen. Fürst Lichtenstein war nemlich zu einer Unterredung, mit dem Kaiser der Franzosen, nach Hollabrunn gesendet. Friedensunterhandlungen waren angeknüpft, und vielleicht schon so weit gediehen, daß sie den Oberfeldherrn bei seinen Entschlüssen bestimmen konnten.

Militairisch betrachtet, wäre indeß zu wünschen

gewesen, daß die österreichische Armee die Stellung bei Znaym um einen Tag früher hätte erreichen können. Sie hätte sich dann auf einem Mittelpunkt, zwischen den getrennten Heerhaufen des Feindes, befunden; vortheilhafte Lage, um irgend einen derselben mit Uebermacht anzugreifen. Massena war, wie wir gesehen haben, im Marsch, auf der Straße nach Znaym, begriffen, als eben Davoust, mit dem sich Marmont vereinigt hatte, erst bei Laa angelangt war, die übrigen Armeetheile aber noch weiter zurück sich befanden. Der Angriff wäre am zweckmäßigsten gegen den Flügel des Feindes, welcher umging, zu machen gewesen. Fürst Reuß konnte die Bestimmung behalten, sich Massena in den Weg zu stellen, und ihn aufzuhalten, während die Armee sich den feindlichen Heerhaufen, nach der Richtung von Laa, entgegen warf, oder doch wenigstens dem Feinde, auf den Höhen von Teschwitz und Zuckerhandel, zuvor kam, und in dieser vortheilhaften Stellung eine Schlacht nach Belieben entweder annehmen, oder durch einen nächtlichen Marsch zurück, gegen Iglau, ihr ausweichen konnte.

Jetzt hatte die Armee einen großen Theil der feindlichen Macht zu nahe gegen sich über, um eine Bewegung rückwärts machen zu können, und war in die Nothwendigkeit versetzt, in einer ungünstigen Stellung die Schlacht anzunehmen, gewissermaßen um nur einen ruhigen Rückzug sich zu erkaufen.

Am 11ten früh finden wir die österreichische Armee folgendermaßen zur Schlacht aufgestellt:

Der 5te Armeetheil, auf dem rechten Flügel, hielt die Stadt Znaym, die Anhöhen hinter Kloster Bruck und hinter Teschwitz besetzt, verband sich links, bei einer tiefen Schlucht, mit dem ersten Armeetheile, und hatte, zur Versicherung seiner rechten Flanke, das hoch liegende Kloster Peltenberg mit einem Jägerbataillon besetzt, seine Kavallerie aber hinter der Stadt aufgestellt, da vorwärts derselben der Erdboden für sie nicht günstig war. Die steinerne Brücke über die Taya wurde versperrt.

Links, neben diesem Armeetheile, war der von Bellegarde, auf den Höhen von Brenndiz in zwei Treffen aufmarschirt, hielt den Eingang der Schlucht in seiner rechten Flanke mit einem Bataillon, und die daran gränzenden Weingärten mit Jägern und leichten Truppen besetzt, und hatte auf dem höchsten Punkt seiner Front eine zwölfpfünder Batterie aufgeführt, welche den vorliegenden freien Abhang, und das Thal von Zuckerhandel, mit Vortheil bestreichen konnte. Zur Sicherung dieser Batterie war ein Bataillon, in einer Vertiefung, vorgeschoben, das Freiwillige bis zum Zuckerhandler Hof vorschickte. Eine Kette dieser Reuterei unterhielt die Verbindung mit den Vortruppen vom 5ten Armeetheil.

Der 3te Armeetheil schloß sich in Linie an den linken Flügel des ersten an.

Der Grenadierhaufen erhielt seine Bestimmung

in zweiter Linie hinter Brenndiz, und links daneben die Kavallerie, mit der Front gegen Winau.

Der 2te Armeetheil blieb in seiner Stellung auf der linken Flanke, und der 6te ward auf der Straße bis Wolframskirchen vorausgeschickt, um sich dieses Rückzugswegs zu versichern, und den fortziehenden Artillerie-Train gegen jede kühne Unternehmung des Feindes zu schützen.

Mit dem frühsten Morgen hub schon das Kanonenfeuer bei Fürst Reuß an, der stark gedrängt ward. Auch die feindliche Kavallerie zeigte sich wieder auf den Höhen diesseits der Taya, von wo sie gestern herab gekommen war, und zwar heute ansehnlich stärker.

Es zeigten sich auch Spitzen von nachrückender Infanterie, und Gefangene sagten aus, die ganze italiänische Armee sey auf der böhmischen Straße im Anmarsch, und Napoleon selbst mit noch zwei andern Heerhaufen folge ihr.

Auf den Höhen über der Taya sah man einen Feldherrn, mit einem großen Gefolge, rekognosziren, wahrscheinlich Napoleon selbst. Die Vermuthung ward fast Gewißheit, als man ein großes Zelt auf der Höhe aufgeschlagen sah, ganz dem Bivouac des kaiserlichen Heerführers ähnlich. Ein ordentlicher Aufmarsch des Feindes geschah, der österreichischen Front gegenüber, und vorrückende Linien von Tirailleuren gegen alle Theile derselben, nach gewöhnlicher Art, zeigten ganz die Einleitung zur großen Schlacht.

Das österreichische Heer war noch in der Lage von gestern; nur alles Fuhrwesen war rückwärts gegen Budwitz marschirt, die linke Flanke durch Fürst Hohenzollern etwas mehr gesichert, und die Streitkräfte vereinigt.

Fürst Reuß ward schon am frühen Morgen von der ganzen Macht Massena's hart gedrängt, behauptete aber standhaft die Brücke von Znaym. Erst nach einem Kampf von mehreren Stunden, und nachdem der Feind, durch das überwiegende Kartätschenfeuer seiner nahe an das rechte Tayaufer vorgebrachten Artillerie, das nahe am linken stehende Vordertreffen der Oesterreicher vertrieben hatte, gelang es ihm, den Uebergang zu erzwingen, und im Sturmschritt rückten seine Haufen gegen die Höhe von Znaym vor; Kolonnen von Teschwitz her, längs dem linken Ufer vorrückend, schlossen sich an ihn zum gemeinschaftlichen Angriff. Nur langsam, und jeden Schritt rückwärts theuer verkaufend, wich Fürst Reuß dieser Uebermacht. Von dem hinter der Stadt aufgestellten Grenadierhaufen, wurden ihm mehrere Brigaden nach und nach zur Unterstützung geschickt, und der Ueberrest zum Theil hinter der Stadt, am Austrittsplatz des die steile Höhe hinauf führenden Hohlweges, aufgestellt, für den Nothfall. Deutlich zeigte sich der Wille des Erzherzogs, Znaym mit dem Ufer der Taya, es koste was es wolle, zu behaupten.

Die Angriffe des Feindes gegen die andern Theile geschahen später, waren jedoch nicht minder leb-

haft. Von der Höhe von Zuckerhandel rückten drei Sturmkolonnen heran, mit ihren Tirailleuren vor sich, und drängten die österreichischen leichten Truppen zurück. Die von Graf Bellegarde vorgeschobene 12pfünder Batterie that große Wirkung. Der Feind versuchte sie wegzunehmen. Das zu ihrem Schutze vor ihr stehende Bataillon hielt aber Stand, und ward von vorrückenden Bataillonen und Batterien aus der Linie unterstützt. So wurde dieser Angriff abgeschlagen, und mehrere nach ihm. Graf Bellegarde verstärkte den wichtigen Punkt, von welchem die schwere Batterie, wie von einer Bastei, die Front der Kavallerie bestrich, mit noch drei Bataillonen, und mit Geschütz aus der Linie.

So hielt sich das Gefecht bis Nachmittags, als ein mächtiges Gewitter, mit Regengüssen, von der feindlichen Seite zu den Oesterreichern hinüber zog, und seinen Donner mit dem des Geschützes vermischte. Nicht um die einfache Darstellung unserer Geschichte mit einem erhabenen Bilde zu schmücken, sondern weil das Ereigniß einigen Einfluß auf das Schicksal des Tages hatte, erwähnen wir desselben. Das Ungewitter, das Regen und Schlossen den Oesterreichern entgegen führte, war, dem Anscheine nach, dem Feinde günstig, der ungesehen hätte Terrain gewinnen können, um dann plötzlich den Sturmangriff zu machen. Man fürchtete es auch österreichischer Seits, vorzüglich wegen der zahlreichen feindlichen Kavallerie. Daher formirte sich alles bataillonsweise in Massen, und

das erste Treffen rückte vor, näher an die Uferhöhen der Taya und des erwähnten Grundes, der die Stellung bildete.

Fürst Reuß, vor der Stadt, stand mitten im Ungewitter, noch lebhaft im Kanonenfeuer. Er hatte dem schon bis an das Thor von Znaym vorgerückten Feinde, ein Bataillon, von den eben zur Unterstüzzung anlangenden Grenadieren, entgegen geworfen, mit denen ein Haufen Schützen, in den Weinbergen, gleichmäßig vorrückte. Der kühne Anführer der Grenadiere, Graf Leiningen, benutzte den Zeitpunkt, als der heftige Gewitterregen jeden Gegenstand verbarg, und das kleine Gewehrfeuer erlöschen machte, um sich auf die feindliche Kolonne zu stürzen, die gedrängt auf der Chaussee stand. Diese ward durch den wilden Anfall eines Feindes, dessen Schwäche sie nicht erkennen konnte, wie im Strome fortgerißen. Die feindlichen Tirailleure, die in den Weinbergen zerstreut waren, wurden abgeschnitten. Die nächsten Bataillone der österreichischen Linie, durch das Beispiel von Kühnheit aufgereizt, rückten von selbst vor, dem fliehenden Feinde nach, wider den Willen des Feldherrn. Sechshundert Gefangene, und unter ihnen 2 Generale, streckten ihre Waffen vor diesen tapfern Truppen. Die Erfolge, selbst der glänzendsten Tapferkeit, sind aber unzuverläßig, ohne Ordnung, und Aufmerksamkeit auf den Oberbefehl. So wurden auch hier den tapfern Grenadieren die Früchte des Sieges entrissen. Ein feindlicher Reuterhaufen brach plözlich aus einem Hinter-

halte hervor, und hieb in die verfolgenden Oesterreicher ein, die schon bis an die 2te Taya-Brücke vorgedrungen waren. Dem Feinde kam die Durchnässung der Gewehre, die das Flintenfeuer schweigen machte, jetzt zu statten. Das tapfere Grenadierbataillon ward fast aufgerieben, und der Feind verfolgte das, was noch entrinnen konnte, bis an das Stadtthor, das nur mit Mühe ihm noch versperrt wurde. So wurden die kurz vorher gemachten Gefangenen befreit, und noch 2 Kanonen den Oesterreichern genommen.

Doch bei der Stadt setzten die zurückgeworfenen Truppen sich wieder. Einige gut gestellte Kanonen thaten ihre Wirkung, und die Gewehre kamen nach und nach wieder in Stand los zu gehen, so daß, als nun auch die Unterstützung, von den Vorbehalten hinter der Stadt, anlangte, der Feind zurückgeworfen ward, und das Gefecht wieder ins Gleichgewicht kam.

Das Gewitter war unterdeß vorüber. Man konnte das weite Schlachtfeld wieder überschauen. Doch waren, beim deutlichern Erkennen der Gegenstände, keine günstigen Erfolge für Oesterreich vorauszusehen. In einer höchst weitläuftigen überhöhten Stellung festgehalten, und der Feind mit seinem rechten Flügel auf Höhen, die jede Bewegung, die linke Flanke zu umgehen, begünstigten; eine zahlreiche Kavallerie des Feindes auf der Lauer stehend, jede rückgängige Bewegung und Unordnung zu benutzen; und eine Erdfläche im Rücken, welche dies leicht ausführbar

machte; wem mußte die Lage der Armee nicht höchst gefährlich erscheinen? Der Feind erneuerte seine Angriffe auf Znaym, und die Folgen waren nicht abzusehen, wenn es ihm gelang, sich dieses Postens zu bemächtigen, der seiner Reuterei den Weg in die Ebene geöffnet hätte. Der Tapferkeit des Fürsten Reuß, und der Truppen, die er anführte, und der bewunderungswürdigen Standhaftigkeit des Erzherzogs, hatte an diesem Tage der österreichische Staat seine Rettung zu danken!

Die Regengüssen hatten indeß das Vorrücken des Feindes um mehr als eine Stunde verzögert, und überdies den Boden so aufgeweicht, daß die Aufführung seines Geschützes ihm schwer werden mußte. So war denn etwas Zeit bis zum Abend gewonnen, und dadurch die Hoffnung, es werde für diesen Tag bei der kräftigen Rekognoszirung bleiben, und die Schlacht erst für den folgenden bestimmt seyn.

Die Vorsehung lenkte indeß den Willen der Herrscher, den Kampf zu enden. Um 6 Uhr Abends erschien bei den Vorposten des General Bellegarde ein französischer Parlamentair, mit der Botschaft, daß zwischen dem Kaiser der Franzosen, und dem Kaiser von Oesterreich, durch seinen Bevollmächtigten Fürst Johann von Lichtenstein, ein Waffenstillstand geschlossen sey. Auf dem linken Flügel, und der Mitte der österreichischen Stellung, ward dem Feuer sogleich Einhalt gethan. Auf dem rechten Flügel aber, waren beide Theile zu lebhaft im Gefecht, um den Ruf des Still-

ſtands ſogleich vernehmen zu können. Doch ward auch hier, Abends um 7 Uhr, der Kampf eingeſtellt.

General Wimpfen ward an den Kaiſer der Franzoſen geſendet, die Punkte des Waffenſtillſtandes genauer abzuſchließen. Die öſterreichiſche Armee blieb in ihrer Stellung, und zog erſt Nachts nach und nach ab. Der Reußiſche Heerhaufen blieb ganz ſtehen. Auch Bellegarde und Kollowrath marſchirten erſt am 12ten gegen Mittag ab, alle nach Budwitz, wo das Lager genommen ward.

Erzherzog Karl brachte die Nacht, vom 11ten zum 12ten, in Wolframskirchen, 3 Stunden rückwärts zu, begab ſich dann am 12ten früh wieder nach Brenndiz, und nahm am Abend ſein Hauptquartier in Budwitz.

Die Stadt Znaym ward dem Kaiſer der Franzoſen eingeräumt. Von beiden Theilen bezeigte man ſich gegenſeitige Höflichkeit. Ueberhaupt ſchien ſchon jetzt der Friede nahe. Die Achtung, welche Oeſterreichs tapferes Heer, trotz ſeines Unglücks, ſich beim Feinde erworben hatte, ließ erwarten, daß es nur ein ehrenvoller ſeyn könne.

Lage der beiden gegenseitigen Heere, und ihrer entsendeten Haufen beim Waffenstillstande. — Vereinigung der österreichischen Streikräfte in Mähren und Ungarn. — Rüstungen zum neuen Kriege. — Friede am 14ten Oktober. — Beschluß. —

Die Punkte des geschlossenen Waffenstillstandes sind in zu vielen Zeitschriften im Druck erschienen, als daß wir unsere Leser mit neuer Darlegung derselben ermüden sollten. Oesterreich räumte den Brünner und Znaymer Kreis dem Feinde ein, und ließ Vortheile fahren, die seine entsendeten Heerhaufen in Sachsen, Franken, Tyrol und Innerösterreich, theils erfochten hatten, theils zu erfechten sich schmeichelten. Doch muß man gestehen, daß jene Räumung eines Theils von Mähren, auch ohne den Waffenstillstand, hätte erfolgen müssen; denn nur am linken Ufer der Iglawa konnte man hoffen, dem Feinde wieder mit Vortheil Widerstand zu leisten. Wie das österreichische Heer diesen Rückzug, fechtend, nur mit Schwierigkeiten und großer Gefahr ausführen konnte, erhellet aus seiner Lage, die wir oben beschrieben. Jenes Aufgeben schon erlangter Vortheile, in entfernteren Gegenden des Kriegsschauplatzes aber, hätte eher einen Zweifel über den Nutzen des Waffenstillstandes für Oesterreich, erregen können, wenn seine entsendeten Haufen, durch ihre Stärke sowohl als durch die allgemeine Lage des Krieges, im Stande gewesen wären, ihre

Vortheile weit genug zu treiben, um die unvermeidlichen Nachtheile für das Hauptheer, bei Fortsetzung der Feindseligkeiten, dadurch aufzuwiegen. Die Siege schwacher Haufen, gegen nicht stärkere Gegner, verschwinden aber vor Schlachten, wie Napoleon sie zu fechten gewohnt ist.

General Kienmayer war in Sachsen und Franken eingedrungen. Sein Haufen, den des Herzogs von Braunschweig mitgerechnet, kann auf keine 10tausend Mann angenommen werden. Den Vortheil, den jener erstere Feldherr in Franken über den Marschall Junot davon trug, und den kühnen Zug des fürstlichen Heerführers der schwarzen Schaar, überlassen wir andern Geschichtschreibern zu schildern.

In Tyrol war, nach dem Abzuge des General Chasteler, nur eine schwache Truppenabtheilung zurückgeblieben, die, den geschlossenen Verträgen gemäß, nun dieses Land verlassen mußte. Die kühnen Bewohner desselben blieben nun ihrer eigenen Kraft überlassen, der sie aber mehr als der Unterstützung einer geregelten, nicht wie sie mit der Natur des Gebürgskriegs vertrauten Truppenschaar, ihre bisherigen Vortheile zu danken hatten. Der Friede, zu dem der Waffenstillstand, wie man glaubte, schnell führen würde, mußte, der Absicht Oesterreichs gemäß, sich auch über Tyrol verbreiten. Indem aber das erbitterte Volk die Vermittelung der Macht verschmähete, mit welcher verbunden, sein Kampf einige Form der Gesetzlichkeit hatte, setzte sich der Empörungskrieg mit

allen den Gräueln fort, deren Beschreibung eben so unserer Absicht, als unserm Gefühle zuwider ist. Mögte aber eine würdige Feder diesen, mehr vielleicht für die Menschen-, als für die Kriegskunde interessanten Feldzug, beschreiben, und die Namen der kühnen Männer nennen, die unter der Aegide Oesterreichs sich für ihren politischen Glauben opferten. Das Gesetz muß sie verdammen. Doch macht Kühnheit und Willensstärke, selbst wenn sie zu Mißgriffen verleiten, auf unsere Achtung Anspruch, und wir bedauern sie, daß ihr ungünstiges Geschick sie in einem Zeitalter geboren werden ließ, das weder einem Sertorius, noch einem Mansfeld günstig ist. —

General Gyulay, mit seinem Heerhaufen in Innerösterreich, war Meister dieser Provinz, indem Marschall Marmont zum französischen Hauptheere gezogen war. Im Besitz der Ufer der Murr, schnitt er dem Feinde die Gemeinschaft mit Italien ab, deren dieser aber nicht bedurfte, weil die Operationslinie, die Donau hinab, ihm genügte. Ueberdies war auf die möglichen Streifereien auch dieses abgesonderten Heerhaufens, die schon oft von uns gemachte Bemerkung anzuwenden, daß Napoleon, durch Neckereien dieser Art, sich nie im Verfolgen seiner großen Zwecke aufhalten ließ. Auch war der Heerhaufen Bernadottes, in der Gegend von Wien und Presburg an der Donau zurückgeblieben, und in Bereitschaft, sich jedem Rück- und Seitenangriff entgegen zu werfen.

Es machte daher die Angelegenheiten Oesterreichs

um nichts schlimmer, daß General Gyulay, dem Vertrage gemäß, Inneröſterreich räumen mußte. Vereinigung aller Streitkräfte war die erſte Bedingung, unter welcher man den Kampf mit dem mächtigen Feinde noch einmal beginnen konnte. Der auf 6 Wochen beſtimmt abgeſchloſſene Waffenſtillſtand geſtattete den Oeſterreichern dieſe Vereinigung. Das Hauptheer zog durch einen Theil Mährens und Böhmens, über Trebitſch, Meſeritz, Neuſtädtel und Pollitzka, nach Leitomiſchel, um den den Franzoſen eingeräumten Landſtrich herum; dann rückte es über Zwittau nach Kremſſir, und gelangte ſo nach Ungarn, wo auf beiden Ufern der Donau, (längs der Waag, und von der Feſte Komorn bis zum Platten-See hinauf,) eine Kriegsmacht ſich bildete, wie Oeſterreich ſie noch nie, ſo eng vereinigt, gehabt hatte.

Erzherzog Ferdinand war mit ſeinem Heer aus Gallizien, durch das öſterreichiſche Schleſien, nach Mähren gezogen, und hatte, mit ſeinem Hauptquartier in Olmütz, ſich in die Lage geſetzt, dem Hauptheere die Hand bieten zu können. Zwar ſtand Napoleon gegen dieſe beiden Theile der öſterreichiſchen Macht wiederum in der Mitte, und enger vereinigt. Die Uebergänge bei Wien und Presburg ſetzten ihn in den Stand, ſeine Geſammtmacht ſchneller auf einen Punkt bringen zu können, um einzelne Theile des öſterreichiſchen Heeres, vor ihrer Vereinigung, zu erdrücken. Neue feſte Punkte, durch die er ſich am Strome feſtſetzte, erleichterten die Unternehmung. Die Brücke am

Spitz war wieder hergestellt, und ward auf dem linken Ufer, mit einer Bewunderung erregenden Geschwindigkeit, mit einem Brückenkopfe versehen, der an Stärke einer Festung glich. Das Schloß Theben ward befestigt, und auch daselbst ein Uebergang vorbereitet. Da aber die Heiligkeit der Verträge jede heimliche Unternehmung verhinderte; so waren die Oesterreicher immer im Stande, die nöthigen Gegenvorkehrungen zu treffen.

Auch genossen sie, an der untern Donau, eines Vortheils, dessen Ermangeln an der obern, das Unglück des Feldzugs zu großem Theil nach sich gezogen hatte. Die Feste Komorn nemlich, setzte sie immer in den Stand, ihr Heer, auf welchem Ufer des Stromes sie wollten, vereinigen zu können, und unter den Wällen des starken Platzes neue Kräfte zu sammeln, wenn wieder das Glück ihnen ungünstig war.

An dem rechten Ufer des, aus dem Bakonyer Walde, über Dotis, der Donau zufließenden Baches, ward eine Stellung ausersehen, und nach allen Regeln der Kunst, mit der zweckmäßigsten Benutzung des Bodens, verschanzt. Das Gebürge auf dem linken, und die Donau, (mit einem vorbereiteten Uebergange bei Gran,) auf dem rechten Flügel, bildeten eine Vertheidigungslinie, die, nächst ihrer Festigkeit, auch den Vortheil gewährte, daß man leicht aus ihr in den Angriffskrieg übergehen konnte.

Es steht uns aber nicht zu, über die Möglichkeit

und Wahrscheinlichkeit gewisser Plane der Feldherrn, beim Wiederöffnen des Krieges, Urtheile zu äußern, die besser dem eigenen Nachdenken des Lesers überlassen bleiben.

Der 14te Oktober gab beiden Völkern den Frieden, und engere Bande der Freundschaft, zwischen ihren Herrschern, schienen späterhin die Hoffnung zu rechtfertigen, daß aus diesem blutigsten Feldzuge der neueren Zeit das Wohl der Menschheit erwachsen werde.

Anhang.

Gegenwärtiger Versuch einer Geschichte des Feldzugs von 1809 erscheint zu einem ungünstigen Momente, und wird jetzt mehr auf die Nachsicht, als auf den Beifall des Publikums Anspruch machen dürfen. Der Verfasser will seine Leser nicht mit Erzählung der Umstände ermüden, die den Druck seines Werkes bis jetzt verzögert haben. Aber rechtfertigen muß er die anscheinende Anmaßung seines unvollkommnen Versuchs, zugleich mit einer vollkommenern Geschichte des Krieges von 1809 zwischen Frankreich und Oesterreich, die ein rühmlichst bekannter österreichischer Offizier uns gegeben hat, vor dem Kunstrichter zu erscheinen.

Der Verfasser gegenwärtigen Versuchs kann in keinem Stücke mit jenem würdigeren Geschichtschreiber wetteifern. Des Letzteren anerkannte Talente, und die Hülfsquellen, die ihm, vermöge seines Ranges und seiner Verhältnisse, zu Gebot standen, berechtigten ihn vorzugsweise, einen Krieg zu beschreiben, bei dessen Hauptbegebenheiten wir ihn thätig wirkend erblicken. Er entwickelt uns mit Klarheit Bewandtnisse, über

die der Verfasser gegenwärtigen Versuchs nur conjecturiren konnte, und daher jetzt, durch diesen vorzüglichen Geschichtschreiber besser belehrt, freimüthig das Geständniß ablegt, in manchen Stücken geirrt zu haben. Doch hat die Entdeckung dieser Irrthümer ihm selbst Genuß gewährt, und ihn auf die nicht uninteressante Bemerkung geführt, daß die Schwierigkeit für einen Geschichtschreiber, aus unvollkommnen und sich widersprechenden Berichten ein der Wahrheit und Vernunft entsprechendes Ganzes hervorzubringen, einen ohngefähren Begriff von der größeren Schwierigkeit geben könne, mit welcher ein Feldherr zu kämpfen hat, um aus oft eben so unvollständigen und widersprechenden Berichten, die Absichten seines Gegners, und die zweckmäßigsten Mittel, ihnen zu begegnen, herauszufolgern.

Jene vollkommnere Geschichte des Krieges von 1809 wird eher auf die Nachwelt kommen, als dieser Nachsicht bedürfende Versuch, und so wird er wenigstens nicht Veranlassung werden, für die Nachwelt die Geschichte unserer Zeit zu verfälschen. Mehr wird der Verfasser des Versuchs den Vorwurf seiner Zeitgenossen fürchten müssen, ihnen durch langweilende Erzählung des schon besser Bekannten lästig zu fallen. Diesem hat er indeß, durch die Kürze seiner historischen Dar-

ſtellung, und durch manche Ideen, die er in derſelben niederlegte, vorzubeugen geſucht, und ſo bleibt ihm alsdann die Hoffnung, wo nicht für die Geſchichte, doch für die Wiſſenſchaft des Krieges, etwas einigermaßen Brauchbares geleiſtet zu haben.

Wenn es nun gleich hinreichend ſcheinen könnte, den die Zeitgeſchichte ſtudierenden Leſer, auf oben erwähnte vollkommnere Geſchichte des Krieges von 1809 zu verweiſen, um gegenwärtigen Verſuch zu berichtigen; ſo ſcheint es doch dem Verfaſſen derſelben unwürdig, Unrichtiges unverbeſſert zu laſſen, wenn Gelegenheit dazu ſich findet. Er benutzt daher das ihm gewordene günſtige Ereigniß, ſeinem Werke einen Anhang beifügen zu können, deſſen weſentlichſter Theil in nachfolgender Charakteriſtik der erſten Operationen des Feldzugs von 1809 an der Donau, beſteht. In ſelbiger werden die Irrthümer des Verſuchs, theils mit Rückweiſung auf dieſelben, theils durch eine zuſammenhängende Darſtellung dieſer erſten Periode des Krieges, berichtigt. Gegenwärtige Charakteriſtik iſt nach dem erſten Bande des erſten Abſchnitts oben erwähnter Geſchichte des Krieges von 1809 ꝛc. entworfen. Die andern Bände des ſchätzbaren Werks ſind dem Verfaſſer noch nicht zu Geſichte gekommen. Er ſchmeichelt ſich indeß damit,

daß seine Darstellungen den Schlachten von Aspern und Wagram, und der damit in Verbindung stehenden Operazionen, keiner so bedeutenden Berichtigungen als seine Darstellung der ersten Periode des Feldzugs, bedürfen werden.

Ihrer Benennung getreu, hebt vorerwähnte Charakteristik aus dem Gewirre von Bewegungen und Gefechten, auf der weitläuftigen Erdstrecke zwischen der Iser und Donau, nur das Wesentliche heraus, alles Untergeordnete und ins Einzelne gehende, oft auch Nahmen und Zahlen, beiseitlegend, und stets in der Voraussetzung, der Leser habe neben diesem Versuche beigefügten nicht sehr vollständigen Plan der Schlacht bei Regensburg, oder die Finkesche Charte von Baiern, vor Augen. Das interessante Werk des österreichischen Offiziers, mit der ihm beigefügten vorzüglichen topographischen Charte, läßt uns an den Heereszügen und Gefechten zwischen der Iser und Donau im Geiste Theil nehmen. Unsere Charakteristik soll die Hauptgegenstände dieser lehrreichen Kriegserfahrung in der Erinnerung fest halten, um das Ganze nach Willkühr sich vergegenwärtigen zu können.

Geschrieben im Dezember 1811.

Charakteriſtik der erſten Operationen des Feldzugs von 1809 an der Donau, von ſeiner Eröffnung bis zum Rückzuge der öſterreichiſchen Armee von Regensburg nach dem linken Donauufer.

Am 15ten April ſehen wir die öſterreichiſche Armee an der Vils vereinigt, um am folgenden Tage den Uebergang über die Iſer zu bewerkſtelligen, hinter welcher bei Landshuth, zum erſtenmal in dieſem Feldzuge, ein Feind ſich zeigte, der Miene machte, Widerſtand zu leiſten. Die Langſamkeit der erſten Bewegung der Oeſterreicher, vom Inn bis zur Iſer, iſt uns befremdend geweſen. Wir wiſſen aber nunmehr, daß die durch das üble Wetter verderbten Wege, und Rückſichten auf Verpflegung, Urſach davon waren. Die Schwierigkeit, eine zahlreiche Armee von Requiſitionen leben zu laſſen, muß auf dieſem Landſtrich größer ſeyn, als ſie dem Unkundigen erſcheint; denn die vorrückende Armee war genöthigt, die Ankunft des ihr nachziehenden Fuhrweſens abzuwarten, welches in ſoge-

nannte Kolonnenmagazine abgetheilt, jedem Armeetheile seine Bedürfnisse nachführte.

Der am 16ten von den Oesterreichern bei Landshuth mit Gewalt ausgeführte Uebergang über die Iser, der auch ohne Gefecht hätte ausgeführt werden können, wenn man die Erfolge der bei Dingelfingen und Mosburg übergehenden Kolonne hätte abwarten wollen, war dennoch auf reifliche Ueberlegung gegründet, und nicht, wie wir fälschlich glaubten, durch zufällige oder leidenschaftliche Motive veranlaßt. Auch haben die frühern Berichte dem von den Baiern besetzten Posten von Landshuth sowohl, als dem Gefechte, durch welches die Oesterreicher ihn nahmen, einen Ruf gegeben, der, bei genauer Kenntniß derselben, sich vermindert. Ersterer ist auf dem linken Ufer der Iser nicht so vortheilhaft zu vertheidigen, als die uns zugekommene unrichtige Beschreibung des Erdbodens es glauben ließ. Die Niederung auf dem linken Flußufer, bis zu den sie begränzenden Höhen, ist weit über einen Kanonenschuß breit, und diese sind minder bedeutend, als die Höhen des rechten Ufers, welche dicht an demselben fortlaufend, den Uebergang für den Angreifenden auffallend begünstigen. Es war der größte Theil der österreichischen Armee, welcher über diesen Engpaß zu gehen bestimmt war, und zwar der 5te Armeetheil voran, zum Angriff bestimmt. Diesem sollte der 3te in einiger Entfernung folgen, und hinter diesem die beiden Vorbehaltshaufen. Der bei Dingelfingen übergehende 4te Ar-

meetheil konnte, durch schlechte Wege aufgehalten, erst Abends daselbst anlangen, und überdies war ihm aufgegeben, auf Regensburg und Straubing seine Aufmerksamkeit zu richten. Der 6te Armeetheil, auf dem Wege von der obern Vils nach Mosburg, hatte einen noch beschwerlicheren Marsch zurückzulegen, und sein Vortrab langte am 16ten bei Mosburg an. So wäre es also für das auf Landshuth vorrückende österreichische Hauptheer nicht zweckmäßig gewesen, die Erfolge der seitwärts entsendeten Haufen abzuwarten, um eine sich ihm entgegenstellende baierische Abtheilung aus einem schlechten Posten zu vertreiben.

Auch reinigte die österreichische Artillerie die jenseits der Iser liegende Vorstadt von Landshuth sogleich vom Feinde, und begünstigte die Wiederherstellung der Brücken über die zwei Arme der Iser. Der 5te Armeetheil ging sogleich hinüber, und stellte sich auf dem linken Ufer in mehreren Linien auf, während der den Vortrab anführende General Radetzki, die von den Baiern zwischen Altdorf und Ergoltingen genommene Stellung lebhaft kanonirte, und zugleich ihren linken Flügel, die Hindernisse der durchschnittenen Niederung überschreitend, umgehen ließ. General Deroy, mit seinen Baiern, zog sich auch sogleich auf Pfeffenhausen zurück, sein Nachtrab im Gefecht mit den österreichischen Kavallerie. Der ganze Verlust der Oesterreicher bestand in noch nicht 80 Mann Todten und Verwundeten. Die Baiern ließen 80 Todte auf dem Platz.

Die österreichische Armee verweilte nicht, wie wir geglaubt haben, zwei Tage an den Ufern der Iser, sondern rückte sogleich vor, nach der Richtung von Pfeffenhausen und Rottenburg. Wir finden sie am 17ten zwischen der Iser und der kleinen Laber, auf einem Raume von 4 Quadratmeilen ohngefähr, folgendermaßen vertheilt: den 3ten Armeetheil bei Hohenthann, den 4ten bei Essenbach, auf der Straße von Landshuth nach Regensburg, den 5ten bei Weichmühl, dessen Vorposten, so wie die des 3ten Armeetheils, bis Pfeffenhausen u. s. w. an die große Laber vorgerückt. —

Der 6te Heerhaufen, abgesondert von dem Hauptheere zu betrachten, blieb bei Mosburg, und war bestimmt, auf Pfaffenhofen zu rücken, um den vom Lech her im Anmarsch begriffenen Oudinot zu beobachten.

Die Absicht des österreichischen Oberfeldherrn war, die Donau zwischen Regensburg und Ingolstadt zu überschreiten, und nach der Richtung auf Eichstedt, sich mit den Heerhaufen von Bellegarde und Kollowrath, welche eben dahin sich dirigiren sollten, in Verbindung zu setzen. Daß Marschall Davoust eine Stellung bei Regensburg genommen hatte, war den Oesterreichern unbekannt. Sie glaubten vielmehr, seine verschiedenen Haufen noch im Zuge zu ihrer Vereinigung an der Donau, und so durften sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, einzelne Theile, vor ihrer Vereinigung, durch Uebermacht zu schlagen.

Diesem Entwurf gemäß hatte sich die Armee am

18ten früh in zwei Hauptkolonnen, die eine auf Pfeffenhausen, die andere auf Rottenburg, in Bewegung gesetzt, als die zuverläßige Nachricht einlief, Marschall Davoust, mit seinem Heerhaufen, stehe bei Regensburg.

Erzherzog Karl beschloß, ihn daselbst anzugreifen, und zu dem Ende den größten Theil seines Heers bei Kloster Rohr zu versammeln. Der 3te und 4te Armeetheil, und der erste Vorbehaltshaufen, wurden sogleich dahin dirigirt, und diese Macht noch durch zwei Unterabtheilungen verstärkt, von denen die eine vom 5ten Armeetheile, die andere vom zweiten Vorbehaltshaufen genommen ward. Letzterer ward bei Pfeffenhausen aufgestellt, indeß der 5te Armeetheil wieder in seiner ursprünglichen Marschrichtung auf Siegenburg folgte, der Hauptarmee die linke Flanke zu decken. Vortrabe, und noch andere Haufen zur Beobachtung des Feindes bestimmt, rückten nach Bachel und Groß-Muß, und weiter vorwärts bis Neising, (auf der Straße von Regensburg nach Abensberg), ferner nach Langwarth und Eckmühl, an die große Laber.

Der 6te Armeetheil blieb an diesem Tage bei Mosburg, und erhielt Befehl, auf Mainburg zu marschiren, und sich mit dem 5ten Armeetheil in nähere Verbindung zu setzen, der vorläufig einen Haufen nach Mainburg vorgeschoben hatte.

Diese bei Kloster Rohr versammelte Hauptmacht der österreichischen Armee stand auf einem zweckmäßi-

gen Punkt, um auf den Davouſtiſchen Heerhaufen los zu gehen, ſowohl wenn er in ſeiner Stellung bei Regensburg ſtehen blieb, als wenn er, zur Vereinigung mit den Baiern und den anrückenden Abtheilungen von Lefebre, gegen die Abens aufbrach. Die Abtheilungen der Oeſterreicher, und die von denſelben entſendeten Haufen, die wir auf der weitläuftigen Erdſtrecke zwiſchen der Laber, der Abens und der Donau ausgebreitet erblicken, ſollten dazu dienen, von der gewählten Maßregel des Feindes ſchnelle und ſichere Kunde zu erhalten.

Gefangene, die man am 18ten gemacht hatte, ſagten aus, Marſchall Davouſt verlaſſe Regensburg, und auf dieſe auch wahrſcheinliche Vorausſetzung, gründete ſich die für den folgenden Tag entworfene Marſchanordnung für die bei Rohr verſammelte Armee, um gegen die Straße von Regensburg nach Abensburg vorzurücken. In der Gegend zwiſchen Arnhofen, Groß-Muß und Bachel, auf einem Raum von kaum einer Quadratmeile, ſollten die Kolonnen ſich aufſtellen, in Bereitſchaft für alle vorkommende Ereigniſſe, und in naher Verbindung mit dem 6ten Armeetheil, der beſtimmt war, die im Dürnbacher Forſt hinter der Abens verſammelten Baiern zu beſchäftigen, und zu dem Ende gegen Siegenburg vorrückte.

Eine neue, wie der Erfolg gelehrt hat, ungegründete Nachricht lief aber ein, Marſchall Davouſt ſtehe unbeweglich in ſeiner Stellung zwiſchen Prüel und Weinting bei Regensburg. Dies veranlaßte eine Ab-

änderung der beschlossenen Bewegung, und die Armee ward in drei Kolonnen auf Regensburg geführt. Die erste Kolonne, oder den linken Flügel, bildete der dritte Armeetheil, und über Tann und Hausen zu marschieren bestimmt, waren ihm die Höhen von Abbach zum Objekte gegeben. Eine Abtheilung von dieser Kolonne ward bei Kirchdorf, gegen über von Biburg an der Abens, aufgestellt, den jenseits derselben stehenden Feind zu beobachten, und die Verbindung mit dem 5ten Armeetheil zu erhalten.

Die zweite Kolonne, aus dem durch 12 Grenadierbataillone verstärkten 4ten Armeetheile bestehend, nahm ihren Weg auf Dinzling, und sollte, wie es scheint, weiterhin über Weichenloh, den zwischen Abbach und Regensburg vorausgesetzten Feind in der Fronte angreifen, während die oben erwähnte Bewegung des dritten Armeetheils ihn in der rechten Flanke faßte, indem sie ihm zugleich den Weg nach Abensberg verlegte. Seine linke Flanke anzufallen, oder im Fall er rechts abmarschirte, seinen Nachzug zu drängen, war der 3ten Kolonne, bestehend aus dem Kavallerievorbehalt und 16 Bataillons Infanterie, unter Fürst Johann von Lichtenstein, aufgegeben, und ihr zu dem Ende der Weg über Schierling, Eckmühl und Eglofsheim, auf Regensburg angewiesen.

Marschall Davoust hatte im günstigen Momente den Entschluß gefaßt, von Regensburg aufzubrechen. Schon früh um 6 Uhr hatte er sich in Marsch gesetzt, in drei Kolonnen, gewissermaßen treffenweise,

mit einem Vortrab zur Deckung des Marſches. Die als erſtes Treffen zu betrachtende Kolonne zur Linken, beſtand aus den Unterabtheilungen Gudin und Friand, und nahm ihren Weg von Burgweinting, über Hinkhofen, Weichenloh und Saalhaupt.

Die zweite Kolonne, oder das zweite Treffen, beſtand aus den Unterabtheilungen Morand und St. Hilaire, und nahm den Weg von Ober-Isling über Hohen-Gebraching, Seedorf, Peiſing und Teugen.

Die Küraſſier-Abtheilung St. Sulpice, welcher der Train des ganzen Heerhaufens folgte, zog rechter Hand, als dritte Kolonne, auf der großen Straße über Abbach und Poſtſaal.

Den Vortrab bildete die Unterabtheilung Montbrun, welche Anfangs zur Deckung des Marſches, zwiſchen Abbach, Peiſing und Dinzling, aufgeſtellt ward, nachher gegen letzteren Ort ſich concentrirte, und daſelbſt das Gefecht mit der zweiten Kolonne der Oeſterreicher, unter Fürſt Roſenberg, den ganzen Tag hindurch unterhielt, während Fürſt Hohenzollern ſich bei Hauſen mit den Unterabtheilungen St. Hilaire und Friant ſchlug, die Marſchall Davouſt, als er die Annäherung der erſten Kolonne der Oeſterreicher über Tann erfuhr, nach Hauſen vorgeſchoben hatte. Alle Manövres der öſterreichiſchen Hauptarmee an dieſem Tage, laſſen ſich in dieſe zwei Poſtengefechte von Hauſen und Dinzling zuſammenfaſſen. Die Meilen lang ſich ausdehnende Erdſtrecke, von welcher wir die genannten Orte als Hauptpunkte betrachten, iſt von

waldigten Höhen und morastigen Thälern durchschnitten, verhindert die Entwickelung großer Truppenmassen und den Gebrauch zahlreicher Artillerie, ist also ganz geeignet, ein Gefecht mit wenigen Truppen gegen viele zu unterhalten.

Die einfache und zweckmäßige Marschordnung des französischen Heerhaufens hielt alle seine Theile zusammengeschlossen und schlachtfertig an einander, und gestattete es, die zur Deckung des Marsches vorgeworfenen Abtheilungen nach Willkühr zu verstärken, ohne die Bewegung des Ganzen dadurch aufzuhalten. Wir bemerken, daß Marschall Davoust zuerst die Unterabtheilung St. Hilaire sich von ihrer Kolonne trennen, und nach Hausen den Oesterreichern entgegenrücken ließ, nachmals aber sie durch Friand unterstützte. Beide Unterabtheilungen waren die letzten in ihren Kolonnen, deren Spitzen unaufgehalten fortzogen, und schon bei Mittelfeking und Sailbach angelangt waren, d. h. den bei Postsaal sich in die Donau ergießenden Bach zurückgelegt hatten, als die Gefechte bei Hausen und Dinzling sich entspannen.

Es war ein ungünstiges Zusammentreffen von Umständen, das zwei Kolonnen der österreichischen Armee auf diesen beiden Punkten in Gefechten festhielt, auf welche ihre Marschanordnung nicht berechnet war; denn die ganze Kraft ihres rechten Flügels, (16 Bataillons und 44 Eskadrons), die Eglofsheim, ohne einen Feind anzutreffen, erreichten, blieb in meilenweitem Abstande, ungenutzt, und so ist's denn er-

klärbar, warum die österreichische Armee, obgleich im Allgemeinen dem Feinde überlegen, dennoch in den abgesonderten Gefechten mit Uebermacht zu kämpfen hatte.

Gleichzeitig mit den Gefechten bei Dinzling und Hausen, langten neue Haufen Baiern und Würtemberger bei dem hinter der Abens sich bildenden verbündeten Heerhaufen an, und dessen Feldherr, Marschall Lefebre überschritt, mit seinem linken Flügel bei Abensberg den Fluß, um den Marsch der gegen die Höhen von Arnhofen anmarschierenden Kolonnenspitzen Davousts zu begünstigen. Die oben erwähnte auf die Höhen von Kirchdorf gesendete Abtheilung Oesterreicher *), bestimmt die Verbindung mit dem 5ten Armeetheil zu unterhalten, hatte eine zu weitläuftige Erdstrecke zu beobachten, um diese Absicht erfüllen zu können. Ihr Versuch, sich theilweise dem Feinde gegen Arnhofen entgegenzuwerfen, mußte eben so fruchtlos seyn, als die Anstrengungen der vom 5ten Armeetheil die Abens hinaufrückenden Haufen, die zur Unterstützung herbeieilten. Es blieb dieser Abtheilung nichts übrig, als sich auf Offenstetten zurückzuziehen, um sich mit den bei Bachel und Rohr für sie aufgestellten Rückhalten in Verbindung zu setzen.

Die

*) unter dem General Thierry, nicht volle 4 Bataillons und 5 Eskadrons stark, mit einer halben reutenden Batterie und einer schweren, die, des schwierigen Erdbodens wegen, nicht recht in Thätigkeit kam.

Die Gemeinschaft der Hauptarmee mit dem 5ten Heerhaufen, war aber durch diese eingetretenen Verhältnisse verloren, und letzterer, obgleich mit dem 2ten Vorbehalshaufen vereinigt, dennoch durch Entsendungen im Ganzen geschwächt, befand sich bei Siegenburg, einem unverhältnißmäßig stärkerem Feinde gegenüber, in einer um so gefährlicheren Lage, da der zur Verstärkung erwartete 6te Heerhaufen, erst Abends bei Mainburg anlangte.

Der Vortheil, die Gemeinschaft der österreichischen Hauptarmee mit ihrem linken Flügel unterbrochen zu haben, ward am 20ten vom Feinde thätig benutzt, um letzteren zu drängen. Indem der Feind mit Macht auf Offenstetten gegen Kloster Rohr vorrückte, konnten die auf dieser Erdstrecke vertheilten schwachen Abtheilungen der Oesterreicher, nur geringen Widerstand leisten, und der Feind hatte den wichtigen Punkt Kloster-Rohr schon genommen, als der Rest des 5ten Armeetheils, bei Siegenburg und Kirchdorf, noch Gefechte zu bestehen hatte, bei denen wir die Standhaftigkeit der Oberanführer bewundern müssen. Die Gefahr, von der Laber abgeschnitten zu werden, machte aber den Rückzug auf Leutmannsdorf nothwendig, der mit Ordnung und in gedrängten Massen geschah, so daß die verfolgende Kavallerie keine Vortheile erlangen konnte.

F. M. L. Hiller, für dessen Heerhaufen die Anfangs beschlossene Richtung längs der Abens, zur Vereinigung mit dem 5ten Armeetheil, nicht mehr zweck-

mäßig war, hatte sich von Mainburg aus, schon auf Pfeffenhausen gewendet, und von der Niederlage der österreichischen Abtheilungen bei Rohr benachrichtigt, beschleunigte er den Marsch eines Vortrabhaufens, unter den Generalen St. Vincent und Weissenwolf, um sich der Höhen von Rottenburg zu bemächtigen, und die Reste der gedrängten Haufen aufzunehmen. Den zweckmäßigen Anordnungen der Generale, und der Tapferkeit der Truppen, gelang es, am Abend bei Rottenburg dem Verfolgen des Feindes Grenzen zu setzen, und so wurden der 5te und 6te Armeetheil, und der, wie oben erwähnt, ersterem einverleibte Vorbehaltshaufen, unter dem Oberbefehl des F. M. L. Hiller, an der großen Laber vereinigt.

Das Hauptquartier des österreichischen Oberfeldherrn, befand sich an diesem Tage in Eglofsheim. Unbekannt mit dem Schicksal der beiden Heerhaufen vom linken Flügel, hatte er dem 6. Heerhaufen Befehl gegeben, die Beobachtung des Feindes hinter der Abens allein zu übernehmen, und nöthigenfalls dem überlegenen Feinde bis Pfeffenhausen zu weichen, damit der 5te Heerhaufen, wenn dessen Lage bei Siegenburg es gestattete, über Rohr und Langwarth, zur Verstärkung der Hauptarmee herbeikommen könne. Um diese gehoffte Verbindung mit dem 5ten Heerhaufen zu erleichtern, vielleicht auch, um das eigentlich zu nichts führende Postengefecht bei Hausen nicht auch am 20sten fortzusetzen, zog er den 3ten Armeetheil, bis hinter die Laber bei Nieder-Leuerndorf, zurück. Blos dessen Vor-

trab blieb auf den Höhen diesseits Hausen, dem zwischen diesem Orte und Abbach stehenden Marschall Davouſt gegenüber, und hatte mit ihm lebhafte Gefechte zu bestehen, die, verbunden mit den Fortschritten der Marschälle Lannes, Lefebre und Bessieres, nach der Richtung von Landshuth, auch seinen Rückzug bis Langwarth, hinter die Laber, veranlaßten.

Ueber die Vertheilung der feindlichen Streitkräfte ist zu bemerken, daß Marschall Davouſt bloß die drei Unterabtheilungen St. Hilaire, Friant und Montbrün unter seinem Befehl noch hatte. Die andern beiden Unterabtheilungen, (Morand und Gudin), waren, nach ihrer Vereinigung mit den Verbündeten unter Lefebre, beim Hauptheere geblieben, und über sie hatte Marschall Lannes den Oberbefehl übernommen.

Fürst Rosenberg stand bei Dinzling, ohne Gefecht an diesem Tage. Die Grenadier, die während des Gefechts am 19ten, auf der Höhe von Schneidert aufgestellt gewesen waren, rückten rechts, in eine Stellung zwischen Höheberg und Eglofsheim, und Fürst Lichtenstein, mit seinem Heerhaufen, nahm Regensburg, das von den gegenüber liegenden Höhen bei Stadt am Hof aus, durch den Vortrab vom 2ten Heerhaufen, unter General Klenau, schon bedrängt wurde. Der Heerhaufen selbst befand sich bei Hemmau, und der 1ste bei Neumarck, beide im Vorrücken nach der ihnen gegebenen Hauptdirektion auf Beilengrieß.

Die Einzelheiten des ununterbrochenen Nachzugs-

gefechts, welches die unter F. M. L. Hiller und Erzherzog Ludwig vereinigten Heerhaufen, am 21sten zu bestehen hatten, schildern wir nicht, weil sie in dem Bilde eines Rückzugs schwacher Haufen, auf zween Wegen, (dem von Pfeffenhausen, und dem von Rottenburg, auf Landshuth), sich zusammenfassen lassen. Der überlegene Feind, nach seinem siegreichen Gefecht vom 20sten, folgte auf beiden Wegen. Die Nachzugshaufen beider Kolonnen der Oesterreicher, hielten auf verschiedenen Punkten: bei Leutmannsdorf, bei Pfeffenhausen, bei Altdorf, und noch nahe vor Landshuth, rühmlichst Stand. Die Menge des Fuhrwesens verstopfte aber die Wege, und erschwerte den Rückzug. Ein großer Theil des Magazintrains fiel dem Feinde in die Hände. Der Verlust konnte verschmerzt werden, da vom Geschütz der größte Theil das rechte Ufer der Iser glücklich erreichte *).

Die Brücken bei Landshuth wurden von den Oesterreichern, als sie das rechte Ufer der Iser erreicht hatten, zerstört, doch nicht gründlich genug, um die schnelle Wiederherstellung zu verhindern. Der Feind drang in Landshuth ein, und machte in der Stadt noch Gefangene und Beute. Ueberdies hatten Abtheilungen vom Heerhaufen Massena's, die von Pfaffenhofen herangerückt waren, die Iser bei Mosburg überschritten, und waren längs dem rechten Ufer in

*) nur 25 Kanonen fielen, nach dem österreichischen Bericht, dem Feinde in die Hände.

Anmarsch auf Landshuth. Zwar wurde ihnen eine Abtheilung entgegengeworfen, die sie zum Rückzuge nöthigte. Doch ward, in dem Zustande, in welchem sich der österreichische Heerhaufen befand, der Rückzug nach dem Inn für zweckmäßig erachtet.

Der Heerhaufen von Oudinot war gleichfalls von Pfaffenhofen über Mandlstadt angelangt, und hatte sich vor Landshuth, an das unter dem Kaiser vereinigte Heer geschlossen, von dem dagegen Marschall Lefebre, mit dem größten Theil seines Heerhaufens, schon Tags vorher in der Gegend von Kloster Rohr Halt gemacht hatte, und nun Befehl erhielt, über Kloster Rohr nach der Laber zu marschiren, dem Marschall Davoust zu Hülfe, welcher eine ihm überlegene Macht zu beschäftigen hatte.

Um die nachtheilige Ausdehnung der abgesonderten Armeetheile, auf einer weitläuftigen Erdstrecke, zu vermeiden, hatte Erzherzog Karl beschlossen, sie zwischen der Donau und Laber zu vereinigen, und zu dem Ende am 21sten früh eine neue Disposition gegeben, nach welcher der 3te Armeetheil die Laber hinab ziehen, und bei Unter-Leuchling sich aufstellen sollte, Abtheilungen bei Langwarth und Sansbach zurücklassend, um den noch immer erwarteten Erzherzog Ludwig aufzunehmen. Der 4te Armeetheil sollte von Dinzling sich mehr rückwärts stellen, in nähere Verbindung mit dem 3ten Armeetheil. Die Grenadiere, und der Vorbehalt, unter Fürst Lichtenstein, waren theils zur Unterstützung beider genannten Armeetheile, theils zur

Beobachtung des den Posten von Abbach noch immer festhaltenden Feindes, (unter Montbrün,) bestimmt, und wurden zu diesen verschiedenen Zwecken, in Abtheilungen: die Grenadiere nemlich auf die Höhen zwischen Eckmühl und Eglofsheim; eine Abtheilung vom Vorbehalt nach der Gegend von Walkering und Hinkofen, eine andere Abtheilung auf der Straße von Regensburg nach Abbach, vorgeschoben; die Küraſſierabtheilungen wurden bei Traubling und Köfering, auf der Straße von Eckmühl nach Regensburg, vereinigt. Die Hauptidee bei dieser Anordnung scheint gewesen zu seyn, den gegen Marschall Davouſt sehr blos gegebenen linken Flügel, den Zufälligkeiten eines Gefechts zu entziehen, welches den freien Uebergang zur Offensive, zu dem der Oberfeldherr sich bereit hielt, hinderlich werden konnte. Der Moment, diese Offensive zu ergreifen, beruhte nicht allein auf die Ankunft des Heerhaufens Erzherzog Ludwigs, welche jetzt schon sehr zweifelhaft zu werden anfing, sondern auf die mehr mit Zuverläßigkeit zu erwartende Ankunft des 2ten Armeetheils, welcher Befehl erhalten hatte, schnell auf Regensburg zu marschiren, daselbst über die Donau zu gehen, und auf den Höhen diesseits der Stadt sich aufzustellen.

Marschall Davouſt hinderte, durch einen schon am frühen Morgen unternommenen Angriff, die ruhige Ausführung dieser angeordneten Bewegungen. Ehe noch Fürst Hohenzollern den Befehl, rechts abzumarschiren, erhalten hatte, rückte der Feind von Hausen

her, gegen ihn an. Die Uebermacht des Feindes, und seine eigene Lage richtig beurtheilend, ward dieser General schon durch die Umstände veranlaßt, der allgemeinen Anordnung des Oberfeldherrn gemäß zu handeln. Er deckte seinen treffenweise angeordneten Marsch, längs dem rechten Ufer der Laber hinab, durch einen Nachzugshaufen, der bei Leuerndorf den Feind einige Zeit aufhielt.

Als der Feind diesen Nachtrab des 3ten Armeetheils über die Laber zurückgedrängt hatte, hörte er auf, seine Vortheile auf dieser Seite zu verfolgen, und wandte sich gegen den 4ten Armeetheil, dessen bei Schneidert aufgestellter Vortrab, schon von einer andern Kolonne des Feindes gedrängt ward. Fürst Rosenberg, in seiner wenig Ausgänge habenden Stellung bei Dinzling, und abesondert von den übrigen Armeetheilen, fühlte das Nachtheilige seiner Lage, und marschirte links ab auf Schierling zu, um mit dem 3ten Armeetheil, und den, der Disposition gemäß, sich eben bei Eckmühl aufstellenden Grenadieren, in nähere Verbindung zu kommen. Diese Bewegung über eine durchschnittene Erdstrecke, war von dem vorrückenden rechten Flügel des Marschall Davoust, gefährdet. Solchem ward daher ein Vortrab, unter dem General Stutterheim, durch den Wald gegen Päring entgegengeworfen, welcher bei diesem Dorfe, auf den über Schneidert vorgerückten Feind stieß, und in einem lebhaften Gefechte, der feindlichen Uebermacht so lange Widerstand leistete, daß Fürst Rosenbergs Heerhaufen, die Stellung von Unter-Leuchling glücklich erreichte.

General Montbrün war, von seinem Posten vor Abbach, bis gegen Peising und Weichenloh, und bis nach Dinzling vorgerückt, als die Oesterreicher ihre Stellung daselbst verlassen hatten; und Marschall Lefebre's Kolonnen waren im Anrücken von Langwarth her, und vereinigten sich mit denen von Davoust. So finden wir eine auf 32,000 Mann berechnete Macht des Feindes, auf der Linie zwischen Dinzling und Schierling, gegen den nur halb so starken Rosenbergschen Heerhaufen, vereinigt.

Indeß war die vom 3ten Armeetheil bezogene Stellung, zwischen Hallersdorf und Schierling, dem 4ten Armeetheil sehr nützlich gewesen. Fürst Hohenzollern war, den längs dem linken Ufer der Laber vorrückenden feindlichen Kolonnen, durch sein Artilleriefeuer sehr beschwerlich gefallen, und hatte auch noch fortwährend Schierling behauptet. Jetzt mußte er, dem erhaltenen Befehl gemäß, über Eckmühl abmarschiren. Daselbst ließ er, um seinen Nachzugshaufen aufzunehmen, eine Abtheilung stehen, und setzte mit dem Uebrigen seinen Weg fort, um hinter dem 4ten Armeetheil sich aufzustellen.

Um 11 Uhr Mittags schon, fing ein Gefecht der vereinigten feindlichen Heerhaufen, mit Fürst Rosenberg an, von welchem wir die mannichfaltigen Abwechselungen, in das Hauptresultat zusammenfassen, daß die Oesterreicher auf ihrer ganzen Front angegriffen wurden, und ihre Stellung behaupteten, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte.

Wenn man, während dieses Gefechts, eine Abtheilung Grenadiere in der Gegend von Eckmühl in Bereitschaft stehen, und zugleich den 3ten Armeetheil im Anzuge daselbst erblickt; so kann man sich der Bemerkung nicht enthalten, daß diese verfügbaren Truppen günstige Erfolge herbei geführt haben würden, wenn sie, da Fürst Rosenberg im Frontalgefecht, ohne zu wanken, Stand hielt, dem schwächeren feindlichen linken Flügel über Dinzling entgegengeführt worden wären. Die Besorgniß, der stärker geglaubte Feind, werde über Laikepoint, sich zwischen den 4ten Armeetheil, und den Vorbehaltshaufen des Fürsten Lichtenstein werfen, scheint aber veranlaßt zu haben, daß die hinter ersterem aufgestellten Truppen, blos zu vertheidigenden Vorkehrungen verwendet wurden. Zwar wurde der Abtheilung vom Vorbehalt, die auf Hinkofen und Wolkering dirigirt worden war, eine zweckmäßige Bewegung gegen die linke Flanke des Feindes, aufgegeben. Diese Abtheilung langte aber, wegen des weiten Marsches, erst Abends bei Gebelkofen an. Die österreichische Armee war nun zwar, der Absicht des Oberfeldherrn gemäß, zwischen der Laber und Donau vereinigt. Marschall Davoust aber, hatte durch das Gefecht dieses Tages, den Zweck erfüllt, den größten Theil der österreichischen Streikräfte zu beschäftigen, während Napoleon, seine Operationen, gegen die beiden Heerhaufen vom linken Flügel, ausführte.

Der anbrechende Tag, am 22sten, zeigt uns den österreichischen Heerhaufen von Rosenberg, und die

unter den Marschällen Davouſt und Lefebre vereinigten Franzoſen und Baiern, in den Stellungen des vorigen Tags, ſchlagfertig einander gegenüber. Eine ſchmale Ebene trennt beide Theile, und jeder von ihnen fürchtet den Angriff von ſeinem Gegner. Den Marſchällen mußte daran gelegen ſeyn, daß es mit dem Kampf noch anſtehe, bis die Ankunft des Kaiſers, der von der Iſer her im Anzuge war, die Entſcheidung minder zweifelhaft mache. Fürſt Roſenberg dagegen, in einer nicht vortheilhaften Stellung; auf beiden Flanken nicht hinlänglich geſichert; und in dieſer waldigten durchſchnittenen Gegend immer in Ungewißheit über die Stärke und Anſtalten ſeines Gegners; mußte wünſchen, daß die für dieſen Tag angeordneten Operationen der Armeetheile des rechten Flügels, ihn aus einer Lage ziehen mögten, die ihn bisher der Uebermacht des Feindes allein blos gegeben hatte.

Der Heerhaufen von Kollowrath war angelangt, hatte die Donau bei Regensburg paſſirt, und ſich diesſeits der Stadt, auf der Straße nach Abbach aufgeſtellt; und nun ordnete der Oberfeldherr die längſt beſchloſſene angreifende Bewegung an, welche durch ungünſtige Verhältniſſe, bis jetzt aufgehalten worden war. Die Armeetheile 2 und 3, und der Vorbehaltshaufen, waren zu derſelben beſtimmt. In drei Kolonnen ſollte gegen die Höhen von Abbach und Peiſing anmarſchirt werden, die man, wie es ſcheint, von einer Hauptmacht des Feindes beſetzt glaubte. Die feindlichen Heerhaufen an der Laber, ſollten von Fürſt

Rosenberg beschäftigt werden, dem zu seiner Unterstüzzung, die Grenadier gelassen wurden. Mit einem Vortrabe bei Puchhausen aufgestellt, (welcher aus den Abtheilungen Vukassovich und Biber, vom 3ten Armeetheil, bestand), beobachtete er die Gegend nach der Iser, und sein Zweck war im Allgemeinen, der vorrückenden Armee die linke Flanke zu decken, weshalb ihm, für den Fall, daß er sich in seiner Stellung nicht behaupten könnte, eine andere mehr rückwärts, auf den Höhen zwischen Santing und Talmeising, angewiesen war.

Erst Mittags konnten die drei Kolonnen in Bewegung gesetzt werden, weil, wie es scheint, der nach einem starken Marsch erst angelangte 2te Armeetheil, einiger Ruhe bedurfte. Die erste Kolonne, unter Graf Kollowrath, bestehend aus dessen Armetheil, (24,000 Mann und 2600 Pferde stark), nahm ihren Weg auf Abbach; die 2te Kolonne, unter Fürst Johann von Lichtenstein, (12,000 Mann und 600 Pferde stark), marschirte auf Weichenloh, die 3te, unter Fürst Hohenzollern, (nach Abzug der Abtheilungen, die er an der Laber zurückgelassen hatte, nur 8000 Mann stark), zog auf Laikepoint. Die erste und die dritte Kolonne stießen, erstere unweit Abbach, die andere bei Laikepoint, auf die Vorposten des General Montbrün, der mit seiner Hauptmacht bei Dinzling stand, und die mit Unrecht hochgeachtete Stellung von Abbach und Peising, wie es scheint, nur figurirend besetzt hatte. Während diese Kolonnen im Zuge nach der ihnen gegebenen Richtung waren, erblickte der 4te Ar-

meetheil, zahlreiche feindliche Haufen, auf der Straße von Landshuth, gegen sich anziehen. Es war der größte Theil des unmittelbar vom Kaiser angeführten Heeres, von welchem nur eine französische und eine baiersche Abtheilung, zwei Regimenter Jäger zu Pferde, und die hessendarmstädtschen leichten Reuter, alle unter dem Marschall Bessieres, zum Verfolgen des Hillerschen Heerhaufens, verwendet worden waren. Den Rückhalt für diese verfolgenden Truppen, machte der Heerhaufen Oudinots, der zu dem Ende an der Iser geblieben war. Dem Kaiser folgten daher gegenwärtig: die Küraſſierabtheilung Nanſonti, beide Unterabtheilungen unter Marschall Lannes, die Unterabtheilung Würtemberger, und der Armeetheil von Maſſena. Diese Maſſe von Truppen sehen wir, etwa um 2 Uhr Nachmittags, sich gegen die Laber entwickeln, und mit den Heerhaufen Davouſt's und Lefebre's sich in Verbindung setzen, vereinigt auf eine Macht von 65,000 Mann zu berechnen. Der bei Puchhausen aufgestellte Vortrab, mußte eilen, das linke Ufer der Laber zu gewinnen, und Fürst Rosenberg war genöthigt, die Höhen zwischen Unter-Leuchling und Schierling, auf welchen sein rechter Flügel stand, dem Feinde Preis zu geben, um, schnell links abmarschirend, nur eine Stellung quer über die Straße von Eckmühl zu gewinnen, und den Andrang der feindlichen Uebermacht wenigstens so lange aufzuhalten, daß der Oberfeldherr, von der drohenden Gefahr benachrichtigt, neue durch veränderte Umstände nöthig gewordene Anordnungen, beim Hauptheere treffen könne.

Die Dörfer Ober- und Unter-Leuchling, mit den umliegenden waldigten Höhen, waren vom rechten Flügel des Rosenbergschen Armeetheils besetzt, und deckten, der gegen Eckmühl genommenen Stellung, rechte Flanke und Rücken. Der Feind richtete sogleich seine Angriffe gegen diesen entscheidenden Posten. — Mit abwechselndem Glück wird hier gefochten. Schon einmal vertrieben, setzen sich die Oesterreicher, durch herbei gekommene Unterstützung, wieder in Besitz desselben. Indeß hat sich auch die Kavallerie vom angekommenen Heere des Kaisers, mit der schon vor Schierling gestandenen, vereinigt, und 17 Regimenter stellen sich in der Ebene vor diesem Ort auf. Eckmühl wird vom Feinde genommen. Seine Kolonnen überschreiten die Laber, entwickeln sich vor der österreichischen Front, in Verbindung mit den Haufen des linken Flügels. Die österreichische Artillerie, auf der Höhe hinter Eckmühl vortheilhaft aufgestellt, kann diese Bewegungen zwar erschweren, doch nicht verhindern. Die Versuche der vereinigten feindlichen Reuterei, diese Artillerie zu nehmen, sind indeß immer vergeblich.

Mit erneuerten Kräften schritt indeß der Feind noch einmal zum Angriff der Höhen von Ober- und Unter-Leuchling. Von einer Unterabtheilung Baiern in der rechten Flanke bedroht, konnten die Oesterreicher sich nicht länger behaupten. Der Feind, im Besitz dieses Postens, richtete nun seinen Angriff gegen die rechte Flanke der hinter Eckmühl aufgestellten Trup-

pen, die zu einer nachtheiligen Hakenstellung ihre Zuflucht nehmen mußten, und zugleich von dem feindlichen Geschütz, auf den vorspringenden Höhen zwischen Unter-Leuchling und Schierling, lebhaft beschossen wurden. Eine Bewegung des Marschall Lannes, auch in die linke Flanke der so von allen Seiten bedrängten Oesterreicher, machte endlich den Rückzug nothwendig, nachdem der Kampf, dessen Gewühl und Abwechselungen wir nur unvollkommen haben schildern können, drei Stunden lang mit Hartnäckigkeit gedauert hatte. Der Rückzug ward, von der Infanterie auf dem Waldwege auf Santing, von der Artillerie auf der großen Straße nach Eglofsheim genommen, welchen letztern Weg auch die Kavallerie einschlug, nachdem sie die unverhältnißmäßig überlegene feindliche, durch ruhmwürdige Tapferkeit, aufgehalten hatte. Die feindliche Kavallerie aber zog sich nun, über Fackhofen und Galsbach, gegen die Ebene hinter Eglofsheim, und bedrohte die Stellung, welche der 4te Armeetheil daselbst zu nehmen im Begriff war. Zu seinem Rückhalt wurden die Grenadier, bei Köffering hinter dem Pfeterbach, aufgestellt, und dieses Terrainhinderniß schien wenigstens einigermaßen geeignet, die Fortschritte des Feindes auf einige Momente zu hemmen.

Als der österreichische Oberfeldherr die Lage der Dinge vernommen hatte, wies er sogleich seinen 3 Kolonnen zweckmäßige Stellungen an, um den 4ten Armeetheil aufnehmen, und zugleich sich rückwärts vereinigen zu können. Der 2te Armeetheil bezog seine

zuerst gehabte Stellung bei Isling; dem Vorbehaltshaufen ward die Stellung zwischen Gebelkofen und Talmeising angewiesen; und der 3te Armeetheil zwischen Talmeising und Santing sich aufstellend, langte eben zu rechter Zeit an, um den Rückzug des 4ten Armeetheils zu begünstigen.

Die österreichische Kavallerie vom Heerhaufen des Fürsten Rosenberg, durch das Gefecht dieses Tages bis auf 2000 Pferde geschmolzen, ward bei Eglofsheim in einer Masse vereinigt. Einige Batterien wurden ihr beigegeben, und da schon der Abend herannahete; so konnte man hoffen, der beschlossene weitere Rückzug des 4ten Armeetheils auf Regensburg, werde ruhig von statten gehen. Die ganze Masse der feindlichen Kavallerie rückte aber noch an, gegen die schwachen österreichischen Reuterhaufen, die mehr von Kühnheit als von richtigem Urtheil geleitet, ein ungleiches Gefecht selbst angreifend eröffneten. Bei diesem Kavallerie-Gefecht scheint uns merkwürdig, daß die französischen Küraſſiere, den gegen ihre Front gerichteten Angriff, mit einem Karbinerfeuer empfingen, während zwei andere Regimenter, (vielleicht leichte Reuterei), den Oesterreichern in beide Flanken fielen. Wie bei einem fehlgeschlagenen Angriff der Reuterei, Unordnung und Flucht eines Theils sich dem Ganzen mittheilt; wie aller Oberbefehl aufhört; wie im Strome der Flucht und des Verfolgens, jede Verfügung unmöglich gemacht wird; sehen wir auch in dem gegenwärtigen Beispiele bestätigt. Die Flucht der

österreichischen Kavallerie ging über Köffering hinaus, und die verfolgende französische überschritt den Pfeterbach, die daselbst aufgestellten, durch die Flucht der Reuter in Unordnung gebrachten Infanteriehaufen, nicht achtend. Fürst Hohenzollern, der zu rechter Zeit wahrgenommen hatte, daß sein Rückzug auf Eglofsheim nicht mehr thunlich sey, hatte sich von Talmeising aus, gerade zu auf Köffering gewendet, und war im Zuge auf Regensburg. Fürst Lichtenstein, auf die Nachricht von den Unfällen des linken Flügels, schnell herbei eilend, erschien eben zu rechter Zeit mit seiner Kavallerie bei Ober-Traubling, und die linke Flanke der feindlichen Kavallerie bedrohend, setzte er deren weiterm Verfolgen Grenzen. Die Armeetheile 3 und 4, nebst dem Vorbehaltshaufen, vereinigten sich hierauf, während der Nacht, bei Burgweinting; die wieder gesammelte Kavallerie stand als Vorposten bei Ober-Traubling. Das österreichische Hauptquartier war in Regensburg, das französische in Eglofsheim.

Die Stellung bei Regensburg, welche durch die Meinung, Erzherzog Karl hätte durch sie sich auf dem rechten Donauufer behaupten können, einen gewissen Ruf erhalten hat, besteht aus flachen Höhen, die mittelst des Galgenbergs, sich an die Stadt anlehnen, und über Isling sich bis zur Donau erstrecken. Vor ihrem westlichen Abhange befindet sich der große Wald, durch den die Straße nach Abbach führt. Da der Zugang zu diesen Höhen durch kein bedeutendes Terrainhinderniß erschwert wird; so scheinen sie bei näherer

rer Betrachtung nicht eben geeignet, einer geschlagenen Armee, vor einem rasch nachdringenden Gegner, dauernde Vortheile zu gewähren. Sollten sie überhaupt einer Armee zu einem Ruhepunkte dienen, um sich wieder in den Angriffskrieg versetzen zu können; so würde erforderlich seyn, auch den Höhenrücken zwischen Abbach und dem vorerwähnten Walde, zu behaupten. Der österreichische Oberfeldherr konnte aber nur auf die Gefahr des gegenwärtigen Moments Rücksicht nehmen, und mußte die Armee einem nachtheiligen Angriffe zu entziehen suchen, der ihr, wenn sie diesseits der Donau blieb, für den folgenden Tag ohne Zweifel bevorstand. Den beschlossenen Uebergang über den Strom zu erleichtern, ward bei Weix, unterhalb Regensburg, eine Schiffbrücke geschlagen, die Morgens am 23sten vollendet war. Mit dem Anbruch des Tages hatte sich die Armee, zwischen Burgweinting und der Stadt, in Schlachtordnung gestellt, und fing den Rückzug mit den Armeetheilen 2 und 3 an, welche beide durch Regensburg über die steinerne Brücke sich zogen. Der 2te Armeetheil blieb vor der Stadt aufgestellt, und folgte nach einiger Zeit dem allgemeinen Rückzug, zwei Infanterieregimenter als Besatzung zurücklassend. Die Kavallerie ward auf einer weiten Ausdehnung vor Regensburg, über die Straßen nach Abbach, Eckmühl und Straubing hinweg, aufgestellt, um die Zugänge zur Stadt und zur neu geschlagenen Schiffbrücke zu decken. Der bei

Ober-Traubling zurückgelaſſene Nachzugshaufen blieb aber ſtehen, der bei Köffering Fuß gefaßten feindlichen Kavallerie gegenüber. Dieſe brach gegen 9 Uhr auf, in mehreren Kolonnen, über Unter-Traubling und Ainthal, den öſterreichiſchen Kavalleriehaufen, auf die ihn unterſtützende Linie, zurückwerfend, mit welcher hierauf ein Gefecht entſtand, das den Oeſterreichern um ſo nachtheiliger war, da ſie aller Unterſtützung von Artillerie, welche im Zuge nach den Uebergangspunkten war, dabei entbehren mußten. Dennoch behauptete die öſterreichiſche Kavallerie das Terrain vor den Uebergangspunkten, ſo daß der 2te Armeetheil, durch die Stadt, und der Vorbehaltshaufen über die Schiffbrücke bei Weix, ruhig ſich zurück ziehen konnten. Der Feind hatte die letztere nicht ſogleich bemerkt. Erſt nach bald vollendetem Uebergange richtete er ſein Artilleriefeuer auf dieſelbe, und auf die defilirenden Truppen, deren Rückzug nun nicht mehr mit der vollkommenſten Ordnung geſchah. Doch ſcheint es, daß der Verluſt der Oeſterreicher, an Geſchütz, nicht ſo bedeutend war, als frühere Berichte ihn angaben. Die Kavallerie zog hierauf durch die Stadt, die ſogleich vom Feinde lebhaft beſchoſſen ward. Marſchall Lannes rückte mit ſeinen beiden Unterabtheilungen bis Burgweinting vor, und dehnte ſich gegen die Straße von Straubing aus. Marſchall Davouſt folgte ihm links zur Seite, und Maſſena machte ſeinen Nachzug.

Die zuverlässige Quelle, aus der wir diese Darstellung schöpfen, bestätigt uns die im französischen Bericht angegebene Erstürmung von Regensburg. Marschall Lannes, dem Grundsatze getreu, nach siegreichem Gefecht nichts unversucht zu lassen, hatte seine Infanterie 800 Schritt vor der Stadt in Schlachtordnung gestellt. Seine Tirailleurs rückten sogleich bis nah an den Graben vor, schossen sich mit den die Mauern und Thürme vertheidigenden Oesterreichern herum, und erspäheten die Gelegenheit. Eine Oeffnung in der Mauer ward entdeckt, und gegen Abend eine Kolonne, mit Leitern versehen, stürmend gegen diesen Punkt gesendet. Ein Bataillon, dem es gelang daselbst einzudringen, bemächtigte sich des Straubinger Thors, durch das mehrere Bataillons sogleich eindrangen, und der Donaubrücke sich zu versichern suchten. Wir sehen Gefecht in den Straßen; Oesterreicher und Franzosen nach der Brücke sich drängen; einen Theil der ersteren sich glücklich durchschlagen; andere in der Stadt zerstreute Haufen die Waffen strecken! Ein Theil der Stadt, und das gegenüber liegende Stadt am Hof, ward ein Raub der Flammen. —

General Kollowrath behauptete Stadt am Hof, nnd seine Artillerie vereitelte den Versuch der Franzosen, über die Brücke nachzudringen, so daß die österreichische Armee, den beschlossenen Rückzug auf der Straße nach Böhmen, ungestört fortsetzen konnte.

Mit diesem Rückzuge beginnt eine neue Lage der Verhältnisse in diesem Feldzuge, die wir in dem dritten Kapitel unseres Versuchs einer Geschichte desselben, ausführlicher betrachten.

Ueber die österreichische Schlachtordnung in Bataillonsmassen.

(Zu Seite 75 und 76.)

Um einen deutlichen Begriff von dieser Schlachtordnung zu geben, müssen wir zuvörderst das österreichische Bataillon, seiner Stärke und Eintheilung nach, darstellen. —

Das österreichische Bataillon, ohngefähr tausend Feuergewehre stark, ist in 3 Divisionen, jede Division in 2 Kompagnien, und jede Kompagnie in 4 Züge getheilt. Zwischen allen diesen Abtheilungen befinden sich keine Intervallen, zwischen den Bataillons aber Intervallen von 12 Schritt, welche ganz leer sind, denn Bataillon-Geschütz findet nicht statt. Die Manövrir-Kolonne wird gewöhnlich von einer halben Divisions- oder einer Kompagnie-Front formirt. Wenn eine solche Kolonne dicht aufschließt, so entsteht die Bataillonsmasse, eine Marsch- und Schlachtordnung, die nach ihrem ursprünglichen Zweck, eine gewöhnliche Vorbereitung zum Deployren gewesen zu seyn scheint; in gegenwärtigem Feldzuge aber, vorzüglich nach der Schlacht von Aspern, die beliebteste Formation zum Gefecht geworden ist, und zur Vertheidigung gegen Kavallerie, fast das Quarre verdrängt hat. Nachdem in mehreren Gefechten, der Vortheil

dieſer Schlachtordnung ſich bewährt gezeigt hatte; ſo erblickte man faſt keine zuſammenhängende Linie mehr. Waren die Treffen ſchon aufmarſchirt, ſo formirte jedes Bataillon in denſelben ſich in Maſſe auf ſeine Mitte. Dies war die Schlachtordnung. Die Batterien ſtanden in der Poſition einige 100 Schritt vor der Front, und das jedem Armeetheil zugegebene Kavallerieregiment, ſtand hinter den großen Intervallen der Maſſen, d. h. hinter beiden Treffen. In ſolcher Schlachtordnung von Maſſen mit großen Intervallen, bewegten ſich die Treffen über Feld, ſei es vor- oder rückwärts, oder ſeitwärts, und ſo marſchirte auch jedes einzelne Bataillon, wenn es zu irgend einer Beſtimmung entſendet ward. Wird eine ſolche Maſſe von feindlicher Kavallerie angefallen, ſo verſchwindet die regelmäßige Geſtalt; alles drängt ſich nach dem Mittelpunkt, zu welchem dann gewöhnlich die Staabsoffiziere des Bataillons, und überhaupt alle, welche zu Pferde ſitzen, ihre Zuflucht genommen haben, und es entſteht ſo ein dichter Klumpen, der, wie die Erfahrung gelehrt hat, wirklich undurchdringlich iſt. Daß ein ſolcher Klumpen ſich nicht durch ein regelmäßiges Feuer vertheidigen kann, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß inwendig in der Mitte des Klumpens, Mann und Roß in Gefahr ſind, im Gedränge erdrückt zu werden, und daß erſt nach dem Abſchlagen eines Kavallerie-Angriffs, der Kommandeur daran denken kann, zu kommandiren. Doch hat es ſich auch ſchon ereignet, und zwar vorzüg-

lich bei Aspern, daß wenn die an die Massen herangesprengte feindliche Kavallerie nahe vor denselben gestutzt hat, diese Massen sich in Bewegung gesetzt haben, und der feindlichen Kavallerie auf den Leib gegangen sind, gewissermaßen wie ein angeschossener Eber den Jäger annimmt *). — Kanonenkugeln, und noch mehr Granaten, sind nun freilich gefährliche Feinde einer solchen Masse. Doch ist ein gänzliches Auseinanderlaufen nicht eben zu befürchten. Vielmehr läuft ein solcher von Kugeln oder Granaten bedeutend getroffener Haufen, gewöhnlich wie vom Instinkt getrieben, von der gefährlichen Stelle weg, und drückt sich eine Strecke davon aufs Neue zusammen. Ueberhaupt scheint es, daß ein geschicktes Aufstellen der Massen, da es bei ihren Standpunkten auf ein paar hundert Schritte in oder aus der Linie nicht ankömmt, sie vor der Wirkung des feindlichen Geschützes sehr sichern könne.

Die österreichische Infanterie formirt aber auch Quarrees. Bei einem Bataillon machen zwei Kompagnien die Tete, und zwar eine dicht hinter der andern, also eine Kompagnie Front, und 6 Mann Tiefe. Eben so die Queue; und in jeder Flanke des Quarrees eine Kompagnie, aber in Kolonne mit Zügen dicht aufgeschlossen. Ein solches Quarree vertheidigt sich durch regelmäßiges Gliederfeuer; das erste

*) Annehmen, ein Kunstausdruck der Jägerei, dessen man sich vom wilden Eber bedient, wenn er von einem Schuß getroffen, oder gereizt, wüthend auf den Jäger losgehet, und ihn oft tödlich verwundet.

Glied hat das Gewehr gesenkt, und spart sein Feuer für den entscheidenden Moment. Das 2te Glied feuert schon im Abstande von 300 Schritt auf den Feind, und empfängt vom 3ten und 4ten Gliede die Gewehre, diese Decharge zu wiederholen. Das 3te und 4te Glied ladet die vom 2ten abgeschossenen Gewehre. Doch sind aus dem 3ten Gliede die besten Schützen beauftragt, hochanschlagend auf einzelne feindliche Reuter zu feuern. Diese Quarres, und ihre Vertheidigung, werden zwar bei der österreichischen Armee fleißig eingeübt; doch haben sie nie in dem Grade Anwendung gefunden, als die Massen. — Bei dringender Gefahr, von feindlicher Kavallerie überrascht zu werden, sind Divisionsmässen als Vertheidigungsmittel vorgeschrieben. Diese haben 4 Abtheilungen, jede von zwei Zügen, alles dicht aufgeschlossen. Die beigefügten Figuren werden diese Beschreibung deutlicher machen.

Figur 1. stellt das Bataillon dar, wie es in Front formirt stehet;

Fig. 2. eine Masse aus einem Bataillon formirt;

Fig. 3. das Bataillon in Quarree;

Fig. 4. das Bataillon in Divisionsmassen formirt.

Fig. 1.

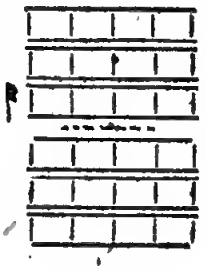


Fig. 2.

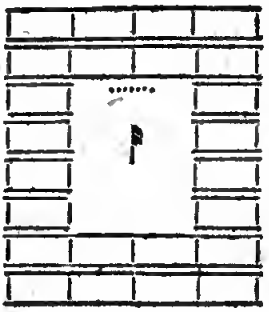


Fig. 3.

Fig. 4.

In der österreichischen Armee giebt es keine Korps, welche ausschließlich zum Fechten à la debandade bestimmt wären. Man könnte allenfalls, die erst kurz vor dem Kriege errichteten Jägerbataillons, dafür annehmen. Doch auch diese werden nicht immer, auf eine der Waffe angemessene Art, gebraucht. Sie haben in der Position, oder in der Marschordnung der Armee, gewöhnlich irgend einen Posten, sind aber nicht in der Ordre de Bataille dergestalt vertheilt, daß ein System, die Truppen der Linie, durch ein in zerstreuter Ordnung fechtendes Vordertreffen zu decken, wahrzunehmen wäre. Daß aber eine solche Deckung, durch eine zahlreiche wohlgeübte leichte Infanterie, eine wesentliche Bedingung sey, um die Schlachtordnung in Massen überall mit Vortheil anwenden zu können, wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen. Eine Armee, zur Vertheidigung aufgestellt, wird beim Anfang des Gefechts, schon allein mit diesen Schützen, die Batterien in der Position hinlänglich decken, und die Massen können, gewöhnlich unter dem Schutz des Erdbodens, dem Strich des feindlichen Kanonenfeuers entzogen werden. Betrachtet man dagegen diese Armee bei einer Frontalbewegung; so ist einleuchtend, daß es den Massen, die durch einen leeren Zwischenraum von einander getrennt sind, schwer wird, in ihrem wechselseitigen Verhältniß gegen einander zu bleiben, und daß die Bewegung des Ganzen nicht so leicht und zuversichtlich von statten geht, als da, wo eine Kette von Schützen, den Zusammenhang in der

Schlachtordnung sichtbar macht, und selbst dem Brigadier die Führung erleichtert. Wir müssen gestehen, daß die französische Verfahrungsart uns hier Vorzüge zu haben scheint. Gewöhnlich läuft beim Angriff ein Schwarm von Tirailleuren voran, der die nachfolgenden geschlossenen Kolonnen verbirgt, und auf der ganzen Front ein zusammenhängendes kleines Gewehrfeuer unterhält, das um so mörderischer ist, wenn der Gegner ihm nicht eben ein solches Feuer entgegen zu sezzen hat. —

Zwar wird, nach der österreichischen Taktik, das 3te Glied als Tirailleurlinie verwendet. Dies soll aber nur bei dem eintretenden Nothfall geschehen *), und es ist bei der Vorschrift nicht bedacht, daß dieser Nothfall, bei jedem Gefecht im neuen Styl, eintreten muß, daß also die Formirung der Tiraillenrlinie allemal, und von Haus aus, statt finden müßte. Ueberdies wird das 3te Glied oft zu noch andern Zwecken verwendet: zur Verlängerung der Front, oder zur Formirung einer Flanke, wo denn dasselbe in geschlossene Züge zusammenstößt. Sind aber die Bataillons bereits in Massen formirt; so hat es Schwierigkeit, das 3te Glied zum Tirailliren vorzuziehen, und es unterbleibt dann gewöhnlich ganz, oder es werden nur einige Rotten vorgeschickt.

*) Das Reglement sagt darüber: „Die Tirailleurs sollen nie zu früh, sondern wenn der Zeitpunkt zu ihrer zweckmäßigen Anwendung eintritt, detaschirt werden, weil sonst die Truppen selbst einen Theil ihrer Beweglichkeit oder Kraft auf eine schädliche Weise verlieren würden."

Das Vorziehen des 3ten Gliedes zum Tirailliren, welches die Oesterreicher Avantgarde vorziehen nennen, ist als taktisches Hülfsmittel für ein in Front aufmarschirtes Bataillon ausgedacht, und wird hier zweckmäßig und mit Leichtigkeit angewendet. Die Schlachtordnung des tiraillirenden Gliedes ist dann: $\frac{1}{3}$ aufgelöst zum Gefecht, $\frac{1}{3}$ als Soutien, und $\frac{1}{3}$ als Reserve in geschlossenen Trupps. Die Tirailleurs dürfen sich um 300 bis 400 Schritt von der Front des Bataillons entfernen, und werden von den Soutiens, nach Umständen verstärkt oder abgelöst. Um die Front frei zu machen, ziehen sie sich gewöhnlich gegen die Flügel des Bataillons zurück, und formiren daselbst Trupps oder Massen, während das Bataillon heranrückt.

Bei dringender Gefahr, von feindlicher Kavallerie überrascht zu werden, formiren auch wohl die Tirailleurs mit ihren Soutiens und Reserven, in sich selbst Massen, die sich en echiquier stellen. Sind mehrere Bataillons vorhanden; so rücken die von den Flügeln, in Masse vor, und das Zentrum bleibt in Linie. In der 5ten Figur sind drei Bataillons auf diese Weise gestellt. Diese Schlachtordnung, die auf dem Exerzierplatz eingeübt wird, hat in Gefechten dieses Feldzuges, wenigstes auf eine ähnliche Art, Anwendung gefunden.

Fig. 5.

Ueber innere und äußere Operationslinien.

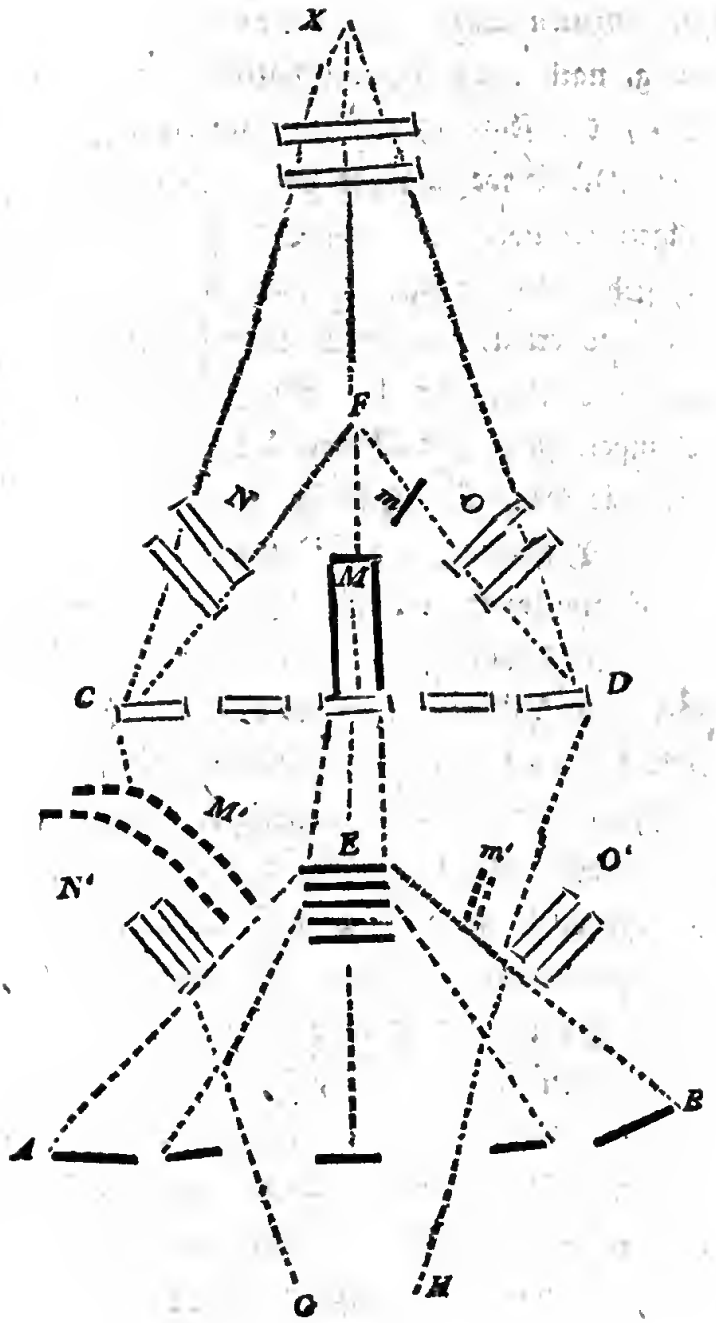
(Zu Seite 104.)

Der jetzige General Jomini, in seinem interessanten Werke: Traité des grandes operations militaires, hat aus den Feldzügen der beiden größten Feldherrn unserer Zeit: Friedrichs und Napoleons, ein System der Kriegführung abstrahirt, dessen Wesen darin besteht, sich mit vereinter, oder überlegener Macht, auf einzelne Theile des Gegners zu werfen. Es ist leicht einzusehen, daß die Ausführung eines solchen Plans, sich auf Fehler gründen muß, welche der Gegner, dem überlegenen Talent gegenüber, gewöhnlich zu begehen pflegt.

Ein Feldherr, welcher sich den Vortheil der Einleitung der Unternehmungen *) zu verschaffen wußte, hat z. B. seine Streitkräfte auf der Linie AB versammelt, welche wir für die Grenze einer beträchtlichen Landesstrecke annehmen wollen. Der Gegner, welcher über die Absichten des Feldherrn von AB in Ungewißheit ist, hat seine Armee in Abtheilungen, auf der Linie CD aufgestellt.

---

*) de l'initiative des mouvements, nach dem Ausdruck des General Jomini.


X
F
N
m
O
M
C
D
M'
E
m'
O'
N'
A
B
G
H

Indem der Feldherr von AB zur Ausführung seines großen Angriffsplans schreitet, giebt er allen seinen vereinzelten Abtheilungen eine zusammenlaufende Richtung, nach einem gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt E, der feindlichen Vertheigungslinie CD gegenüber. Die Bewegung der Armee in getrennten Abtheilungen erlaubte ihr vom Ertrage des Landes zu leben, geht daher um so leichter und schneller von statten, und erhält den Feind über die Absichten des Feldherrn in Ungewißheit. (Die Vereinzelung ihrer Abtheilungen kann der Armee AB auf keine Weise gefährlich werden, da dieser Zustand nur in einer beträchtlichen Entfernung von CD statt findet). Auf dem Punkte E angelangt, wo die Operationen der beiden gegenseitigen Armeen, sich berühren können, führt der Feldherr von AB nun seine vereinigten Streitkräfte, ungesäumt gegen den sich ausersehenen schwachen Punkt, in der feindlichen Vertheidigungslinie. Er geht zwischen die noch vereinzelten Abtheilungen von CD hindurch, oder wirft irgend eine derselben über den Haufen, welcher erlangte Vortheil ihm alsdann die Mittel an die Hand giebt, auch die übrigen Abtheilungen einzeln schlagen zu können, und zugleich in das Innere des feindlichen Landes einzudringen. Der Punkt F, welchen wir als die Hauptstadt des Landes von CD, oder als irgend einen andern entscheidenden Punkt des Kriegsschauplatzes annehmen wollen, ist das erste Objekt, das der Feldherr von AB zu erreichen sich vorgesetzt hat. Die Linie EF, welche ihn

zu

dieſem Punkte führt, nennen wir nun eine innere Operationslinie, in Beziehung auf die äußeren Operationslinien CF und DF, oder CX und DX, oder auch CG und DH, welche die vereinzelten Theile von CD durchlaufen müßten, um die Fortſchritte des Gegners, auf eine oder die andere Art, zu hemmen. Die Armee CD wird zuvörderſt ihre getrennten Flügel in ſich ſelbſt ſich ſammeln laſſen (N und O); dann wird ſie vielleicht mit denſelben der feindlichen Armee bei F noch zuvorzukommen ſuchen, oder ſie wird weiter rückwärts, auf der Verlängerung von EF, ihre Vereinigung bewerkſtelligen.

Zu jedem auf der Linie EX zu wählenden Vereinigungspunkte aber, hat die auf der innern Linie operirende Armee M immer den kürzern Weg, wird alſo den Theilen N und O immer zuvorkommen können. Je näher an der Grundlinie CD der Vereinigungspunkt angenommen iſt, deſto größer wird für N und O die Gefahr ſeyn, von der vereinten Macht M noch einmal geſchlagen zu werden. Zwar ſcheinen die Theile N und O in der vortheilhaften Lage zu ſeyn, die feindliche Armee M von zween Seiten zugleich angreiffen zu können. Die Erfahrung lehrt aber, welchen Schwierigkeiten das Zuſammentreffen einer ſolchen gemeinſchaftlichen Operation von getrennten Theilen, unterworfen iſt. Auch kann die Armee M dem einen der feindlichen Armeetheile (O) eine ſchwächere Abtheilung m entgegenſtellen, welche, vom Erdboden begünſtigt, dieſen Feind zu beſchäftigen, und in

seiner Bewegung aufzuhalten weiß, während M mit ganzer Macht einen schnellen entscheidenden Streich gegen den anderen (N) ausführt, und sich dann gegen O wendet. Die Vereinigung von N und O wird daher nur weiter rückwärts auf der Linie EX mit Sicherheit bewerkstelliget werden können, und der Feldherr von CD wird wohl thun, freiwillig eine bedeutende Strecke Landes preis zu geben, um sich den Vortheil zu erkaufen, mit vereinter Macht schlagen zu können.

Wollte die Armee CD die Fortschritte der Armee M dadurch zu hemmen versuchen, daß sie gegen deren eigene Basis AB operirte; so würde sie, auf den zu diesem Endzweck zu wählenden äußeren Operationslinien CG und DH, in eine noch nachtheiligere Lage gerathen. Die Armee M kann sich nemlich gegen irgend einen der beiden Armeetheile N und O dergestalt wenden, daß sie ihn von seiner Basis abschneidet, und zu gleicher Zeit mit vereinter Macht eine seiner Flanken bedrängt (M'). Da N' in diesem Fall schwerlich dem Verderben entrinnen wird; so wird M' für die vielleicht auf einige Zeit unterbrochene Gemeinschaft mit seiner Basis, nicht eben besorgt zu seyn Ursach haben.

Es ist leicht einzusehen, daß man auf mehreren innern Operationslinien zugleich agiren kann. Wenn die Armee M auf mehreren Parallellinien zur Ausführung der gegebenen Absicht vorrückt; so wird ihre Lage immer dieselbe seyn, weil die auf den verschie-

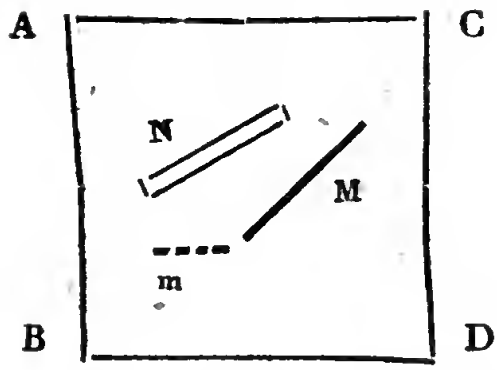
denen Linien vertheilte Macht, immer nach Willkühr auf einer der Linien vereinigt werden kann, und so ist die einfache innere Linie, auch bei einer zusammengesetzten Operation, als zum Grunde liegend zu betrachten.

Das vom General Jomini aufgestellte System läßt uns nicht im Stich, auch wenn der Feind den vorausgesetzten Fehler, einer Zerstückelung seiner Streitkräfte, nicht begangen hätte. Gegen seine in einer zusammenhängenden Linie aufgestellte Macht, führt der im Vortheil der Offensive sich befindende Feldherr, seine Armee auf eine der Flanken des Feindes *), und er wählt diejenige, mittelst welcher der Feind mit seiner Basis in Verbindung steht, ohne jedoch dabei die Verbindung mit seiner eigenen Basis aufzugeben. In letzterer Einschränkung scheint nun aber das eigentliche Problem bei Anwendung des Systems zu liegen.

Wir haben in der obigen Figur ein ähnliches Verhältniß durch die Stellung von M' gegen N' dargestellt. Nachstehende aus Jomini's Werk genommene, auf einen wirklichen Fall gegründete Figur, drückt indeß die Idee des Verfassers deutlicher aus.

---

*) il dirige ses masses sur une des deux extremités de la ligne contiguë de l'énemi, drückt unser Autor sich aus.



M und N sind die beiden gegen einander agirenden Armeen. AB ist die Basis der ersteren, CD die Basis der letzteren. N ist durch die Stellung von M in Flanke und Rücken genommen, und wird, durch die Hauptschlacht, auf welche der Feldherr von M ausgehet, völlig von ihrer Basis abgedrängt, und nach einer ihr verderblichen Richtung zurückgeworfen werden. Die Gemeinschaft der Armee M mit ihrer Basis AB wird durch die Abtheilungen m unterhalten, welche bei dem umfassenden Angriff gegen N, mitwirken *).

Wir sind genöthigt gewesen, uns dieser trockenen mathemathischen Methode zu bedienen, um in gedrängter

*) In Jominis Werk stellt das Viereck ABCD den Kriegsschauplatz der Franzosen im nördlichen Deutschland vor. AB ist die Linie des Rheins; BD die des Mains; CD ist für die Weser oder Elbe anzunehmen; und AC deutet die Seeküste, als die nördliche Begränzung des Kriegsschauplatzes, an. Die Operationslinie der Arme M ist hier auch als eine innere Linie anzunehmen, denn M befindet sich zwischen der feindlichen Armee N und den Streitkräften, welche dieselbe von ihrer Basis CD, oder aus ihrem Lande, noch an sich ziehen könnte.

Kürze, den Hauptgegenstand eines Systems darzustellen, welchem General Jomini, durch seine höchst interessante vergleichende Beschreibung, ein angenehmeres Gewand zu geben gewußt hat. Die Beispiele, welche sich unseren im Allgemeinen dargestellten Fällen unterordnen lassen, werden leicht aufzufinden seyn, und wir wollen daher nur allein auf den Feldzug von 1809 zurückweisen, in welchem das in den Thaten des größten Feldherrn gegenwärtiger Zeit vorherrschende System, nach einer inneren Linie, und auf die Gemeinschaft des Gegners mit seiner Basis oder seinem Lande, zu operiren, am deutlichsten sich zeigt. Kein Feldherr früherer Perioden, scheint dies System, welches die Existenz des Gegners in ihren Grundfesten erschüttert, sich deutlich gedacht zu haben, denn Feldherrn und Kriegskundige von Ruf *), sehen wir, auch bei der willkührlichen Einleitung ihrer Unternehmungen, äußere Operationslinien, statt innerer wählen. Selbst König Friedrich wird von fehlerhafter Wahl nicht frei gesprochen, und der Gesichtspunkt, aus welchem General Jomini die Thaten dieses größten Feldherrn seiner Zeit betrachtet, zeigt uns, wie seine glücklichen oder

*) Zu letzterer Klasse ist Carnot zu zählen. Die ihm zugeschriebenen allgemein bewunderten Operationsplane in den Feldzügen des Revolutionskriegs, werden von Jomini, auf Gründe seines Systems gestützt, getadelt, und ihr glücklicher Erfolg wird bloß den Fehlern der gegen Frankreich verbündeten Mächte zugeschrieben, wie wir noch näher zeigen werden.

unglücklichen Erfolge, immer in der Wahl seiner Operationslinien gegründet waren *). —

Indem wir dem System der inneren Linie und der Operationen gegen die Gemeinschaft des Gegners, mehrmals unsere Huldigung gebracht haben, können wir uns doch nicht der Bemerkung enthalten, daß der Feldherr, welcher nach diesem Systeme handelt, sowohl durch seine persönlichen Eigenschaften, als durch die Beschaffenheit seines Heeres, ein allgemein entschiedenes Uebergewicht über seinen Gegner haben muß, wenn die zu erwartenden Erfolge jederzeit günstig sein sollen. Wir sehen, daß dies System immer zu einer großen völlig entscheidenden Schlacht führt, und gewöhnlich ist's nur für den einen von den beiden kriegführenden Theilen vortheilhaft, auf diese Weise sein Glück auf einmal aufs Spiel zu setzen.

Der Feldherr der Armee M, in unseren dargestellten Beispielen, hat immer die Gemeinschaft mit seiner Basis bloß gegeben, indem er den Feind von der seinigen abschnitt. — Sollte N durch Uebergewicht von Intelligenz oder moralischer Kraft, die Schlacht gewinnen, so wird die Armee M nicht mit

---

*) Wir nehmen diese Bemerkung nicht in dem Sinn, als könne sie den Ruhm des Helden verdunkeln. Er war weder durch die Größe seiner Macht, noch durch die Verhältnisse seiner Zeit begünstigt, und das Uebergewicht, das er über seine Gegner behauptete, lag nur allein in seinem persönlichen Charakter.

Zuverläßigkeit darauf rechnen können, glücklich nach ihrer Basis zurück zu gelangen. Vielmehr kann sie leicht ihrerseits in eine ihr Verderben bringende Richtung zurückgeworfen werden.

Alle Schlachten der großen Feldherrn, in deren Geist Jomini uns blicken läßt, zeigen, wie es ihnen Hauptzweck war, eine überlegene Masse von Streitkräften auf entscheidende Punkte zu bringen, und wie, durch die geschickte Ausführung dieser Aufgabe, oft ein schwächeres Heer über ein stärkeres den Sieg davon trug, wenn durch eine fehlerhafte Anordnung bei letzterem, die Streitkräfte entweder zum Theil ungenutzt blieben, oder nicht gleichzeitig und nicht gemeinschaftlich in Wirksamkeit gesetzt wurden.

Ein gewisser Grad von Beweglichkeit und Geübtheit eines Heeres ist aber erforderlich, um mit großen Massen, auf dem beschränkten Raum eines Schlachtfeldes, zusammenstimmend wirken zu können. Diese Eigenschaften besaßen die französischen Heere in der Revolutionsperiode noch nicht. Auf die Eigenthümlichkeit dieser schnellgebildeten und des Krieges ungewohnten Heere, war das Carnot zugeschriebene Kriegssystem berechnet, nach welchem, durch Aufstellung vieler abgesonderten Heerhaufen, der Kriegsschauplatz große Landesstrecken umfaßte. Anstatt der großen entscheidenden Schlachten, in welchen die damaligen verbündeten Heere im Vortheil gewesen seyn würden, entstanden Posteugefechte auf verschiedenen abgesonderten Punkten, in welchen die größere Anzahl, auch

ungeübter Schaaren, das Uebergewicht hatte. Die geographische Beschaffenheit, und die zweckmäßige Befestigung der Grenze Frankreichs, begünstigte dies System. Doch ist, wie aus Jominis Bemerkungen sich ergiebt, der glückliche Erfolg desselben, vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Feldherrn der verbündeten Heere, sich durch die Anordnungen ihrer Gegner verleiten ließen, auch ihrerseits ihre Streitkräfte zu zersiückeln. Hätten sie, dem Grundsatze getreu, das Gegentheil von dem zu thun, was der Feind wünscht, ihre Streitkräfte vereinigt, um auf entscheidenden Punkten mit Uebermacht zu wirken, und dann in das Innere des feindlichen Landes einzudringen; so würden die republikanischen Heere eben so das Feld geräumt haben, wie Bülows conzentrische umfassende Operationen, seine exzentrischen Rückzüge, und seine aus einer großen Basis gefolgerten Resultate *), vor der inneren Linie Jominis verschwinden. Das Kriegssystem, das Bülow aus den ersten Feldzügen des Revolutionskriegs abstrahirte, hält um so weniger die tief eindringende Kritik aus, da er in demselben, seinen strategischen Constructionen die Eigenschaft der geometrischen beigelegt, und den Unterschied nicht beachtet hatte, welchen die Entfernugen, und die

*) im Geist des neuern Kriegssystems, hergeleitet aus dem Grundsatze einer Basis der Operationen u. s. w., und in den anderen Werken dieses Verfassers, dessen Andenken Achtung verdient, weil seine Irrthümer als die Verirrungen eines genialen Kopfs zu betrachten sind.

geographischen Beschaffenheiten, im Kriege verursachen. Das in das Wesen des Krieges mehr eindringende Werk Jominis, verwahrt vor Irrthümern dieser Art, und wenn man gleich, gegen die Zuverlässigkeit irgend eines allgemeingültigen wissenschaftlichen Systems der Kriegführung, Zweifel hegen kann, so hat doch das Jominische Werk, für den denkenden Krieger einen hohen Werth, weil es eine nur allein auf Erfahrung gegründete Theorie aufstellt, und alle leeren Spekulationen, die in der Wirklichkeit noch nicht bewährt gefunden wurden, verbannt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

Seite	8	Zeile	19 statt Heerhaufen, lies Armeetheil.
—	11	—	3 von unten, statt Inpolstadt, lies Ingolstadt.
—	20	—	2 statt Isar lies Iser, und überall, wo dieser Fehler sich findet.
—	21	—	2 von unten, statt Tangerer und Leuerndorf, lies Ober-Isling.
—	22	—	14 statt Langwerth und Teuerndorf, lies Langwarth und Leuerndorf.
—	25	—	8 und 9 statt Höhenrücken zwischen Hausen und Regensburg, müßte es heißen: zwischen Abbach und Regensburg Doch wird diese im Ganzen unrichtige Terrainbeschreibung, in Hinsicht auf eine starke Stellung bei Regensburg, auf Seite 272 und 273, im Anhange, verbessert.
—	32	—	21 statt enge, lies engen.
—	—	—	23 ist sie wegzustreichen.
—	39	—	3 statt Debouches, lies Debouchirens.
—	40	—	10 ist von wegzustreichen.
—	42	—	1 statt entschiedend, lies entscheidend.
—	50	—	oben statt VI lies IV.
—	50	—	6 von unten statt Anlalage, lies Anlage.
—	59	—	1 bei: der dritte Armeetheil unter Graf Kollowrath u. s w. ist als Anmerkung hinzuzufügen: Nach dem Uebergange bei Regensburg über die Donau, hatten Fürst Hohenzollern und Graf Kollowrath mit dem Kommando ihrer Armeetheile gewechselt. Fürst Hohenzollern hatte über den zweiten, und Graf Kollowrath hatte über den dritten Armeetheil das Kommando übernommen.

henzollern und Graf Kollowrath mit dem Kommando ihrer Armeetheile gewechselt. Fürst Hohenzollern hatte über den zweiten, und Graf Kollowrath hatte über den dritten Armeetheil das Kommando übernommen.

Seite 63 Zeile 18 und 19 statt zurückzuhalten, lies zurückzufalten.
— 64 — 19 statt (A a) lies (A 5).
— 66 — 4 statt Bombenfeſt, lies Kanonenfeſt.
— 68 — 11 statt um lies an.
— 71 — 15 statt bei den Kolonnen, lies bei dieſen Kolonnen.
— 81 — 2 von unten ſtand wegzuſtreichen.
— 105 — 5 statt ſeine Vertheidigungslinie, lies ſeine paſſive Vertheidigungslinie.
— — — 6 statt und in den Angriffskrieg, lies und vermittelſt einer aktiven Operationslinie, in den Angriffskrieg u. ſ. w.
— 118 — 10 statt des Generals, lies der Generale.
— 135 — 20 statt Sommarira, lies Sommariva.
— 166 — 4 v. unt. statt Heerhaufen, lies Armeetheil.
— 175 — 8 statt links, lies links.
— 182 — letzte, statt heftig Haubitzen beſchoſſen, lies heftig mit Haubitzen beſchoſſen.
— 183 — 2 statt Theil ſchon, lies Theil auch ſchon.
— 190 — 3 von unten statt engagirte, lies veranlaßte.
— 192 — 11 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— — — 20 statt Oeſterreicher, lies Oeſterreichiſche.
— 194 — 14 statt (5. 1) lies (s, 1)
— 195 — 16 statt (G 1) und (G), lies (G') und (G'')
— — — 21 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.
— 197 — 6 statt Hacken, lies Haken.
— 199 — 3 von unten statt Heerhaufen, lies Armeetheile.

Seite 206 letzte Zeile statt Grenadier-Korps, lies Grenadier-Armeetheil.

— 207 Zeile 4 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.

— 208 — 2 und 8 statt Heerhaufen, lies Armeetheile und Armeetheil.

— — — 21 statt Hohenzollerschen, lies Hohenzollerschen Armeetheile.

— 209 — 5 und 15 statt Heerhaufen und Heerhaufens, lies Armeetheil und Armeetheiles.

— 210 — 4 statt bezopen, lies bezogen.

— — — 5 Bei Anzeige des Lagers auf dem Kreutzensteiner Berge und dem Rohrwalde, ist mit Hinweisung auf den Plan, der bezeichnende Buchstabe S hinzuzufügen.

— — — 9 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.

— 218 — 13 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.

— 219 — 20 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.

— 221 — 5 von unten statt Heerhaufen, lies Armeetheile.

— 224 — 2 und 16 statt Heerhaufen, lies Armeetheile.

— 227 — 6 von unten statt dieser, lies von.

— 234 — 7 statt Heerhaufen, lies Armeetheil.

— 249 — 7 statt langte am 16ten, lies langte erst am 16ten.

Plan I.

Schlacht bei Regensburg vom 19 bis 23ten April und Operationen, welche damit in Verbindung ſtehen.

A. Stellung der großen öſterreichiſchen Armee bei Vilsbiburg vom 14ten April.

B. Stellung vom 15ten gegen Landshut.

C D E. Aufſtellung am 19ten.

F. Oeſterreichiſche Vortrab bei Pfaffenhoven gleich nach Forcirung der Iſar vorgeſchoben.

G G. Aufmarſch und Angriff der Oeſterreicher am 19ten.

H. Die Oeſterreicher unter General Klenau gegen Stadt am Hof.

I. Vorbehaltshaufen am 20ſten gegen Regensburg und Einnahme des Platzes durch die Oeſterreicher.

M M. Stellung der Oeſterreicher am 21 und 22ſten.

N. Stellung derſelben, mehr concentrit auf der Höhe, worin ſie ſich am längſten behaupten.

a. Diviſion Deroy bei Landshut am 16ten April.

b. Vereinigung der Baiern am 19ten bei Abensberg.

c. Oudinot und Maſſena am 19ten bei Pfaffenhoven angelangt.

d. Erſte Aufſtellung Davouſt's am 19ten
e. Vorrücken von ſeinem linken Flügel
f. —— — — rechten —
g. Lefebres Angriff gegen den öſterreichiſchen linken Flügel am 19ten
h. Vordringen des öſterreich. rechten Flügels bis Dinzling
i. Gleichzeitiger Frontangriff mit dem Angriff Lefebres

} Schlacht von Tann am 19. April.

m. Davouſt's rechter Flügel mit Lefebre vereinigt.
o p q. Vorrücken und Angriff der Franzoſen, Baiern und Würtemberger am 19ten gegen den Erzherzog Ludwig.
r. Marſch Maſſena's über Freyſing nach Landshut.
s. Lager der verfolgenden Würtemberger in der Nacht auf den 21ſten.
t t. Napoleon am 21ſten gegen Landshut.
u u. Davouſt's erſter Angriff am 22ſten.
v. Vortrabsgefecht der von Landshut kommenden Macht Napoleons am 22ſten.
w w. Allgemeiner franzöſiſcher Angriff. — Schlacht bei Eckmühl.

Plan II.

Schlacht von Aspern am 21 und 22sten Mai 1809.

A. 1 — 6. Stellung der österreichischen Armee-Korps vor der Schlacht. 1. Bellegarde; 2. Hohenzollern; 4. Rosenberg; 5. Reuß; 6. Hiller.

B. Das Grenadier-Korps
C. Die Kavallerie-Reserve unter Fürst Lichtenstein } vor der Schlacht.

D. Avantgarde unter General Nordmann zur Tête der ersten Kolonne.

E F G H I. Marsch und Angriff der Oesterreicher in fünf Kolonnen.

K L. Marsch der Kavallerie-Reserve in zwei Kolonnen zum Soutien des Rosenbergschen Korps.

M N. Aufmarsch und Bewegung der Kavallerie gegen die französische, deren Angriff am 21sten repoussirt wird.

O O. Angriff des 6ten Armeekorps auf Aspern und die Aue; Stellung, welche in der Nacht vom 21 und 22sten behauptet wird.

P. Acht Bataillons vom 6ten Armeekorps in Aspern, in der Nacht auf den 22sten. Am 22sten kämpfte das sechste Armeekorps mit dem Feinde um Aspern. Das Dorf ward von beiden Theilen zu wiederholten Malen genommen, endlich aber so, wie die Aue, von den Oesterreichern behauptet.

Q. Angriff des ersten Armeekorps, welches dem sechsten Aspern emportiren hilft, und seine Stellung in der Nacht auf den 22sten behauptet, aus welcher es am 22sten in Vereinigung mit dem sechsten Armeekorps den völligen Besitz von Aspern erkämpft, und dann durch die Offensivbewegung nach R R den linken Flügel des Feindes wirft, und den Sieg entscheidet.

S. Das zweite Armeekorps, welches am 21 und 22sten allen Angriffen des Feindes widersteht, dessen Kavallerie, die in großen Massen durchzubrechen sucht, mit Verlust zurückweiset, und seine Stellung behauptet.

T. Die Kavallerie-Reserve, welche avancirt, den Angriff des 4ten Korps unterstützt, und seinen rechten Flügel hinter die Bataillonsmassen des zweiten Korps aufstellt (U).

u w. Angriffe des vierten Armeekorps am 21sten auf Eslingen.

v w. Dessen wiederholte Angriffe am 22sten, welche insgesammt repoussirt werden, wo denn das Korps sich begnügt, seine Stellung zu behaupten, und den Rückzug des Feindes zu kanoniren.

y. Marsch des Grenadierkorps am 22sten und seine vergeblichen Angriffe auf Eslingen.

a b. Posten der Franzosen in Eslingen und Aspern (1. die Division Boudet; 2. Molitor und Legrand), welche am Morgen vom 21sten von ihnen occupirt wurden, und unter deren Schutz die Kolonnen aus der Lobau debouchiren.

c d. Erster Aufmarsch der Franzosen.

(c c c. Die Kavallerie-Divisionen Espagne, Lassalles und Ferrand, die sich in der Ebene von Aspern, Eslingen und Enzersdorf ausbreiten.)

e è, f f. Angriff der französischen Kavallerie auf das österreichische Zentrum (am 21sten gegen Abend), welcher abgeschlagen wird, worauf die französische Kavallerie sich nach ihrer ersten Stellung zwischen Aspern und Eslingen zurückzieht.

f f, g g. Wiederholung dieser Angriffe am 22sten, mit Massen von Infanterie unterstützt, ebenfalls abgeschlagen.

h. Division Nansonti, } welche erst Nachts auf den 22sten die
i. Korps von Oudinot, } Donau passirt sind.

m m. Aufmarsch und Angriff der französischen Infanteriekorps und Divisionen (1. Boudet; 2. Legrand; 3. St. Hilaire; 4. Oudinot) am 22sten, welche, in Verbindung mit der Kavallerie, den Versuch erneuern, das österreichische Zentrum zu durchbrechen; der rechte Flügel der Franzosen, unter dem Herzog von Montebello (Lannes), der linke unter dem Herzog von Rivoli. Der Posten von Eslingen sichert den Rückzug nach der Lobau.

o. Korps von Davoust, welches wegen der zerstörten Schiffbrücke nicht auf die Lobau gelangen, noch an der Schlacht Theil nehmen kann.

Plan III.

Schlacht bei Wagram den 5 und 6ten Juli 1809.

a. Insel Alexander,
b. — Montebello,
c. — Espagne,
d. Andere Insel, Enzersdorf gegenüber,

} worauf 66 Stück, größtentheils schweres Geschütz (Mörser und 18pfünder) plaßirt sind, womit in der Nacht auf den 5ten Juli der Uebergang der französischen Armee diesseits der Lobau protegirt wird.

e. Mühlen Insel, Aspern gegenüber, und

f. Brücken, welche am 2 und 3ten Juli zum Theil unter dem Kanonenfeuer der Oesterreicher geschlagen werden.

g. Division Legrand, welche am 2ten Juli von der Mühl-Insel sich aufstellt, am 5ten aber sich auf die Lobau zurückzieht, und nur eine Besatzung in dem angelegten Tête de pont zurück läßt, nachdem der Zweck dieser Fausse-Attaque erreicht ist.

h. Die französische Armee am 4ten Juli in Kolonnen aufgestellt.
1) Massena. 2) Oudinot. 3) Davoust. 4) Bernadotte. 5) Italiänische Armee. 6) Marmont. 7) Garden. 8) Kavallerie-Reserven.

i. Brücken über den großen Arm der Lobau.

k. 4 Brücken über den kleinern Arm in der stürmischen Nacht vom 4ten auf den 5ten geschlagen, unter Protektion des Geschützes auf den Inseln, worauf die französische Armee theils in der Nacht, theils am anderu Tage debouchirt.

l. Ihre Aufstellung, nachdem Sachsengang und Mühlleuten genommen sind.

m. n. o. Marsch und Angriff der Franzosen auf die österreichische Avantgarde und das 6te Korps.

p. Aufmarsch der französischen Armee am 5ten Juli, und Stellung am 6ten früh.

q. Attaque der Franzosen auf die österreichische Stellung am 5.

Abends, wobei 2 Kolonnen mit einem Schwarm von Tirailleurs voran zu beiden Seiten von Baumersdorf die Rußbach passiren, und das Zentrum zu durchbrechen versuchen, von dem Fürsten Hohenzollern aber zurück getrieben werden.

r. Der linke Flügel der französischen Armee (Bernadotte ꝛc.) am 6ten zurückgeworfen.

s. Gleichzeitige Angriffe (Massena's) auf Aderklaa, um den linken Flügel der Oesterreicher vom Zentro zu trennen, welcher aus den bei Raschdorf stehenden französischen Reserven lebhaft unterstützt, von den Oesterreichern aber abgeschlagen wird. Fürst Lichtenstein rückt nach dem ersten abgeschlagenen Angriff aus seiner Stellung G'. nach G''. vor, zieht aber bei dem zweiten heftigen Angriff der Franzosen seinen rechten Flügel wieder zurück, um die durchdringenden feindlichen Kolonnen in ein kreuzendes Feuer zu bringen, welches ihm gelingt.

t. Vorposten-Stellungen, welche die Franzosen während der Nacht vom 5ten auf den 6ten gegen den linken linken Flügel der Oesterreicher behauptet hatten.

u v. Formirung zweier Attaquen auf Mark-Grafen Neusiedel und auf die linke Flanke der österreichischen Stellung.

w. Der Angriff selbst, aus den Reserven lebhaft unterstützt, Wegnahme von Mark-Grafen Neusiedel und Umgehung der linken Flanke der Oesterreicher; wodurch die Schlacht für die Franzosen entschieden wird.

y. Zentrum und Reserven der Franzosen, bestehend aus den französischen Garden, unter des Kaisers eigener Anführung, welches bei der Linksdrehung der Armee, indem der linke Flügel zurückwich, und der rechte vordrang, zum Pivot diente.

A. Stellung der österreichischen Armee vor der Schlacht:
1) Korps von Bellegarde 2) Hohenzollern. 3) Kollowrath. 4) Rosenberg. 5) Reuß. 6) Klenau. Gr. Grenadier-Korps und Kavallerie-Reserve.

B. Stellung des 6ten Armeekorps und der Avantgarde.

C. Stellung des Grenadierkorps während der Nacht vom 5ten auf den 6ten.

D E F G. Angriff des österreichischen rechten Flügels mit vier Armeekorps in 4 Kolonnen, wodurch der französische linke

Flügel ganz über x zurückgeworfen wird, und Aspern, Eslingen und die Verschanzungen bis Stadt Enzersdorf von dem Klenauschen Korps wieder besetzt werden.

H. Stellung von dem siegenden rechten Flügel der Oesterreicher bis zum 6ten Nachmittags behauptet.

I. Das Hohenzollersche und

K. das Rosenbergsche Korps in der Position.

L. Rückzug des Rosenbergschen Korps, als es den überlegenen Angriffen w weichen mußte.

M. Kavallerie des linken Flügels, welche durch einen lebhaften Angriff während des Rückzuges die feindliche Kavallerie Z zurückwirft, und vom Verfolgen abhält.

N. Stellungen des Rosenbergschen Korps nach der Schlacht.

O. Rückzug des Hohenzollerschen — — — —

P. Stellung eines Theils desselben hinter der Rußbach, wodurch der Rückzug des rechten Flügels gegen die andringende feindliche Kavallerie Z gedeckt wird.

(Der Rückzug des siegenden rechten Flügels ist Folge von den Unfällen auf dem linken, und geschieht auf den Linien D E F, vom Feinde gedrängt, doch mit Ordnung. Der Marsch über Königsbrunn und Hagenbrunn gedeckt vom Korps 5 des Fürsten Reuß.

Q. Stellungen der Armeekorps 1, 2, 3 und 5 und der Grenadier- und Kavallerie-Reserve am Abend nach der Schlacht. (Das 6te Korps, als Arriergarde, in seiner alten Stellung bei Stamersdorf.)

R. Gleichzeitige Stellung der Kavallerie des linken Flügels, welche, nachdem sie den Rückzug des linken Flügels bis Bockfließ gedeckt hat, hier die Chaussee nach Wolkersdorf deckt, und am folgenden Tage über Stetten sich wieder mit dem Reserve-Korps vereinigt.

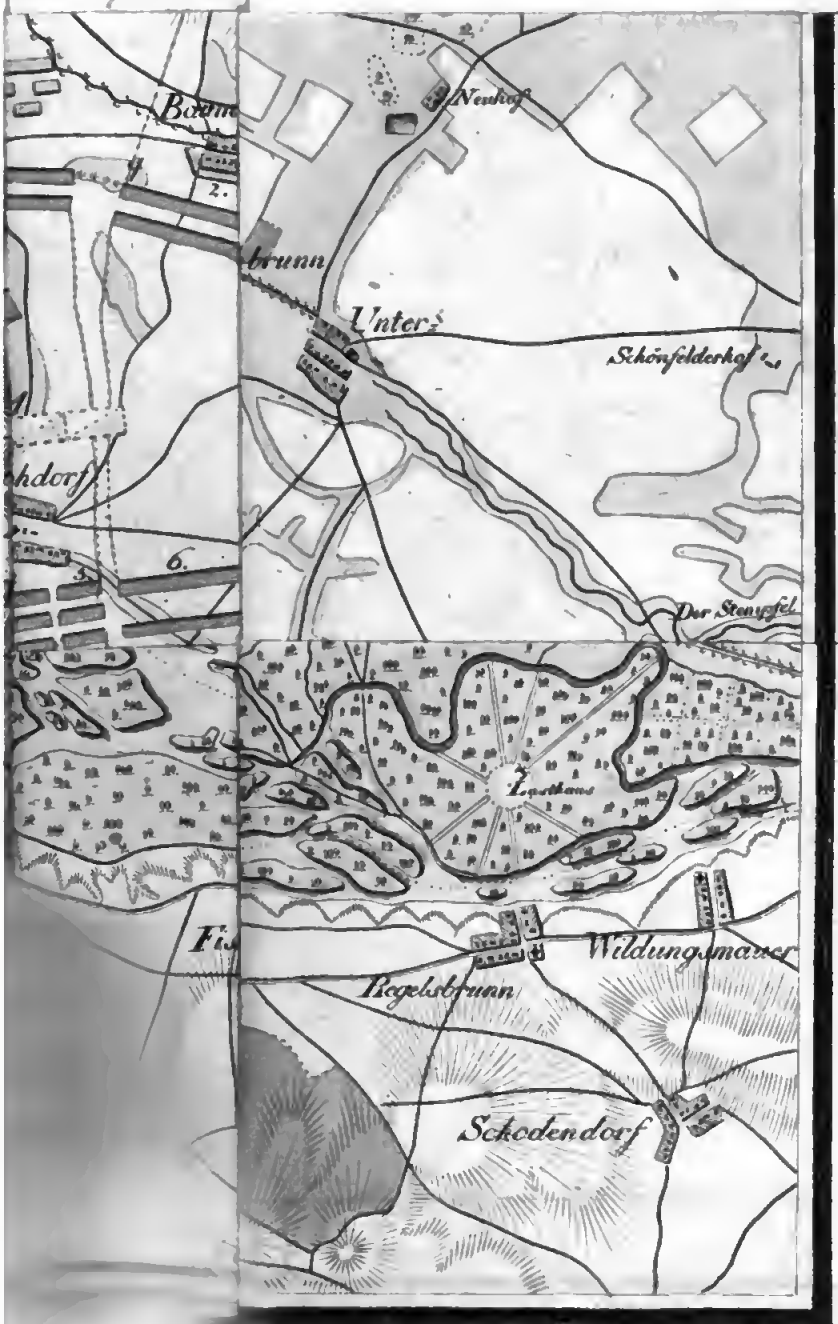
S. Stellung der Korps 1, 3 und 5 und der Grenadier- und Kavallerie-Reserven am 7ten.

T. Stellung des 6ten Korps als Arriergarde, aus welcher sie bis zum Abend des 7ten Julius Korn-Neuburg behauptet.

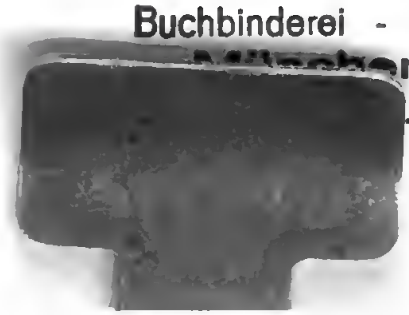
Pl: I.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München


Neuhof
Unter
Schönfelderhof
Der Steinfel
Wildungsmauer
Regelsbrunn
Schodendorf
Gestochen v:B:

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Otto Gilch
Buchbinderei - Prägerei
München 8
. 442052